This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

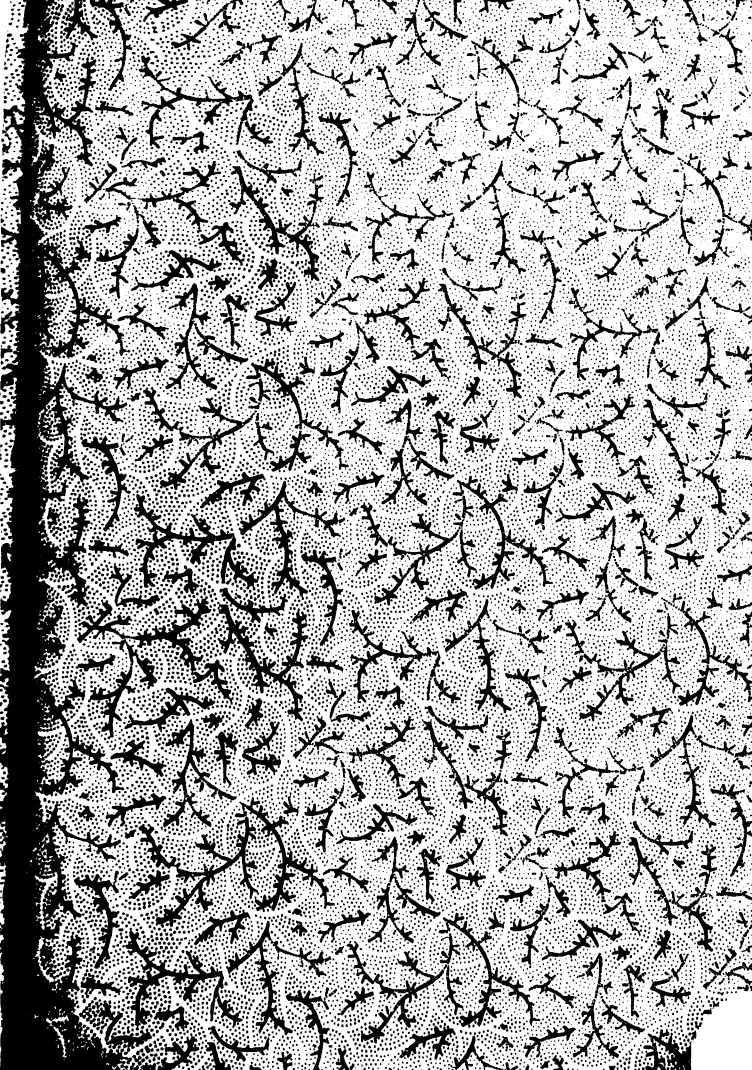
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

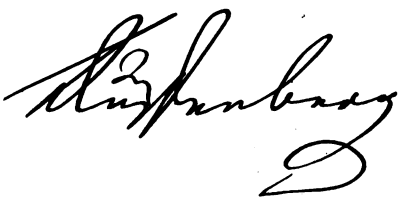
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Vet. Ger. III A. 550





Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung in Siegen.

Trauerspiele

von

Joseph Freiherr v. Auffenberg.

In sieben Bänden.

Erster Band.

Siegen und Wiesbaden.
Verlag der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung
1844.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 APR 1963
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt.

	Seite
Pizarro	1
Die Spartaner	107
Der schwarze Fritz	205

Vorrede.

Bei der Sammlung meiner Werke, die ich hiermit dem Publicum vorlege, war mein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, viele meiner früheren Dramen, welche (wahrscheinlich theils wegen Längen im Dialoge und hie und da mangelhafter Diction, theils wegen einem gewissen, jugendlichen Dramatikern leicht verzeihlichen Verschwimmen der Charakterbilder) wenig oder gar nicht zur Aufführung gelangten, nunmehr in bühnengerechter Gestalt erscheinen zu lassen: um auch sie — gleich meinen späteren — in die deutschen Repertoirs zu erheben.

Absichtlich hatte ich diese Dramen, einige zwanzig, andere fünfzehn und zehn Jahre lang nicht mehr gelesen, um mich dereinst, im Falle einer Sammlung, auf den sehr wichtigen und schwer zu erreichenden Standpunkt der Autokritik zu schwingen.

Ihrer nunmehrigen Lectüre verdanke ich auf's Neue das Studium der früher benutzten historischen

Quellen, und der sämmtlichen, mir über diese Werke zu Gesicht gekommenen und aufbewahrten Recensionen. Dann erst schritt ich zu ihrer Ueberarbeitung, welche theils die Diction, theils die Scenerieen und sonstige partielle Ausschmückung berührte. Bei den Trauerspielen, welche antike Stoffe behandeln, wie: die Spartaner, das Opfer des Themistokles, die Syrakuser, war ich bemüht, meine späteren historischen Studien, und ein — erst in den Jahren der Mannheit mögliches, tieferes Eindringen in den Geist der Alten — auf Herstellung einer genauern Localfarbe zu verwenden, wodurch manche bedeutende Aenderung nöthig wurde. So erhielten zum Beispiel die Spartaner ein Vorspiel und die Scene der Todtenweihe im Tempel; so wurde die Grundidee der Syrakuser klarer ausgesprochen und durchgeführt, und der Charakter Strato's erwuchs zu größerer Bedeutung, was ich vorzüglich den ruhigen und belehrenden Kritiken Oken's in der Isis und Winkler's in der Abendzeitung verdanke. Auf ähnliche Weise hat Müllner's Ansicht mich bestimmt, den Flibustiern mehr den timbre maritime zu geben, und eine seiner Bemerkungen über Taureau bewirkte dessen Zusammentreffen mit dem Seegespenste. Ich würde zu weitläufig, wollte ich in fernere ähnliche Details eingehen, und beschränke mich darauf, die Stücke zu benennen, von welchen ich die Hoffnung

hege, sie in Bühnenwerke umgewandelt zu haben. Es sind:

Die Spartaner.
Das Opfer des Themistokles.
Die Syrakuser.
Die Flibustier.
Wallace.
König Erich.
Die Vorschau.
Die Verbannten.
Fergus Mac Ivor.
Die Bartholomäusnacht.
Die Schwestern von Amiens.

Alle übrigen haben bereits die Feuerprobe der Darstellung bestanden, und bei ihnen betraf die Revision nur kleinere Ausschmückungen der Diction und correctere Abrundung des Dialogs.

Um den Standpunkt, von welchem aus ich mein Hauptwerk: den Alhambra, angesehen wünsche, deutlicher zu bezeichnen, nannte ich ihn Epos in dramatischer Form, und das dramatische Gedicht: der Renegat von Granada, schließt sich ihm in der Reihenfolge der Werke in historischer Verwandtschaft an. Ueber den im Alhambra erscheinenden Verschleierten bemerke ich, daß mir mehrere Kritiker vorwerfen: in dem Umstande, daß ihm Schatten- und

Spiegelbild fehle, liege eine — der Nachahmung ähnliche Erinnerung an Shlemihl. Die Idee aber von einem dem Menschengeschlechte feindlichen, machtvollen Diven, „welchem Eblis den Schatten stahl," kommt in mehreren alt-orientalischen Sagen vor, was zu meiner Rechtfertigung hinreichen wird.

In dieser Sammlung werden auch zwei, dem Publicum noch unbekannte Dichtungen erscheinen: die Raketen des Teufels, welche keinen andern Zweck haben, als ein komisches Zeitbild auf ergötzliche Weise vorzuführen; und: die Hexe von Pultawa sammt ihren Beilagen, über welche eine besondere Einleitung später das Nöthige sagen wird.

Den kleineren vermischten Gedichten, welche die Sammlung schließen, habe ich nach der Revision jedesmal Zeit und Ort, wann und wo sie entstanden, beigefügt.

Karlsruhe, im April 1843.

Der Verfasser.

Pizarro.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Francisco Pizarro, Statthalter von Peru.
Don Alvarado, ſein Feldherr.
Don Almagro, ſpaniſcher Geſandte.
Gonſalez, deſſen Sohn.
Vicente Laſara, Leibarzt des Statthalters.
Iſabella, ſeine Tochter.
Atahualpa, Oberprieſter der Sonne.
Fernandez, Hauptmann der Leibwache.
Ein anderer Offizier der Leibwache.
Ein gemeiner Peruaner.
Sonnenjungfrauen.
Spaniſche Soldaten.
Volk der Peruaner.

Das Stück ſpielt in Lima, im Jahre 1541.

Erſter Aufzug.

Vorzimmer im Pallaſt des Statthalters.

Es iſt Morgen.

Erſte Scene.

Laſara

kommt langſam durch die Mittelthüre und ſieht ſich im Saale um.

Laſara.

Noch Alles ſtill — heut' kann der frühe Morgen
Den Schlaf nicht ſcheuchen von dem müden Aug'!
Es ziemet ſich zu ruhen nach dem Tage,
Den man mit Blut in das Regiſter ſchrieb.
Laß hören!

(Er ſchleicht ſich lauſchend in das Kabinet.)

Hm! mich hat die Ahnung nicht
Betrogen, Alvarado's Stimme ſchallt
Mir ganz vernehmlich zu! — iſt der bei ihm?

(Er geht zurück.)

Vor wenig Tagen war noch ich der Erſte,
Und heute? — nun für ſeinen großen Dienſt
Muß ihm Pizarro wohl die Stunde ſchenken,
Hat er doch geſtern mit der ſtarken Hand
Almagro's Heer vernichtet und den Frevel

So herrlich aus dem Sündenstaub gezogen,
Daß man ihn' gar für Tugend nehmen möchte.
Allein die Frucht, die soll er mir nicht ernten,
Nicht prahlen mit dem Werke, das ich schuf.
Mein ist die Saat auf diesem blut'gen Felde,
Das die Gefahr im finstern Schooße birgt.
Braucht solch' ein Sä'mann einen fremden Schnitter?

Zweite Scene.

Lasara. Alvarado kommt aus dem Kabinet.

Alvarado.

Ich treffe Euch schon hier? das freuet mich,
Weil ich vermuthe, daß nur Euer Dienst
Euch hergeführt.

Lasara.

Und mir will's dennoch scheinen,
Als ob mein Amt für jetzt entbehrlich wäre;
Herrscht ja die Freude nur in diesen Hallen,
Die Siegeslust verscheucht den Sturm der Seele —
Und aus des Ruhmes Pforten muß der Friede
Zum Herzen wiederkehren. Seht! ich bin
Ein traurig ernster Mahner, der zum Glücke
Oft seltene Prophetenworte spricht,
Der weiter sinnt, als Eure Arme reichen,
Und Euer Sieg die fernen Grenzen zieht.
Wenn ich so stehe — meine finstern Blicke
Gleich Schatten fallen in den Kreis des Lichts:
Man könnte glauben, daß ich trüben wollte,

Was Ihr erhellt — darum bin ich entbehrlich,
Und andern Männern ziemt Pizarro's Gunst.

Alvarado.

Lehrt mich die seltsam fremde Rede deuten,
Die nur in Eurem Munde seltsam klingt:
Denn anders sah ich Euch fürwahr schon handeln.

Lasara.

Wahr ist's, nicht glänzend und mit Siegsgepränge
Erhebet sich die stille, fromme That.
Wir sind in unserm Amte sehr verschieden.
Wenn ich mit eigener Gefahr dem Tode
Die Beute aus dem welken Arm gerissen,
Wenn Hunderte ich von dem Grab gezogen,
So habt Ihr Tausende hineingestürzt.
Ich kann Euch nicht in dieser Rechnung folgen,
Und meine That kommt nie der Euern gleich —
Die größere nur findet ihren Lohn,
Und auf die klein're fällt, was übrig bleibt.
Ich kann es dem Statthalter nicht verargen,
Wenn er das Bessere zu Rathe zieht,
Und die nur liebt, die ihm den Sieg bereiten,
Die Freunde spart er sich auf and're Zeiten!
(Er will gehen.)

Alvarado (ihn aufhaltend).

Nicht so, mein Herr! Ihr seid in falschem Wahne,
Wenn Ihr so rasch mir zu entkommen glaubt.
Noch giebt es unter uns ein Wort zu sprechen
Das ich auf diese Zeit mir vorbehielt,

Des Kaisers Willen mußte er betrotzen,
Verweigern dem Almagro den Besitz
Von diesem Reich in seines Herrschers Namen.
Er mußte morden seine eig'nen Brüder,
Und dieser neuen Welt ein Beispiel geben,
Wovor in ihrer Rohheit die Natur
Ihr Aug' mit Schrecken wendet, daß auch sie
Erlerne, wie man groß und herrlich handelt,
Und seinen Namen zu den Sternen hebt.

Lasara.

Ihr sprecht sehr stolz, wie man mit Menschen spricht,
Die aus dem Staub des Nichts hervorgekrochen.
Ich steh' Euch nicht zur Rede für mein Thun,
Und keine Rechenschaft bin ich Euch schuldig.

Alvarado.

Das wird sich zeigen! wir sind nicht am Ende.
Noch manche Ader habt Ihr zu entdecken,
Eh' Ihr die Goldgebirge ausgeraubt.
Wenn Ihr begierig in den Schachten wühlt,
Dann fürchtet Euch, daß nicht ein kühner Blitz
Des Hochgebirges stolzen Rücken spalte,
Zermalmend Euch mit Euerm finstern Werk.
Denn eher soll mein Geist nicht Ruhe finden,
Bis ich des Lasters schwere Schuld versöhnt,
Wenn auch aus seiner Hölle tiefsten Gründen
Ein Teufel meinen hohen Plan verhöhnt.
Bis ich gerächt den Frevelmord der Brüder,
Nicht eher sieht mein Vaterland mich wieder.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Lasara (allein).

(Er sieht ihm zornig nach.)

Kam es so weit, daß man sich bücken muß
Vor der Beleidigung wie vor dem Lobe?
Wer hieß mich schweigen? Was nützt denn der Zorn,
Der sich verbirgt, wenn man ihn reizen will?
Da geht der Stolze hin, und läßt mir Stoff
Zu reuigen Gedanken! Warte nur,
Dein Fuß trat unbesonnen auf die Schlange,
Die Dir gefährlich wird! ihr Gift hat noch
Die volle Kraft, und zum Verspritzen soll
Die Zeit sich finden!

Vierte Scene.

Lasara. Pizarro kommt aus dem Kabinet bleich und finster.

Pizarro.

Gut, daß ich Euch treffe!
Ich hatte eine schlechte Nacht, und bin
Entkräftet wie von einem schweren Traume!

Lasara.

Ich muß gesteh'n, Statthalter! Euer Ausseh'n
Hat sich seit gestern sehr verändert, und
Ich sage frei, daß ich es nicht erwartet.
Wohl hoffte ich zu sehen, wie die Freude

Auf Eure Wangen Roſen ausgeſä't,
Und Eure Mannskraft neu und ſchön belebet.

Pizarro.

Die Freude, ſaget Ihr? Bei Eures Gleichen,
Da mag die Göttin wohl mit gleichem Zauber
Vergangenheit und Zukunft überſtrahlen.
Doch wenn die Seele mit dem Körper ſtreitet,
Und in den Feſſeln ſelbſt-zerrüttend tobt:
Dann wirkt die Freude wie ein wildes Fieber,
Sie reißt die dunkeln Bilder an das Licht,
Die in dem Herzen tief verborgen ſchlummern.

Laſara.

Es kommt daher, weil Ihr das Glück verachtet,
Das dem gemeinen Erdenſohne blüht;
Ihr ſeid aus einem andern Stoff gebildet;
Wohl Mancher pflückt die holde Lebensblume,
An der Ihr ernſt und ſtolz vorübergeht.
Ein and'res Glück muß für Pizarro keimen,
Ein Glück, das, wie ich glaube, er ſchon fand.

Pizarro.

Ihr nennet Glück, was ich dem Zufall danke.
Noch hab' ich mein Geſchick nicht ſelbſt beherrſcht,
Die Vorſicht hemmte mich, ſie zügelte
Den kühnen Drang der freigebor'nen Seele;
Jetzt aber, däucht es mir, erſchien die Zeit,
Wo ich des Schickſals Ruder muß ergreifen,
Wo ich Gedanken muß zu Thaten fördern,
Und Alles ſetzen auf's gewagte Spiel!

Lasara.

Das iſt ja meine Meinung auch, Statthalter!
Ihr könnt das Aeußerſte erringen, wenn
Das Aeußerſte noch zu erringen iſt;
Denn offen ſag' ich Euch, daß ich Nichts ſehe,
Was Ihr nicht ſchon errungen hättet.

Pizarro.

Wie?
Nichts mehr? und wiederum Nichts mehr? ſo wäre
Der Grenzſtein meiner Thaten hier geſetzt?
Glaubt Ihr, weil ich Almagro's Heer geſchlagen,
Ihn ſelbſt gefangen eigenmächtig halte:
Daß ich mein Werk hiemit ſo ganz vollbracht?
Noch lebt ſein Sohn, und wird nicht müſſig leben,
Noch blickt das Aug' der Peruaner ſcheu
Und zweifelhaft an mir empor, wie an
Dem Stern des Unglücks, der von fernen Himmeln
Zerſtörend friedlichen Planeten naht.
Ich muß mich dieſes Volkes ganz verſichern:
D'rum ſei dem Blutesſtrom ein Damm geſetzt,
Bis wir die eig'ne Macht uns ſicher ſtellten,
Bis dieſe neue Welt noch feſter hängt
An uns, als ſelbſt an ihrem ew'gen Pole.

Lasara.

Es wird geſcheh'n, wenn Ihr den Plan im Herzen
Verſchwiegen tragt, und nur dem Freund vertraut.
Ein giftig Unkraut wuchert auf dem Felde
Des Ruhms, ſein Name iſt: Verrätherei,
Und die habt Ihr zu fürchten.

Pizarro.

Sorget Nichts,
Vor derlei Dingen ſind wir ſchon geborgen!

Laſara.

Ihr traut dem Alvarado mehr, als ich
Von Eurer Klugheit wohl erwartet hätte!

Pizarro.

Er hat ſich mir als Freund erprobt, ich kann
Ihm Alles anvertrauen, was ſich nur
Von *mir* dem Menſchen anvertrauen läßt.
Mehr ſoll er nicht erfahren, ſag' ich Euch,
So wenig als ein And'rer mehr erfahren wird.
(Abbrechend.)
Ihr ſprechet ſelten mir von Eurer Tochter,
Der ſchönen Iſabella. Wenig zeigt
Sie ſich in meiner Nähe. Doch Ihr thut
Sehr wohl, denn die verborg'nen Reize blüh'n
Anmuthiger, als jene weltbekannten;
Zu grauſam aber wär' es, wenn Ihr ganz
Die Reizende der Welt entziehen würdet.
Bringt ſie nur öfters mit, Ihr wißt, ich liebe
In meinem Kreiſe weibliche Geſellſchaft,
Die Schönheit würzet unſ're Lebensfreuden
Und mäßiget den rohen Sturm der Kraft.
Ich nehme Euch bei'm Wort, Laſara!
(Er geht ab in's Kabinet.)

Fünfte Scene.

Lafara (allein).

So?
Er hat ſich raſch gewendet! Nun, ich ſehe
Ganz deutlich ein, daß ich entbehrlich bin.
Und mehr ſoll Alvarado auch nicht wiſſen?
(Nachſinnend.)
Er ſprach ſo viel von meiner ſchönen Tochter!
Mit unverborg'ner Neigung hat er ſich
Nach ihr erkundiget — Pizarro, der
Sonſt jahrelang von keinem Weibe ſpricht!
Wie reim' ich das zuſammen? Meine Tochter,
Die ſchon ſeit langer Zeit der Schwermuth fröhnt?
Und er? Der Himmel klärt ſich herrlich auf!
Triumph! mein Plan, er iſt gelungen, und
Entdeckt der Weg zum gold'nen Glückestempel,
Raſch vorwärts nun, ſo lang' die Sonne ſcheint.
(Er geht durch die Mittelthüre ab.)

Sechste Scene.

Ein Saal in **Atahualpa's** Wohnung.

Gonſalez liegt ſchlummernd auf einem Ruhebette.

Atahualpa kommt aus dem Hintergrunde.

Atahualpa.

Noch ſchlummert er, und fühlt in Träumen nur
Den Nachgenuß des Glücks, das er verloren.

O könnte auch auf mein ergrautes Haupt
Des Schlafes Friedensſittig niederſinken!
Mir grauet, wenn ich dieſe Zeit betrachte,
Die hartgebeugt der Götter Flüche trägt!
Sah ich doch achtzig Mal das Jahr ſich wenden,
Doch auf des grauen Alters ſteilen Höhen
Trifft mich das Unglück an dem Rand des Grabes!
Aus fernen Ländern nahte ſich der Fluch,
Er hat ſich wettergleich um uns gezogen.
Nichts kann ihn bannen, die Erbarmniß hat
Sich kalt und fremd vom Jammer abgewandt.
Der Geiſt der Hölle fuhr in Menſchenherzen,
Denn Menſchen nennen ſich die fremden Schaaren,
Die ſich an unſerm Blute ſättigen,
Und dann, wie in des Wahnſinns ſtarren Banden,
Sich ſelbſt mit eig'ner Bruderhand erwürgen,
Damit der Fluch noch einen Fluch erzeuge!

(Pauſe.)

(Er betrachtet mitleidig den ſchlafenden **Gonſalez**.)

Er ſchlummert noch. Es iſt wohl einer, dem
Im Herzen ſich ein beſſ'rer Sinn erhebt.
Und der den Fluch des ſchrecklichen Geſchlechtes
Unſchuldig trägt! O könnt' ich ihn erretten!
Ihm freundlich helfend wie ſein Schutzgeiſt nah'n!

(**Gonſalez** erwacht).

Er wachet auf! Die Sorge hat den Schlaf
Vertrieben von dem thränenvollen Auge,
Laß ſeh'n, ob ich gewinne ſein Vertrauen.

Gonſalez (ſich langſam erhebend).

Mich flieht der Schlaf, und die Gedanken ziehen
Wie ſchwere Wolken hin vor meiner Seele.
Ehrwürd'ger Greis! Ihr habt bei mir gewacht
Und, ſorgend für den Fremdling, Eure Ruhe
Hinweggeſcheucht vom grauen Haupte. Seht,
Ich kann Euch keinen Lohn verleihen! Ach,
Ich bin ſo arm! ſo arm! und ſo verlaſſen,
Wie es kein Bettler iſt in Euerm Reiche.
O Gott! iſt es mit mir ſo weit gekommen,
Daß ich, verjagt von meinen eig'nen Brüdern,
Zu Fremden flieh'! ein vaterloſer Waiſe!

(Er verhüllt ſich das Geſicht.)

Atahualpa.

Ihr ſagtet mir doch, Euer Vater lebe!

Gonſalez.

Ja wohl lebt er! doch beſſer wär' es ihm und mir:
Wir hätten ſinkend unſern Tod gefunden.
Als geſtern in der heißen Schlacht Pizarro
Die frevelhafte Siegesfahne ſchwang,
Die Unſ'rigen weit auseinander irrten,
Ich meinen Vater in die Arme ſchloß,
Den Greiſen rettend vor dem Grau'n des Todes:
Kam uns Pizarro wüthend nachgeflogen,
Und hinter ihm die blutgedung'ne Schaar.
Steh', grauer Sünder! alſo brüllte jetzt
Der wüthende Tyrann, und riß den Armen
Von meiner Bruſt. Mir war's, als hätte mich
Die Hölle erfaßt mit allen ihren Schrecken.

Die Jünglingsstärke ward zur Raserei,
Laut stöhnend schritt der Tod an meiner Seite,
Und doch konnt' ich den Frevler nicht erreichen.
Zum letzten Male hörte ich die Stimme
Des Vaters, der mir hülfeflehend rief.

Atahualpa.

Ihr habt des treuen Sohnes Pflicht erfüllt —
Wenn Euer Vater lebt, so bleibt Euch noch
Die Hoffnung, ihn zu retten.

Gonsalez.

Ja, er lebt.
Doch ach, ein traurig jammervolles Leben,
Gefangen in dem Kerker des Tyrannen.

Atahualpa.

O gräßlich, unerhörte Greuelthat,
Die wir noch nie gekannt, noch ihres Gleichen,
Die uns ein fremdes Volk erst zeigen mußte,
Damit wir vor des Lasters Größe staunen.
Schon hat dies Volk gesä't auf unserm Boden,
Bald wird die Saat erkeimen, und auch wir
Gezwungen sein, zu leben, wie im Lande
Man lebt, von wannen es gekommen!

Gonsalez.

Ihr sprechet wahr, und die Vertheidigung
Wird stumm vor Eurer ernsten Klage, doch
Ihr werdet mich, den Hülfsbedürftigen,
Nicht von Euch stoßen. Seht, mein Vater kam

Hieher, um, wie sein Herrscher es befohlen:
Dem Reich den Frieden wieder zu ertheilen,
Die Lasterspuren des Tyrannen tilgend.
Doch — dieser stolz auf seine eig'ne Macht
Und seine Helfershelfer, die er sich
Gefesselt hält durch Schrecken, nicht durch Liebe,
Er wagte es, zu trotzen dem Befehl,
Ihn hat das Glück begünstigt, doch wir werden
Die Zeiten finden, wo die Ehre siegt.
Darum bin ich hieher zu Euch geflüchtet,
Und lad' Euch ein zum Bunde unsrer Rache.
Ihr seid der Mann, der mit geweihten Händen
Das Volk zu edlen Thaten führen kann.
Die Weisheit soll sich mit der Stärke einen,
So wird das Glück uns wiederum bescheinen.

Atahualpa.

Nun denn! ich trete ein zu Deinem Bunde,
Mög' er gedeihen, und die Ruhe wieder
Sich senken auf mein armes Vaterland.

Gonsalez.

Er soll Euch werden der geraubte Friede,
Ihr sollt uns segnen, und gestehen: daß
Auch in Europa edle Männer leben!

Atahualpa.

Seht! diese Hoffnung starb nicht ganz in mir.
Ein edler Mann verweilt in unsrer Nähe,
Der wider Willen Eure Macht besiegt,
Der von Pizarro's Banden noch gehemmt,

Ein großes Werk im tiefen Busen nährt.
Ihm will ich Eure Rettung anvertrauen,
Mit ihr das Heil des schwerbedrängten Volkes.
Sein Nam' ist Alvarado.

Gonsalez.

Kennt Ihr ihn,
Der seine Freundschaft dem Tyrannen opfert?

Atahualpa.

Ihn bindet noch die Pflicht, die Kraft des Schwurs,
Der ihn zum ungerechten Kampfe trieb.
Könnt Ihr verzeihen, sollt Ihr ihn erblicken,
Ich hab' Euch vorbereitet, mög' er selbst
Die Wunde heilen, die er schuldlos schlug.
(Er geht zurück und öffnet eine Seitenthüre.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Alvarado tritt ein.

Alvarado (zu **Atahualpa**).

Ist er gefaßt?

Atahualpa.

Zerbrechet Eure Ketten,
Und kehret heim zur wahren Männerpflicht.

Gonsalez (mit einem Blicke des Vorwurfs).

So muß ich Alvarado wiedersehen?

Alvarado (ihn wehmuthsvoll betrachtend).

O edler, langvermißter Freund!

(Schnell vortretend, mit steigender Glut.)

Als gestern
Wir siegten, und Du doch mit Löwenstärke
Den Vater schütztest — ha, da flammte mir
Im Herzen angefacht die Zornesglut.
Ich dachte mir, wie uns das Schicksal feindlich
Begegne, wie wir uns eh'mals geliebt,
Als noch im Vaterland die Jugendfreuden
Uns einten, und die gleichgestimmten Seelen
Zusammen sich in sanfter Freundschaft schmiegten.
Des Schicksals hochgebieterische Stimme
Hat uns getrennet, und das treue Herz
Litt still die Qualen peinlicher Entbehrung.
Doch seit in blut'ger Schlacht Pizarro mich
Zum Mörder meiner eig'nen Brüder schuf,
Mahnt mich die Stimme des Gewissens und der Pflicht.
Zerbrechen will ich diese Höllenbande,
Dem Freunde, Freund, dem Bruder, Bruder sein.
Darum verzeihe mir, mein Gonsalez,
Und schließ, wie eh'mals, mich in Deine Arme.
O sieh! aus allen wilden Lebensstürmen
Keimt unsre Freundschaft engelrein empor,
Und sanft vernarbend heilen unsre Wunden,
Der Freund hat wieder seinen Freund gefunden!

(Er umarmt Gonsalez.)

Gonsalez,

O Alvarado!

Alvarado.

Ja, genieße nun
Die volle Freude unsers Wiedersehens —
Leb' ich doch selbst in der Erinn'rung auf,

Und alle Bilder, die ich längſt verträumt,
Die ich in finſtern Tagen oft beweint,
Sie werfen ihren holden Zauberſchimmer
Nun wieder auf des Lebens neuen Pfad;
Und über meiner Mannheit ſtolze Grenze
Blickt lächelnd meine Knabenzeit mich an. —

Gonſalez.

Auch mich hat ja das Glück nicht ganz verlaſſen,
Ich habe Dich, und wieder mich gefunden.
Laß uns jetzt wirken, und vereinte Kraft
Wird uns zum langerſehnten Ziele führen.

Alvarado.

Ich kenne Dich! Ich weiß, Du biſt entſchloſſen
Zum Aeußerſten, ſteht uns der fromme Greis
Zu unſerm Werke bei, ſo iſt der Sieg gewiß.

Atahualpa (ihm die Hand reichend).

Dem Manne hab' ich ſchon mein Wort gegeben,
Der Lohn mir reichen kann für meine That.
Er ſchenke meinem Volk den Frieden wieder,
Und ſchaffe Ruhe meinem Vaterland!

Alvarado.

Das will ich! bei dem Heile meiner Seele!
Nun hört, wie ich des Werkes Plan erſonnen.
Vor allem, ehe wir zu Thaten ſchreiten:
Muß Don Laſara, Leibarzt des Statthalters,
Aus ſeiner Gunſt verdrängt ſein, und geſtürzt;

(**Gonſalez** fährt zuſammen.)

Alvarado (ohne darauf zu achten, fährt fort).

Auch seine Tochter müssen wir entfernen,
Denn überall schon geht die laute Sage:
Daß man sie bei Pizarro selbst gesehen,

(**Gonsalez** zittert heftig.)

Zwar selten nur, doch jedesmal mit Gnaden,
Und außerordentlicher Gunst beehrt.
Dazu kommt noch, daß sie die schwachen Stunden
Benutzen könnte. —

Gonsalez (kann sich nicht mehr halten).

Gott in deinem Himmel!

(Er sinkt in einen Stuhl, Alle drängen sich erschrocken um ihn.)

(Pause.)

Laßt ab! Ihr könnt das nicht begreifen — seht,
Ich bin in Fieberhitze! Laßt mich! laßt mich!

Alvarado.

Ha! meine Ahnung! sie betrog mich nicht.

Gonsalez (sich aufraffend).

So hat die Tugend ihren Glanz verloren,
Und in der Liebe zauberisches Reich
Hat sich das Laster tödtend eingeschlichen.
Doch eine Hochzeitfackel wird ihm brennen,
Daran wie eine Mumie sein Reich
Zusammensinken soll in Staub und Asche.

Atahualpa.

Ich sagt' es ja! der Fluch treibt sie in Wahnsinn!

Zweite Scene.

Isabella. Lasara tritt ein.

Lasara (sie unterbrechend).

Mit Todtenliedern grüßest Du die Freude,
Die jetzo herrlich Dir entgegenkommt?
Ich bin es satt, zu sehen, wie Du nur
In Träumen lebst, die Wirklichkeit vergessend.
Erwache nun aus solchen Schwärmereien,
Bedenke, daß Lasara's Tochter nicht
Ein Glück von ihrer Seite stoßen darf,
Um welches alle Weiber sie beneiden!

Isabella.

Vom Glücke sprecht Ihr, Vater? Ach, verzeiht,
Wenn ich den Sinn des Wortes nicht begreife.
Wo wäre denn für mich ein Glück zu finden?
Sind mir doch meine Freuden längst verblüht!

Lasara.

Ich muß das besser wissen, denn ich baue
Nicht in die Luft, um in der Luft zu wohnen.
Du bist mein einzig Hoffen jetzt, auf Dich
Leg' ich den Grundstein unsers künft'gen Glückes.
So höre denn, und fasse Dich, die Freude
In ihrer ganzen Zauberkraft zu fühlen.

Isabella.

Was hat mein Vater mir so Wichtiges,

Geheimnißvolles zu vertrauen, daß
Ich Faſſung nöthig habe, es zu hören?

Laſara.

Du weißt ja, wie das Uebermaß der Wonne
Zerrüttend wirkt auf jedes Menſchen Sinn,
Wie nun? wenn ich Dir ſage, daß Pizarro —
O denke nur, Pizarro — der Statthalter,
Der Abgott dieſes Reiches, der uns mehr
Als Kaiſer iſt; wenn ich Dir ſage: daß
Der Mann, vor dem die neue Welt erzittert,
Der ſich emporgeſchwungen, dem Europa
Mit ſcheuem Auge nur in's Antlitz blickt,
Daß er Dich liebt, zu ſeiner Höhe Dich
Erheben will, mit Dir die Herrlichkeit,
Die unumſchränkte Macht zu theilen!

(**Iſabella** ſinkt wankend auf das Ruhebett zurück).

Laſara.

Ha!
Ich ſehe, wie die Freude Dich erſchüttert,
Wie Du nicht faſſen kannſt das hohe Glück.
So werden meine Wünſche denn erfüllet,
Was ich Dir längſt ſchon ſagen wollte, ſteigt
Mit voller Klarheit auf in meiner Seele.
Er liebt Dich ja ſchon lange, ſahſt Du nicht,
Wie er Dich immer herrlich ausgezeichnet,
Verſchwendend ſeine königliche Gunſt
An Dich — an Dich nur — höre doch — an Dich!
Und wie er jüngſt mich ſprach, ſich ſehnſuchtsvoll
Erkundigend nach meiner ſchönen Tochter.

Du ſollſt ihn ſehen, ſollſt aus ſeinem Munde
Vernehmen, wie Du hochbeglücket biſt.

Iſabella (im höchſten Schmerze.)

Das kann kein Vater ſeiner Tochter ſagen!

Caſara.

Was hör' ich?

Iſabella (die Hände ringend).

Nicht das Glück allein hat ſich
Von mir gekehret! Nein! auch die Natur!

Caſara.

Kaum trau' ich meinen Ohren!

Iſabella.

Die Natur
Hat ihre Liebe grauſam feil geboten,
Um eine Handvoll Gold ihr Recht verkauft!
O Vater! ſeid barmherzig — ſtoßet mich
Nicht ſo von Euch! Wohin ſoll ich mich wenden,
Wenn ſelbſt mein Vater mich verläßt?

Caſara (für ſich).

Das Räthſel
Straft Lügen mich und meine Menſchenkenntniß.

Iſabella (rafft ſich auf, und ſchmiegt ſich liebreich an ihn).

Nicht wahr? mein Vater kann das letzte Glück
Nicht kalt und fremd der armen Tochter rauben?

Ihr höret mich! Ihr gönnt mir noch den Troſt
Der Unſchuld, da, wo alle Freuden ſchwanden.

(**Laſara** zieht ſich betroffen mit wachſendem Erſtaunen zurück.)

Iſabella (mit ſteigendem Affekt.)

Ich kann den Mann nicht ſehen, deſſen Bild
Mir ſchrecklich mahnend vor dem Auge ſchwebt,
Ich kann mit ihm nicht theilen, was er ſelbſt
Nicht zu verſchenken hat — woran das Blut
Noch klebt, worüber Menſchen Rache ſchreien,
Und die Ermordeten im Grab ſich wenden!
Zu ſeiner Buhlerin wollt Ihr mich ſchaffen —
Mein Schickſal binden an den Schreckensmann,
Damit auf mich er ſeine Flüche wälze,
Auf mich die Rieſenlaſt des blut'gen Frevels.

(Thränen erſticken ihre Stimme.)

Laſara (mit verbiſſenem Zorne).

So alſo, meine ſchöne Tochter? Nun,
Wir wollen uns hierüber nicht entzweien.
Was ich befehle, das geſchieht. Du mußt!

Iſabella.

Ich muß!

(Im Schmerz ausbrechend.)

O Gonſalez!

Laſara.

Iſt das der Name,
Der Tag und Nacht in Deinen Liedern klingt?
Schlag Dir ihn aus dem Sinne, denn Du wirſt

Pizarro's Weib. So hätt' ich darum also
Die ſchlaflos langen Nächte durchgerungen,
Den Kampf beſtanden mit dem trotz'gen Schickſal,
Auf daß ein Gonſalez die Früchte ernte —
Nein! ſo war's nicht gemeint, ich ſoll vom Werke
Ohnmächtig abſteh'n, von dem Werke, das
Sich der Vollendung naht. Die Weibergrillen,
Die werden wohl an meinem Plane ſcheitern.
Fühlſt Du Laſara's Blut nicht in der Bruſt,
So ſoll Dich doch ſein Geiſt zu Thaten zwingen,
Die eines großen Strebens würdig ſind.
Frag' die Nothwendigkeit, nicht Dein Gefühl,
Sonſt reißt Gewalt Dich an das nahe Ziel!

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Iſabella (allein).

So iſt das Loos, das ſchreckliche, gefallen
Unwiderruflich ſtreng! Ich bin verloren,
Geſprochen habe ich das kühne Wort,
Und frei bekannt die unbefleckte Liebe.
O wenn mein Gonſalez noch lebte! wenn
Er aus den Tigerklauen ſich gerettet!
Unmöglich! wäre er nicht längſt geeilt
An ſeines Mädchens treue Bruſt? Er weiß
Ja doch, wohin das Schickſal mich verbannte!

(Schwärmerisch.)

O sage mir, wo bist Du hingeschwunden,
Und welchen Stern beglückt Dein hohes Bild?
Du harrest, bis der Tod uns neu verbunden,
Wenn unsrer Leiden herbes Maß sich füllt!
Du kamst mir über Meere nachgeflogen,
Der Liebe folgend, wie der Kindespflicht!
Hat auch das Glück den Liebenden gelogen,
Die Treue endet doch im Tode nicht.

Vierte Scene.

Isabella. **Gonsalez** kommt tief vermummt in peruanischer Kleidung.

Gonsalez (im Hereintreten für sich).

Sie kennt mich nicht — wohlan, so will ich prüfen
Und richten nach dem Ausspruch der Empfindung!

(Laut, mit verstellter Stimme.)

Verzeihet, Donna, daß ein Peruaner
Es wagt, unangemeldet einzutreten.
Ich habe Wichtiges mit Euch zu sprechen,
Und lasse gern mich brauchen zu dem Dienst,
Den heut ein Sterbender mir anbefohlen.

Isabella.

Ein Sterbender?

Gonsalez.

Der gestern hülfeflehend
In meine Wohnung kam, dort liegt er nun
Im Todeskampfe seiner herben Wunde.
Er ist ein Europäer; seht, ich wollte
Ihn ohne Trost nicht so verschmachten lassen,
Und willig nahm ich ihn in meine Hütte.
Sein Vater ist im Kerker fern von ihm,
Und schmachtet wohl nach seinem theuren Sohne.
Ich soll auch ihm noch Botschaft bringen.

Isabella.

Ha!

Mir ahnet!

Gonsalez (schnell).

In dem Kampf des Todes spricht
Er oft von Euch, doch auch Pizarro's Name
Entwindet krampfhaft sich den blauen Lippen!

(**Isabella** wird bleich, und zittert.)

Gonsalez (mit steigendem Affekt).

Sie liebt mich nicht mehr! ruft er wohl dazwischen,
Dann packt das Fieber doppelt seine Seele
Und rüttelt wie im Wahnsinn sein Gebein.

Isabella (heftig zitternd).

Ich muß zu ihm! führt mich! was zaudert Ihr?
Ich muß ihn sehen, muß den bleichen Tod
Von seinem lieben, theuren Munde küssen!

Er darf nicht sterben! Hört Ihr? nein, er darf nicht!
Zu ihm! zu ihm!

(Sie will fort.)

Gonsalez (hält sie auf, sehr ernst).

Und wenn der blut'ge Name
Pizarro's über seine Lippen fährt?

Isabella.

Ja darum, darum höret! wenn er stürbe
Und ich den Leichnam in die Arme schlösse —
Und ich ihm nicht benommen seinen Wahn?
Wenn er die arme, grambeschwerte Seele
Aushauchte, und nicht der Geliebten Hand
Zur Ruhe ihm die matten Augen drückte!
O führt mich! führt mich! denn der Fluch ist Euer,
Und all' sein Leiden kommt auf Eure Seele,
Wenn Ihr noch länger zaudert! —

Gonsalez (in höchster Rührung).

Isabella!

(Er wirft das Gewand von sich.)

Er lebt, Dein Gonsalez! in seinen Armen
Belohnt sich Deine treu bewährte Liebe!

Isabella (in seine Arme sinkend).

Mein Gonsalez!

(Pause.)

Gonsalez.

Was auch die Welt gesprochen,
Dein Herz ist rein! die Tugend Siegerin!

Die, wenn auch der Verläumdung Athem weht,
Und giftig ziſchen ihre Läſterzungen,
Aus Nacht und Nebel herrlich auferſteht;
So iſt dem Himmel dann ſein Werk gelungen!

Iſabella.

O komm in Deines Mädchens Arme! So
Hat uns das Vaterland vereint geſehen.
Es haben Jahre uns getrennt, und wieder
Hat ſich gefunden, was ſich ewig liebt.
Ich trotze dem Geſchicke, das mir mächtig
Entreißen will das göttliche Gefühl,
Ich will mich rüſten zu dem kühnen Streite
Für unſ're Liebe, an des Freundes Seite!

Gonſalez.

O Alvarado! könnteſt Du den Engel
In ſeiner Glorie ſehen! Iſabella!
Verzeihe dem Geliebten, der es wagte:
So hart Dein engelreines Herz zu prüfen.
Ich kam nach Jahren wieder, Dich zu ſehen,
Da reißt das Schickſal mich mit wilder Kraft
Dahin, wo nur die bleiche Zwietracht wohnt.
Sie riß mir meinen Vater aus den Armen!
Verzweiflung brüllte mir es ſchreckhaft zu:
„Sie hat auch die Geliebte Dir geraubet!“
Doch die Verzweiflung log — denn Iſabella
Liegt rein und unbefleckt an meinem Herzen!

(Er umarmt ſie.)

Isabella.

Sie liegt an Deinem Herzen, und der Donner
Verstummte vor dem Klang der reinen Liebe.
Was kein Tyrann uns rauben kann, es lebt
In unsern Seelen auf zur Ewigkeit!

Gonsalez.

Wir wollen auch noch diesen Kampf bestehen,
Zu dem die Liebe wie die Pflicht uns ruft!
Ich will die Reste meines Heeres sammeln,
Auch hoff' ich mit Don Alvarado's Hülfe
Zu enden meines grauen Vaters Schmach.
Wir müssen Alle uns zur That vereinen,
Nicht anders können wir den Mann bezwingen,
Der, wie der Adler in dem Nordlandsfelsen,
Auf seiner unwirthbaren Höhe wohnt!

Isabella.

Wir wagen Alles um den schönsten Preis!

Gonsalez (sie umarmend).

Nun lebe wohl! bald werd' ich wiederkehren,
Und wenn es Gott will, mit vergnügtem Sinn!
Wir schreiten an das große Werk der Rache,
Nicht unnütz darf des Mannes Kraft verrinnen,
So laß mich denn mit frischem Muth beginnen!

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Isabella (allein).

Ich hab' ihn wieder! alle Freuden sind
Zurückgekehrt, und neu bin ich geboren!
Wohlan, ich will mich seiner würdig zeigen:
Ich schwinge mich zu seiner That empor.
Mag auch des Mädchens Sinn sich schüchtern beugen,
Die Liebe zieht die Heldenkraft hervor.
Wird es auch auf dem Feld der Thaten stürmen,
Mich soll die Hand des Treugeliebten schirmen!

(Sie geht ab.)

Sechste Scene.

Ein Saal in Pizarro's Pallast.

Pizarro kommt mit **Lasara** im Gespräche.

Sie widerstrebte also Euerm Willen?

Lasara.

Wie kann sie meinem Willen widerstreben?
Bin ich nicht Vater? Nein, es ist der spröde,
Verdammte Eigensinn — der Weiberherzen
Schon von der Wiege angeboren ist.
Sie scheinen nur das Glück von sich zu stoßen,
Um es gedoppelt wiederum zu finden.

Da, wo der Schwärmerſinn ſchon Wurzel faßte,
Wird es ſehr ſchwer, ihn wieder auszurotten.
Nur dann verſchwinden ihre Luftgebäude,
Wenn eines Mannes Wille ſie beſtimmt,
Der feſt ſich zeiget und unwandelbar.
Glaubt nicht, daß meine Tochter Euch nicht liebe:
Sie will als Mädchen ſich den Rang erſtreiten,
Und als Geliebte feſſeln den Triumph,
Damit dem Weibe man nicht das verſage,
Was der Geliebten man nicht weigern kann!

Pizarro (mißtrauiſch).

Ihr forſchtet tief im Herzen Eurer Tochter!

Caſara.

Sie liebt Euch, ſag' ich, und Ihr dürft mir's glauben:
Die Flamme, die im ſtillen Buſen brennt,
Sie ſpricht ſich aus, und drückt die inn're Glut
Laut offenbarend ihren Wangen ein.
Laßt mich nur ſorgen, und ich ziehe wohl
An's Tageslicht das verborgene Geheimniß!

Pizarro.

Ich muß ſie ſprechen: ſchenkt ſie Liebe mir,
Will ich mit ihr die eig'ne Größe theilen.
Und bis dahin ſeid meiner Huld verſichert,
Lebt wohl! ich habe wichtige Geſchäfte!

Caſara (ſteht in großer Verlegenheit da, und geht nach einer Pauſe langſam der Thür zu, dann kehrt er wieder um, und ſagt etwas ſchüchtern:)

Ich hätte wegen meiner Tochter faſt
Das Wichtigſte vergeſſen. Gonſalez

So sagt man, habe wieder sich gezeigt,
Und sammle schon die Trümmer seines Heeres!

Pizarro.

Ihr sagt mir mit geheimnißvoller Miene,
Was mir schon lange kein Geheimniß ist.
Er mag die Trümmer seines Heeres sammeln,
D'rum höret meinen wohlgemeinten Rath:
Und flüchtet Eure Schriften vor dem Brande,
Der gräßlich bald in Peru wird entstehen.
Gehabt Euch wohl!

(**Lasara** geht langsam und achselzuckend ab.)

Siebente Scene.

Pizarro (allein).

Da wähnen diese Thoren,
Ihr schwaches Senkblei hätte mich ergründet!
Sie suchen nach dem Golde in den Minen,
Und scharren nur das taube Erz an's Licht.
Das Gold, es ruht in nie geseh'nen Schachten
Und strahlt nur sich im angebornen Glanz.
Da glaubt nun dieser Aesculap, er habe
In meinem Pulse meine Brust erforscht,
Und meines Ichs erhab'nen Sitz gefunden!
Er hätte Recht, wenn anders meine Seele
Geschaffen wäre für ein Weib zu fühlen.

Wenn ich zum Zweck mir auserwählt ein Weib,
Da ich mir's doch zum Mittel nur erkoren.
Ein Männerherz kann ſich nur deſſen freuen,
Was es dem ſtarren Schickſal abgetrotzt.
Das Schwert macht ebenbürtig allen Fürſten!
Nur ſelbſterrung'ne Güter haben Werth!
Das hat mein Vater nicht voraus bedacht,
Als er zum Hirtenknaben mich beſtimmte.
Das Kind der Liebe ſuchte ſelbſt ſein Glück,
Und ſtand in öder Kammer meine Wiege,
Hab' ich den Sarg in einem Königsſaal!
Mein Name darf mit meinem Tod nicht ſterben —
Ich will mich feſter ſetzen auf der Welt:
Es ſollen meine Enkel Kronen erben.
Dies iſt das Ziel, das ich mir ſelbſt geſtellt!
Ich muß die Zeit allmächtig überfliegen,
Und eig'ner Herr des eig'nen Strebens ſein —
So wird das Schickſal mir zu Füßen liegen
Gefeſſelt, und die That bleibt ewig mein.

(Er verfällt in tiefes Sinnen.)

Achte Scene.

Der Vorige. Alvarado.

Alvarado (im Hereintreten für ſich).

Die Zeit iſt da, ich muß ſie kühn benutzen.

(Laut.)

Ich komme, um den weiteren Befehl

Von Euch für unſ're Truppen zu empfangen:
Will mir's doch ſcheinen, als wenn Friede nun
Auf Peru's weite Fluren wiederkehre,
Damit wir bald Euch huldigen, dem Herrſcher
Von dieſem Lande!

Pizarro.

Könnt Ihr jetzt ſchon wiſſen:
Was ferne in dem Schooß der Zukunft ruht?
Wir ſtehen hier auf zweifelhaftem Fuße,
Den Namen ungebet'ner Gäſte tragend.
Allein ich lobe mir den wackern Gaſt,
Der ſich der herrenloſen Wohnung nahte,
Vertheidigend das ungeſchützte Recht.

Alvarado.

Wenn er nun ſiegt, und ſich kein Herr dem Hauſe
Beſchützend zeigt, ſo iſt es ſeine Pflicht:
Daß er daſſelbe wie ſein Eigenthum
Verwalte! in dem Falle treff' ich Euch!
Nicht darum hat der Himmel Eure Waffen
Geſegnet, daß Ihr halb das Werk vollendet,
Und Fremden ſchenkt, was Ihr uns hier erzeuget.
Die edle That kann ohne Lohn nicht bleiben,
Und dieſen habt Ihr ſchon in Eurer Hand.

Pizarro.

Wie meint Ihr?

Alvarado.

Laßt mich offenherzig reden:
Schon lange liegt die Sorge mir für Euch

In ſtiller Bruſt. Nun will ich nicht mehr ſchweigen,
Da Ihr dem hohen Ziel ſo nahe ſeid.

Pizarro.

Ich kenne Euch, und darf Euch viel vertrauen,
Allein mir däucht, daß Ihr noch weiter ſeht
Als ich!

Alvarado.

Dies Wort kam nicht aus Eurer Seele,
Doch möglich iſt's, daß Ihr nur dunkel ahnet,
Was mir ſo klar ſchon vor dem Sinne liegt.
Wollt Ihr denn Eure Schöpfung niemals einen?
Glaubt mir, nur dann kann Eure Macht beſtehen,
Wenn Alles ſich zu einem Endpunkt drängt —
In einem Ziele ſich die Früchte ſammeln,
Die herrlich ſchon aus Euern Thaten keimen.
Almagro iſt beſiegt — ſein Heer vernichtet,
Und Jeder irret herrenlos und fremd.
An Euch iſt es, das Chaos aufzuraffen,
Daß es zu einem Bilde ſich geſtalte,
Sich ſammle zu dem plangeformten Ganzen.
Dann liegt es nur an Euch, das zu beſeelen,
Was Ihr nach Euerm Ideal gezeugt.

Pizarro.

Sehr wahr!

Alvarado.

Dann erſt habt Ihr das wahre Glück
Für Euch gewonnen, doch es iſt noch viel
Zu thun, eh' man ein ſolches Ziel erreichet.
So lange nicht ein machtvoller Vermittler

Sich zwischen Euch und Eure Feinde stellt,
Wird unsre beste Kraft in Fesseln liegen.

Pizarro.

Und giebt es nichts, was diese Ketten löset?

Alvarado.

Sie bricht der Aufschwung höherer Natur.
Ein Plan berechnet für Jahrhunderte
Darf im Entstehen, und Gedeihen nicht
Der allgemeinen Tagessitte fröhnen,
Der Schöpfer einer neuen Welt nicht scheitern
An einem alten hemmenden Gesetze.
Das Leben des Erob'rers ist ein Schlachttag,
Wer um ihn fällt, ist in der Schlacht gefallen.

Pizarro.

Wohin, mein Feldherr, führen diese Worte?

Alvarado.

Dahin, wo ich den Platz für Euch bereitet.
Ihr werdet einen alten Diener sehen,
Den Ihr schon oft gebraucht, und der Euch treu
Sein Richteramt wohl Jahre lang verwaltet!
Vor dem sich der gemeine Mensch entsetzt,
Weil die Natur ihr Auge von ihm zieht —
Ihr habt den grauen Diener wohl vergessen?

Pizarro.

Wie heißt er denn, dem ich noch Schuldner wäre?

Alvarado.

Tod!

Pizarro.

Stolzer Name das für einen Diener!

Alvarado.

Almagro sterbe!

Pizarro.

Wie? Almagro?

Alvarado.

Ja!
Er, und kein And'rer!

Pizarro.

Wie kam Euch der blut'ge
Gedanke in den Sinn?

Alvarado.

Er frommet Euch,
Der blutige Gedanke! Weiht zur That,
Zur schleunigen Vollendung seine Kraft!
Almagro sterbe! dann erst seid Ihr sicher!

Pizarro (nachdenkend für sich).

Ich kenne ihn — ich darf ihm trauen! wie,
Wenn ich den Mord vollführte?

(Laut.)

Ich begreife
Wohl die Nothwendigkeit von dieser That,

Denn es ist nie ein gutes Zeichen, wenn
Man sein Verbrechen eigenhändig füttert.
(Ihn scharf betrachtend.)
Und dieser Mord, er fällt auf meine Seele?

Alvarado (ihn traulich bei der Hand fassend).

Wer einen Centner auf den Schultern trägt,
Der kann auch noch ein Loth ertragen.

Pizarro (aufbrausend).

Wie
War das gemeint?

Alvarado (ausbeugend).

Ich spreche das von mir.
(Sehr ernst.)
Ich half Euch ja die Schlacht gewinnen, die
Der Unterwelt so manche Beute sandte!
(Mit verbissenem Rachegefühl.)
D'rum nehme ich den Mord auf meine Seele.

Pizarro.

Ihr seid entschlossen? wollt mit eig'ner Hand
Dem Reich der Schatten seine Beute senden?

Alvarado.

Es gilt ja gleich, von wessen Hand er fällt!

Pizarro (nach einigem Bedenken).

So laßt Euch denn die Kerkerschlüssel reichen
Auf meinen eigenen Befehl. Versteht Ihr?

Dort leg' ich ſein Geſchick in Eure Hände,
Ich laſſ' Euch's frei, den Mann im Tod zu ſchonen.
Damit geräuſchlos er, und ruhig ende —
Wir werden Euch dann königlich belohnen.

(Er geht in ſein Kabinet.)

Neunte Scene.

Alvarado (ihm nachblickend).

Ha! Gehe nur! Er ſoll geräuſchlos enden,
Und ruhig, wie Du es wohl nie geglaubt.
Triumph! Ein Menſchenleben wieget ja
In des Gerichtes Schale Kronen auf!
Nun darf ich froh die Zeit, die theure nützen,
Die günſtig jetzt auf meine Thaten ſcheint,
Er glaubt, ich woll' Almagro's Blut verſpritzen,
Indeß dem Vater ich den Sohn vereint!
Dann mögen Teufel ſich mit ihm verbinden,
Sie werden mich bereit zum Kampfe finden!

(Er geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Atahualpa's Wohnung.

Erſte Scene.

Alvarado und **Gonſalez** kommen im Geſpräche.

Alvarado.

Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren,
Der Geiſt des Aufruhrs iſt erregt bei'm Heer,
Und Gottes Strafe nahet dem Tyrannen!
So ſchnell, wie auf den Blitz der Donner folgt,
Muß auf den Vorſatz ſich die That erheben.
Pizarro traut mir ſehr, und es gelang
Nach meinem Wunſch, den Leibarzt zu verdrängen.
Wenn wir des Volkes gänzlich ſicher ſind,
So muß es raſch ſich der Vollendung nahen.
Schon hab' ich einen ſichern Weg erblickt,
Auf welchem ich die Peruaner ganz
Mit uns vereinen kann. In wenig Stunden
Beginnt das Feſt, das ſie der Sonne weihen,
Wo in dem Tempel ſich das Volk verſammelt,
Des Reiches Aelteſte im hohen Kreis
Fromm betend ihren Dank der Sonne bringen.
Wenn nun die Andacht jedes Herz erweicht,

Und es empfänglich macht zu großen Thaten:
Dann will ich wecken das erſtorbene
Gefühl der Rache und der eig'nen Kraft.
Nicht ſoll es fehlen an dem Geiſte, der
Die ungeformte Regung wird beleben,
Verſinnlichend was ſie nur dunkel fühlt.

Gonſalez.

Wie wirſt Du denn aus zwei verſchied'nen Welten
Auch die verſchiedenen Gemüther einen?

Alvarado.

Dadurch, daß ich nur eine Neigung wecke.
Im Unglück fühlt der Menſch die eig'ne Kraft,
Zur angebor'nen Freiheit ſtrebt er wieder!
So lang' der Himmel rein und wolkenlos
Mit ſeinen Sternen lächelt, muß die Menſchheit
Zerſtreut verſchiedenem Int'reſſe folgen.
Allein wenn die Gefahr den Horizont
Umwölkt mit drohender Gewitternacht:
Dann dränget ſich die weit zerſtreute Schaar
Vertraulich zu dem allgemeinen Obdach!
Es kann nicht fehlen, was ich Dir geſagt;
Doch bis die ernſte Stunde wird erſcheinen:
Bleibt uns noch Zeit, den Vater aus der Nacht
Des Kerkers hülfebringend zu befreien.

Gonſalez.

Wer kann die eiſenfeſten Riegel ſprengen?
Haſt Du den Zaubertrank, der in den Schlaf
Die Wachen wird verſenken?

Alvarado.

Wär' es doch
Ganz ohne Noth! Da sind die Schlüssel in's
Gefängniß, wo Dein alter Vater schmachtet.

Gonsalez.

Die Schlüssel hättest Du?

Alvarado.

Auf den Befehl
Pizarro's hab' ich sie, er hat es zwar
Nicht so gemeint. Sieh, weil ich mich gedungen
Zum Mörder Deines Vaters, darum gab
Er mir die Schlüssel, und ich bin so stolz
Auf sein Vertrauen, daß ich es gebrauche.
Wenn ich den Vater Dir gerettet, dann
Soll er die Meldung von dem Mord empfangen.
Jetzt komm!

Gonsalez (ihn umarmend).

Du Freund, wie in der weiten Schöpfung
Mir keiner lebt! wie kann ich dankbar sein?

Alvarado.

Zum Ziele sollst Du streben, dann ist mir
Für diese That der schönste Lohn geworden!

(Beide gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein finſterer Kerker.

Almagro ſitzt, mit Eiſen belaſtet, auf einem Lager von Stroh, eine kleine Lampe neben ſich und ein Buch, in welchem er lieſ't. Die Wachen ſchreiten auf und ab.

Almagro (ohne ſein Auge vom Buche wegzuwenden).

Da haben ſie den alten Regulus
Schwer in's Karthager-Eiſen eingeſchmiedet.
Von dieſem Schreckensort entfloh die Gnade,
Der Himmel höret meine Klagen nicht!
Hinab zur Gruft, du leidenſchweres Herz!

(Die Hände ringend.)

Der Sturm erreichet mich, und hüllt in Nacht
Die Abendröthe meines Lebens ein!

(Schmerzvoll.)

Verdient' ich ſolchen Lohn für meine Thaten?
Hinab zur Gruft! wo alle Stürme enden,
Wohin der Jammer dieſer Welt nicht reicht.

(Er verhüllt ſein Geſicht.)

Dritte Scene.

Der Vorige. Alvarado. Gonſalez.

Alvarado (im Hereintreten zu **Gonſalez**).

Bleib' noch zurück — die Freude könnt' ihn tödten!

(**Gonſalez** geht zurück.)

Alvarado zu den Wachen).

Entfernt Euch! fortan braucht Ihr nicht den Posten
Mehr zu bezieh'n.

(Die Wachen treten ab.)

(Zu **Almagro**.)

O Vater meines Freundes!
Kommt her in meine Arme! Ihr seid frei.

Almagro (mit dumpfem Schmerz).

Jetzt wollen sie den alten Mann zur Schlachtbank
Mit seinem todesreifen Haupte schleppen.
Das Alter kann nicht weinen — aber bluten!

Alvarado.

So seht mich doch! Begreift doch! Ihr seid ja
Gerettet!

Almagro (ihn anstierend).

Das ist ja der Todesmann,
Der mich gebeugt, der meine letzte Thräne
Dem halb erstorb'nen Aug' erpreßt.

Alvarado.

O Himmel!
Er fluchet mir —

Almagro.

Nun trägt er mich zum Tod auf seinen Schultern!
Nimm Deine Beute! kröne Deinen Sieg!

Alvarado.

So will ich nach dem Tod nicht Gnade finden:
Wenn ich nicht räche dieſe Greuelthat.
Für jetzt muß ich ihn überzeugen, daß
Ein Friedensbote dieſem Kerker naht.

(Er ruft:)

Gonſalez!

Almagro.

Was ruft dieſer Todesmann?
Er hat ein Wort geſprochen, dieſes Wort,
Es klingt mir lieblich, wie der letzte Ton
Von der zerbroch'nen Zitter!

Gonſalez (ſtürzt herein zu ſeinen Füßen).

O mein Vater!

Almagro (ſich beſinnend).

Bin ich im Traume? Ha! was habe ich
Vernommen?

Alvarado.

Eures lieben Sohnes Stimme!

Almagro (den **Gonſalez** heftig an's Herz drückend).

Er iſt's! ich hab' ihn wieder! Gonſalez!
Mein Gonſalez!

(Er hängt ſprachlos an ihm.)

Alvarado (ſie betrachtend, für ſich).

Schön iſt's, des theuern Freundes Glück zu ſehen,
Noch ſchöner dem, der es dem Freunde ſchuf!

(Laut.)

Nun hemmet die Ergießung Eures Herzens,
Wir müſſen eilen von dem Schreckensorte,
Denn tödtend wirkt die Nähe des Tyrannen
Auf unſ're Liebe.

Almagro.

Nur noch ein Mal laßt
Das Vollgefühl des Glückes mich genießen;
Dann mög't Ihr meiner Feſſeln mich entladen,
Sind ſie mir jetzt doch werth geworden durch
Die ſchreckliche Gewohnheit.

(Er umarmt **Gonſalez** heftig.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Pizarro iſt unterdeſſen, während ſie ſich umarmten, eingetreten mit langſamen Schritten.

Pizarro

(ſtolz und finſter zu **Alvarado**, der ſich mit Mühe zu faſſen ſucht).

Saget mir,
Iſt das der Tod, den ich Euch anvertraute?

Alvarado

(hat ſich zuſammengerafft und ſagt entſchloſſen:)

Er iſt's!

Pizarro.

Doch — was ich ſehe — ſtraft Euch Lüge!

Alvarado.

Ich wollte hier ein Meiſterwerk vollenden,
Damit ein Streich zwei Häupter treffen möge.
Ich lockte zu dem Vater auch den Sohn,

Der Eurer Rache ſonſt entgangen wäre.
Wenn Ihr, wie ich nun ſehe, mir nicht trauet:
Dann hättet Ihr ſo früh nicht kommen ſollen.
Beſieget wären nun des Mordes Schrecken,
Der dann erſt ſchwer fällt, wenn er nahe kommt.

Gonſalez.

O Vater! er hat uns verrathen!

Alvarado.

Hört
Ihr nun, wie mein Triumph ſchon laut ertönt,
Seht Ihr, wie ſie ſich gegen mich geberden!
Nicht anders, wie Verbrecher, die man ſchon
Zur Richtſtatt führet. Hättet Ihr mir Zeit
Gelaſſen, nicht die That argwöhniſch ſtörend,
So wär't Ihr jeder Sorge frei, und Euch
Vollkommen das geworden, was Ihr wünſchtet.

Pizarro (finſter).

Ich will es glauben, denn ich wußte nicht,
Daß man zu dem Geſchäfte Stunden brauche!
Ich that Euch Unrecht, und ich will's verbeſſern.

Almagro.

Verrathen — o verrathen!

Pizarro.

Schreie nur,
Du Alter mit dem morſchen Lebensfaden,
Du haſt Geſellſchaft nun, und ſollſt ſie haben,

Bis Du auf Erden keine mehr gebrauchst.
Wer sagte Dir, Du grauer Thorenschädel!
Daß, wenn Du kämest nach Amerika,
Pizarro Dir die Werkstatt schenken werde?
Hier haus't ein and'rer Herr, und mein Gebäude
Stürzt nicht vom Europäer Sturme ein.
Du sollst mir Allen wohl zur Warnung dienen,
Daß bei Pizarro Deines Herren Wort
Für künft'ge Zeiten kein Orakel ist.

(Zu **Alvarado.**)

Da wir den Sohn nun haben und den Vater,
So will ich, daß man sie genau bewache,
Bis sie auf's Neue reif sind meiner Rache.
Jetzt kommt, denn diese Kerkerluft liegt schwer
Und qualmend auf der Brust. Ihr werdet nun
Die nöthigen Befehle gleich ertheilen.

(Er geht ab mit **Alvarado.**)

Alvarado (im Abgehen für sich).

So wird die Hölle siegen? Nein! noch bleibt
Ein Mittel, dieses muß den Kampf entscheiden.

(Der Kerker wird verriegelt.)

Gonsalez

(welcher die ganze Zeit wie versteinert an eine Säule gelehnt da stand, sinkt auf die Kniee und faltet die Hände gen Himmel).

Auch Du bist taub für unsern Jammer? O,
So muß der Vater in Verzweiflung sterben?

Almagro (mit erstickter Stimme).

Und mit dem Vater muß der Sohn verderben?!

(**Gonsalez** stürzt in seine Arme).

Fünfte Scene.

Zimmer in **Lasara's** Wohnung.

Lasara.

(kommt aus dem Seitengemach und geht langsam nach einem Tische, worauf man einen chemischen Apparat sieht; er hält ein Papier in der Hand).

Geschrieben ist das ernste Todeswort.
(Er überlies't das Blatt noch ein Mal.)
Noch fehlt die Kraft, die so ein ärmlich Ding
Mit Schwert und Dolch in eine Reihe setzt.
(Er bereitet ein Gift zu an dem Tische.)
Ich lobe mir den Mann, der die geheimen,
Verborg'nen Kräfte der Natur sich fesselt.
Der aus dem Kraute, das unschuldig blüht,
Die tief versteckten Todessäfte reißt:
Er hat das Menschenleben in der Hand —
Er kennt des Todes vielverschlung'ne Pfade,
Und kann den alten Würger dahin leiten,
Wo in der Nacht man keine Spuren sieht.
(Er legt den Brief schnell zusammen, mit vorsichtig abgewandtem Gesicht.)
Es geht uns wie den zauberkund'gen Menschen,
Die vor dem eig'nen Werke scheu erzittern:
Die Geister in der luft'gen Erdensphäre
Sie sind dem Augenblicke unterthan
Und dem, der sie im Augenblicke leitet.
Die Geister, die man in die Flaschen sperret,
Sie scheinen mir noch mächtiger als jene —
Weil sie bewußtlos wirken, und der Mensch
Erst aus der Wirkung ihre Kraft erkennt.
Daher nun kommt es, daß so viele Proben
Auch viele Opfer heischen. Diesesmal kann ich

Die rasche Wirkung schon vorher bestimmen.
Und wenn ich es nicht könnte? Also darf
Ich diesen Mord zu jener Rechnung schreiben,
Die jeder Kluge mit dem Schicksal hält.

(Pause.)

Ich weiß, es giebt wohl seichte Tugendmenschen,
Die solch' ein Mittel in Entsetzen treibt!
Die eine kleine Mordthat niederdrückt,
Und gräuliche Gespenster um sie sammelt.
Die Thoren! leben auf der Welt, sie theilen
Mit jedem andern Menschen auch das Recht —
Und stehen da, als wenn sie sich hinein
Gebettelt hätten. Nun, wenn Ihr so wollt,
Wer kann dafür, wenn Euch die andern Schritt
Für Schritt aus ihrem Wege drängen.

(Pause.)

Nun,
Der Brief ist fertig, und der Leser soll
Mit Gottes Hülf' sich finden!

(Er steckt den Brief sorgfältig zu sich.)

Sechste Scene.

Der Vorige. Isabella kommt bleich und entstellt hereingestürzt.

Isabella.

Ha, er ist
Gefangen! Vater! rettet ihn vom Tode!
Vor meinem Fenster flog durch's Volksgewimmel
Sein Diener athemlos und bleich. Er ist

Gefangen, ſchrie er mich ſo gellend an,
Daß mir der Schreck durch alle Adern fuhr,
Und ich beſinnlos auf die Erde ſtürzte.
O rettet ihn! Es liegt ja nur an Euch,
Benutzt zur guten That Pizarro's Gunſt,
Ich will es Euch ſo warm, ſo innig danken,
Und über meiner Kindesliebe Schranken
Will ich noch weit mich heben — Eure Tage
Belohnend für die gute, edle That.

Kaſara.

Ich ſtaune wahrlich, und kann nicht begreifen,
Welch' ein Dämon die Sinne Dir verrückt!
Wer iſt gefangen? Weiß ich denn, was täglich
Geſchieht im unermeßlich großen Reiche?

Iſabella.

Für wen kann Eure Tochter alſo flehen,
Als für den Jüngling, den ſie ewig liebt?
Ich will es frei und offen nur geſtehen,
Wer dieſe ſchwarze Greuelthat verübt!
Die kommt nur aus Pizarro's rohem Sinne,
Damit er ſich die Hölle d'rum gewinne!

Kaſara (kalt).

Das wäre alſo Gonſalez?

Iſabella.

Er iſt's!
Er iſt es, der Geliebte meiner Seele.
Zu welchem Namen ihn Natur berechtigt!

Ihr müßt ihn retten, Vater! nur ein Wort
Aus Euerm Mund, ſo iſt er frei!

Caſara.

Ich habe
Vor jenem Götzen lang' ſchon ausgebetet,
So oft ich nur mich nahe, ſtarrt ſein Aug',
Das blitzende, zermalmend mir entgegen.
Da ſoll ich ſtehen, wie ein armer Sünder
Und greifen ſeinen ſtolzen Donnerpuls,
(Grimmig lachend.)
Damit er mir den Rücken kehre, und
Dann eine Hand voll Gold zu Füßen werfend,
Mir zeige ſeine Thür?! Die guten Zeiten ſind
Vorbei! es muß gar Vieles noch geſchehen,
Eh' man ihm darf wie ſonſt in's Antlitz ſehen.
Und — ſprich! was ſoll Dir dieſer Gonſalez?
Du mußt mich mit Pizarro wieder ſöhnen,
Beſiegend Deines Herzens ſünd'gen Trieb.

Iſabella.

Ich will ja Alles thun, was Ihr verlanget,
Mich ſchmiegend unter die Nothwendigkeit.
Nur rettet ihn, damit nicht ſeine Seele
Mir rächend falle auf's Gewiſſen!

Caſara.

Da
Kann ich Nichts thun, denn zweifelhaft und wankend
Iſt jetzt das Schickſal meines Hauſes. Ich
Kann keinen Tag zu meinem Plan erfaſſen.

Noch einmal, ſchlag Dir dieſen Gonſalez
Nur aus dem Sinn, damit die Zeit nicht müſſig
Verſtreiche. Mit Pizarro mußt Du ſprechen,
Dann nimm die Künſte Deiner Weiblichkeit
Sehr wohl zu Herzen. Mit der Sprödigkeit
Soll ſich die reizende Hingebung paaren.
Du darfſt ihm gar Nichts ſchenken, was Du nicht
Zurücke nehmen kannſt. Nur hüte Dich
Vor jenem Wogenſturme, der den Mann
Wie einen Scylla-Felſen weit umgiebt,
Du mußt ihn langſam, mit Bedacht umſchiffen,
Und wohl entweichen jenen Felſenriffen,
Wo Mancher ſchon ſein Grab gefunden hat.

Iſabella (ſchmerzhaft für ſich).

So ſehr erniedrigt mich der Vater?!

Laſara.

Und
Um ſeine niegezähmte Kraft zu leiten,
Darfſt Du ihm ja nicht folgen — nein, behutſam
Umſtricke ihn mit Deinem Gängelbande.
So wie der Grönlandsſchiffer, der den großen
Verblutenden Coloß an der Harpune
Nicht eher losläßt, bis er ihn gefangen:
Das Schifflein rudert ſtille auf dem Waſſer,
Es folgt ihm nicht in ſeine Tiefen nach —
Und dennoch muß der Starke unterliegen.

Iſabella (ſich mühſam verſtellend).

Ich will zu ihm! Es flammt in meiner Seele,

Und wallend fühl' ich mein hiſpaniſch Blut!
Ich will auf Eure Seite, Vater, treten.
(Für ſich.)
Und mir den Treugeliebten kühn erretten.

Laſara (freudig).

Triumph! ich habe meine Tochter wieder,
Erblühen wird mein Haus in Ruhm und Ehre!
Und wenn ich höher jetzt den Fittig ſchwinge,
Mein ſtolzes Wappen nach Europa bringe
Und meine Titel Fürſtenhäuſer blenden:
Dann keimt mein Glück aus meiner Tochter Händen.
Ja, Mädchen, rüſte Dich zum Gange, der
Uns näher bringt dem ehrenvollen Ziele.
Ich gehe jetzt, denn Wichtiges bleibt noch
Uns zu vollenden, bis wir vom Geſchick
Erkämpfet unſ're lang' erſehnte Beute.
(Er geht ab.)

Siebente Scene.

Iſabella (allein).

Er geht und ahnet nicht, was mir im Herzen
Allmächtig flammt, zur hohen That mich treibend.
Ja wohl, ich fühle mein hiſpaniſch Blut —
Doch wahrlich nicht, wie er im Wahne glaubet.
(Auf's Herz deutend.)
Hier wohnt der Liebe Kraft, der Liebe Muth,
Erkämpfend was das Schickſal mir geraubet,

Durch nächtlich Grauen steigt mein Ideal
Hervor, und glänzet im verklärten Licht,
Mir bleibt nur diese einz'ge hohe Wahl:
Es ist die Wahl der Liebe und der Pflicht.
Ich sehe, wie's im ros'gen Schimmer taget:
Ich fühle, wie der Sturm der Seele schweigt,
Was auch das arme Mädchen nie gewaget:
Es wird dem Muthe der Geliebten leicht!

(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Der Sonnentempel prachtvoll und festlich erleuchtet. Im Hintergrunde sieht man das Bild der Sonne. Die Sonnenjungfrauen in festlichen Kleidern mit Blumen bekränzt, erscheinen in feierlichen Reihen. Sie opfern. Man sieht mehrere peruanische Götzenbilder. Die Jungfrauen theilen sich auf die beiden Seiten des Tempels. Die Priester treten ein, und dann das Volk, Alle festlich geschmückt.

Atahualpa kommt von der Seite mit **Alvarado** in heimlichem Gespräch. Letzterer in peruanischer Kleidung in einen Mantel gehüllt, und trägt einen peruanischen Kopfschmuck.

Beide treten auf den Vorgrund der Bühne.

Atahualpa.

So wahr das Bild der Sonne mich bescheinet,
Und mir in meinem Alter gnädig ist,
So wahr muß unser Werk gelingen. Seht,
Ich habe das Vertrauen meines Volkes
In vielen langen Jahren mir erworben:

Und wie ein Schall aus grauer Väterzeit,
So greift das Wort des langbewährten Freundes
Tief in das Herz, und pflanzt sich weiter fort.

Alvarado.

Es wird gelingen. Unser Zeichen ist
Bestimmt, ich gehe, mich in's Volk zu mengen.
(Er geht zurück unter das Volk.)

Atahualpa

(tritt in die Mitte des Tempels, sich neigend vor der Sonne. Dann beginnt er mit erhabenem, feierlichem Ernste:)

Wir beugen uns allhier im tiefen Staube
Aufblickend zu der Herrlichkeit des hohen
Allmächtigen Gestirns, das uns bestrahlet:
Es möge ferner seinen Segen auf
Des Vaterlandes theure Fluren senden,
Und mit dem Seherblicke der Erkenntniß
Jedwede That beleuchten. Segen dem,
Der seine Werke freudig zeigt der Sonne,
Und nicht das Licht des heitern Tages scheut:
Doch wehe dem, der mit der Nacht verschworen,
Ein blut'ges Werk im tiefen Herzen trägt.
Denn nimmer geht, was er gethan, verloren:
Und offenbar wird das, was er gehegt.
Laßt uns den Schwur der ew'gen Treue schwören:
Damit er fest uns eine, und den Bund
Verherrliche, damit unwandelbar
Der hohe Geist der Väter uns umschwebe.
Damit kein fremdes Laster hier sein Gift
Verspritze, daß in fremden Sitten nicht

Der angebor'ne Freiheitssinn erſterbe.
Dies ſchwören wir im Angeſicht der Sonne!

Das Volk.

Wir ſchwören!

Eine Stimme.

Nein! ich ſchwöre nicht!

Atahualpa.

Wer iſt
Der Frevler, der hier den Geſetzen trotzt!

Alvarado (tritt vor unter das Volk).

Ich bin's, und wage es, mich kühn zu nennen!
Ich ſchwöre nicht, denn ſchwer noch liegt die Schuld
Auf unſern fluchgeſehmten Jammertagen.
Wie kann der Sclave ſchwören zu dem Bunde
Der Freiheit? Wollt Ihr Todte in den Gräbern
Gewaltſam wecken, daß ſie, unſ're Schande
Erblickend, Rache ſchreien über uns?
(Alle Anweſenden drängen ſich erſtaunt an ihn.)
Wenn dieſe Sonne jede That beſcheint,
Warum beſcheint ſie nicht die gräßlichen,
Verdammten Thaten, unter deren Laſt
Wir keuchend liegen? Muß die Höllentochter —
Die Tyrannei, mit allen ihren Schrecken
Uns drücken? uns, das Volk, das ſie nicht kannte?
Umſtrickt ſind wir von den Polypen-Armen
Des Frevels! Saget mir, gab es nicht Zeiten,
Wo wir im Schooß des Friedens ſtill und fromm

Noch bauten unſ're heimiſchen Gefilde?
Wo noch das Jahr mit uns ſein Füllhorn theilte,
Und auf der Väter ungeſtörten Gräbern
Ein Glück erblühte, das auch ſie genoſſen.
Die Zeiten ſind dahin. Auf Leichenfeldern
Scharrt unſer Pflug Gebeine an den Tag,
Gebeine unſerer erſchlag'nen Freunde!
Mit Blut gedüngt, erkeimet unſ're Saat,
Und dieſer Saat muß auch die Ernte gleichen!

(Gemurmel unter dem Volk.)

Wie?! Was!

Alvarado.

Verzeiht mir, wenn ich Euch an Dinge mahne,
Die jetzt in ihrer Wahrheit furchtbar ſind.
Nun iſt die Zeit, die mahnende, gekommen:
Die ſchwer des Unglücks argen Stempel trägt.
Wir müſſen dieſe Feſſeln von uns werfen,
Und aus den Trümmern dieſes Jammers ſoll
Der Haß mit ſeinen Schrecken auferſtehen.
Die Tyrannei muß fallen, denn es kann
So nicht mehr bleiben. Wer hat uns, ich frage:
Geſtürzt vom Glücke, das wir einſt genoſſen?
Mit Blut uns übertüncht, damit die eig'ne
Geſtalt wir nicht mehr kennen? Hat dies nicht
Allein der wüthende Tyrann gethan?
Es iſt zu weit gekommen; bald wird es
Zu ſpät ſein, und wir werden fluchend ſehen:
Wem wir getraut! Der Augenblick iſt da!
Erhebet Euch, Ihr kühnen Freiheitsretter,
Und dann erſt kommt, und ehret Eure Götter!

(Allgemeiner Tumult unter dem Volk.)

Atahualpa (zu dem Volk).

Er hat verletzt das heilige Geſetz,
Um es auf's Neue zu befeſtigen.
Verzeihung leſe ich in Euern Mienen,
Und ſehe, daß ſein kühn geſproch'nes Wort
Uns Freiheit wieder ſchenken wird und Frieden!

Stimmen aus dem Volk.

Wir ſtürzen den Tyrannen!

Atahualpa.

Ja! ich kenne
Die Peruaner wieder! Wohl uns Allen!
Die Zeit der Rache kommt!

Alvarado.

Sie kommt, denn hülfreich
Iſt Alvarado Euch genaht!

(Er wirft den Mantel von ſich und ſteht in ſeiner gewöhnlichen Tracht da. Unter dem Volke ertönt ein großes Freudengeſchrei.)

Ich habe
Gefunden dieſe Männer, die ich ſuchte.
Sei mir gegrüßt, Du edles Volk, das ſich
Nicht ſcheut, die eig'ne Freiheit zu erkämpfen.
So kann ich nun dem hohen Triebe folgen,
Zerriſſen iſt der dunkle Nebelſchleier,
Und aus dem Grabe ſteht die Freiheit auf!

(Großes Freudengeſchrei.)

Alle.

Ja, aus dem Grabe ſteht die Freiheit auf!

Atahualpa (voll Begeisterung).

Wir schwören es in heil'ger Tempelshalle
Zu unsern Göttern auf: Pizarro falle!!!

(Jubel und Freudengeschrei. Man hört noch Stimmen aus dem Volke:)

Pizarro falle!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Ein Saal im Pallast des Pizarro.

Erste Scene.

Pizarro. Lasara tritt langsam ein, während Jener zu sprechen anfängt, und bleibt an der Thüre stehen.

Pizarro (in tiefes Nachdenken verloren).

Wie war es denn, als ich in jenem Kerker
So unverhofft erschien? Kann sich der Mord
Verhüllen in ein solches Bild? Wer darf
Dem Menschen trauen, den die Gegenwart
Mit allen ihren Zaubern an sich hält,
Den nur der blindgeschaffn'e Zufall gängelt,
Verachtend seine inhaltsvollen Plane!
(Tief nachsinnend.)
Sein klares Aug' — die unbewölkte Stirne,
Der freie Blick: der Stimme festen Ton,
Des Mannes ganze Haltung und Geberde,
Sie stehn im Widerspruche mit dem Handwerk,
Zu welchem er doch selbst sich angeboten.
(Pause.)

Wir hatten ihn für Größeres bestimmt.
Sein Name konnte einem Völkermord
Den Nimbus der Gerechtigkeit verleihen!
Und ist es wahr, was Unsre Träume künden,
Wird einst der Richter seinen Richter finden:
So hätten Wir den strafenden Gewalten
In ihm den Tugendschild vor's Aug' gehalten!
Die Hoffnung hat sich nun von Uns gewendet,
Und Unsre beste Waffe ward geschändet!

(Pause.)

Doch muß es sein! hier frommt kein Widerruf!
Mein Wort ist That, und mein Entschluß — Vollendung.
Könnt' ich nur dieses eine Herz durchschauen,
Den Gegensatz des Mannes mit der That!
Wenn ich mir eines Mörders Züge denke —
Die müssen anders sein —

(Er sieht sich von ohngefähr in einem großen Spiegel, und zerschlägt ihn.)

(Mit wildem Hohn:)

Hast du vergessen,
Daß man bei Großen nie die Wahrheit spricht?!

Lasara (tritt langsam vor, schüchtern).

Ich komme, mich nach Euerem Befinden
Theilnehmend zu erkundigen, und sehe,
Daß Ihr im Ernste krank seid.

Pizarro.

Krank, meint Ihr?
Gleich wißt für jedes Ding Ihr einen Namen!
Ihr seid ein Arzt, und könnt es nicht begreifen:
Daß solch' ein Puls gar viele Takte hat.

Lasara.

Ihr wollt mich kränken, und ich sehe doch,
Daß Euch jetzt meine Hülfe nöthig ist.

Pizarro.

Spart Eure Mühe! Hier giebt's nichts zu helfen.
Wo sich der Körper nach dem Geiste richtet,
Muß man den Geist erst heilen, eh' man sich
Dem Körper naht, und meine Geistespulse:
Die würdet Ihr in Jahren doch nicht finden,
D'rum könnt Ihr auch die Krankheit nicht ergründen!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Fernandez (tritt ein, und übergiebt **Pizarro** ein versiegeltes Schreiben.)

Pizarro (betrachtet es gleichgültig).

Des Kaisers Siegel. — Hm! Wann kam das an?

Fernandez.

So eben, mein Statthalter.

Pizarro.

Nun, schon gut.

(**Fernandez** geht ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen (ohne **Fernandez.**)

Pizarro

(erbricht das Schreiben und durchsieht es flüchtig, dann wirft er es auf den Tisch, während **Valera** sich Mühe giebt, etwas daraus zu lesen).

Was soll das Chaos mir, da ich im Reinen
Schon lange bin. Da d'rüben haben sie
Mir Alles mathematisch vorgezeichnet
Auf ihres Willens schulgerechter Tafel,
Sie glauben, ihre Kreide dau're ewig!

(Stolz lachend.)

Da nehm' ich einen feuchten Schwamm und wische
Die ganze große Heldenrechnung aus.
Sehr zweifelhaft blickt man auf mich herüber,
Sie richten nach dem Scheine meine Thaten,

(Er durchsieht die Papiere noch einmal.)

Und ahnen nichts von dem, was jetzt geschieht.
Ich werde ja ganz liebreich aufgefordert:
Den Glanz der Herrschaft wieder abzulegen,
Und Lohn zu suchen in dem Vaterland.
Ha! ha! sie werfen frisches Fleisch dem Adler
Zum Mahle hin, und nun soll er vorlieb
Mit seiner sonst gewöhnten Speise nehmen!

(Nachdenkend.)

Es ist mir lieb, daß sie mich wieder mahnen,
Und selbst die That mir reißen aus der Brust.
Jetzt will ich mich auf eine Höhe schwingen,
Wohin des Kaisers Adlerflug nicht reicht!

(Er wirft die Papiere auf den Tisch.)

(Mit furchtbarem Hohn, nachdem er den **Lasara** wieder bemerkt.)

Ich kann Don Alvarodo rein erhalten,
An Henkersknechten iſt die Erde reich!
Zwei Stämme wird ein raſcher Blitz zerſpalten,
Und was geſchehen muß, geſchehe gleich.

(Er wendet ſich.)

Lasara.

Ihr habt mich nicht entlaſſen, hoher Herr!

Pizarro (ihn anſtarrend).

Ihr ſeid noch hier?

(Pauſe.)

Wenn ich Euch ſo betrachte:
Glaub' ich den langgeſuchten Zug zu finden,
Der wunderbar wie Hieroglyphenſchrift
Das Aug' des Kenners zur Entziff'rung reizt.

Lasara.

Wenn ich Euch dienen kann, ſo ſoll der Zug
In meinem Antlitz ſich bewähren.

Pizarro.

Seht,
Es iſt wohl möglich, daß Ihr ohne Willen
Schon manchen in das ſtille Grab geführt,
Und der Arzneien Kraft an ihm erprobet.
Macht dieſes gut, und zeiget freien Willen,
Zeigt, daß Ihr Herr von Tod und Leben ſeid!
Ich will den Gegenſtand Euch ſchnelle weiſen.

Lasara.

Darf ich das Wort nach meinem Sinne deuten:
So giebt es dort im Kerker ein Geschäft.

Pizarro.

Ganz recht! Es ist für Euch bestimmt, d'rum eilet,
Allein, wenn Ihr mißbrauchet mein Vertrauen,
Den Schatten nur verrathet dieses Werkes:
Dann wehe Euch!

Lasara.

Mir könnt Ihr besser trauen
Als jenem Manne, der Euch frech verrieth,
Der darum nur nach Eurer Gnade strebte:
Damit er sicher treffe Euer Herz.

Pizarro.

Und wer ist der Verräther?

Lasara.

Alvarado!

Pizarro.

Gebt mir Beweise, und ich will an Euch
Die Gunst verschenken, die ich ihm bestimmte.

Lasara.

Was ich Euch sage, hättet Ihr schon längst
Erfahren, wenn Ihr Euch nicht stolz von mir
Und meinem wohlgemeinten Rath gewendet.
Schon ist das Heer im Aufruhr, und das Volk

Erwartet noch den günſt'gen Augenblick,
Die Frucht der ſchweren Arbeit zu vertilgen.
Dies Alles dankt Ihr nur dem Alvarado,
Er iſt des Aufruhrs Seele, er nur hat
Die Flamme in dem Volke angefacht,
Die leicht entzündet wird, doch ſchwer gelöſcht.

Pizarro (ſein Erſtaunen verbergend).

So muß der Damm, den ich dem Blutesſtrom
Geſetzt, nun doppelt überfließen.
Wenn ich dem Volk ſo lang' die Adern öffne,
Bis Blutverluſt die letzte Kraft ihm raubt,
Dann muß auch dieſer Paroxismus ſchwinden.
Doch ſagt mir erſt, was für ein Satan hat
Euch hülfreich ſeinen Forſcherblick geliehen?

Lafara.

Ihr glaubt noch nicht! nun denn, ſo will ich harren,
Bis Euch die Wirklichkeit in's Antlitz ſchaut:
Dann habt Ihr nicht den Forſcherblick vonnöthen.

(Er will gehen.)

Pizarro.

Seid Ihr beleidigt? Nun, das iſt Beweis
Genug, daß Ihr die volle Wahrheit ſprecht,
Denn — wenn ein Mann, wie Ihr, zu Lügen ſchreitet:
Wirft er von ſich die feinere Empfindung,
Und mit dem Stachel der Beleidigung
Iſt er auf keine Art zu ritzen; wohl!
Ich glaube Euch, und find' Euch des Vertrauens,
Das ich Euch ſchenke, würdig.

Lasara.

Eurem Glücke
Hat noch bis jetzt ein treuer Freund gefehlt,
Denn von der Höhe, wo Ihr mächtig thronet,
Könnt Ihr nicht sehen, wie Verrätherei
Im nächtlichen Gewirr sich um Euch treibt:
Wie die verborg'nen Räder in sich greifen,
Auf einen Punkt das weit Zerstreute ziehend.
Die Zeit ist da, in der ein einz'ger Blitz
Das Werk, das nachtgeschaffene, zertrümmert.
Allein mit Nebel ist das Thal verhüllt,
In das der Blitz von seinen Höhen sinket,
Er könnte leicht den Gegenstand verfehlen.
Darum den Blitz in meine Rächerhand!
Weil ich des Thales finst're Pfade kenne.

Pizarro (sich an den Schreibtisch setzend).

Ich will es thun! doch leitet mit Bedacht
Die Kraft, die ich in Eure Hände lege;
Damit sie nicht von einem Fels im Thal
Abprallend, ihre eig'nen Sender tödte.

(Er schreibt, und übergiebt dann dem **Lasara** ein Papier.)

Ich kann auch von dem ersten Mörder nicht
Verlangen, daß er einen Doppelmord
Zum Werke mache von ein Paar Sekunden.
Ich geb' Euch Vollmacht: daß die That gelinge,
Dürft Ihr die Schwerter meiner Wache brauchen.
Ihr zeiget dem Fernandez dieses Blatt,
Und zaudert er — so sagt, daß Wir's befohlen.
Der König habe es befohlen! Geht!

(**Lasara** geht ab.)

Vierte Scene.

Pizarro (allein).

Nun hat ein Wort die Scheidewand gebrochen,
Und eine That ſtürzt vollends ſie dahin.
Das Wort, das inhaltſchwere, iſt geſprochen
Und aus der That muß auch die Frucht erblüh'n.
(Er geht mit ſtolzen Schritten auf und ab.)
So iſt's! ſo muß es ſein! Ich will das Volk
Zuſammendonnern unter meinen Füßen,
Aus dieſem Strom von lang' vergoſſ'nem Blut
Will ich mir eine Schreckenskrone reißen,
Vor der auch die Verrätherei erblaßt.
(Er lacht grimmig.)
Warum habt Ihr Euch ſo in Schweiß gejagt?
Ihr wollt mit Eurer armen Zwergenkraft
Den Rieſen aus der alten Höhle treiben.
Ich werde Euch ſchon zum Gehorſam führen,
Euch drängen in das ſtarke Eiſenjoch,
Damit Ihr mir die eig'nen Felder ackert,
Worauf ich nun gedenke auszuſäen!
Hier muß ich Herr ſein: Spaniens Herrſcher ſoll
Dem Peruaner-König nichts befehlen.
Jetzt fühl' ich meine Kraft, weil Alles ſich
Zum Kampfe drängt mit mir! weil jede Nerve
Sich mächtig ſpannt: das Blut mir kochend wallt,
Und überſtrömt in meinen heißen Adern.
(Er zerreißt die obigen Papiere.)

Hiermit betrotze ich den Machtbefehl,
Und halte mich an ſelbſtgeſchaff'ne Größe:

(Während er ſich bei'm Zerreißen der Papiere nach dem Tiſche bückt, kommt das Medaillon, welches er mit dem Bildniß Carl des Fünften an einer goldenen Kette auf der Bruſt trägt, vorzuhängen; er erblickt es plötzlich, nimmt es in die Hand, und geht einige Schritte ſchnell zurück.)

Warum muß ich dich jetzt — gerade jetzt
Erblicken? Biſt du nicht das Bild des Kaiſers?
Verdammter Maler! Hat er doch dies Aug'
So ſtreng gezeichnet, und ſo fürchterlich!
Was ſiehſt du mich ſo finſter mahnend an?

(Er hält das Bild ſteif in der Hand und geht immer einige Schritte ſchnell zurück. Der Ausdruck bleibt dem Schauſpieler überlaſſen.)

Schleicht ſich das Leben in die Bilder ein?
Wie es mich anſtarrt — ha! mir iſt, als wenn
Ich dieſes Auge furchtbar rollen ſähe!
Es iſt, als wenn der Mund ſich öffnen wollte. —

(Er geht zurück, immer das Geſicht abwendend und wieder hinſtarrend.)

Soll ich vor dieſem Spiel der Farben zittern,
Das deutungslos nur ſo entſtehet, wie
Das Licht ſich paaret mit dem Schatten? wie
Der Maler es und oft der Zufall will?
Iſt Leben hier? wer malt das Leben? Fort!
Ich habe dich zum letzten Mal geſehen.

(Er nimmt das Medaillon von der Bruſt und legt es zu den zerriſſenen Papieren hin, dann geht er ſchnell auf und ab, ſich ſammelnd.)

Fünfte Scene.

Der Vorige. Isabella einfach und mit Geſchmack gekleidet. Ihr Ausſehen iſt bleich und verſtört.

Isabella (mit edlem Anſtand).

Die Noth nur kann mich zwingen, mein Statthalter,
Des Weibes zarte Sitte zu verletzen,
An Euch nur kann ich meine Worte wenden.
Ihr werdet meines Herzens innern Drang
Mir nicht mißdeuten, denn in Eurer Hand
Iſt es allein, wo Leben wohnt und Tod.

Pizarro.

Verzeihet, Donna! wenn ich noch den Sinn
Von Euern Worten nicht begreife.

Isabella.

Nein!
Ihr könnt es nicht mißdeuten, und ich ſehe
In Euerm Auge meine Hoffnung wieder.
Was kann es auch dem großen Manne frommen,
Wenn er der Unſchuld ſich verderbend naht.
Mir ſagt's mein innres Gefühl — ich werde
Umſonſt nicht reden, und Almagro's Freiheit
Und ſeines Sohnes Freiheit werdet Ihr
Der innig Flehenden, nicht ſtreng verweigern!

Pizarro.

Welch eine Bitte von Laſara's Tochter?

Es ſchmerzt mich, Donna, ſchon den erſten Wunſch
Euch abzuſchlagen, denn in meiner Macht
Steht es hier nicht, die Freiheit zu verſchenken.

Iſabella.

Es ſtünde nicht in Eurer Macht? Wer iſt
Denn Herr in dieſem Reiche?

Pizarro.

Wär' ich Herr
Von einem Pol zum andern dieſer Erde,
So könnt' ich doch das Wort nicht mehr beherrſchen,
Das blitzſchnell, wie es aus der Bruſt entſchwunden,
Die raſche That ſchon lauernd hat gefunden.

Iſabella (mit Entſetzen).

Die raſche That? O ſagt, wie ſoll ich's deuten,
Was ſchwer beängſtigend das Herz mir drückt?

Pizarro.

Es iſt zu ſpät.

Iſabella (ſtaunt ihn zitternd an).

Zu ſpät, ſagt Ihr, Statthalter?
Wann kömmt die gute That zu ſpät?

Pizarro.

Da, wo
Ihr ſchon der Wille vorgegriffen hat. —
Laßt uns von Anderm reden, ſchöne Donna!
Hab' ich doch lange ſchon gegeizt nach dieſem

Beneidenswerthen Augenblick, der uns
Um Vieles näher bringen soll. Ich bin
Entschlossen jetzt, im Sturme meiner Thaten
Nicht ganz die sanft're Freude zu verschmäh'n!
Was ich mir Herrliches errungen, soll
Nicht so verdorren in dem öden Leben.
Ein hochgesinntes Weib wird all' mein Glück
Durch der Mittheilung sanfte Huld verschönern.
Des Ruhmes Strahlen borge sie von mir,
Und sammle liebend an Pizarro's Seite
Die gold'nen Früchte seines Strebens ein.
Ich fand in Euch ein langgesuchtes Bild,
Und heiter glänzt nun meine Lebenssonne.

Isabella.

Ihr fordert Liebe, und die erste That,
Die Ihr dem hochgesinnten Weibe zeiget:
Muß Lügen strafen Eure Worte.

Pizarro.

Kann
Ich die Unmöglichkeit bestreiten? und
Von der Vergangenheit mir Gegenwart
Ertrotzen?

Isabella.

Nicht auf blindes Schicksal werft
Die Schuld der eigenmächt'gen bösen That.
Ihr habt den Fluch in Euren stolzen Banden,
Und dieser Fluch wird Euch den Schlaf vom Auge,
Die Ruhe von der Seele scheuchen. Seid

Barmherzig! Ehrt den Greiſen, der ergraut
Im treuen Dienſte ſeines Herrſchers. Nehmt
Den Sohn nicht hin zum Opfer Eurer Rache,
Es würde dieſe That den Glanz verdunkeln,
Der Euer Leben herrlich einſt umſtrahlte!

Pizarro.

Ich kann nicht! denn das Urtheil iſt geſprochen,
Schon hält der Tod ſein ſterblich Opfer feſt!

Iſabella (im höchſten Schrecken ſich vergeſſend).

Der Tod? der Tod? Es kann nicht ſein, der Tod?
War das die Wahrheit? und mein Gonſalez
Soll ſterben? ſterben?

(Sie ſinkt auf einen Sitz.)

Pizarro (grimmig).

Euer Gonſalez?
Da fällt ja ganz die Larve von der Stirne!
(Mit ſtolzem Hohn.)
Es ſchmerzet meine Bruſt, daß ich die Liebe,
Die junge, ſchöne Liebe ſo geſtört.
Verdammter Jäger, der die ſanften Täubchen
Mit einem Schuß im Girren unterbricht.
Gebt Euch zufrieden, dieſer Gonſalez,
Er könnte wahrlich in dem Himmel weinen,
Wenn er den Jammer ſieht der Hochgeliebten!

Iſabella

(hat ſich aufgerafft, und ſtürzt zu ſeinen Füßen).

Im Staube fleh' ich jetzt um Eure Gnade!

Erhöret mich! Ich könnte rasend werden,
Wenn Ihr mich unerhöret von Euch stoßt!

(**Alvarado** tritt ein, ohne von ihnen bemerkt zu werden, und bleibt erstaunt im Hintergrunde stehen.)

O seid barmherzig! Noch ist's nicht zu spät,
Mir ahnet ja, er muß noch leben! Noch
Umschwebet mich der Geist der treuen Liebe!
Noch fühle ich's, der Mord ist nicht vollendet!
Bei Allem, was Euch heilig ist! bei jedem
Gefühle der unsterblichen Natur,
Erhöret mich! und ladet nicht den Fluch,
Den schrecklich lastenden, auf Eure Seele.

(**Alvarado** eilt hinweg.)

Pizarro.

Warum hat man den Tiger aufgeweckt?
Es ist zu spät, d'rum sparet Eure Thränen!

Isabella (sich aufraffend.)

Zu spät? — die Spanierin kniete hier vor dem
Tyrannen, und mit Hohn verstieß er sie!!

(Außer sich.)

Freut Euch! Es wird ein herrlich Werk bereitet,
Für Euch geschaffen! ganz allein für Euch!
Die Hölle jubelt! Furien frohlocken!
Ich gehe — Ihr erlaubt mir schon — ich will
Den Sterbenden im Todeskampf betrachten!

(Mit schrecklichem Tone.)

Bin ich nicht Eure hochgesinnte Braut!

(Wie im Wahnsinn lachend.)

Vorerst muß ich mich noch im Blute baden,

Und ſehen, was mein Bräutigam gethan —
Darauf mag er mich zum Altare laden,
Der Tod trägt ſeine Fackel uns voran!

(Sie geht ſchnell ab.)

Pizarro.

Sie kommt zum Ende, denn es iſt zu ſpät.
Ein ander Mal als König üb' ich Gnade.

(Er geht in ſein Kabinet.)

Sechste Scene.

Ein Kerker, wie im dritten Aufzuge.

Almagro und **Gonſalez** ſind gefeſſelt. **Laſara.** **Fernandez.** **Wache** mit gezogenen Schwertern.

Fernandez.

Nun? Habt Ihr einmal ausgebetet? Endet,
Ich kann nicht lange auf das Amen warten.

Laſara (ängſtlich).

Was zögert Ihr? Laßt ſie zuſammenhauen,
Und ganz von ſelbſt wird ſich das Amen geben.

Almagro.

Es wurde hier dem alten Jammermann
Die morſche Hand gefeſſelt, und er darf

Nicht mehr die Hände zum Gebete falten,
Er kann nicht mehr den einz'gen Sohn umarmen!

Gonsalez (grimmig seine Fesseln schüttelnd).

Wer wagt es, dieſen Greiſen zu betaſten?
Muß nicht der Wahnſinn hier den Mord ergreifen,
Daß er abſchreckend ſeine Thäter trifft?

Lasara (zur **Wache.**)

Sind das Pizarro's Streiter? Hauet zu!
(**Die Wachen** nähern ſich den **Gefangenen.**)
Den Sohn, den treffet gut. Der Alte braucht
Nur einen ſchwachen Hieb!

(**Die Wachen** ſtürzen mit gezogenen Schwertern auf ſie ein.)

Siebente Scene.

Iſabella mit fliegenden Haaren und todtenbleich, gleich darauf kommt **Alvarado.**

Iſabella (ſtürzt nieder bei den **Gefangenen.**)

Ich kann nicht mehr!
Hierher, ihr Schwerter! Hier in meine Bruſt!
(**Die Soldaten** ſtoßen ſie weg.)

Lasara.

So ſtoßet zu, Ihr feige Memmen! Stoßt!

Alvarado (schnell vortretend, mit donnernder Stimme.)

Halt!

(**Die Wachen** stehen wie versteinert da.)

Wer ein Wort hier spricht, der ist des Todes!
Ihr, Hauptmann, seid hiemit des Dienst's entlassen,
Denn nicht Banditen brauche ich im Heere!

(**Fernandez** steht sprachlos da.)

Alvarado (zu den **Wachen**).

Entfernet Euch!

(**Die Wachen** gehen ab.)

Ihr werdet, Don Fernandez,
Die Fesseln lösen den Gefangenen!
Und dieses sei hier Euer letzter Dienst!

(**Fernandez** zaudert.)

Alvarado.

Soll ich in Spanien an's Hochgericht
Euch liefern?

(**Fernandez** schließt den **Gefangenen** zitternd die Fesseln auf.

Alvarado (zu **Lasara**).

Wenn Pizarro Euch befragt,
Warum Ihr nicht den Mord vollendet habt:
So sagt ihm, was der Feldherr Euch befohlen!

(Zu den **Gefangenen**, die in sprachlosem Erstaunen sind.

Ihr sprecht kein Wort, und folgt mir stilleschweigend.

(Zu **Isabella**.)

Auch Ihr geht mit uns, Donna, Euer Vater
Mag dem Tyrannen, was er sah, verkünden.

(Sie gehen ab.)

Achte Scene.

Lasara und **Fernandez** stehen lange wie versteinert.

Lasara.

War das ein Traum?

Fernandez.

Bei Gott, ein schöner Traum!
Der weiter mich nichts kostet, als mein Brod.

Lasara.

Ich glaub' er hat Euch Eures Dienst's entlassen?

Fernandez.

Und mit dem Geist des Hasses mich erfüllt!

Lasara (heimlich.)

Nichts weiter? Auf den Haß beschränkt ein Mann
Sich nie!

Fernandez.

Was kann ich thun für meine Rache?

Lasara (zieht einen Brief hervor und zeigt ihn ihm verstohlen.)

Wenn sich der Brief in seine Hände stiehlt:
Hat er den Herren mit uns ausgespielt.

Fernandez.

Was soll der Brief?

Lasara.

Nichts weiter als — vergiften.

Fernandez.

Willkommen iſt er! Gebt ihn her! nur ſchnelle,
Damit auch ich ihn ſeines Dienſt's entlaſſe.

Laſara.

Seid Ihr verſchwiegen?

Fernandez.

Wie das tiefe Grab,
Das niemals ſeine Beute offenbart:
(Schmerzhaft.)
Bis jenſeits! (wild.) Gebt ihn her, ſonſt wacht die Ehre
In ihrem letzten Todeszucken auf.

(**Laſara** giebt ihm den Brief.)

Fernandez.

Als ich das Fechten lernte an dem Ebro,
Da wähnt' ich, Spanier brauchen nur das Schwert.
D'rum bin ich auch ſo roh emporgewachſen,
Und habe nie gebebt als jetzt, wo ich
Mein altes Schwert mit friſchem Gift vertauſche.
Die Erde hat mich Ihres Dienſt's entlaſſen,
So werb' ich mich denn bei der Hölle an!

Laſara.

Nur zu! den Todfeind muß der Tod erfaſſen:
Wer den nicht mordet, der hat nichts gethan!
(Sie gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Offener Platz, man ſieht im Hintergrunde **Pizarro's** Pallaſt.

Erſte Scene.

Alvarado und **Atahualpa** kommen im Geſpräche.

Atahualpa.

Die Götter wollten nicht den Sieg verleihen,
Das Laſter hat den raſenden Entſchluß
Gefaßt, ihm muß die Tugend unterliegen.

Alvarado.

Wahr iſt es, überraſchend griff die That
Pizarro's in mein Werk!

Atahualpa.

Des Herolds Stimme
Drang furchterregend in die Männerbruſt.
Das Volk ſoll heute dem Tyrannen ſich,
In Demuth huldigend, zu Füßen legen.
Er wird ſich krönen laſſen, und wir ſind
Am Ende unſ'rer Thaten!

Alvarado.

Nein, ich kann
Nicht mehr zurück, mich ſchreckt ſein Vorſatz nicht.
Der Aufruhr iſt erregt, wir wählten ihn
Und müſſen auf der kühnen Wahl beharren.
Das Heer iſt mir ergeben, und ich will
Voran dem Volk mit meinem Beiſpiel leuchten.
Wenn es ſich gaffend zu dem Schauſpiel drängt,
Vergeſſend ſeine Pflicht und ſeine Eide:
Dann will ich es zur That gewaltſam reißen,
Und dem Tyrannen ſoll zu ſeiner Krönung
Ein Opferfeuer leuchten, wie ihm keines
Im kühnſten Traume noch geſtrahlt.

Atahualpa.

Ich will
Das Aeußerſte verſuchen, denn fürwahr,
Bis dahin iſt es ſchon mit uns gekommen!
Wie böſe Zauberkraft wirkt dieſe That
Pizarro's auf das ſchwergebeugte Volk!
Es iſt, als ob Dämonen dieſen Mann
Mit ihrem niedurchbohrten Schild bedecken,
Damit das Menſchenauge ſcheu ſich wende:
So oft der Muth zum Kampfe rege wird.

Alvarado.

Es ſammelt ſich das Volk! Macht Euch gefaßt
Auf jeden Ausgang, Gonſalez, Almagro
Sind ſchon bei'm Heere, und erwarten nur
Mein Zeichen zu dem Sturm auf den Pallaſt.
Auf dieſem Platze wird das Heer ſich reihen,

Und wenn ich dort aus seinem Fenster winke,
Dann muß die Rache walten, und wenn Gott
Uns schützet, soll sie siegen. Jetzo geht,
Zu unsrer letzten That das Volk zu rüsten —
Noch eines — Isabella bleibt bei Euch,
Im Falle, daß wir siegen, führt Ihr sie
Dann in die Arme des Geliebten.

Atahualpa.

Nun,
So mögen uns die Götter schützen.

(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Alvarado (allein.)

Ja,
Sie werden uns beschützen, und zum Wohl
Amerika's wird dieses Werk gelingen.
Voll ist das Maaß — die Rächer sind erstanden!
Und zur Vergeltung rufet das Geschick.
Für *einen* Sünder muß die Erde büßen,
Den sie mit Abscheu nur im Schooße trägt.
Sie wird sich rächend über ihm verschließen,
Denn des Gerichtes Schrecken sind erregt.

Dritte Scene.

Der Vorige. Ein Offizier der Leibwache.

Im Hintergrunde mehrere Garden.

Der Offizier (zu **Alvarado**).

Ich bitte Euch um Euern Degen, Feldherr!
Auf den Befehl des Königs.

Alvarado (stolz).

Wer ist hier
Der König?

Der Offizier.

Ihr scheint das noch nicht zu wissen,
Was Jedem schon bekannt ist. Noch einmal,
Ich bitt' um Euern Degen, in dem Namen
Pizzarro's!

Alvarado.

Geht zurück, und saget ihm:
Ich werde selbst den Degen überbringen.

Der Offizier.

Auf Euere Verantwortung, mein Feldherr?

Alvarado.

Sorgt Nichts! ich werde schon zu Rede stehen.
(**Der Offizier** geht mit der Wache ab.)

Alvarado (entrüstet).

Wohl wird dies Schwert vor Deinem Auge blitzen,
Zum Abgrund bahnt es Dir den finstern Pfad.

Uns ſchirmet Gott! Dich mag die Hölle ſchützen,
Dir Lohn verleihen für die Frevelthat!

(Er will abgehen, da begegnet ihm ein gemeiner **Peruaner.**)

Vierte Scene.

Alvarado. Der Peruaner.

Seid Ihr Don Alvarado?

Alvarado.

Ja, ich bin's!

Der Peruaner.

Ein Spanier gab mir einen Brief an Euch
In großer Eile, denn des Briefes Inhalt
Sei wichtig, und er würd' Euch Freude bringen.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Alvarado (allein).

(Er erbricht haſtig den Brief.)

Was kann das ſein?

(Er lieſ't:)

„Der Leſer dieſes Briefes
„Saugt ſich den Tod — mit jedem — Worte ein —
„Der Brief iſt giftig, wie — die — Todespoſt, —
„Er ſchenkt ihm — noch — ein — kleines — Stündlein — Leben!"

(Er verhüllt ſchmerzhaft das Geſicht, dann blickt er gen Himmel.)

Du haſt gerichtet — unergründlich iſt
Dein ew'ger Rathſchluß!

(Schmerzhaft.)

Das Verbrechen ſiegt!

(Pauſe. Er faltet die Hände gen Himmel.)

Muß ſo die ſchöne Hoffnung mir entſchwinden?
Muß in die große Schöpfung meines Lebens
Die Hand des Todes unerbittlich greifen?
Dahin iſt jetzt das Werk der Menſchenliebe:
Das Millionen treu und warm umfaßt!
Nun wird der alte Jammer wieder walten,
Das feſſelfreie Laſter ſich erheben,
Und die Gerechtigkeit zu Gräbern flieh'n!
Umſonſt iſt all' das theure Blut gefloſſen,
Umſonſt gebrochen iſt das Bruderherz.
Schon zückt der Blitz in wilden Todesflammen —
Und nah dem ſchönen Ziele waren wir,
Was ich geſchaffen, ſchmettert er zuſammen,
Was ich geliebet — tödtet er mit mir!

(Pauſe.)

Noch eine Stunde hat mit karger Hand
Der Todesengel mir gezählt zum Leben,
Noch eine Stunde —

(Er verſinkt in ſchwermüthiges Nachdenken, woraus er plötzlich auffährt.)

Ha! und dieſe Stunde
Soll ich nicht mehr benutzen? Nein, ſie iſt
Mir theuer, theurer als mein ganzes Leben!

(Er geht ſchnell ab.)

Sechste Scene.

Ein Saal in **Pizarro's** Pallast.

Pizarro kommt aus seinem Kabinete in voller Rüstung, sein Aussehen ist bleich und finster.

Pizarro (voll stolzen Unwillens).

Ein Maulwurf will mit seinem stumpfen Rüssel
Aegyptens Pyramiden untergraben.
Der Blinde scharret fort im groben Sand,
Er weiß noch nicht, daß meine Schaufel ihn
Hinweggeschleudert hat von seiner Wohnung.
Er will mir trotzen, und sein kleiner Zorn
Bäumt ärmlich sich an meinen Füßen auf.
(Er geht nachdenkend auf und ab.)
Wahr ist's — das Volk wird sich gewaltig krümmen,
Und Funken sprühen wie ein glühend Eisen,
Das man zu Formen mit dem Hammer zwingt.
Ich kann nicht helfen, was lebendig ist,
Hat gegen mich zum Streite sich verbunden.
Sie hassen mich, und müssen doch gehorchen.
Sie rennen in den Krokodillesrachen,
Und suchen Rettung vor dem Flammenblick,
Dem sie entfliehen wollen und nicht können.
Jetzt erst sollt Ihr erfahren, wer ich bin,
Nachdem ich Alles mir von Euch errungen,
Was Ihr noch hattet! Muth, Pizarro!
Zwei Welten sind vollauf mit Dir beschäftigt:
Und können doch nicht Deinen Bau erschüttern
Nun zeige vollen Ernst, und wecke sie
Lautdonnernd auf aus ihrem eitlen Wahne!
(Pause. Er geht an's Fenster.)

Schon ſammelt ſich das Volk! Ha! ha! Ihr Thoren!
Ihr ſollt mich kennen lernen!
(Er geht auf und ab.)
Nun bin ich
Fürwahr begierig zu erblicken, wie
Sich Alvarado zieht aus ſeiner Schlinge.
Er muß doch kommen; denn ſo ließ er mir
In ſeinem ſtolzen Uebermuthe ſagen.

Siebente Scene.

Pizarro. Caſara athemlos und bleich.

Caſara.

Statthalter! — König, wollt' ich ſprechen, flieht,
Eh' es zu ſpät wird! Alvarado hat
Das ganze Heer in Maſſen aufgejagt,
Sie kommen ſchon mit wilden Mordgeſichtern.
Wo ſind' ich Rettung? ſagt, Ihr habt mir ja
Den Vollmachtsbrief gegeben zu dem Mord,
Wovon mich Alvarado ſelbſt verjagte.
So gebt mir jetzt auch einen Vollmachtsbrief,
Damit ich ungeſtört von dannen gehe.

Pizarro (faßt ihn hart und zornvoll an).

Almagro iſt nicht todt? und Gonſalez
Nicht todt?

Caſara (zitternd und im höchſten Schrecken).

O laßt mich los! bin ich denn ſchuldig?

An Alvarado wendet Euern Zorn,
In dieſer Lage mußt' ich ja gehorchen.

Pizarro.

Gemeine Seele! haſt Du darum mich
Und meine hohen Werke ſo umlauert,
Um Dich von dem Verrathe anzufüttern!
(Er ſetzt ihm einen Dolch auf die Bruſt.)
Schnell beichte! oder dieſer Dolch fährt Dir
Bis an das Heft in Deine Bruſt.

Caſara (außer ſich).

Ich will
Ja Alles ſagen, was ich weiß: das Heer
Hat ſich verſammelt, das empörte Volk
Tobt gräßlich! Glaubet mir, wir ſind verloren!
Ich will die Schuld nicht tragen Eurer Thaten —
Ich weiß von Nichts! Gebt mir den Vollmachtsbrief,
Weil er noch gültig iſt — ich kann nicht bleiben!

Pizarro

(wirft den Dolch weg, und ſchleudert ihn von ſich, daß er zuſammenſtürzt).

Zur Hölle! Du verpeſtet Mißgeſchöpf,
Das wie ein Wurm ſich nährte von dem Fraße,
Den ich mitleidig ihm zu Füßen warf.
Nun offenbaret ſich das ſchwarze Schickſal,
Nun fällt der Schleier von dem ſtarren Auge:
Und die Verdammniß mit den Schlangenarmen
Drückt mich an ihre giftgeſchwoll'ne Bruſt.
Es kann nicht wahr ſein! Nein, Du lügſt, Verfluchter!
Dein Hauch iſt Lüge, denn die Gräber haben

Sich gegen unſ're Macht noch nicht verſchworen,
Daß ſie die Beute, die man ihnen reicht,
Aus ihren hungervollen Rachen ſchlendern.
Du willſt mir lügen, daß die Furien ſich
Erbarmet hätten, daß es keine Nacht
Mehr gebe in den Grüften, und der Mord
Erſtorben ſei auf dieſer Erde! Nein,
Almagro kann nicht leben, weder er
Noch Gonſalez kann leben.

Caſara
(hat ſich indeſſen aufgerafft, mit ſteigender Angſt und Gewiſſensſchauer).

Glaubet mir,
Wir ſind verloren, Alles lebt, nur wir nicht!
Ich fühle ſchon den Tod in allen Gliedern.
Aus tiefem Schlaf erhebt ſich mein Gewiſſen,
Wie einer, den man lebend hat begraben,
Der mit dem Fuß am tauben Sarge pocht:
So rührt es ſich in meinem Innern, und
Geordnet nach der Reihe, ſteh'n die Laſter,
Mit denen ich verwandt bin, vor dem Auge.
Mir ſchwindelt, und ich fühle: daß die Hölle
Nun bald ihr Opfer faſſen wird.

Pizarro (nach einigem Bedenken).

Ruft mir
Fernandez her.

Caſara.

Den hat ja Alvarado
Entlaſſen ſeines Dienſt's, weil er im Kerker
Nach Euerem Befehl gehandelt.

Pizarro.

Nun,
So wollen wir ihm wiederum den Dienſt
Verleihen. Geht!

(**Lafara** geht ab.)

So iſt es wahr, und hat
Die Todespoſt mir meinen Fall verkündigt?
Das kommt daher, weil ich nur ſtill und ernſt
Den Donner rollen ließ von meinen Höhen.
Es ſoll jetzt anders werden, und ich will
Gebieteriſch des Aufruhrs Stimme beugen.

Achte Scene.

Pizarro. Fernandez.

Pizarro.

Was Euch Don Alvarado ſagte, ſei
Vergeſſen.

(**Fernandez** ſeufzt.)

Meine Garden ſollen ſich
Bereitet halten zum Gefechte. Man
Soll wachſam ſein in des Pallaſtes Nähe!
Ihr werdet mir die Poſten heute doppelt
Beziehen laſſen, und dem Volke macht
Noch einmal jetzt bekannt: daß unſ're Krönung
In einer Stunde wird vollzogen werden.

(Er winkt ihm abzugehen. **Fernandez** geht ab.)

(Er begegnet dem **Alvarado**, der ihn nicht anblickt. **Alvarado's** Züge ſind bleich und entſtellt. Er iſt ſehr feierlich die ganze Scene hindurch, man bemerkt ſchon an ihm die Wirkungen des Giftes.)

Neunte Scene.

Pizarro. **Alvarado** tritt ganz nahe vor **Pizarro** hin und sieht ihm starr in's Auge.

Alvarado.

Ich komme her, die Rechnung abzuschließen,
Mit welcher wir bisher im Zweifel standen.
Die Zahlen haben glücklich sich gelöst,
Und Jeder sieht, was er dem Andern wohl
Seit Jahren schuldig ist!

Pizarro (streng).

Ich habe Euch
Befohlen, Euern Degen abzulegen,
Den Ihr entweihet durch Rebellion.
Warum gehorchtet Ihr nicht meinem Willen?

Alvarado.

Weil ich ihn zu gebrauchen mich entschlossen.
Ein solches Werkzeug giebt man nicht so leicht
Aus seiner Hand. Wir müssen einig werden;
Zwei Pole aber der Natur, die kann
Der Tod nur einen. Laßt Euch anderswo
Zum König machen. Ihr müßt mit mir geh'n.

Pizarro (wild).

Wohin?

Alvarado.

Wo man uns richten wird, und — trennen.

Pizarro.

Wo sah't ihr das Gericht, vor das man mich,
Ich sage mich, bescheiden könnte? Nun?

Alvarado.

Auf Erden zeiget kein Gesetzbuch: wie
Man Thaten strafen könne, die im Frevel
Den menschlichen Erfindungsgeist beschämen.
(Ernst und erhaben.)
Ich lad' Euch vor ein and'res Tribunal.
(Gen Himmel zeigend.)
Dorthin geht unser Weg!
(Er geht an's Fenster und winkt mit einem weißen Tuche hinaus.)

Pizarro (grimmig).

Was soll das heißen?

Alvarado (ihn fürchterlich anstarrend).

Ich rufe mir die Zeugen zu der Rechnung,
Daß sie das Chaos Euch entwirren helfen.
(Er geht langsam ab.)

Pizarro.

Verrath! Dich führt die Hölle zum Triumphe!
In off'ner Feldschlacht wünscht' ich einst zu fallen,
Am Ziele meines sturmbewegten Lebens!
In voller ritterlicher Königspracht,
Geschmückt mit Südamerika's Tiaren,
Umschattet von den Fahnen meiner Heere!
España's Schutzgeist hatte mich gesegnet,
Den ew'gen Lorbeer um mein Haupt geschlungen,

Und die Geſpenſter meiner blut'gen Thaten
Durch's Machtwort der Unſterblichkeit gebannt
Verrath entreißt mir dieſes beſte Glück!
Empörung lodert auf in wilden Flammen,
Den Thron erſtürmet die Barbarenhorde,
Der Volkszorn donnert an der Königspforte.

(Man hört den Tumult des Volkes. Der Pallaſt wird geſtürmt.)

Pizarro (wüthend).

Sie rücken an! Die Gräber haben ſich
Verſchworen gegen ihre Laſt! Sie werfen
Den Todesſtaub aus ihren tiefen Schlünden,
Daß er ſich zu Gerippen ſammle, und
Verzerrt in jammerbleiche Greuelbilder,
Die alte Schuld aus ihren Klüften jage!
Die Furien haben mir aus ihren Schlangen
Ein Netz geſponnen, und es hingelegt
Vor meines Thrones Schwelle.

(Er ſtarrt unbeweglich auf einen Ort hin.)

Ha, mir graut!
Da funkelt es empor aus dieſer Krone —
Und ihre Strahlen blitzen gräßlich auf!

(Der Tumult wird ſtärker.)

Was lechzet grimmig Ihr nach meinem Blute?
Wenn Ihr für jeden Mord, den ich vollführet,
Euch einen Tropfen nehmt aus meinen Adern,
Tilgt doch mein Blut nicht das, was ich vergoſſen.
Pizarro kann nicht Gnade betteln! Nein
Er kann nicht Gnade betteln! Ha, den Rieſen
Habt Ihr aus ſeiner Höhle aufgejagt,
Nun ſollt Ihr ſehen, was der Rieſe wagt!

Zehnte Scene.

Pizarro. Laſara ſtürzt herein.

Laſara.

O Himmel! rette mich, ſie ſtürmen ſchon,
Ich kann nicht mehr hinaus, die Wege ſind
Verſperrt.

(Er rennt an's Fenſter.)

Und da hinunter geht es mir
Zu ſteil! Wenn ich nur meine Tochter wüßte,
Ich ſtellte ſie dem Flammentod entgegen
Und fände Gnade bei dem Feind durch ſie.
Wir ſind verloren!

Pizarro.

Noch hab' ich mein Schwert!
Ihr ſollt mich nimmer in Verzweiflung blicken!
Mein Rieſenfall ſoll ſchrecklich Euch zermalmen,
Wir werden ihnen noch den König zeigen!

(Er geht raſch ab.)

Laſara (an's Fenſter rennend).

Es iſt nicht möglich, er kann nicht hinaus.
Schon ſtrömt der Tod in tauſend Wellen her!
Die Garden weichen! Ha! ſie dringen ſchon
Herein! Wohin, wohin ſoll ich mich wenden?
Die Hölle ſtrecket ihre Arme aus
Nach meiner Seele! überall der Tod!
Und nirgends Gnade! überall der Tod!

(Er eilt hinaus.)

(Man hört den Tumult ſtärker.)

Eilfte Scene.

Pizarro kommt zurück mit gezogenem Schwerte.

Pizarro.

Jetzt haben sie den glüh'nden Kreis der Kohlen
Ganz nah' geschüret um den Scorpionen.
(Er wendet das Schwert gegen sich.)
Soll er den Stachel kehren gegen sich,
Soll er nicht lieber all' sein Gift verspritzen,
Damit der Feind nicht höhnend ihn ermorde?
(Er wiegt das Schwert in der Hand.)
So lad' ich denn auf dich, du altes Schwert!
Jedwede Greuelthat, die ich vollendet,
Jedweden Fluch, der meine Seele drückt.
Auf dich die ganze, schwere Bluteslast
Der ewigen Verdammniß: daß Du treffest,
Wie du in meinem Zorne nie getroffen.
Frisch auf zum Kampf! Gedenk', daß Hydra nicht
Auf Herkuls ersten Keulenschlag gefallen.
(Er eilt hinaus.)

Zwölfte Scene.

Offener Platz wie vorhin. Man sieht im Hintergrunde Volk und Soldaten im wilden Gedränge.

Pizarro bricht mit schrecklichem Getöse durch und stürzt links und rechts die Widerstehenden nieder, bis er ganz vorne auf die Bühne kommt, wo ihm **Alvarado** mit gezogenem Schwerte begegnet. Nach einer Weile fängt **Pizarro's** Pallast zu brennen an.

Pizarro.

Frei ist der Tiger!

Alvarado (ihm in den Weg tretend).

Bis der Löwe ihn
Von Neuem greift!

Pizarro.

Fall' aus, Du Unglückssohn!
Daß ich das Grab der schwarzen Todeswunde
In Deinen Körper furche!

(Sie fechten, da stürzt **Gonsalez** hervor, während **Alvarado** beinahe der wühlenden Kraft **Pizarro's** unterliegt.)

Gonsalez.

Halt! der ist
Für mich bestimmt!

(Er nimmt das Gefecht mit **Pizarro** auf, der ihn immer mehr zurückdrängt. **Alvarado** geht erschöpft zurück und lehnt sich an den Pfeiler eines nahe stehenden Hauses, man bemerkt an ihm heftigere Wirkungen des Giftes.)

Pizarro (fechtend).

Ihr Alle müßt verderben,
Wo dieses Schwert, das fluchgefehmte, ras't.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Almagro stürzt herein, wie ihn **Pizarro** sieht, unterliegt er zusehends.

Almagro.

Nimm Deinen Lohn, Verräther! aus der Hand
Des Sohnes! O! daß meine Kraft mir nicht
Den Kampf erlaubt!

Pizarro.

Auch diesen hat das Grab
Schon zweimal ausgeworfen gegen mich —
Sein Anblick spannt die Nerven ab!

(Er fällt.)

Ha, Fluch!
So schnelle endest du?

Almagro (Gonsalez umarmend).

Er ist gestürzt
Durch meines Sohnes Hand!

(Man hört Volk und Soldaten frohlocken:)

Es lebe Almagro! der Statthalter!

Almagro.

Nun danket Gott!
Die Pest ist wieder von der Welt gewichen
Und Ruhe kehrt zurück auf Peru's Fluren!

Pizarro (mit dem Tode ringend).

Ha, dankt nur Gott — und freut Euch meines Sturzes!
Weint doch die Höll' um mich!!!

(Er ſtirbt.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Atahualpa. Iſabella.

Atahualpa.

Errungen iſt
Der Sieg der Freiheit, und ich nütze ihn,
Dem Rächer die Geliebte zu verleihen!

Iſabella (ſtürzt in **Gonſalez** Arme).

Mein Gonſalez! errette meinen Vater,
Er iſt nicht hier? Was ſeh' ich dort?
Sie bringen ihn geſchleppt. O Vater! Vater!

Letzte Scene.

Die Vorigen. Caſara wird gefangen herbeigeführt.

Almagro.

Bevor wir uns zu dem Verbrecher wenden,
Laßt uns noch ſeh'n, wo Alvarado bleibt,

Ihm haben wir zu danken, daß der Friede
Aus der gestürzten Tyrannei erblühet,
Daß unserm Kaiser hier sein Recht geworden!
Und Peru sich des schönen Tages freut,
Der noch in späten Jahren glänzen soll,
Wenn je der Himmel mich begünstiget:
Daß ich regiere nach des Kaisers Willen,
Wie er mir selbst ein hohes Vorbild strahlt.

(Volk und Soldaten jubeln.)

Alvarado
(tritt vor, ernst und feierlich, mit langsamer Stimme).

Dafür hab' ich bereits den Lohn erhalten,
Der Friede kehret wieder in die Brust,
Muß auch das Sterbliche im Tod erkalten:
Dort oben wohnt das Leben und die Lust.
Der Tod! er wollte meine Ruhe morden,
Und führt mich durch die ew'gen Friedenspforten!

(Er sinkt erschöpft in **Gonsalez** Arme, der ihn weinend unterstützt.)

Almagro
(während ihn Alle mit Entsetzen anstaunen).

Was ist geschehn? —

Lasara (in Verzweiflung).

Was nur die Hölle kann
Sich denken — denn ich habe ihn vergiftet —
Vergiftet!

(Er verhüllt sein Gesicht. Alle stehen in sprachlosem Erstaunen.)

(**Isabella** faltet die Hände.)

Alvarado.

Ja! ich bin's, doch ich verzeihe ihm!
Ich fühle keinen Groll in meiner Bruſt.
Verzeiht auch Ihr ihm!

(Er winkt **Iſabella** zu ſich, und ſagt zu ihr und **Gonſalez**:)

Eure Liebe hat
Sich treu bewährt im wilden Sturm des Lebens!
Empfangt den Segen Eures zweiten Vaters.

(Er ſtützt ſich mit der einen Hand wankend auf **Gonſalez**, mit der andern ſegnet er ihn und **Iſabella**.)

Laſara (für ſich).

Fernandez iſt gefallen in dem Kampfe,
Der Fluch hat ihn zum Tode hingeführt —
Und ich muß leben? leben? darf nicht ſterben?
O Furien! Furien!

(Er ſinkt in Verzweiflung nieder.)

Almagro.

Nun, ſo wird mein erſtes
Geſchäft hier Segen ſein und Gnade.

(Er ſegnet **Gonſalez** und **Iſabella**.)

Zu ſeinem Segen füge ich den meinen.

(Zu **Laſara**.)

Zu ſeiner Gnade füge ich die meine!
Ich kann es thun in meines Kaiſers Namen,
So wie ich ihn und ſeine Gnade kenne.

(Volk und Soldaten haben ſich vorgedrängt, und ſehen ſchmerzhaft auf **Alvarado**, welcher immer ſchwächer wird, auf **Gonſalez** und **Iſabella** geſtützt, welche ihr Haupt an ſeine Bruſt drücken.)

Alvarado.

Die kleine Stunde, die mir übrig blieb
In meinem Leben — ſeht! ſie iſt zerronnen!
(Langſam, mit der Stimme eines Verklärten in verhallenden Tönen.)
Er log ja nicht, der ſtille Herzenstrieb —
Ich habe — mir — die Seligkeit — gewonnen!
(Er ſinkt ſterbend in den Armen von **Gonſalez** und **Iſabella** nieder.)
(**Caſara**, wie von einem fürchterlichen Gewiſſensbiſſe entſetzt, drückt ſein Haupt verzweifelnd gegen die Erde. Alle Andere ſehen mit ſtiller **Wehmuth** auf ihn.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Spartaner.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen,
mit einem Vorspiele.

Perſonen.

Xerres I., König von Perſien.
Mardonius, ſein Schwager, Befehlshaber der Flotte.
Artaphernes, Feldherr.
Leonidas, König von Sparta.
Olympia, ſeine Schweſter.
Timoneus, ihr Verlobter.
Epialtes, **Kallimachus**, **Antenor**, Spartaner.
Zwei perſiſche Hauptleute.
Ein thespiſcher Hauptmann.
Die Ephoren.
Spartaniſche Krieger.
Perſiſche Krieger. Jungfrauen. Prieſter.
Volk der Spartaner.
Prieſter vom Tempel der Minerva.

Vorspiel.

Die Ebenen von Sardes.

So weit das Auge reicht, erblickt man das unter Waffen aufgestellte persische Heer.

Auf einem prachtvollen, mit dem Bilde der Sonne gezierten Thron sitzt **Xerxes**, im Vorgrunde links vom Zuschauer. Der Thron ist umgeben von Jungfrauen, welche Genien des Himmels vorstellen, und goldene Harfen tragen. durch ihre Haare schlingen sich Goldtiaren, auf welchen himmelblaue Flämmchen zu brennen scheinen. Vor dem Heere stehen die Cohorten der Unsterblichen die nächsten am Throne: in goldene Schuppenpanzer gekleidet. — **Artaphernes** und **Mardonius** stehen tiefgeneigt in der Mitte der Bühne. Priesterknaben verbreiten aus kostbaren Gefäßen Wohlgerüche um den Thron.

Chor der Jungfrauen.

(Mit Harfenbegleitung.)

Blick' nieder durch wogende Schleier,
O neige uns huldreich Dein Ohr!
Es strahlen die himmlischen Feuer
Am Throne des Herrschers empor!

Wir werden den Sieger bekränzen,
Der muthvoll das Höchste vollbracht:
Die Thürme von Susa erglänzen
Als Sterne der irdischen Nacht.

Es schirmet die Gräber der Ahnen
Der Genien friedliche Hand:
Entrolle die leuchtenden Fahnen
Du, König, vom Lichtgeist gesandt! —

Xerres.

Geist meines Vaters, blick' vom Reich der Sel'gen
In dieser Stunde auf den Sohn herab!
Dir beugte Babylon das stolze Haupt,
Als deine Blitze die Empörer trafen!
Der Indus, lang bewacht von fremden Göttern,
Sah durch geheimnißvolle Wolkenschleier
Auf deine Siegesfahne staunend hin!
Ein Riesenstrom, der seine dunkeln Wogen
Ungastlich durch das Land der Scythen rollt,
Erbebte unter deinen Marmorjochen.
Und als die trotzende Minerva-Stadt
In Jonien des Aufruhrs Flamme nährte,
Da sank Milet, das Schwert der Strafe fühlend!
Die meerumrauschte Naxos beugte sich!
Livadias Felsenkrone ward zerstört,
Der Grundstein von Eretria zertrümmert!
Für kurze Zeit erhob sich Ahriman,
Den Persiens göttergleiche Thronpracht blendet:
Sein Freund, der schwarze Tod, nur hielt dich ab,
Den Unglückstag von Marathon zu rächen.
Nun magst du friedlich schlummern in dem Grabe,
Der Sohn steht deinem Racheziele nah.
Bei Sardes Trümmern fluchtest du den Griechen,
Mit deiner Krone erbt' ich deinen Haß!
Mein unabsehbar großes Heer wird siegen,
Weil seinen Schwur der Herrscher nicht vergaß!

Mardonius.

Ja! Du wirst siegen. Selbst die feindlichen
Orakel nennen Dich den Weltbeherrscher.
Was lebt und athmet unter dieser Sonne
Ist Wiegenangebinde Deines Schicksals!
Entgegen rauschet Dir der Hellespont,
Es öffnen sich die Pforten Griechenlands,
Vom Zauber Deines Namens aufgesprengt!
Und durch die hochgethürmten Felsenthore
Zieht Persiens Rache unaufhaltsam ein.
Die Stürme ruhen. Zitternd flieht der Gott
Des Wasserreiches seinem Abgrund zu.
Er kann nicht neben Dir auf Fluthen thronen,
Er schlägt die Augen wie geblendet nieder!
Die staunenden Gebirge hallen wieder
Vom Schlachtgesange Deiner Millionen!
Kein Schwert ist kräftig, daß es an der Macht
Des Schildes der Pishdadier nicht erlahme!
Vom Thron des Morgens bis zum Grab der Nacht
Erschallt Dein heil'ger, weltverehrter Name! —

(Er kniet mit **Artaphernes** betend vor dem Throne.)

Xerxes.

Erhebet Euch, Ihr Häupter Meines Reiches.
(Zu **Artaphernes.**)
Die Kämpfer alle, die zu Lande fechten,
Erschienen wohlgefällig Unserm Blick.
Noch wenig Kriegesjahre, und sie werden
Das Vorbild der Unsterblichen erreichen,
Die nah dem Thron der Mahabaden steh'n.
Beim Aufbruch werde dies dem Heer verkündet.

(Zu **Mardonius.**)

In Deinen Augen leſ' ich gute Botſchaft.
Von Meinen Söhnen auf den Fluthen ward
Beſiegt die widerſpenſtige Natur
Und Wunder ſtanden auf aus ihrem Schooße.

Mardonius.

Noch heute ſchifft vom Vorgebirge Athos
Die Flotte durch die neue Waſſerbahn.
Vollendet iſt das kühne Rieſenwerk,
Ein Denkmal für die ſpäteſten Geſchlechter.
Dem Meeresgotte ward gerechte Strafe,
Weil er allda vor Jahren uns bekämpft'!
Er neigt die zorn'ge Stirne, und erkennt,
Es ſei ein Stärkerer herangezogen.
In Feſſeln ruht das wilde Element,
Zu Deinem Spiegel wurden ſeine Wogen.

Xerxes.

Ich danke Dir! Du haſt das Wort unmöglich
Noch nie vor Meinem Willen ausgeſprochen.
Es iſt vollendet, weil Ich es gewollt:
Das Staunen ſei der Nachwelt überlaſſen.
Wo Großes ſoll und Herrliches entſtehen,
Da muß die Zeit den Kreislauf überſchreiten,
In deſſen Ring Jahrhunderte entflohen.
An ihrer Bruſt muß ſie den Mann ernähren,
Der in dem Herzen Weltgeſetze trägt,
Sie ſchreibend an den Sternenthron des Himmels.
Bald werden jetzo Sparta und Athen
Als Siegesfackeln Mir in Flammen ſteh'n!

Artaphernes.

Wenn Sparta fällt, dann wird auch Hellas huld'gen,
Nur jene Stadt vermag es, Uns zu trotzen.

Xerxes.

Wer wagt es, solch' ein Wort zu sprechen? Sparta
Mir trotzen? Welche Macht kann Mich bekämpfen?
Dem Sturm', vor welchem Wälder niederstiebten,
Wird einzeln nicht ein Baum entgegen stehn!
Noch einmal werde die Natur bekämpft!
Dort, wo in alter Pracht die mächt'gen Felsen
Von Sestos und Abydos sich erheben
Als starke Hüter des verhaßten Landes,
Dort sei der Brücke kühner Schwung erhoben
Von einem Fuß zum andern des Gebirges.
Die Schiffe sollen enggereiht im Grund
Des Meers mit scharfem Ankerzahne wurzeln.
Vom Schooß des nachbarlichen Ufers sei
Die Erde losgerissen: sie belaste
Mit unerschütterlicher Kraft den Bau.
Noch eh' der Tag sich sieben Mal erneuet,
Wird er die fünfzig Völkerschaften tragen,
Die Susas heil'ge Fahne überschattet.

Artaphernes.

Es soll geschehen, großer Herr und König.

Xerxes.

Das Landheer dringe vor durch Thrazien.
Egyptens und Kleinasiens Flotten sind
Bestimmt, sich dem Peleponnes zu nahen.

Und weil der Feldherr Sparta Mir bezeichnet
Als Bollwerk frechen Trotzes, als die Klippe,
Die aus dem Strome der Erob'rung ragt:
So fall' auf sie der erste Blitz des Zornes.
Ich weiß, wie jene Stadt mit Freiheit prahlt:
Wie sie dem Nachtgespenst Altäre baut,
Das an dem Grundstein aller Größe rüttelt.

Artaphernes (leise, und mit Bedeutung).

Ganz Griechenland verehret dies — Gespenst.

Xerxes.

Wir werden zeigen, daß es Schatten ist.
Was nennt man Freiheit? kühnen Trotz des Volkes,
Entfesselte Gewalt, und Bürgerstolz,
Gegründet auf die Schwachheit ihrer Throne:
Das ist der Freiheitswahn von Griechenland.
Er sei vertilgt! ich schwör' es bei dem Licht!
Von Meinem Throne geht die Allmacht aus,
Zu seinen Stufen liegt die Völkerkraft.
In dieser Stirne wohnt des Ostlands Seele!

Artaphernes.

Ein seltenes Ereigniß ließ den Stolz
Der trotzenden Spartaner mich erblicken.
Jüngst wurde mir ein Jüngling hergebracht,
Der forschend drang durch unsre Heeresreihn.
Begünstigt von der Nacht, wo er bewaffnet
Bis in die Nähe meines Zelt's gelangt,
Wo ihn nach hartem Kampf die Wächter faßten.
Spartaner Epialtes war sein Name.

Ermorden wollt' ich ihn im erſten Grimm:
Da riß er ſein Gewand entzwei vor mir,
Enthüllend eine narbenreiche Bruſt
Und ſah mit Ruhe meinem Schwert entgegen.
Ich ließ ihn zieh'n.

Xerres (zornvoll).

Du ſchenkteſt ihm das Leben?

Artaphernes.

Ich ſchenkte ihm, was er ſich nicht erbat.
Geh' hin, ſprach ich, und ſage den Spartanern,
Daß edlen Feind der edle Perſer ehre!
Er zog von dannen.

Xerres.

Wie? Du wagteſt es,
Den Erbfeind Unſers Namens zu verſchonen?
Dich ſchreckt die Flamme Meines Zornes nicht?

Artaphernes (ruhig).

Ich habe meines Herrſchers werth gehandelt.

Mardonius (zu **Xerres**).

Ein Wort vergönne mir!

Xerres.

Was ſoll es ſein?
Entſchuld'gen kannſt Du dieſen Frevel nicht.
Hab' ich darum die Völker aufgerafft,
Das blut'ge Werk des Krieges zu beginnen,

Um falſcher Großmuth zweifelhaften Ruhm
Im Lande der Verhaßten einzuernten?
Auf Meiner Laufbahn weilt nicht das Erbarmen!
Im Wogendrange der empörten Kraft
Verſtumme das Gefühl der Menſchlichkeit.
Das Ziel der Rache nur ſoll ſichtbar ſein.
D'rum wehe dem, der je ſein Auge wendet,
Und abwärts blickt in das gemeine Leben.
Wie Ich die Völker hier zum Streit vereint,
Nicht alſo werden Alle wiederkehren!
Und hülfreich wäre Ich dem ſtolzen Feind,
Wollt' Ich in ihm der Menſchheit Rechte ehren!

Mardonius.

Laß mich zu Deiner Einſicht ſprechen, Herr!
Verachte nicht des treuen Dieners Wort,
Den Du ſo huldreich Deinem Hauſ' verbunden.
Was kann der Tod des Einzelnen Dir frommen,
Da Völkerhaß in Deinem Buſen glüht?!
Nach edler Beute ſtrebt der Sonnenaar,
D'rum mag vor ſeinem Flammenblicke ſich
Im niedern Staub der ſchwache Wurm verbergen.
Von Indien bis zum Archipelagus
Erſtrecken ſich die Schwingen Deiner Macht:
Und wie das Meer mit ſeinen Wogen ſpielt,
So darfſt Du heben Deine Völkerfluth,
Daß ſie den Erdball ſiegend überſchwemme.
Du biſt ein Sohn der höheren Natur,
Der Einzelne iſt nichts vor Dir — als Sklave.
Groß wie Du biſt — bekämpfe Großes nur,
Und lenk' auf Völker das Gericht der Strafe.

Xerres.

Dein Flehen hat erreicht das Ohr der Gnade.
Dem Feldherrn ſei die kühne That vergeben.
Der frühern Huld wird er ſich dann erfreuen,
Wenn ich auf Sparta's Trümmern ihn begrüße.

(Feierlich, ſich erhebend.)

Ich ſah die Sterne der vergang'nen Nacht
Aus unerforſchtem Himmelsborne tauchen:
Sie waren günſtig meiner Lebensbahn,
Es ſtrahlten ihre wonneklaren Augen
Der Gottheit glückbegabten Liebling an.

Brecht auf! die Zelte ſind ſchon abgeſchlagen,
Die Segel fliegen über's blaue Meer!
Und Unſeres Allvaters Arme tragen
In Hellas Herz das große Völkerheer!
Laßt Uns nun eilen unter Schlachtgeſängen,
Die langverſchloſſ'ne Pforte zu zerſprengen! —

(Er verläßt den Thron. Es naht ſich ein von Kriegern getragener und von Prieſtern umgebener, mit leichten Schleiern verhüllter, reicher Baldachin, unter welchem er den Sitz beſteigt.)

Das Heer bricht auf unter folgendem allgemeinem

Chor.

Bei'm Beginnen großer Werke
Schall' empor, o Völkerchor:
Sieh, der Löw' der Königsſtärke
Tritt aus Oſtlands Flammenthor.

Die nach ſeinem Blute dürſten,
Sind der Hoffnung ſchnell beraubt,
Denn die ſieben Geiſterfürſten
Schirmen das geweihte Haupt.

(Xerres wird hoch über die Schaaren erhoben hinweggetragen. Die Jungfrauen ſtreuen Blumen vor ihm her.)

Chor.

Alle Herzen zu erfreuen,
Glänzt ſein Thronlicht auf der Welt,
Und die Himmelsjungfrau'n ſtreuen
Ew'ge Roſen um ſein Zelt.

Bei'm Beginn der großen Werke
Schall' empor, o Völkerchor!
Sieh, der Löw' der Königsſtärke
Tritt aus Oſtlands Flammenthor!

(Der Vorhang fällt.)

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Wohnung des **Leonidas** in Sparta.

Timoneus, Leonidas und **Olympia.**

Leonidas.

Es iſt ein großes Unternehmen, Menſchen
Zur Würde wahrer Freiheit zu erheben.
Ihr Wachſen, ihr Gedeihen iſt kein Werk,
Das in dem Kreislauf eines Jahres reift.
Die Saat will eine ungetrübte Sonne,
Die ihr Jahrhunderte entgegenſtrahlt.
Darum ſoll immer die Nachkommenſchaft
Zur Größe ihrer Väter aufgerichtet
Und ſo erhalten werden. Freiheit iſt
Die reine Sphäre großer Geiſter. Helden
Gedeih'n in ihrem heiligen Bezirk.
Was außer ihr iſt, kriechet in dem Staube.
In ſolchem Sinne wünſch' ich Euch vereint —
In dieſer Liebe möge Sparta einſt
Für ſeinen Thron zwei mächt'ge Stützen finden.

Timoneus.

Zum Glücklichſten der Erde ſchafft das Wort,
Das ſegensreiche mich, des hohen Königs.
Olympia! wir ſind vereint; Du biſt
Nun mein, ich darf Dich ungetheilt beſitzen.
Wenn ich Dich innig, feurig ſo umfaſſe,
Scheint mir der Jugend raſchdurchlebte Zeit
Dem wilden, ſturmbewegten Meere gleich,
Aus dem Du, holde Jungfrau, mich geführt
An's ſtillbeglückte Eiland Deiner Liebe.

Olympia.

Ein mächtiges Gefühl erhebt mein Herz,
Ich faſſe nun der Liebe ganzen Werth,
Da mich der Segen meines großen Bruders
An Deine Heldenbruſt emporgehoben.
Sei mir gegrüßt, Verlobter meiner Jugend,
Laß mich des Vaterlandes Hoffnung theilen,
Die Dich zu jeder großen That begeiſtert,
Zum Ruhm der Väter Deinen Namen hebt.

Timoneus.

Olympia's Nebenbuhlerin ſei — Sparta —
Dann erſt wird Timoneus der Heldin werth!
Dann darf er freudenvoller ſie umfangen,
Wenn ihm vom Sonnenthron der Völkerehre
Das große Vaterland entgegenwinkt.

Leonidas.

Ja! dieſe Hoffnung lebt in jeder Bruſt,
Die ew'gen Götter werden ſie erfüllen.

Verhängnißvoll naht ſich die ernſte Zeit;
Noch heute kommt die Nachricht aus Corinth,
Die zwiſchen Glück und Unglück ſchnell entſcheidet.
Laßt mich an Eurer Wonne mich erfreuen,
Bevor der Sturm des Lebens uns ergreift,
Kommt her in meine Arme.

(Er umfaßt ſie.)

So vereint,
Habt Ihr Euch ſanft an mir emporgeſchlungen,
Habt aus der Kindheit lächelnden Gefilden
An meiner Bruſt den erſten Schritt gethan
In's Zauberland der frohen Jugendjahre.
Was Euch beglücket, hab' ich nie genoſſen,
Ich lebe nur in Sparta's Ehrenglanz!
Nie hat mein Herz der Liebe ſich erſchloſſen,
Die Myrthe nie berührt den Lorbeerkranz.
Mir iſt ſchon früh durch Ahnung kund geworden,
Welch' hohes Ziel die Götter mir geſtellt.
Für immer hat an Delphi's Tempelpforten
Dem Geiſte ſich die Zukunft aufgehellt.
Ein ungetheiltes Herz nur kann ertragen
Die Kette, die ſeit jenem Tag mich bindet:
Und keinem treuen Weibe darf ich ſagen,
Was mir Latona's großer Sohn verkündet.

(**Olympia** blickte ihn forſchend an, nun ergreift ſie ſeine Hand; da eilt **Antenor** herbei.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Antenor.

Leonidas.

Antenor von Corinth! was bringst Du mir?
Auf Deinem Antlitz wohnet dunkle Sorge!

Antenor.

Auf, König! auf! die Griechen in Corinth
Erheben an das Vaterland den Ruf
Zum allgemeinen Streite. Xerres naht,
Er dringet durch den Hellespont heran,
Nach Millionen zählt er seine Krieger.
Vereinen soll ein kühnes Wagestück
Die Felsenthrone Sestos und Abydos.

Leonidas.

Der Stolze will mit einem Donnerschlag
Den Riesenbau der Freiheit niederschmettern,
Und Griechenland, so wähnt er, soll sich beugen
Vor seinem Sklaventhron der Tyrannei.
Doch an Thermopylä's gewalt'gen Felsen
Bricht sich der Völkerstrom des Orients.
Wir eilen, jenen Engpaß zu besetzen,
Schon siebentausend Streiter sammeln sich.
Dorthin wälzt Griechenland die volle Kraft,
Und mächtig heben sich auf Perserleichen
Die Rachegeister unsers Vaterlandes!

Cimonens (zu **Antenor**).

Hab' Dank für diese Botschaft!

Leonidas (in tiefen Gedanken).

Unerwartet
Kam dieſer Schlag mir *nicht* — noch iſt es Zeit —
Bring' den Ephoren dieſe Nachricht! Schnell
Ruft mir das Volk zuſammen, morgen zieht
Leonidas an ſeiner Spitze aus.

(**Antenor** geht ſchnell ab.)

Olympia (ängſtlich).

O Gott! mein Bruder!

Leonidas.

Wie, Spartanerin,
Du zitterſt!

Olympia.

Schnell und ſchrecklich iſt die Trennung,
Kaum faſſ' ich mich! Von Dir kann ich nicht ſcheiden.

Leonidas.

Nimm es zurück, dies frevelhafte Wort!
Weil ich den Thron beſtiegen, wähneſt Du,
Sei meines Volkes Geiſt in mir erſtorben!
Ich ſoll die Krone tragen, wie den Schmuck
Des ungeſtörten Friedens? In den Kampf
Für Vaterland und Götter ſoll ich ſenden
Die frei gebor'nen Bürger meines Staates —
Doch ſelbſt am heimathlichen Heerde weilend,
Mit feigem Sinn die Zukunft überrechnend?
Kennſt Du mein Sparta? wie im hohen Meere
Fern leuchtend ein gewalt'ges Schiff den Pfad
Durchfurchet, einzeln groß und ſtark in ſich —

So steht mein Sparta in dem Reich der Völker!
Bei heiterm Himmel lenkte ich das Schiff,
Nun droht Gefahr, ich werd' es nicht verlassen!
Auf glattem Meere können Kinder segeln,
Im Sturme wird der Steuermann erprobt.
Mein ist der Thron mit seiner Ehre! mein
Der Staat mit seinen Lasten, seinen Sorgen.
Ich herrsche über Sklaven nicht; ich bin
Ein freier Bürger auf dem freien Thron.
Was ich besitze, wag' ich zu verfechten:
Der Mannheit Hochgefühl! des Volkes Glück,
Und meiner Ehre göttliches Bewußtsein.

Olympia.

O theurer Bruder, kannst Du mir vergeben?

Leonidas.

Sei werth des großen Namens, den Du trägst.
Zum hohen Ziele strebt das Vaterland,
Ich schreite ihm voran, d'rum zitt're nicht.
Dein König bleibt in seines Volkes Nähe,
Dein Bruder lebt, ob er auch untergehe.

Timoneus.

Auch mir winkt eine schöne Hoffnung zu:
Von Deinem Throne hast Du Dich geneigt,
Mit Freundesarm den Bürger zu umfangen,
Dein strahlend Antlitz wandtest Du zu mir.
(Auf **Olympia** zeigend.)
Dies Wesen führtest Du in meinen Arm,
Der Liebe stillverborg'nen Wunsch zu krönen —

Mein Alles gabſt Du mir! Olympia
Iſt mein — mein iſt das Glück, für ſie zu fechten.
(Er umfaßt ſie.)
Die Freudenthräne netzte meine Wange,
Nun ſoll zum Kampf mich ſegnen ihre Hand.
Wie ich die Braut, die Herrliche, umfange,
So ſchlingt mein Arm ſich um das Vaterland!

Olympia (mit unterdrückter Wehmuth).

Enthüllet haſt Du mir ein großes Räthſel,
Und ſtolzer blicke ich an Dir empor;
Der Schleier ſinkt vor meinem Auge nieder,
Ihr ſollt mich Sparta's würd'ge Tochter nennen.

Leonidas.

Nun auf zum Volke! Laßt das Werk vollenden,
Die Götter werden ihren Segen ſenden.
(Er geht ab mit **Cimonens.**)

Dritte Scene.

Olympia (allein).

Ich muß ihn opfern — ausgeſprochen iſt
Das ernſte Wort — doch meine Liebe kann
Nur mit dem Vaterlande untergeh'n.
Entſchwunden iſt der holde Frühlingsmorgen,
Und brennend ſteht in heißer Mittagsgluth
Des Lebens Sonne über meinem Haupt.
Im Traume hat die Freude mir gelächelt,

Nur Traum iſt meine höchſte Seligkeit.
Der Liebe Myrthenkranz hat ſich gewunden
Um jene Fackel, die der Genius trägt —
Wenn in des Lebens letzten Dämmerſtunden
Das matte Herz dem Grab entgegenſchlägt.
Wenn einſt der Seele heiliges Empfinden
Hinüberſchwebet in die beſſ're Welt,
Wird mir ſein Geiſt des Sieges Kränze winden,
Die der Olymp zu ſeinen Blüthen zählt.
Den ſchönen Tod läßt mich mein Schickſal finden,
Von Vaterland und Liebe hoch beſeelt,
Darf ich den Arm um meinen Helden ſchlingen,
Und Sparta Dir ein doppelt Opfer bringen.

(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Freier Platz in Sparta: mit den Bildſäulen Apollo's, Diana's und Latona's geziert.

(**Volk** und **Krieger** ſammeln ſich von allen Seiten her. Vorn an die Bühne treten **Kallimachus** und **Antenor**.

Kallimachus.

Du brachteſt wicht'ge Botſchaft von Corinth.
Wir haben Eile. Dieſes Mal wird Sparta
Den alten angeerbten Ruhm bewähren.
An jenem Engpaß bei Thermopylä
Wird wohl die Macht des Perſerkönigs ſcheitern.
Es iſt ein Höllenſchlund, in den man einzeln
Der Feinde Schaaren niederwerfen kann.

Der Weg durch das Gebirg iſt unbekannt,
Und die Umzinglung nimmer zu befürchten.
Die alten Berge wollen wir enthaupten,
Und niederwerfen die Gigantenlaſt,
Bis ganz mit Leichen ſich der Abgrund füllt.
Die Perſer ſtürzen in ein off'nes Grab,
Sie werden nicht zum zweiten Mal uns drohen.

Antenor.

Der König kommt!

(**Volk** und **Krieger** bilden einen Halbkreis, durch welchen **Leonidas** mit den **Ephoren** vortritt. **Timonens** geſellt ſich zu **Kallimachus** und **Antenor.**

Leonidas.

Wir haben Dich berufen,
Volk der Spartaner, ein gewichtig Wort
Hat Dir Dein König jetzo zu vertrauen.
Sei eingedenk des alten Heldenruhmes,
Der über Deinem großen Namen ſchwebt.
(Tiefe Stille.)

Leonidas (fährt fort).

Der Perſerkönig Xerxes fühlet Luſt,
Des Vaters Schmach zu rächen an den Griechen.
Er hat den Hellespont beſetzt, und will
Verderbend ſich den griech'ſchen Staaten nah'n.
Es werden ſiebentauſend unſ'rer Helden
Das Thor des Vaterlandes ihm verſperren.
Der Engpaß bei Thermopylä ſoll ihn
An jene Schlacht bei Marathon erinnern,

Uns, Freunde, steht ein großer Kampf bevor,
Der schönste ist's, den Sparta je gefochten,
Er wird des Vaterlandes Ruhm vergöttern,
Wird überstrahlen in die spät're Welt,
Ein Denkmal für Jahrhunderte der Zukunft.
Jetzt dürfen wir mit frohem Muthe fechten.
Auf unsern Schwertern ruht des Staates Wohl.
Nicht Kleines giebt es hier mehr zu vollenden,
Um eiteln Preis nicht opfern wir das Leben.
Denn seit die Welt in ihren Aren flammt,
Hat Größeres der Mensch nicht ausgefochten.
Der Weltbezwinger kämpfet für den Ruhm,
Schreibt an den Himmelsbogen seinen Namen,
Treibt Völker zu dem Schreckenskampfe hin,
Und wascht sich rein im Blut der Nationen;
Was ist der Ruhm, den er sich hat erfochten?
Nur Flittergold, wo Sparta's Donner tönen,
Wo höhern Zweck der edle Kampf erringet.
Hier mag der Einzelne ein Gott sich dünken,
Kein Xerxes kommt ihm gleich auf seinem Thron —
Denn selbst der Name eines Weltenstürmers
Erreicht den Ruhm des Patrioten nicht.

Einige Stimmen aus dem Volke.

Führ' uns zum Siege!

Leonidas (zieht das Schwert).

Ziehet Eure Schwerter!
(Es geschieht.)
Der Väter heiliges Gesetz hat uns
Verbunden in dem Leben wie im Tode.

Bei Euern Schwertern ſchwöret mir, Spartaner!
Den heil'gen Schwur auf's Neue zu befeſt'gen:
Als Sieger nur erblick' uns Sparta wieder!

Alle.

Wir ſchwören!

Leonidas.

Mit dem nächſten Morgenroth
Verlaſſen wir die theure Vaterſtadt.
Wer unter Euch ein treues Weib umarmt,
An weſſen Herzen zarte Kinder gaukeln,
An weſſen Bruſt die holde Braut erröthet —
Der gehe hin, der Trennung heil'ge Stunde
Reißt uns hinweg von der Lebendigkeit.
Das Vaterland ſei Gattin Euch und Sohn,
Sei Braut dem Jüngling — geht und nehmet Abſchied;
Dann reißt Euch los von allen Erdenbanden,
Preßt das Gefühl in Eure Panzer ein —
Schwört ab die Freuden dieſes Lebens, macht
Euch mit dem Tode brüderlich vertraut,
Denn bei den ew'gen Göttern, die uns richten,
Bei den verklärten Geiſtern unſ'rer Väter
Schwört es Leonidas zum Himmel auf:
Wenn Xerxes eindringt bei Thermopylä,
Wenn ihm das Glück den blut'gen Sieg verleiht,
Dann ſchlinge uns ein Grab in ſeine Tiefe,
Nicht Einer ſoll an jenem blut'gen Tag
Mit feigem Blick in's Leben wieder ſchauen.
Dem Tode nur gehöret der Spartaner,
Dem Tod für's Vaterland und ſeine Götter!

Die Spartaner.

Dem Tod für's Vaterland und unſ're Götter!

Leonidas (himmelwärts blickend).

Ihr hört es!

(Zu den Verſammelten.)

Um die dritte Morgenſtunde
Verſammelt Euch auf der Akropolis,
Im Tempel der ſchlachtlenkenden Athene!
Die mit erhobenem Gorgonenſchilde
Die Blüthenthale des Eurotas deckt.
Vor ihrem allverehrten Götterbilde,
Das unſers Vaterlandes Feinde ſchreckt,
Weih'n Prieſterhände nochmals jene Fahnen,
Die Euch die Straße zum Triumphe bahnen.
Und ewig hall' in Euern Herzen nach,
Was zu dem König das Orakel ſprach.

(Er wendet ſich zum Abgehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Nacht.

Das Innere des Minerventempels. In der Mitte das coloſſale Marmorbild der Göttin. Sie iſt beim Beginnen eines Kampfes dargeſtellt, mit vorgeſtrecktem Schilde und erhobenem Speer. Vor ihr ein Opferaltar. Auf beiden Seiten der Bühne brennen in vielen hohen Urnen dunkelrothe Feuer, welche ein ſchauerliches Licht verbreiten. **Leonidas**, in voller Rüſtung, ſteht vorne an der Bühne, links vom Zuſchauer. **Timoneus**, ebenfalls gerüſtet, weilt noch im Hintergrunde.

Leonidas.

Sie werden kommen zu der Todesweihe,
Die Söhne der geliebten Vaterſtadt.
Vom Reiche der beglückten Geiſter ſchaut
Lykurgus auf die treuen Enkel nieder.
Ein heiliges Geſetz hat uns verbunden,
Es reißet uns von dieſer Erde los:
Im wilden Kampf, bedeckt mit Todeswunden,
Wo Brüderblut in vollen Strömen floß:
Dort hat der Geiſt der Erde ſich entwunden
Zum reinern Leben in der Freiheit Schooß,
Die Welt vermag es nimmer nachzubilden,
Es lächelt aus Eliſiums Gefilden.

(Er erblickt **Timoneus**.)

Du bist schon hier, mein Timoneus? Willst Du
Die karg uns zugemess'ne Zeit nicht nützen
Zum Abschied von der trauernden Verlobten?
Das Vaterland ist den Ersatz Dir schuldig,
Dem Ziele nah, geschmückt zum Todesfeste,
Magst Du noch einmal in das Leben schauen,
Und in dem Raume der Vergangenheit
Das Vorgefühl der bessern Zukunft finden.

Timoneus.

Was kann der kleine Augenblick mir frommen,
Da ich nur fühle für die Ewigkeit.
Mein Opfer kann die Erde nicht vergelten,
Mag sie die Wonne eines ganzen Lebens
In einer Stunde engen Raum beschränken.
Ich will Olympia nie mehr wiederseh'n —
Lebt ja ihr theures Bild in meiner Brust,
Soll ich der Seele klaren Spiegel trüben,
Im Thränenquell ihr Auge zittern sehn?
Sie liebet mich, wie nie ein Mädchen liebte,
Ich bin ihr mehr als dieser Erde Lust,
Denn darum nur kann sie die Liebe opfern
Dem Vaterlande und der Ewigkeit.
Dies ist mein Stolz, dies läßt mich ruhig scheiden.
Wer Irdisches der Erde hat geopfert:
Nur der kann fühlen, wie die Seele liebt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Olympia (einfach gekleidet).

Timoneus (erblickt sie).

Ha! jetzo stärke dich, mein Herz!

Leonidas.

Du hier?
Bleich ist Dein Antlitz, welche Furcht umfaßt
Dein Herz? Die Trennungsstunde naht heran,
Du wirst sie nicht durch Thränen mir verbittern.

Olympia.

Ich komme von den Gräbern der Agiden,
Wo, von der Vorwelt Geisterhauch berührt,
Die Seele mit dem Tode sich befreundet.
Was ich allda beschlossen, führte mich
Zum Tempel der Akropolis empor.
Hier herrscht der Friede: die Unsterblichen
Umschweben tröstend die gebeugten Dulder,
Und jede fromme Bitte wird erhört.
Sprich! kannst Du wohl an diesem Ort der Gnade
Der Schwester einen heißen Wunsch versagen?

Leonidas.

Was ich gewähren kann, sei Dir gewährt.

Olympia.

Du kannst es.

Leonidas.

Rede.

Olympia.

Sparta ruft Euch auf —
Ich kenne das Gesetz — Ihr kehrt nicht wieder.

Leonidas (betroffen).

Als Sieger nur.

Timoneus (bestürzt zu **Olympia**).

Verscheuche den Gedanken.
Wir siegen, denn die Götter schützen uns.

Olympia.

Und wenn Ihr nicht siegt —

(**Leonidas** und **Timoneus** schweigen überrascht.)

So wird Sparta fallen!
Nicht lebend mehr wird uns der Feind erblicken;
Nur öde Trümmer findet er und Leichen.
Die Bürgerin von Sparta kennt den Weg,
Der sie gemeiner Schmach entreißen wird.
Noch Größeres vermag die Königsschwester,
Der Perser soll durch ihre Brust den Weg
Zum Heiligthum der Vaterstadt sich bahnen.
Auf ihrer Leiche nur besteige Xerxes
Den Thron, auf dem Leonidas gesessen,
Auf ihrer Leiche sinke Sparta hin:
Laß mich mit Dir, mein großer Bruder, zieh'n!

Timoneus.

O Götter!

Leonidas.

Nimmermehr.

Olympia.

Kannſt Du mir's weigern?
Kann mir's der König weigern?

Leonidas.

Unglückſel'ge!
Welch' raſender Entſchluß!

Olympia.

Mein Timoneus!
Vereine Dich mit mir zur ernſten Bitte.
Es ſei der einz'ge Dank für meine Liebe,
Die mich an Deiner Seite ſterben lehrt.
Du zauderſt? O Geliebter! kennſt Du mich?
Allmächtig zieht es mich in Deine Nähe —
Ich muß Dir folgen! Nie gefühlte Kraft
Durchſtrömet meine Glieder! Fechten will ich
An Deiner, an des Bruders Seite, will
Das große Schickſal liebreich mit Euch theilen,
Und trifft der Todespfeil die theure Bruſt,
Sinkſt Du im Kampfe nieder, Timoneus!
Dann laß das Blut mich küſſen von dem Antlitz,
Durch deſſen Blick mit zauberiſchem Glanz
Der Liebe Strahl in mir emporgeleuchtet.
Laß mich mit meinen Lippen noch das Leben,
Das ſchwindende, an Deine Hülle feſſeln,
Mir hauche Du den letzten Seufzer ein.
An dieſer Bruſt ſei Deine Lagerſtätte —
So ſoll der Bruder uns, der König, ſehen,
Wie wir vereint für Sparta untergehen.

Timoneus.

Nein, Mädchen, nein, nicht also darfst Du enden.
Wenn Du mich liebest, bleibe! siegreich wird
Dich Timoneus in seine Arme schließen!

Olympia.

Ich kann nicht bleiben! laß mich folgen Dir!

Timoneus.

Du willst Dein schönes, blüthenvolles Leben
Mit Deiner Jugend zauberischem Reiz,
Zum Todtenkranze des Geliebten flechten.
O nein, ich wär' ein Ungeheuer, wenn
Ich solch' ein Opfer je verlangen könnte!

Olympia.

Was ist die Liebe ohne Vaterland?
Was ist das Mädchen ohne seine Liebe?
Laß sterben mich mit Dir! Was zitterst Du?
Ich lese es in Deinem trüben Auge:
Du wirst nie wiederkehren! möchtest mich
Mit eitler Hoffnung täuschen! Sorge nicht!
Auch mir ist noch ein selt'ner Muth geblieben.
Ich folge Dir! und müßt' ich Ketten sprengen,
Müßt' ich mit diesen Händen mir den Weg
Durch meines Vaterhauses Pforte bahnen.
Bei allen Göttern des Olymps! bei allem —

Leonidas (unterbricht sie).

Ha, Rasende! nimm diesen Schwur zurück!
Kennst Du auch unser Loos?! Kennst Du den Bund,

Der bei Thermopylä uns einen wird?
Enthülle Dich denn, Schreckensbild des Abgrunds,
Und scheuche ihre Weiblichkeit zurück!
Was Männer beugen kann, wirst Du nicht tragen;
D'rum fliehe uns! wir sind dem Tod geweiht,
Der bei Thermopylä nicht einzeln würgt,
Nein, tausendfach ist seine blut'ge Ernte.
Und wenn aus unserm Heere jeder Mann
Drei Hekatomben fei'rte, wenn der Streich
Von unsern Schwertern neunfach tödten könnte,
Es wäre noch zum Siege nicht genug.
Nur hemmen können wir die wilde Macht,
Bis Griechenland in voller Kraft sich sammelt,
Darum auch stehen wir die Ersten dort.
Darum auch sind dem Tode wir geweiht.
Uns lächelt keine Sonne mehr, uns schließt
Die Erde nicht mehr an die Mutterbrust.
Das Licht des Tages birgt sich hinter Pfeile,
Der Abgrund wird zur vollen Leichengruft,
Und wie wir uns vom Leben losgerissen,
So trennt sich das Lebendige von uns.
Wie Rachegeister an des Orkus Thor,
So steh'n wir an des Vaterlandes Pforte!
Auf unsern Leichen keimt der Sieg empor,
Das Vaterland wird frei in unserm Morde;
Freiwillig blutend für des Volkes Glück,
Kehrt Keiner von Thermopylä zurück!

Olympia.

Ich zitt're nicht vor diesem Schreckensbilde!
Du, Stolzer, willst dem Mädchen das versagen,

Was Deiner Mannheit edle Krone ziert!
Du glaubeſt wohl, mein Buſen ſei verſchloſſen
Für das begeiſternde Gefühl der Freiheit —
Für meiner Liebe überird'ſchen Werth?

(Sie umfaßt **Timoneus.**)

Sieh her! an dieſem Herzen blüht mein Leben,
Und reißen willſt Du mich von ſeiner Bruſt?
Grauſamer, wiſſe! treue Liebe kennt
Die Schrecken nicht des Todes, Timoneus
Und Sparta, dieſe Namen ſtärken mich.
Verachtend blick' ich nieder auf das Leben,
Mein ſchwacher Arm ſoll kühn die Lanze heben,
Mein Schwert vertilgend ſich dem Feinde nah'n,
Entgegen ſchreite ich auf dieſer Bahn
Dem Ziel für Vaterland und meine Liebe.

Timoneus.

O Mädchen!

Leonidas.

Wunderſam bewegſt Du mich —
Ich habe Alles aufgeopfert, habe
In Sparta's Wohl mein eig'nes Ich verflochten —
Und Du, Du willſt zurück in's Leben rufen
Die Regung der entſchlummerten Natur.
Ich liebe Dich mit brüderlichem Sinne,
Du biſt das Einz'ge, was mir angehört,
So lange noch des Daſeins Pulſe ſchlagen!
Dich kann ich nimmer opfern.

Olympia.

Nun wohlan!
So ſtoße mich von Dir, ich werde bleiben,

Und harren bis der Opfertag erſcheint.
Bis über Euren mordentſtellten Leichen
Der Perſer ſeine Siegesfahne ſchwingt,
Bis ſich die blut'ge Schaar auf Sparta wälzt:
Dann ſoll das Feſt, das herrliche, beginnen!
Die Königsſchweſter ſchreitet ihm voran,
Geſchmückt mit hochgeſchwung'ner Todesfackel.
Sie ruft dem Volke zu: „Seht her auf mich,
„Vom Bruder, vom Geliebten weggeſtoßen,
„Bin ich es werth, das Opfer zu beginnen!
„Die Flamme ſchlage auf zum tauben Himmel,
„Zermalmend ſinken Eure Tempel nieder,
„Die Vätergrüfte öffnen ihre Pforten,
„Der Tod ſtreckt ſeine Hände nach uns aus,
„Er winkt aus den zerborſt'nen Gräbern her:
„Folgt ihm, mir nach in ſeine kalten Arme!
Der Dolch blitzt durch die Flammen, Sparta ſinkt,
Auf leichenvollen Trümmern ſteht der Feind,
Die Königsſchweſter hat ihr Werk vollendet.

Leonidas.

Nun, ziehe mit, Du heldenmüth'ges Weib!
Ja, Dir giebt es noch einen ſchönern Tod,
An meiner Seite ſollſt Du ſterben! Ha!
Ich fühle mich entflammt, und ſtolz erhebt
Des Mannes Kraft ſich über ihre Schranken!
Wo ſolch' ein Muth des Weibes Bruſt erfüllt,
Wo an den Buſen eines zarten Mädchens
Das ſchwerbedrängte Vaterland ſich ſchmiegt:
Da muß der Mann zum Halbgott ſich erheben;
Da muß die Bruſt allmächtig ſich erweitern,

In freien Schlägen pocht das kühne Herz,
In allen Adern sprüht ein göttlich Feuer,
Und Herkulsstärke tobt in seinem Arm!
Triumph, mein Vaterland! nun wirst du siegen,
Nichts darfst du jetzo mehr unmöglich nennen,
Wo solche Heldenseelen dir entbrennen.

Cimoneus (umarmt **Olympia**).

Ja! ziehe mit! Vereinet bleiben wir —
Die größte Hoffnung ist mir jetzt geworden,
Der Tod erst macht mich Deiner Liebe werth.

Leonidas (ergreift **Beider** Hände).

Nun seht auf mich, ihr Geister meiner Väter!
Zum Tode weihe ich mein Theu'rstes ein,
Zum Tod für's Vaterland und uns're Götter!
Wie Eure Arme liebreich sich umwinden,
So soll man bei Thermopylä Euch finden!
Nun auf, mein Timoneus! und schmücke sie,
Die Heldenjungfrau! Starres Eisen decke
Die Brust, die liebreich Dir entgegenschlägt.
Mit Schild und Lanze waffne ihren Arm,
Der einst sich traulich schlang um Deinen Nacken.
Ein Helm verberge ihres Auges Flamme,
In reiner Gluth der Liebe aufgestrahlt.
So will ich Deine Heldenbraut umarmen,
So führ' ich sie dem schönen Tod entgegen
Mit ihrer Liebe und mit Sparta's Segen.

Olympia.

Ja, schmücke mich, Verlobter, zu dem Feste.

Cimoneus.

Ich ſchmücke Dich, ſo wie Athenen's Bild.

Olympia.

Von ihr geſegnet, will ich mit Dir zieh'n. —

Cimoneus.

Und zum Olymp im Tode auferblüh'n!

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Leonidas (allein).

Du haſt ein großes Wort geſprochen, Schweſter.
So muß es ſein. Ich kenne ja mein Volk,
Nicht überleben wird es ſeine Schmach.
Nur Trümmer ſoll der Perſerkönig finden,
Wenn er den Paß Thermopylä erſtürmt.
Frei, wie ſie lebten, ſterben die Spartaner.

Vierte Scene.

Der Vorige. Epialtes kommt von der Seite ohne Waffen.

Leonidas.

Biſt Du zurück ſchon, Epialtes? Nun,
Wie ſteht es mit dem Perſerheere?

(Pauſe.)

Ha!
Was seh' ich? ohne Schild?
(Mit fürchterlichem Tone)
Wo ist Dein Schild?

Epialtes.

Um diese Nachricht, die ich überbringe,
Magst Du den Schild vergessen. Wie Du mich
Hier siehst, so hielten mich die Perser fest,
Denn fast Unmögliches hab' ich gewagt.
Des Heeres Stellung kann ich Dir beschreiben,
Der Schiffe Anzahl, jeden Plan von Xerxes
Hab' ich durchblickt, d'rum eile nun, mein König!
Es ist die höchste Zeit.

Leonidas (wie vorher).

Wo ist Dein Schild?

Epialtes.

Ich habe nicht im Kampfe ihn verloren,
Sonst trät' ich nimmer vor Dein Königsauge.
Der Feldherr Artaphernes nahm mir ihn,
Als man mit starken Ketten mich beschwerte.
Was sollte ich beginnen? Frei und stolz
Blickt' ich dem Perserfeldherrn in das Auge,
Und suchte mit gewalt'gem Flammenblick
Den Muth aus seiner Seele zu verscheuchen.
Das Wagstück ist gelungen; frei bin ich
Auf sein Geheiß, und komme, Dir den Stand
Des ganzen Perserheeres zu entdecken.

Leonidas

(kann ſich nicht mehr halten, greift an's Schwert und zieht es zur Hälfte heraus, nach einer kleinen Pauſe ſtößt er es wieder gewaltſam in die Scheide).

Nein, ſo nicht! Hemme Deine Wuth, mein Herz!
Ein ehrlos Leben zu vertilgen, iſt
Kein Amt für's Männerſchwert; ſein feiges Blut,
Es könnte roſten mir in's gute Eiſen,
Und ſolchen Schandfleck tilget kein Jahrhundert.

(Zu **Epialtes.**)

Hinweg, Verdammter! flieh' meinen Zorn,
Begrabe Dich in eine Wüſte, hauche
Im Elend Deine feige Seele aus.
Verbannt ſeiſt Du aus Deinem Vaterlande,
Geworfen aus der Reihe meiner Streiter.
Entehrt im Angeſicht der ew'gen Götter,
Der Schande preisgegeben und der Schmach!
Die Erde dorre unter Deinem Fuß —
Die Luft vergifte ſich in Deinem Hauche,
Die Furien ſchlingen ſich an Deine Ferſen,
Sie geißeln Dich den Lebenspfad hinunter
Von Jahr zu Jahr, bis Du Dein ſchandvoll Leben
Abſchüttelſt wie der Scorpion, der ſich
Im eig'nen Zornesgift ermordet. Fort,
Ich kenne Dich nicht mehr!

Epialtes.

Mein großer König —

Leonidas.

Der Name ſchändet mich aus Deinem Munde;
Ich habe Feige nie beherrſcht; mein Scepter

Soll mir zerbrechen in der Hand, wenn ich
Auf Deines Gleichen ihn erstrecken möchte.
Des Volkes Ehre ist des Herrschers Glück,
Ein großes Vorrecht seiner Herrlichkeit:
Zu meinem Volke zähl' ich Dich nicht mehr.

Epialtes.

Sei gnädig!

Leonidas.

Nein, und könntest Du mir sagen,
Wie viel der Perserkönig Seelen zählt,
Vom Kinde an bis zu dem Feldherrn, könntest
Du das Geheimste auch mir offenbaren:
Kein Ohr hätt' ich für Deine Worte. Sparta
Soll keinem Elenden sein Wohl verdanken.

Epialtes.

Warum denn schicktest Du mich aus auf Kundschaft?
Ich war gefangen; was blieb mir noch übrig?

Leonidas.

Du hättest sterben können.

Epialtes.

Ohne Waffen?

Leonidas.

Wie? gab Dir die Natur nicht Kraft, die Bürde
Des schmacherfüllten Daseyns abzuschütteln?
Wer kann das Leben fesseln? wer den Geist

In ſeine Hülle bannen? — Ohne Waffen?
Durch tauſend and're Pforten führt der Tod
Den blaſſen Leichenzug in's Leben ein.
Mit tauſend andern Kräften kann der Geiſt
Die ſchandbefleckte Erdenlaſt zerſprengen.
Du mußteſt ſterben, und dies war genug.
Glaubſt Du, Du lebeſt noch? Gemeiner Thor!
In meinen Augen biſt Du eine Leiche,
Von ſelt'ner Krankheit argem Stoff verpeſtet.
Eil', Deines Königs Blick Dich zu entheben,
Ich ſtoße Dich aus meinem Volk und Heer!
Schlepp' in die Wüſte Dein geſchenktes Leben,
Du biſt kein Sohn der alten Sparta mehr!

Epialtes.

Verſtoßen bin ich von dem Vaterland,
Um dieſen Preis kann ich es auch vergeſſen.
(Im Abgehen für ſich.)
Die Stunde ſoll Dir blut'ge Thränen koſten.
(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Unter einer feierlichen Marschmusik erscheint der Zug der **Ephoren** von Sparta. Ihnen folgen **Antenor, Kallimachus** und **Timoneus** mit der gerüsteten **Olympia.** Hierauf die **spartanischen Krieger,** ihre Fahnen tragend. Den Hintergrund schließt die Versammlung des Volkes, welches mit Weib und Kindern erscheint. Unter Posaunentönen kommen von der Seite die **Priester der Minerva.**

Der Oberpriester

neigt sich vor dem **König,** der zum Altare geht, und das Opferfeuer entzündet.

Oberpriester.

Erhabne Göttin, die Du schlachtgerüstet
Dem Haupte des Olympiers entstiegst,
Blick' unsere Versammlung gnädig an.
Lykurgus, der die Kön'ge eingesetzt
Zu Hohenpriestern aller Göttertempel,
Läßt hier den Würdigsten sein Amt verwalten.
Wenn Helios die rosenhelle Fahne
Auf des Taygetus Felsenzinnen schwingt,
Wird die schlachtkündende Posaune tönen,
Die zu dem Kampfe der Befreiung ruft.
Darum erscheinen wir in tiefer Nacht,
Wo schwarzverhüllt die ernsten Horen ruhen
Und von dem Werk des künft'gen Tages träumen!
Du hast beschützt den starken Peleïden,
Dir danket Tydeus die Unsterblichkeit,
Du führtest den zerschmetternden Herakles

Durch die erſchloſſ'nen Thore des Olymps:
Beſchirme nun auch unſern treuen König!
Schwer iſt die Zeit; und mächtig die Gefahr!
Hoch auf der Völkerfluth des Orients
Erſcheinen neue Götter! feindlich Dir
Und den verehrten himmliſchen Gewalten!
Beſchirme Uns! Die Kämpfer ſind erleſen,
Die Prieſter rufen über Perſien: Weh'!
Und was Athen bei Marathon geweſen,
Das werde Sparta — bei Thermopylä!

Leonidas.

Leb' wohl, geliebte, heil'ge Vaterſtadt!
Wo ich der Freiheit reine Luft genoſſen,
Die wunderbar in dir emporgeblüht.
Des Friedens ſtille Tage ſind verfloſſen,
Dein Bild folgt Jedem, der zum Kampfe zieht.
Ich reiße von der heimathlichen Erde
Mich los, mit dem gehob'nen Königsſchwerte.
Weil ich die Schweſter dir — mein Alles, weihte,
Geh' ich mit ſtolzer'm Sinn zum ernſten Streite.

(Zu **Olympia.**)

Sei mir willkommen, heldenmüth'ge Jungfrau,
Sei mir willkommen in dem Lebensſturme,
Wie in der Friedenswohnung unſ'rer Väter!
Blick' her, o Volk! Die Königsſchweſter wird,
Von mir geweiht, für unſ're Götter fechten.
Im zarten Buſen wohnt die heil'ge Liebe,
Mit dem Verlobten ſtirbt die Heldenbraut.

(**Olympia** und **Simonens** ſtehen am Altare.)

Leonidas (ihre Hände faſſend.)

Der König ſegnet ihre Liebe ein
Hier am Altar der himmliſchen Athene,
Im Angeſicht der freigebor'nen Kämpfer,
Die ſich zum Bollwerk Griechenlands erheben!
Wie die Spartaner heilig ſich verbinden,
Dies mag die Zeit Jahrhunderten verkünden!

(Zum **Volke** und den **Ephoren**, machtvoll.)

Du kennſt, mein Volk, das Grundgeſetz des Staates.
D'rum ſchwöre mir: wenn Keiner wiederkehrt —
Von Allen, die ich hier zum Kampf geleite,
Wenn Uebermacht den Fels der Treue ſtürzt,
Der Perſerkönig dieſem Tempel naht,
Und Griechenland die letzte Thräne weint
Auf ſeiner Freiheit ſchreckenvollem Grabe:
Schwör' mir — des Eides eingedenk zu bleiben,
Den Dir Lykurgus in das Herz geſchrieben!
Der mit dem ehr'nen Arm der Völkerpflicht
Die Ketten höhnender Tyrannen bricht!

Die Ephoren und das Volk (mächtig ergriffen).

Wir bleiben eingedenk des heil'gen Eides!

Leonidas.

Ihr Männer, mit dem altersgrauen Haupt!
Ihr Weiber, mit dem Säugling an der Bruſt!
Euch wird die Gottheit ſo viel Stärke ſchenken,
Die letzte Schmach im Tode zu verſenken!
Sind Eure Söhne unter'm Schwert gefallen,
Hemmt nichts den Sieger mehr im wilden Lauf:

Dann ſchleudert Furienfackeln in die Hallen,
Und Sparta lod're hoch in Flammen auf!!

Das Volk und die Ephoren.

Wir ſchwören!

Leonidas.

Zeugin iſt — Pallas Athene!

(Pauſe.)

(Er wendet ſich an die Prieſter.)

Erhabne Tempelwächter, höret mich!
In dieſer Stunde darf ich nicht verſchweigen,
Was der gewalt'ge Sonnenlenker Phöbus
Apollo — mir in Delphi hat verkündet.

(Alle blicken mit großer Spannung auf ihn.)

Wenn auch die Gottheit uns den Sieg verleiht,
Wird doch Leonidas nicht wiederkehren!

(Tiefer Eindruck.)

Leonidas.

Kaum hatte ich Lakonia's Thron beſtiegen,
Als mich ein unerklärtes Sehnen trieb,
Das heiligſte Orakel zu beſuchen,
Vor dem ganz Griechenland in Ehrfurcht kniet.
Ihr billigtet dies wachſende Verlangen,
Unwiderſtehlich riß es mich dahin:
Und weil die Demuth Göttergnade findet,
Erfaßte ich den Pilgerſtab, und legte
Den Scepter in die Hände der Ephoren.
Voll Hoffnung kam ich an die heil'ge Stätte,
Wo müden Wandrern dargereicht zum Lohne
Caſtalias Silberfluth das Herz belebt,

Und der Parnaſſus die beſchneite Krone
Zum wolkenloſen Morgenhimmel hebt.
Es ſtehen Delphis Prieſter friedlich da:
Ich trete in den Tempel ohne Zagen.
Mir wird gewährt, die hohe Pythia
Um meines Landes Zukunft zu befragen.
Nun ſeh' ich plötzlich Todesbläſſe decken
Das edle Angeſicht der Prieſterin,
Und ihre Augen, wie gelähmt von Schrecken,
Schau'n nach dem heil'gen Lorbeerbaume hin.
Bald aber rollen ſie in dem Bereiche
Der wie durch Schmerz weit aufgeriſſ'nen Höhlen,
Und Jeder fühlet, daß ein Gott ſich neige,
Um ſeine Auserkor'ne zu beſeelen.
Von unſichtbaren Händen aufgerafft,
Will ſie entflieh'n den folternden Gewalten:
Die Prieſter können nur mit höchſter Kraft
Sie auf dem heil'gen Dreifuß niederhalten.
Das Herz pocht hörbar durch den Tempelraum,
Die aufgeregten Feuerpulſe toben,
Die blauen Lippen decket heller Schaum,
Die wundgerung'nen Hände ſtarr'n nach oben:
Die ſchwarzen Haare ſträuben ſich empor:
Jetzt blitzt das Auge durch die Nebelwolke,
Es ſchlagen grelle Töne an mein Ohr,
Die Göttin ſpricht zu mir, und meinem Volke:
„Einſt ſinket Sparta in die tiefſte Noth."
„Erretten kann nur eines Königs Tod."

(Pauſe.)

(Olympia ſtürzt ſich an ſeine Bruſt.)

Der Worte Tiefe hab' ich wohl ermeſſen,

Nach ihrem Sinn beherrſchte ich das Reich.
Verſchweigen konnt' ich ihn, doch nicht vergeſſen.
Das auserkor'ne Opfer ſteht vor Euch!
Der Erbfeind wälzet an — die Millionen,
Es bricht herein die Zeit der tiefſten Noth.

(Zu den **Prieſtern.**)

Weiht nun im Tempel, wo die Götter thronen,
Die Königsſtirne zu dem freien Tod.

(Er kniet nieder; eben ſo das **Volk.** Die **Krieger** heben die Fahnen hoch empor.)

Der Oberprieſter (feierlich).

Leonidas! Wir folgen dem Gebote,
Es ſpricht aus Dir der Sohn des Uraniden.
Wir geben unſers Königs Haupt dem Tode
Und unſerm Vaterlande Glück und Frieden.

Chor der Prieſter.

Wir geben unſers Königs Haupt dem Tode
Und unſerm Vaterlande Glück und Frieden.

Der Oberprieſter.

Ihr Fahnen! neigt euch nieder auf den Helden,
Empfangt von ſeinem Haupt die wahre Weihe!
Es wird ihm der Olympos bald vergelten,
Sein ew'ger Lorbeer krönt die Bürgertreue!

(Die Fahnen werden auf **Leonidas** herabgeneigt.)

Chor der Prieſter.

Sein ew'ger Lorbeer krönt die Bürgertreue!

Der Oberprieſter.

Blickt Alle her! es lieben ihn die Götter,
Der heil'ge Feuerſtrahl iſt nicht verglommen.
Zieh' hin! zieh' hin, erhabner Freiheitsretter,
Athene hat Dein Opfer angenommen! —

Chor der Prieſter.

Athene hat Dein Opfer angenommen!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zelt des Perſerkönigs, in der Nähe von Thermopylä.

Erſte Scene.

Xerxes (allein).
(Er geht auf und ab.)

Hier ſteh' ich nun, verzehrt vom innern Grimme,
Des eig'nen Flammenzornes Opfer! Ha,
Wer mir ein Solches einſt verkündet hätte!
Ich lag're mich vor den gewalt'gen Felſen,
Und höhnend blicken ſie auf mich herab.
Als ich mein Haupt, das mächtige, erhoben,
Da taumelte die Erde ſchreckenbleich,
Mit meinem Arme hätt' ich ſie geſchleudert
Aus dieſes Weltalls ewiger Verkettung:
Und jetzo wagt es ein armſelig Land,
Die alte Felſenpforte mir zu ſperren.
Ich treibe meine Millionen aufwärts,
Und blutig kehren ſie zurück. Dort ſteht,
Geſchützt von ungeheuern Bergcoloſſen,
Verbunden mit dem Abgrund und der Nacht,
Das alte Höllenungeheu'r — die Freiheit,
An dieſer Hydra bricht ſich meine Kraft.
Aus ihrem eig'nen Grabe ſteht ſie auf

Und ſchlingt die Furienarme um mich her.
Ein tobend Feuer brennt in meiner Bruſt,
Und nagend gießt die Schlange meines Grimmes
Ihr zuckend Gift durch alle Adern hin.
(Pauſe.)
Leonidas — ſo nennet ſich der Mann,
Vom Schickſal mir zum Gegner auserwählt!
Auf halbem Wege muß ich ihn erwarten.
Zu ſtolz iſt er, mein Lager zu betreten!
Ein ſolcher Feind iſt großen Kampfes werth.
Ob er wohl kommen wird? Beſänft'ge dich,
Du Flamme meines Zornes! Sparta's König,
Mein größter Feind, wird nun vor mir erſcheinen.
Ein Wort von ihm — Thermopylä iſt mein.
Dies Wort will ich um hohen Preis erkaufen,
Um dieſes Wort ſind mir jetzt Kronen feil.

Zweite Scene.

Der Vorige. Mardonius. Artapherues.

Mardonius.

Mein großer Herr und König, unſ're Flotte
Verlor an hundert mächtige Galeeren
Durch die gewalt'gen Stürme dieſer Nacht.

Xerxes (auffahrend).

Wie? und Du wagſt, mir dieſes zu verkünden?
Du, der das Element in Feſſeln ſchlug?

Was prahlte Dein verweg'ner Mund vergebens?
Weh' Dir, wenn unſ're erſte Schlacht mißlingt!
Geſchlagen bin ich bei Thermopylä —
Die Erde hat ſich gegen mich verſchworen,
Zur See iſt Nichts gethan noch, darum eile,
Die Wellen zittern unter meinem Zorne!
Wo ſteht der Griechen Flotte?

Mardonius.

Bei Euböa.

Xerxes.

Wird ſie die kühne Stellung wohl behaupten?

Mardonius.

Gewalt und Uebermacht kann ſie vertilgen.

Xerxes.

Wohlan, ſo eile — laß die Stürme toben,
Raff' meine Flotten auf, und treibe mir
Die Griechen von Euböa weg, Du darfſt
Nicht ſparſam ſein mit Schiff' und Menſchen! zitt're,
Wenn ich die Griechen bei Euböa finde.
Erwarte zu dem Aufbruch den Befehl.
(Zu **Artaphernes.**)
Wird der Spartanerkönig hier erſcheinen?

Artaphernes.

Ja, großer König, ſtill und friedlich iſt's
Im Lager; trauend auf Dein Königswort,
Iſt mir Leonidas hieher gefolgt.

Xerxes.

Nicht eher ſoll der wilde Kampf beginnen,
Bis er zurückkehrt nach Thermopylä,
Viel Wichtiges hab' ich mit ihm zu ſprechen,
Bring' den Spartaner. Ihr ſollt Zeuge ſein,
Wie meine Würde den verweg'nen Muth
Aus ſeiner Seele treibet. Führ' ihn her.

(**Artaphernes** geht ab.)

Xerxes (für ſich.)

Nun zähme dich, mein Herz; ich will den Grimm
Verbergen, dieſer Mann kann mir das Thor
Von Griechenland eröffnen; er nur iſt
Aus allen meinen Feinden zu befürchten!
Laß, Schickſal, mich den Mann gewinnen, und
Mein ſtolzer Geiſt verſöhnet ſich mit dir.

Dritte Scene.

Xerxes. Mardonius. Artaphernes kömmt mit **Leonidas**, Letzterer tritt in voller Rüſtung ein und bleibt **Xerxes** gegenüber ſtehen, ihn betrachtend.

Xerxes

(ſieht ihn lange an, dann ſpricht er für ſich).

Iſt das der Mann, vor dem die Schaaren zittern,
An dem mein Zorn, der flammende, ſich bricht?
Ein ſtolzer Mann, werth unter mir zu herrſchen,
Ich habe lang' mit Völkern nur geſpielt,
Und Kronen ausgetheilt nach meiner Willkür,
Auch dieſem möcht' ich eine Krone ſchenken.

Leonidas.

Was willſt Du, Xerxes, vom Spartanerkönig?
Er kommt auf halbem Wege Dir entgegen.

Xerxes.

Du nennſt Dich König? Welches Wort bleibt mir,
Dem Weltbezwinger?

Leonidas.

Griechenland haſt Du
Noch nicht bezwungen.

Xerxes.

König nennſt Du Dich?
Und zähleſt nur dreihundert eig'ne Streiter?

Leonidas.

Es ſind dreihundert Männer.

Xerxes.

Wenig Blut
Haſt Du zu opfern Deiner Herrſchermacht.

Leonidas.

Was ſelten iſt, wird hoch und theu'r bezahlt,
So viel doch, mein' ich, hätteſt Du erfahren.

Xerxes (ſtolz).

Das Blut in Perſiens Adern gleicht dem Meere,
Nicht auszuſchöpfen iſt es, kühner Feind!

Leonidas.

Mit Waſſer läßt der Nektar ſich nicht kaufen.
D'rum wird das Blut von Sparta niemals Dein!

(**Xerxes** fährt zornig auf.)

Mardonius (zu **Leonidas**).

Bedenke doch —

Artaphernes (ebenſo).

Welch unerhörte Kühnheit!

Xerxes (ſich faſſend).

Laßt ihn. Stolz ſei der Feind, den ich beſiege.
Vernimm, warum ich Dich zu ſehen wünſchte.
Sehr hat Dein ſelt'ner Muth mein Herz erfreut:
Denn Xerxes weiß den edlen Feind zu ſchätzen,
Und zu erkennen in der Schlachten Mitte.
So hab' ich Dich, Spartaner, auch gefunden.
Ein Mann, wie Du, iſt einer Krone werth,
Die mit dem Namen die Gewalt vereinigt.
Die Macht des Herrſchers ſei kein Schattenbild.

Leonidas.

Zu welchem Ziele führet dieſe Rede?

Xerxes.

Zu der Erkenntniß Deines Männerwerthes.
Nicht eigene Gewalt, nicht eig'nes Streben
Geht von dem Throne aus zu Deinem Volk.
Es iſt ein Ringen ſtets nach Freiheit, nach
Vereinigung der feindlichen Gewalten.

Leonidas.

Was nennſt Du feindlich?

Xerxes.

Volk und König.

Leonidas.

Oh!

Dann, Xerxes, muß ich Dich beklagen.

Xerxes.

Wie?

Beklagen? Mann, vor meinem Scepter beugt
Der große Orient ſein Flammenhaupt!
Und Du willſt mich beklagen? Feſt gewurzelt
Im Innerſten der Erde ſteht die Macht,
Die Rieſenſchöpfung meiner Heldenväter.
Herr bin ich auf dem Stern, den Du durchwandelſt,
Kaum ſichtbar Dir in meiner ſtolzen Höhe.
Wenn ich den Erdball, der mir widerſtrebt,
Mit meines Armes Götterkraft umſchlinge:
Wird's Nacht vor Deinem Auge! Deine Stadt,
Empor gethürmt aus alten Felſenſtücken
Zum Steingerippe der verdammten Freiheit,
Soll ſinken hin zermalmet unter mir.
Die Perſerſonne leuchte durch die Nacht,
In ihrem Glanze ſpiegle ſich die Erde,
Das tauſendjähr'ge Erbtheil meiner Krone.

Leonidas.

Bei allen Göttern! lange thateſt Du
Verzicht auf Deine Erbſchaft!

Xerxes.

Kennst Du nun
Die Größe meiner Macht? Wer herrschen will,
Der werfe das Alltägliche von sich,
Er schmeichle nicht den Launen seines Volkes.
Der Löwe muß, wenn er gezähmet wird,
Entbehren die gewohnte Mahlzeit; so
Das Volk; wirf ihm die Lieblingsnahrung vor:
Gleichheit und Freiheit — schnell erhebt es sich;
Aus allen Fugen reißt es Deine Macht,
Und auf den Trümmern des zertret'nen Thrones
Liegt Deine längst entzauberte Gewalt.

Leonidas.

Du wirst erfahren noch, um welchen Preis
Ein freies Volk das kühne Schwert erhebt.
Du wirst erseh'n, daß bei Thermopylä
Ein freies Volk nur also fechten konnte.
Warum auch hättest Du sonst Millionen
Auf unser kleines Griechenland gewälzt?
Warum ganz Persien aus dem Schlaf gerüttelt
Zu dem Gigantenwerke dieses Krieges?
O Xerxes! Dir, Dir war es wohl bekannt,
Wie freie Männer fechten gegen Sclaven.

Xerxes.

Sehr stolz — Spartaner!

Leonidas.

Solchen Stolz möcht' ich
Nicht gegen Deine Krone Dir vertauschen.

Xerxes.

Und zitterst Du nicht vor der Uebermacht?

Leonidas.

Die, Xerxes, ist auf meiner Seite!
(An seine Brust schlagend.)
Hier!

Xerxes.

Weißt Du auch ganz, was Xerxes kann vollenden?

Leonidas.

Nichts kann der Mensch, wo Menschen ihn nicht fürchten

Xerxes.

Verwegener! dank' es den ew'gen Göttern,
Daß Dir ein Xerxes gegenüber steht.
Der selbst in Deinem frevelhaften Trotze
Den Heldenmuth des Mannes ehren kann!
Doch jetzo künd' ich Dir mein letztes Wort.
Nach diesem Worte sei die Gnade taub,
Verschlossen meine Brust der Menschlichkeit.
Nun höre mich, und wähle: meine Flotte
Hat den Befehl, Euböa zu bestürmen.
Der Sieg ist mir gewiß, und Griechenland
Wird mein! so wahr die ew'gen Götter leben.
Das Landheer stürmet auf Thermopylä,
Und sollt' ich Tag und Nacht im Kampfe stehen,
Thermopylä wird mein! dann wehe Dir
Und Deinem Sparta. Noch hast Du zu wählen,
Ich will als Freund die Königshand Dir reichen,
Will mich von meiner stolzen Höhe neigen
Und theilen meinen Herrscherruhm mit Dir.

Zieh' ab von jenem Engpaß, und ich will
Für Deine Krone Griechenland erfechten.
Du sei'st Statthalter des erkämpften Landes,
Dein sei die königliche Gunst des Persers,
Ich schwör' es Dir im Angesicht der Götter.

Leonidas.

Verflucht sei ich! mein Name, mein Geschlecht,
Mein Alles, was mich an die Erde bindet —
Wenn ich nicht blutig räche diese Schmach!
Kein Sonnenstrahl soll in mein Auge dringen,
Kein Lufthauch soll mein lechzend Herz erquicken,
Kein Tag bezeichnen meines Lebens Spur!
Verworfen sei der angeerbte Ruhm,
Verworfen der erfocht'ne Siegeslorbeer,
Und ew'ger Fluch umnachte meinen Geist:
Wenn nicht auf Deiner blutbefleckten Leiche,
Und auf den Trümmern Deiner Millionen
Im Todeskampf mein Vaterland sich wälzt!
Ihr werdet uns zermalmen; doch ein Grab
Soll Euch und uns in seine Tiefe schlingen.
Kein Siegesklang soll hier für Persien schallen!
Du wirst erzittern, wüthender Tyrann!
Nie kanntest Du ein Vaterland! nichts bindet
Dich an die Welt, als Deine Rachsucht! Jetzt
Sollst Du erkennen, was der Kampf vermag,
Für's schwer bedrohte Vaterland gefochten.
Du wirst ersehen, was Leonidas,
Der Hartbeleidigte, vollenden kann!
Nun hast auch Du mein letztes Wort vernommen!
Auch mein Erbarmen ist verstummt; in mir
Ist nun die Furienfackel angezündet,

D'ran Perſiens Triumph verdorren ſoll!
Dies iſt mein letztes Wort; ich werd' es halten,
So wahr die Götter über Menſchen ſchalten!

Xerxes.

Dies iſt Dein letztes Wort — wohlan! —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein perſiſcher Hauptmann von der Wache tritt ein, und meldet dem **Artapherues** Etwas insgeheim. Dieſer nähert ſich hierauf ſchnell dem **König Xerxes**, und ſagt es ihm ebenſo.

Xerxes

(fährt auf, und ruft dem **Hauptmann** zu:)

Hierher!

(**Der Hauptmann** geht ab.)

Xerxes (triumphirend.)

Nun mache Dich gefaßt, Spartaner! Nun
Will ich den Muth, den felſenfeſten, prüfen,
Wie ſchnelle wird Dein kühner Trotz vergeh'n,
Ich ſehe knieend Dich vor meinen Füßen —
Dort blicke hin! —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Olympia wird gefangen herbeigeführt.

Leonidas

(ſtarrt ſie an, und wankend ruft er in vollem Schmerze).

O Götter!

Xerxes (wie vorhin).

Nun, Spartaner!

(Zu den **Wachen.**)

Führt sie zu ihm.

(Es geschieht.)

(**Olympia** liegt halb ohnmächtig in den Armen ihres Bruders.)

Xerxes.

Das ist die schöne Beute,
Die wir im letzten Kampfe uns erfochten.

Leonidas

(zu **Olympia**, mit dumpfem Schmerze).

Ich glaubte Dich dort oben! besser wär's!

Xerxes (zum **Hauptmann**).

Erzähle, Hauptmann!

Der Hauptmann.

Wüthend stürzten uns
Im letzten Kampfe die Spartaner nach.
Sie trieben über Blut und Leichen uns
Vom Engpaß bei Thermopylä hinweg.
Die Jungfrau hier, in stolzer Mannesrüstung,
Von selt'nem Muthe angetrieben, ward
Gedrängt in dem gewalt'gen Kampfessturme
Aus der Spartaner enggeschloss'nen Reihen.
Entwaffnet von der starken Hand der Perser,
Ward sie gefangen und hierher geführt.
Wir hörten noch die Flüche der Spartaner,
Wie sie die Königsschwester rächen wollten,
Die man als todt in ihrem Heer beweinte.

Leonidas (wie vorhin).

O triumphiret nicht.

Xerres.

Du haſt zu wählen.
Zieh' ab vom Engpaß bei Thermopylä,
Und ſchwöre, nie mehr gegen mich zu fechten.
Wo nicht, ſo wird hier Deine eig'ne Schweſter
Gemeiner Schande preisgegeben, und
Im Angeſicht des Perſerheers ermordet.

Leonidas

(läßt **Olympia** los, und kniet nieder).

Hört mich, allmächt'ge Götter! höret mich,
Wenn je des Menſchen Flehen Euch erreicht!
Ihr habt der Schmerzen Uebermaß gewälzt
Auf meine Bruſt! Ich kann es nicht ertragen —
Denn ſeit die Menſchheit Eure Namen nennt,
Hat Solches *nie* ein Sterblicher erduldet!

(**Olympia** hat ſich erholt, und faßt ſeine Hand.)

Olympia.

Laß ſterben mich, mein theurer Bruder! bleibe
Dem Vaterlande treu.

(Zu den **Perſern.**)

Zückt Eure Schwerter,
Ermordet mich im Arme meines Bruders,
Und keine Thräne ſollt Ihr rinnen ſehen.
Glaubt Ihr, mein Bruder werde Sparta's Wohl
Dem kleinen Leben ſeiner Schweſter opfern?
O welch' ein Wahn hat Euer Aug' verblendet,

Daß Ihr nicht ſehen könnt den Strahl der Liebe,
Der mich für's theure Vaterland durchflammt!
Daß Ihr nicht fühlen könnt, wie göttlich ſchön
Der Todesengel mir entgegenwinkt!
Wie ich des Lebens theures Band zerreiße,
Der Liebe Luſt in's ſtille Grab verſenkend!
Mir galt das Leben viel; auf meinem Pfade
Hat manche Blume wunderſam gekeimt!
Doch alles Glück, das ich genoſſen, wiegt
Den ſchönen Tod für's Vaterland nicht auf:
Und alle Freuden, die ich früh geopfert,
Giebt mir der Schutzgeiſt meines Sparta wieder.

Leonidas (iſt aufgeſtanden).

O wär's nur ſo, und könnteſt ſo Du ſterben!
Des Lebens Blume unbefleckt und rein
Zur beſſern Ewigkeit hinüber tragen!
Die Unſchuld hat nicht Sinn für ihren Jammer,
Und harmlos eilet ſie in's off'ne Grab!
Gerechte Götter! hättet ihr dies Weſen
Zum Bruder mir gegeben; wär's mein Sohn:
Ich könnt' ihn hier erblicken ohne Thräne.
Doch ſo habt ihr in eines Mädchens Hülle
Das Nachbild reiner Gottheit mir geſchenkt!
Habt allen Liebreiz einer ſchönen Jugend
In dieſe zauberiſche Form gegoſſen,
Und mit der Unſchuld heil'ger Strahlenkrone
Dies theure, liebevolle Haupt geziert!
Und ſo muß ich ſie hier erblicken! muß
Dem Vaterlande mehr als Leben opfern!
Unmöglich!

Olympia.

Laß mich sterben, theurer Bruder!
Du hast hier nichts zu opfern, als mein Leben!

Leonidas (zu **Xerres**).

Kannst Du das Schreckliche vollenden? — Nein,
Du bist auch Mensch, und wolltest mir nur drohen.

Xerres.

Laß mir Thermopylä, und sie ist frei —
Wo nicht, so wird die Drohung sich erfüllen.

(**Leonidas** starrt lange vor sich hin, unterdessen spricht **Xerres** heimlich mit **Mardonius.**)

Leonidas

(hat einen Gedanken aufgefaßt, fährt plötzlich empor und spricht zu **Xerres**).

Es sei, Du magst den Frevel nun vollbringen.
Das Vaterland wiegt auch noch dieses auf.
Laß mich nun von Dir Abschied nehmen, Schwester!

(**Xerres** redet heimlich mit **Mardonius** und **Artaphernes**, unterdessen tritt **Leonidas** feierlich mit **Olympia** vor.)

Leonidas.

Du bist Spartanerin! nimm diesen Kuß,
Es ist der letzte.

(Er umarmt sie.)

Olympia.

Lebe wohl, mein Bruder!

Leonidas.

Nun keine Thräne mehr! nimm dies Geschenk!
(Er zieht einen Dolch und verbirgt ihn schnell in ihrem Kleide.)
Mehr kann ich Dir auf dieser Welt nicht geben!
(Langsam.)
Der Dolch sei Häter Deiner Unschuld!

Olympia.

Ha!
Gieb ihn! ich habe Dich verstanden.

Leonidas.

Nun
Leb' wohl! Du Opfer unsers Vaterlandes!

Olympia (umarmt ihn).

Noch diesen Kuß für meinen Timoneus —

Leonidas.

Wir folgen Dir! Leb' wohl, Du Todesbraut!
(Heftige stumme Umarmung. **Leonidas** reißt sich los.)

Leonidas.

Jetzt, Xerxes, raffe Deine Völker auf —
Es gilt nun mit den Furien zu fechten.
Ermanne Deine Schaaren! jage sie
Dem tausendfachen blut'gen Tod' entgegen.
Ich gehe nach Thermopylä! dort sollst
Du mich im Kampfe wieder sehen, mich,
Den Du gewaltsam aus der Menschheit warfst,
Der ew'gen Nacht mein Racheschwert verpfändend!
Und wenn Du, Xerxes, dann nicht selbst gestehst

Daß kein Titane so gestürmet hat
Wie ich, und die dreihundert Todgeweihten,
Will ich das blut'ge Spiel verloren haben;
Und ew'ge Schande möge mich begraben!

(Er geht ab.)

(**Olympia** sinkt ermattet nieder.)

Xerxes (in voller Wuth).

Tragt sie hinweg! in Fesseln muß sie nun
Zu meinem vollen Königszorne reifen.

(Sie wird weggetragen.)

Xerxes.

Ihr habt's gehört! Kaum bin ich meiner mächtig.
Mardonius! stürme mir Euböa! oder
Dein Kopf soll auf dem Königsmaste bluten!
Du, Artaphernes, raffe Alles auf,
Was ich jetzt unter meine Schaaren zähle!
Und willst Du je vor meinem Aug' erscheinen,
So sei's als Sieger bei Thermopylä!
Im Kampf kann ich jetzt meine Wuth nur stillen.
Laß mir das Schlachtgeheul entgegen brüllen,
Entfesselt sei der tausendfache Tod.
Es finde mich das nächste Morgenroth
Bei Griechenlands gewalt'ger Felsenschwelle
Als Sieger an dem Abgrund jener Hölle.

(**Alle** gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Zelt des Perserkönigs bei Thermopylä.

Erste Scene.

Xerres in voller Rüstung tritt herein.

Xerres.

Verflucht sei dieses freche Griechenland,
An dessen Felsenbrust die beste Kraft
Des Perservolkes blutend niedersinkt!
Was nützen mir nun meine Millionen?
Du feiges Heer, Dich soll mein Grimm zermalmen!
Zum Siege hätt' ich Dich geführt! die Welt
Aus ihrem Friedensschlaf emporgeschreckt!
Wüßt' ich nur tausend Helden unter dir!
Doch ausgestorben ist die Kraft — kein Leben
Zu finden mehr in dieser Sclavenschaar!
(Er wirft sich auf's Ruhebett.)
Zersprenge deine Fesseln, stolzer Geist!
In eine Menschenbrust bist du gebannt:
Du fähig, eine Sonne zu beleben!
Du aus dem Meer der ew'gen Kraft gerissen,
Sollst wandeln in der staubbefleckten Hülle —
Ich trag' es nicht! Zu viel für Erdenkraft

Hat die Natur auf meine Bruſt gewälzt!
An's Rad der Menſchlichkeit bin ich gebunden,
Und ſchwindelnd dreht ſich meine Kraft in mir!
Verflucht ſei jener Tag, an dem ich ſchwur:
Zu rächen unſern Fall bei Marathon,
Und jede Schmach, die Perſien erduldet!
Ihr Brandmal ſchwärzte nur des Vaters Thron,
Allein, was hier geſchieht, hab' ich verſchuldet.
Es hätte niemals für ererbte Schmach
Vor ihr Gericht die Nachwelt mich geladen,
Ihr ſcharfes Auge forſcht der Quelle nach,
Und läßt den Sä'mann einſteh'n für die Saaten.
Als unbezwinglich habe ich gegolten,
Die Erde ſtaunte, da Egypten fiel!
Wo immer meine Fahnen ſich entrollten,
Trug ſie mein Name an's erwünſchte Ziel!
Nun muß zur Schande für erleſ'ne Schaaren,
Dem Manne, deſſen Allmacht Sieg verheißen,
Die Handvoll freigeborener Barbaren
Den Schmuck des Halbgotts von der Stirne reißen!

Zweite Scene.

Der Vorige. Artaphernes kommt mit **Epialtes.**
Letzterer bleibt etwas im Hintergrunde.

Xerxes.
(fährt zornig auf, zu **Artaphernes**).

Du wagſt
Es noch, vor meinem Auge zu erſcheinen?
Mein Vater war verblendet, als er Dich

Zum Feldherrn ſchuf! Ein unzählbares Heer
Hab' ich Dir anvertraut: ſo viel ein Menſch
Gewalt nur haben kann, Du hatteſt ſie.
Vergebens! Deine Nähe flieht der Sieg:
Im ew'gen Krebsgang wandelt Deine Kraft.
Und auf dem Rücken tragen Deine Streiter
Die blut'gen Zeichen der verlor'nen Schlacht.

Artaphernes.

Mein Zeichen trage ich auf dieſer Bruſt.
Ich habe ſattſam Narben mir erkämpft
Zur Ehre Deines Thrones, und Dein Vater
Vertraute keinem Feigen ſeine Macht.

Xerxes.

So ſtürme mir Thermopylä! Dort magſt
Du die verjährte Tapferkeit behaupten.
Dort liegt die Ehre Perſiens darnieder!
(höhniſch.)
Sprich! Jene Mau'r von Helden um den Thron,
Bewährte ſie wohl in dem heißen Streite
Den Ehrennamen, welchen ich ihr gab?
Und ſchmettern nicht dreihundert Todgeweihte
Zehntauſend der Unſterblichen in's Grab?

Artaphernes.

In ihrer Stellung wären wir dieſelben!

Xerxes.

Die Schätze meines Reiches gäb' ich hin
Um dies Thermopylä!

Artaphernes.

Es werde Dein!

Xerres.

Wohlan, um dieſe Hoffnung ſei's vergeben,
Daß Deine Fahne flüchtig wiederkehrte!
Doch jetzo raffe Dich zum Siege auf.
Verſchone nicht das Blut des Perſerheeres,
Nur ſeinen Ruhm, den bringe mir zurück;
Kannſt Du Thermopylä mir nicht erſtürmen,
So tilg' ich ſelbſt dies feige Sclavenheer.
Das magſt Du meinen Völkern nur verkünden.
Ich reize ſie mit Hunger, Peſt und Tod,
Die Geiſeln werden ſie zum Siege treiben,
Verzweiflung nur zermalmet die Spartaner,
D'rum ſei auch Perſiens Heer dem Tod geweiht.
Nun auf, verſäume keinen Augenblick,
Und ſtürme heute noch Thermopylä.

Artaphernes.

Thermopylä ſei Dein, doch ohne Sturm.

Xerres.

Wie? biſt Du ſinnlos?

(**Artaphernes** winkt **Epialtes**, welcher vortritt.)

Artaphernes.

Dieſer Mann führt uns
Zum Siege.

Xerres (ſtaunend).

Ein Spartaner?

Bei Sardes hat Athen an dir gefrevelt,
Und Alle, die bei Marathon gefallen,
Steh'n gruftzerſprengend, racheflehend auf
Und winken deinem königlichen Sohne!
Oft ſtrafet die Verräther der Verrath!
(Zu **Artaphernes.**)
Es werde ſein Erbieten angenommen;
Du führſt das Heer den unbekannten Pfad
Und biſt als Sieger jenſeits mir willkommen!

Artaphernes geht ab mit **Epialtes.**

Dritte Scene.

Xerxes (in großer Bewegung).

Nun athm' ich frei. Mardonius ſtürmt Euböa,
Thermopylä wird mein; und Griechenland
Sinkt als das Opfer meiner Rache nieder.
(Nach einer Pauſe, finſter.)
Ja, Vater! Viel hab' ich dir aufgeopfert!
Gerecht iſt zwar mein Haß — erhaben iſt
Das Ziel, nach dem ich ſtrebe; doch der Weg,
Den ich zu dieſem Ziele eingeſchlagen?
Tief unter meiner Würde ſchleichet er
In des Verrathes dunklem Labyrinthe.
Gleichviel! wo eine Welt entſtehen ſoll,
Da muß die Sonne in das Chaos leuchten,
Ihr Götterlicht gemeinem Stoffe borgend:
So blicket Xerxes auf die Dunkelheit,
In deren Schooß die neue Schöpfung reifet.
(Pauſe.)

Der Nachwelt Stimme? wird sie mich verdammen?
Sie kann es nicht. Vor ihrem Auge steht
Mein Bild gleich einem alten Riesenberge,
Der in des Abends letztem Lichte flammt:
Der alle dunklen, irdischen Gestalten,
Ein heilig Bild der Vorwelt, überstrahlt,
Auf dessen Scheitel die Vergangenheit
Mit ihrer schönen Abendröthe weilt.
Kein Nebel wagt es, diesen Glanz zu trüben,
Und herrlich ist er, wie das Licht des Himmels.

Vierte Scene.

Der Vorige. Der Hauptmann der Wache. (Später) **Cimonens.**

Der Hauptmann.

Mein großer Herr und König! ein Spartaner
Hat sich, begünstigt von der Dämmerung,
In Deines Zeltes Nähe eingeschlichen.

Xerres (zornig).

Ha! welches Wagestück! Wer hat die Wache
Am Felsenabhang von Thermopylä?

Der Hauptmann.

Die ersten Wachen unsers Heeres sind
Befehligt von dem Hauptmann Histiäus.

Xerres.

Er büße mit dem Kopfe dieſen Frevel!
Doch — wo iſt der verwegene Spartaner?

Der Hauptmann.

Vor Deinem Zelte hielten wir ihn feſt.

Xerres.

Bring' ihn zu mir.

(**Der Hauptmann** geht ab, und kommt ſogleich zurück mit **Cimonens** in Feſſeln, welche er mit Ingrimm ſchüttelt. **Xerres** blickt ihn zornvoll an.)

Xerres.

Was hatteſt Du zu ſuchen
In meinem Lager? Sprich.

Cimonens.

Dein Leben, Xerres.
Es iſt mißlungen und Du magſt Dich rächen.

Xerres.

Auch meuchlings fechten die Spartaner?

Cimonens.

Ja,
Du magſt die That nun nennen, wie Du willſt.
Barmherzig iſt der Tod mit den Tyrannen,
Weil er durch ſie die Menſchheit tilgen kann,
Weil er als Helfershelfer ſie erkennt,
Die unter ihm die blut'ge Fahne ſchwingen.
Sieh, Xerres! dieſes wäre ſchon genug,

Um einen Mann zu ſolcher That zu treiben.
Mir aber raubteſt Du mehr als das Leben,
Mir nahmſt Du Alles, und ich hab's geſchworen
Bei dem verklärten Geiſte der Geliebten:
An Dir die blut'ge Schreckensthat zu rächen.
Olympia haſt Du frevelhaft gemordet,
Mein König ſelbſt war Zeuge ihrer Qual,
Als Du es ſchwurſt, die Drohung zu erfüllen.
Kein Martertod iſt ſchreckhaft mehr für mich.

(**Xerres** hat dem **Hauptmann** heimlich Etwas geſagt, worauf Letzterer ſogleich abgeht.)

Xerres (mit Hohn).

Nichts zu verlieren, ſagſt Du, bleibt Dir übrig?
Haſt Du Dein Vaterland vergeſſen?

Cimonens.

Wie?
Aus Deinem Munde hör' ich dieſes Wort?
Fein haſt Du Deine Martern ausgeſonnen,
Doch Dir zum Trotze ſei's geſagt: ich will,
Ich muß vergeſſen, daß mein Daſein mich
An's Vaterland mit heil'gem Zauber knüpfte.
Nur ihrem Geiſte darf ich angehören,
Olympia's Tod ſpricht mich vom Leben los.
Einſt wähnt' ich, Sparta ſei mir mehr, als ſie;
Ihr Tod hat mir das Räthſel nun gelöſ't.
Weil ſie mir mehr war, als das Vaterland,
D'rum hab' ich ſie dem Vaterland geopfert.
In ihr war Sparta doppelt mir geliebt,
In ihrem Auge ſtrahlte die Begeiſt'rung,

An deren Feuer ich das reine Gold
Der Heldenehre mir bewahrte. Sie
Iſt mein, ich fühl' es, für die Ewigkeit,
Wie Sparta es für dieſe Erde war.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Hauptmann mit **Olympia** in Ketten.

Timoneus (erblickt ſie).

O Götter!

Xerres (zum **Hauptmann**).

Nimm ihr ſchnell die Feſſeln ab.
(Es geſchieht.)

Timoneus (geht auf ſie zu).

Olympia! Du lebſt!

Olympia (in ſeinen Armen).

Mein Timoneus!

Timoneus.

Zu tragen nicht iſt dieſe Wonne. Du
In meinem Arme! Xerres, höre mich!
Gieb mir dies Mädchen wieder! laß ſie frei,
Und Dir, dem Todfeind, ſink' ich an die Bruſt.

Xerres.

Es ſei — doch Eines wirſt Du mir geloben,
Wo nicht, ſo ſtirbt ſie! bei den ew'gen Göttern!

Timoneus (außer ſich).

Sie ſtirbt — was ſoll ich Dir geloben? Rede!
Ich kenne Nichts mehr, als die Liebe, Nichts,
Als dieſes Mädchen. —

Olympia (ſchnell).

O mein Timoneus!
Wenn Du mich liebſt — gelob' ihm Nichts. —
(Für ſich.)
O Götter!

Timoneus (wie vorhin).

Was kann er heiſchen — mehr nicht als mein Leben,
Um kleinen Preis erkauf' ich Deine Freiheit.

Xerres.

So viel verlang' ich nicht von Dir, Spartaner.

Timoneus.

So rede, Xerres! Alles ſei gewährt.

Xerres.

Du kämpfeſt nie mehr gegen mich: Du gehſt
Zu Deinem König und verkündeſt ihm,
Ich ſei geſonnen, wieder heimzukehren. —

Timoneus.

Iſt dieſes Wahrheit?

Xerres.

Daran liegt Dir Nichts —
Du ſollſt vollenden, was ich Dir befahl.

Cimonens.

Verrath — Verrath!

Olympia.

Geliebter! laß mich ſterben.

Xerres.

Nun wähle, weil Du noch zu wählen haſt.
Dein eig'nes Leben iſt verwirkt, auch Du
Mußt ſterben, wenn Du dieſes mir verweigerſt.

(Lange Pauſe. **Cimonens** und **Olympia** halten ſich umfaßt. Dann geht **Olympia** zu **Xerres**. **Cimonens** verhüllt im höchſten Schmerz ſein Antlitz.)

Olympia.

Hier iſt zu wählen Nichts, Nichts zu bedenken.
O Xerres! arm biſt Du auf Deinem Thron,
Ja ärmer, als der Letzte unſers Volkes.
Die Welt magſt Du beherrſchen, Menſchen nicht,
Die frei des eig'nen Werthes Stolz empfinden.
Sieh her! ich bin ein ſchwaches Mädchen, bin
Spartanerin, und arm; Nichts habe ich,
Als dieſes kleine Leben! Nichts iſt mein,
Was Deinem Auge wünſchenswerth erſcheint.
Doch kann ich jetzo mehr als Du verſchenken!
Ein Wort von Dir beſtimmet Völkergränzen
Und ſpendet viel gewalt'ge Kronen aus.
Der Erde Innerſtes hat ſich geöffnet,
Die tief verborg'nen Schätze weiht ſie Dir.
Vor Deinem Fuße liegen Millionen,
Und zitternd blicken ſie zu Dir empor.

(Sie umfaßt **Cimonens**.)

Mein aber iſt das Leben und die Liebe,
Und beide ſind der Ewigkeit verpfändet.
Mir iſt die Liebe Ahnung eines Glückes,
Das nur in ſeliger'n Gefilden blüht.
Wo in den Räumen, unnennbare Wonne,
Der freie Geiſt den kühnen Fittig ſchwingt.
Wie ich den Hochgeliebten hier umfaſſe,
Wie ſich der Staub der Erde jetzt umarmt:
So werden ſich die Geiſter wiederfinden.
D'rum, König, morde uns, wir ſterben gern,
Der Tod kann unſer wahres Glück begründen,
In ſeiner Nacht glänzt meiner Liebe Stern.

Xerxes (mit kaum verhaltener Wuth).

In ſelt'nen Stolz hüllt ſich die Weiberklage!
(Zu **Cimonens.**)
Dir ſei nun die Entſcheidung überlaſſen,
Das Wort des Mannes gelte! Sprich, Spartaner!

Cimonens (rafft ſich auf).

Tyrann! blutgieriger Tyrann! Du wähnſt,
Ich könnte, hingebeugt vom tiefen Schmerze,
Vergeſſen, daß Olympia mich liebt?
Kein Sinn bleibt Dir für mein allmächtig Fühlen,
Das jede Marter, die Du nun erſinnſt,
Zur reinen Himmelswolluſt mir verwandelt.
Dein Tod hat keine Schmerzen mehr für uns,
Dein Grimm verzehret unſ're Freuden nicht.
Rein fühl' ich mich in dieſer Stunde, frei,
Den Göttern gleich, in meines Mädchens Arm!
Dank Dir, Olympia! Du hebſt mich auf

Zur Himmelsklarheit Deiner ſchönen Seele!
Und wie das Morgenroth die Flur belächelt,
Strahlt Dein verklärtes Auge auf mich hin.
Tag wird's in meiner Seele, heilig ſteht
Das Bild der ew'gen Liebe vor mir da.
Dem Vaterlande treu bis in den Tod!
Der Liebe treu bis in das beſſ're Leben,
So laß uns jetzt dem irdiſchen entſchweben!
Nun, Xerxes, nimm Dein ſterblich Opfer hin,
Dort oben iſt's, wo unſ're Freuden blüh'n.

Xerxes.

Entfeſſ'le dich, mein Zorn! den Rieſentrotz
Will ich zermalmen. Sterben ſollt Ihr! ja,
Jetzt kenn' ich keine Gnade mehr. Ihr ſollt
Verſinken mit den Leichen Eures Volkes,
Verſinken mit den Trümmern Griechenlands!
Noch ſchmerzlicher ſei Euch der herbe Tod.
Denn wißt: die Griechen ſind umzingelt!

Cimonens (erſchüttert).

Ha!
Die Schande ſiegt! Fluch Dir, Feigherziger!

Xerxes.

Hört mich, ihr Geiſter jener Unterwelt,
Bei euerm Throne ſchwör' ich blut'ge Rache!
(Zum **Hauptmann**.)
Schlepp' ihn hinweg! Laß ihn zuſammenhauen
In tauſend Stücke, daß die Geier ſelbſt
Mit Mühe nur die Speiſe finden ſollen.

Timoneus.

Fluch Dir, Tyrann! Der Schutzgeist Sparta's flieht,
Mit Griechenland versinket Timoneus!

Xerxes (zu **Olympia**).

Dich, Weib, soll größ're Schande noch zermalmen.

Olympia (groß).

Glaubst Du? Laß mich noch Abschied nehmen, dann
Will ich im Tode dem Geliebten folgen.

Xerxes.

Umarmt Euch! die Umarmung sättigt mich
Und meiner Rache Durst.

(**Olympia** umarmt **Timoneus.**)

Timoneus.

Leb' wohl, Geliebte!

Olympia (mit verklärter Stimme).

Heilige Liebe! Tochter des Himmels!
Gieße mir Balsam in's leidende Herz.
Hebe den Geist aus den irdischen Räumen,
Hin, wo die Blüthen der Ewigkeit keimen.
Schön ist der Tod, wenn das Vaterland ruft,
Laß mich nun wandeln zur nächtlichen Gruft.
Schön sind der Hoffnung hellleuchtende Sterne,
Jenseits der Grabesnacht strahlet ihr Schein.
Sinke die Liebe im Tode dahin,
Herrlicher wird sie mir wieder erblüh'n.
Fremd dieser Erde, den Göttern verwandt,

Strebet sie aufwärts in's heimische Land.
Dort ist die Wahrheit! Die Erde nur trügt!
Stirb, Geliebter! wir haben gesiegt!

(Während der letzten Worte zieht sie schnell den verborgenen Dolch und ersticht sich; sie sinkt in **Timoneus** Armen nieder, welcher sie auffassen will. Der **Hauptmann** reißt ihn halb bewußtlos von der Leiche hinweg; er küßt sie noch ein Mal im höchsten Schmerze. **Xerxes** winkt dem **Hauptmann** zum Abgehen; **Timoneus** wankt fort, an seine Seite gestützt, und sagt im Abgehen zu Xerxes mit fürchterlicher Stimme:)

Die Götter richten Deine That!

Xerxes.

(winkt noch ein Mal dem **Hauptmanne** und sagt mit dumpfer Stimme:)

Zum Tode!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Es ist Nacht.
Felsengegend bei Thermopylä.

Erste Scene.

Die **spartanischen Krieger** sind im Hintergrunde gelagert und verzehren das Todtenmahl. **Leonidas**, in voller Rüstung, steht mit **Kallimachus** und **Antenor** vorn auf der Bühne im heimlichen Gespräche; während diesem singen die Uebrigen folgendes Lied:

Zum Kampfe wallt die todtgeweihte Schaar —
Zum heil'gen Kampf für Vaterland und Götter!
Wir bringen, Hellas! dir ein Opfer dar,
Und siegreich sterben deine Freiheitsretter!

Im Dunkel ruhet noch das Racheschwert —
Umarmet Euch! wir steh'n am Grabesrande.
Spartaner sind des schönen Todes werth —
In ihrem Fall blüht Glück dem Vaterlande.

Beschützet, Götter! uns're theure Flur,
Wenn Sparta sich den Siegeskranz erworben!
Wir opfern uns dem unverletzten Schwur,
Und sinken Alle — sind wir frei gestorben!

Die ernſte Todesſtunde naht heran —
Umarmet Euch, Ihr kampfvertraute Brüder!
Wir ſchreiten vorwärts auf der dunkeln Bahn,
Von Sparta's Heldenſchaar kehrt Keiner wieder.

Die Freiheit winket zu der blut'gen Schlacht:
Stets wird in Hellas ſich ihr Thron erheben.
Das Männerſchwert blitzt durch die Kampfesnacht:
Ein freier Tod krönt unſer freies Leben!

Leonidas
(zu **Kallimachus** und **Antenor**).

Ich weiß nun Alles. Geht, berufet mir
Die Erſten aus dem Griechenheere, dann
Macht Euch gefaßt zum Werke dieſer Nacht.
(**Kallimachus** und **Antenor** gehen ab.)

Zweite Scene.

Leonidas (allein).
(Er tritt ganz vor.)

Nun iſt's entſchieden. Ausgerungen hat
Mein Herz im Kampfe ſeines Jammers. Hell
Vor meinem Auge ſteht das große Ziel:
Des Schickſals Stern glänzt nebelfrei und rein
Auf meines Lebens nachtverhüllte Bahn.
Wer Nichts mehr von der Erde hat zu hoffen,
Der ſchwingt ſich leicht in's beſſ're Leben auf.
(Pauſe.)
Schön iſt der Blick in die Vergangenheit,

Wenn vor dem klaren Aug', leicht wie Zephyre,
Des Lebens längſt verſchwund'ne Träume gaukeln,
Hinüberfließend in die Morgenröthe,
Die mit der großen Zukunft auferſteht.
Auch mir hat einſt ein ſchöner Traum gelächelt:
Ich ſah die hochgeliebte Sparta blühen
In jeder Fülle ihrer Heldenkraft,
Ich ſah mein theures Volk mit freier Hand
Den Tempel der Unſterblichkeit eröffnen!
In Lacedämon wäre Raum geblieben
Für eine Saat, die in dem Sonnenglanz
Der künftigen Jahrhunderte erblüht,
Die auf der Freiheit üppigem Gefilde
Der ſpäten Nachwelt ihre Früchte reicht.
O ſchöner Glaube, der mich einſt belebte!
Der ſelbſt im herben Tod mich nicht verläßt!
Könnt' ich dich überpflanzen in die Bruſt
Der ganzen Menſchheit! Viele ſänken hin
Als Opfer deines hohen Ideals.
Doch endlich müßte auch der Tag erſcheinen,
In deſſen Licht dein großes Streben reift!
Wenn der Olymp der Erde ſich eröffnet,
Und niederſchwebt dein hohes Götterbild,
Wenn es ſich neigt vom Sonnenthron der Wahrheit
Und menſchlich wandelt unter Menſchen: dann
Iſt jedes Glück der Sterblichen erreicht,
Dann geht mit dir für ſpätere Geſchlechter
Die Sonne eines beſſern Tages auf.

(Pauſe.)

Die Häupter unſers Heeres nahen ſich,
Von Griechenland muß Sparta jetzo ſcheiden.

Ein harter Augenblick, und doppelt hart
Für mich. Olympia! Timoneus! ja, Euch
Wird Sparta's König folgen; keine Thräne
Sei Euch geweiht! die Thränen flieht mein Auge!
Am Rachefeu'r verſiegten ihre Quellen!

Dritte Scene.

Der Vorige. Kallimachus und **Antenor** kommen mit mehreren griechiſchen Hauptleuten. **Leonidas** blickt ſchweigend auf ſie.

Leonidas.

Seid mir willkommen! edle Griechenhelden!
Ich hab' ein wichtig Wort mit Euch zu ſprechen,
Vertrauend Eurer Weisheit, wie dem Muthe,
Den Ihr in mancher herben Schlacht bewährtet.
Euch iſt bekannt, in welcher Lage ſich
Das tapf're Heer der Griechen jetzt befindet.
Durch ſchändlichen Verrath hat Xerxes ſich
Der Krone des Gebirges ſchon bemeiſtert.
Wir ſind umzingelt, und die Eb'ne iſt
Bedeckt von ſeinem unzählbaren Heer.
Uns bleibt ein einz'ger Weg zum Rückzug offen,
Auch dieſer fordert manchen ſchweren Kampf.
Noch iſt der Feind ſehr ſchwach auf jener Seite,
Benutzet nun den günſt'gen Augenblick,
Und bahnet mit den Schwertern Euch den Weg
Zur Rettung Eurer anvertrauten Streiter.
Hier giebt es Nichts für Euch mehr zu vollenden:
Denn eh' die Sonne wieder leuchtet, ſteh'n

Die Perſer-Millionen gegen uns.
Nur Thorheit wäre dann der Widerſtand.
D'rum eilet, rafft zum allgemeinen Streite
Die letzte Macht von Griechenland empor.

Einer von den Hauptleuten.

Wir ſollten Dich verlaſſen?

Leonidas.

Kennet Ihr
Die vaterländiſchen Geſetze Sparta's?
Aus meiner Schaar wird Keiner wiederkehren;
Doch theu'r bezahle Xerxes unſern Fall.
Das letzte Mahl verzehren meine Streiter,
Noch dieſe Nacht ſinkt Sparta's Heer dahin.
Aus allen Klüften von Thermopylä
Will ich das Perſerlager überfallen.
Im ſternenloſen Dunkel fechten wir
Den letzten Kampf für Vaterland und Götter:
Die Morgenſonne ſtrahl' auf unſ're Leichen.
Nun lebet wohl! wir haben manchen Streit
Mit brüderlichem Muthe ausgefochten:
Die Götter trennen uns! Lebt wohl, Ihr Freunde!
Kehrt glücklich heim in's theu're Vaterland —
Wenn der Olymp Euch einſt den Sieg verleiht,
Wenn im Triumph ſich Eure Fahnen heben —
Und aus der blutgedüngten heim'ſchen Erde
Die Friedenspalme keimt, dann werdet Ihr
Auch mich und die Spartaner nicht vergeſſen.
In Euerm Herzen möcht' ich ewig leben:
Dies iſt die Krone der Unſterblichkeit.

Dies sei der Preis, um den wir Alle sterben,
Im Dasein eng vereint wie in dem Tode.

(Die **Spartaner** stehen auf.)

Nehmt meinen letzten brüderlichen Handschlag,
Die Schlacht ruft mich in's eherne Getümmel,
Und offen liegt der Freiheit Grab vor mir,
Mit seinem Volke sinkt der König nieder,
Umarmet mich, und lebet wohl, Ihr Brüder!

Die Hauptleute.

Leonidas, wir ziehen nicht von hier.

Leonidas.

Wie? Ihr wollt bleiben?

Die Hauptleute.

Ja, Spartanerkönig.

Leonidas.

Welch' böser Wahn hat Euern Sinn umfangen?
Was wollt Ihr hier? was könnt Ihr hier vollenden?
Das Vaterland vertraut auf Eure Hülfe.
Dort ziehet hin! dort giebt es manchen Kampf,
Nicht wen'ger ehrenvoll als hier zu fechten.
Dorthin ruft Euch die Pflicht, dort könnt Ihr nützen,
Hier nur ohnmächtig untergeh'n. Ihr staunt!
Bei allen Göttern! wahr ist, was ich sage.
Mit uns hat hier die Erde Nichts zu theilen.
Seht nur um Euch! Hier stehen die Spartaner!
Zum Tod geweiht, der Unterwelt verpfändet,
Wie Rachegeister an der Leichengruft:

Geworfen aus den Schranken dieſes Lebens,
Verſchloſſen dem Gefühl die ſtarre Bruſt,
Umpanzert von dem ſeelenloſen Harniſch,
Ein Bild der furchtbar waltenden Vergeltung;
Ihr blicket auf den Führer dieſer Schaar?

(Mit ſteigender Wärme.)

Leonidas iſt ein bekannter Name,
Und freundlich klingt er in das Bruderohr.
Doch wenn Ihr noch den Alten wähnt zu ſehen,
Der einſt mit Euch in manchen Schlachten focht!
Dann, Griechen, habt Ihr ſchrecklich Euch geirrt!
Ich theile mit der Menſchheit nur den Namen,
Ein and'rer Geiſt erfüllet meine Bruſt.
Der Geiſt iſt ſtärker, als die Erdenhülle,
Und wie ein Raſender in Ketten tobt:
So wallet er durch meine Pulſe hin.
Kennt Ihr die Rache? ſie belebet mich!
Geſchworen iſt's bei meines Freundes Leiche,
Geſchworen bei der Leiche meiner Schweſter:
An Xerxes ſelbſt die blut'ge That zu rächen.
Und aus der Mitte der Zehntauſende,
Die er unſterblich nennt, ſoll dieſes Schwert
Zur Beute ſich ſein eig'nes Leben nehmen!
Nun wißt Ihr Alles, keine Hoffnung bleibt
Für Euch, d'rum ziehet ab mit Euern Schaaren,
Vertheidigt Griechenland und ſeine Städte.
Verlaßt den Schreckensort und fliehet uns,
So wie das Leben vor dem Tode weicht.
Leonidas hat hier ſein Ziel erreicht.

(Er giebt Einem nach dem Andern die Hand.)

Lebt wohl! erſchweret mir die Trennung nicht!

Sagt allen Griechen, wie Ihr uns gefunden!
So sterben freie Männer! so erfüllt
Der Sparta's Sohn die Schwüre seiner Rache!
Den Todesgruß bringt meinem Vaterlande,
Und wenn Ihr Sparta's Tempel flammen seht,
Wenn meine Stadt in Trümmer niedersinkt:
Dann ist auch Euch der große Tag erschienen,
Wie wir! so sterben Eure Helden alle,
Und Griechenland bleibt frei in seinem Falle.

(**Die Hauptleute** gehen ab, bis auf einen **thespischen Hauptmann.**)

Der Thespier.

Leonidas! ich bleibe hier.

Leonidas.

Du folgst
Den Griechen nicht?

Der Thespier.

Nein. Siebenhundert Streiter
Kann ich zu Deinem kühnen Heere führen.
Uns einet zwar kein Todesbund, doch ist
Der Thespier nicht gewohnt, dem Feind zu weichen.
Ich bleibe hier, und theile Deine Rache.

Leonidas.

Verlasse mich.

Der Thespier.

Nein! bei den ew'gen Göttern!
Und willst Du mir's verweigern! nun wohlan,
Ich stürze mich hinein in's Perserlager,
Auch ohne Dich wird mir der freie Tod.

Leonidas (umarmt ihn).

Ich schließe schmerzhaft Dich an meine Brust,
Du willst den Todgeweihten nicht verlassen!
Es sei! versammle Deine kühnen Streiter,
Ein solcher Freund, wie Du, in dieser Zeit
Vom raschen Augenblicke mir geschenkt:
Er wieget Persiens Völkerkronen auf!
So wird der Freundschaft reines Gold erprobt.
Wir trafen uns auf einer öden Klippe,
Verschlagen in dem Sturme des Geschickes.
Schon halb von dem Verderben hingerafft,
Seh'n wir das Ziel, und achten nicht der Wunden!
Der nahe Tod verband mit Zauberkraft,
Was sich im heitern Leben nicht gefunden!

(Er umarmt den **Thespier**, welcher schnell abgeht.)

Nun auf, Spartaner! unsre Stunde ruft!
Zieht Eure Schwerter!

(Es geschieht.)

Niemals strahlten sie
So schön und ehrenvoll in Eurer Hand!
Schwingt sie für Götter und für Vaterland!
Mir nach, Spartaner! in die Feindesschaar!
Dem König nah'! verhöhnet die Gefahr!
Auf! auf! zum Kampf für Vaterland und Götter!

Die Spartaner.

Auf, auf! zum Kampf für Vaterland und Götter!

(Sie gehen Alle schnell ab.)

Vierte Scene.

Zelt des Perserkönigs, jenseits des Gebirges bei Thermopylä.
Es ist tiefe Nacht.

Xerxes kommt in tiefen Gedanken; nach ihm **Artaphernes.**

Xerxes (auffahrend).

Wer naht sich?

Artaphernes.

Artaphernes.

Xerxes.

Ha — Du bist's?
Was bringst Du mir Erfreuliches vom Heere?

Artaphernes.

Bei'm ersten Dämmerlichte können wir
Bis auf den letzten Mann die Griechen morden,
Die ganze Eb'ne ist besetzt, wir sind
Von allen Seiten um den Feind gelagert.

Xerxes.

Verdammte Nacht, die träg und bleiern sich
Auf meine Wimpern niedersenkt! Sprich, Feldherr!
Wann glaubst Du, mögen wir den Kampf beginnen?

Artaphernes.

In einer Stunde.

Xerxes.

Ward Dir keine Nachricht
Von meiner Flotte? von Mardonius?

Artaphernes.

Bis jetzt noch nicht, auch wäre es kaum möglich.

Xerxes (vor ſich hinſtarrend).

Kaum möglich? — Wie, Du glaubſt?
(Er fährt zuſammen. Für ſich:)
Verdammte Nacht!
Hinweg mit deinen Schuppen von dem Auge,
Mit deiner Blindheit, die doch ſieht; das Licht —
Erſtirbt in deinem Reich, und doch iſt's Licht —
Was wär' es ſonſt, aus dem ſich die Geſtalten,
Die ſinnverrückenden, geformt?

Artaphernes.

Biſt Du
Erkrankt? mein großer Herr und König!

Xerxes (ſtarrt ihn an).

Krank?
Was nennſt Du krank? Der Geiſt erkranket nicht —
Nur ſeine Feſſeln ſind es, die er ſchüttelt,
Die Menſchen nennen's krank! 's iſt nicht an dem!
Die Nacht iſt nur des Körpers träge Freundin.
(An die Stirn fühlend).
Da flammt es fort, das Licht des tiefen Lebens,
Die Flamme kann des Schlafes Hauch nicht löſchen,
Und langſam brennt ſie in des Körpers Mark
Die heißen Furchen der Zerſtörung ein —
Wie ſoll der Menſch, der kleine, es benennen?
(Er ſinkt auf das Ruhebett.)
Mir iſt nicht wohl.

Artaphernes.

Soll ich die Aerzte rufen?

(Pauſe.)

Mein großer König!

Xerxes.

König nennſt Du mich,
Ha! ha! ich könnte dieſes Namens ſpotten!
Den Namen gab die Menſchheit mir, weil ich
Ihn mir ertrotzt von dieſer trägen Welt,
Weil ich geboren bin als Herrſcher — weil —

(Er ſeufzt.)

O klein iſt meine Macht! gieb mir Gewalt,
Den Puls des kleinen Lebens zu beherrſchen,
Nach meinem Sinne ſeinen Schlag zu formen —
Du kannſt es nicht? auch meine Macht kann's nicht!

(Er ſteht plötzlich auf.)

Ich möchte mir ein flammend Reich erſchaffen,
Wo ew'ges Licht und ew'ges Leben herrſcht,
Wo keine Nacht den ſchwarzen Fittig mir
Geſpenſtermäßig um die Augen ſchlägt —
Dort möcht' ich herrſchen, möchte tilgen die
Verworrenen Gedanken. —

(Er geht auf **Artaphernes** zu.)

Ha, auch Du —
Warſt mit dem Ahriman verſchworen!

Artaphernes.

König —!

Xerxes.

Dein iſt der Fluch, der mich darniederdrückt!
Du kannteſt mich und meinen Grimm. Du lockteſt

Aus meiner Götterhöhe mich herab
Zur dunkeln Kluft des ſchändlichen Verrathes.
Glaubſt Du, der Sieg erfreue meine Bruſt?
O Thor, wie wenig kennſt Du mich! Beim Himmel,
Es wäre beſſer für mein ſtolzes Herz,
Noch jenſeits an Thermopylä zu ſtehen,
Und müßt' ich auch am eig'nen Zorn verbluten!
Hier iſt kein Ruhm, kein Lorbeer zu erkämpfen,
Ich finde ein verheertes Land, das mich
In ſeinem Falle zu zermalmen droht;
Wo jeder Einzelne ſein freches Haupt
Blind trotzend mir entgegenſtemmt! Ein Land,
Wo von dem Freiheitstaumel hingeriſſen,
Das Weib zum Männerſchwerte greift! Ich bin
Herabgeſunken zum gemeinen Mörder,
In Stücke ließ ich meinen Feind zerhauen,
Das Weib ſtieß ſpottend ſich den Dolch in's Herz —
Will Achtung mir für ſolche That ertrotzen,
Und an dem Blutquell ihres flieh'nden Lebens
Stand ich mit ungeſtilltem Rachedurſt.
Fluch dem Tyrannen! tönt es mir entgegen,
Im Königsſaal, wie im Gewühl der Schlacht
Verfolgt der Ruf mich für die Lebensdauer,
Und alle Schatten der gruftdunkeln Nacht
Umzingeln mich mit ihrem Höllenſchauer!

(Man hört in der Ferne ein dumpfes Getöſe.)

Xerxes (fährt zuſammen).

Wie? haſt Du Nichts gehört? erblickſt Du Nichts?
Die Erde zittert unter meinem Fuß!
Ich will mich rüſten, will mein klopfend Herz

Zusammenpressen unter'm Panzereisen.
Will sie verscheuchen, diese Grabgestalten:
Und die Erinn'rung meiner That versinke
In neuen Blutesströmen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Zwei Hauptleute der Wache kommen nach einander herein.

Erster Hauptmann.

Großer König!
Von allen Seiten sind wir überfallen!
Das Lager steht in Flammen —

Xerxes.

Alle Donner
Zermalmen Dich, wenn Du die Wahrheit sprichst.

Zweiter Hauptmann.

Mein großer König! die Spartaner bringen
Mit gräßlichem Geheul in unser Lager,
Zu Tausenden und wieder Tausenden —

Xerxes (einfallend).

Verstumme, bleicher Lügner! So bin ich
Mit Helden ausgestattet! O verdammt —
Hinweg, Du Memme! fort aus meinen Augen!
Verbirg Dich schnell mit Deinem Fieberfrost,
Und zitt're Deine feige Seele aus!
Bringt mir die Waffen!

(**Artaphernes** und die **Hauptleute** eilen von der Seite ab.)

Dank euch, Höllengeister!
Von meinem Schrecken habt ihr mich geheilt.
Mein Lager brennt! hell wird die todte Nacht,
In solchen Flammen wird sich's leichter fechten.

(**Artaphernes** und die **Hauptleute** bringen die Rüstung.)

Xerres

(schnallt den Panzer um, setzt den Helm auf, und ergreift Schild und Schwert).

(Er zieht das Schwert.)

Ihr sollet seh'n, ob Persiens König nicht
Mehr tödten kann, als Persiens Millionen!

(Er geht ab.)

Sechste Scene.

Morgendämmerung.

Ein Theil des persischen Lagers in vollen Flammen. Großes Getümmel und Gefecht.

Leonidas bricht an der Spitze von zwanzig Streitern, theils **Thespiern**, theils **Spartanern**, durch die **persischen Schaaren** aus dem Hintergrunde vor. **Kallimachus, Antenor** und der **thespische Hauptmann** fechten an seiner Seite. Die **Spartaner** werfen Feuerbrände in die Zelte.

Leonidas

(im Vordringen, ruft seinen Leuten zu:)

Mir nach, Spartaner! mir nach, Thespier!
Bahnt Euch den Weg zum Zelt des Perserkönigs.

(Sie fechten verzweifelnd gegen die immer mehr heranbringenden **Perser.**)

Letzte Scene.

Die Vorigen. Xerxes, Artaphernes an der Spitze der **persischen Leibwache.**

Xerxes

(erblickt den **Leonidas** mit seiner Umgebung, und ruft:)

Ergieb Dich, Rasender!

Leonidas

(will zu ihm vordringen).

Mir nach, Spartaner!

(Er ist ganz von den Seinigen umzingelt.)

Xerxes

(gebietet Ruhe und ruft dem **Leonidas** zu:)

Ergieb Dich, Deine Streiter sind erschlagen,
Du stehst allein mit diesen Wenigen!

Leonidas.

Das Tageslicht hat mich besiegt! nicht Du!
Noch ist der Schild an meinem Arme! noch
Ist Kraft in meinem wundenvollen Leibe,
Den letzten Kampf für's Vaterland zu fechten!
Olympia! Sparta! Timoneus! Jetzt
Hab' ich das große Ziel erreicht! Mir nach,
Ihr freien Helden! Sterbt für's Vaterland!
Wir stehen fest bis auf den letzten Mann!
Auf unsern Leichen triumphire Xerxes!

Alle Spartaner und Thespier.

Wir stehen fest bis auf den letzten Mann!

Xerres (wüthend).

Stoßt sie zusammen!

Leonidas.

Götter! Vaterland!
Und Ehre! Kämpft bis auf den letzten Mann!

(Wüthendes Gefecht. **Leonidas** fällt.)

(Die **Spartaner** und **Thespier** sind gefallen. **Leonidas** liegt schwer verwundet darnieder.)

Xerres (gebietet Ruhe und ruft:)

Schleppt ihn gefangen fort! Schenkt ihm das Leben!
Es ziere Persiens Triumph!

Leonidas

(erhebt sich langsam mit halb aufgerichtetem Leibe. Im Hintergrunde sieht man die Sonne über die Gebirge aufsteigen).

O nein!
Leonidas wird den Triumph nicht zieren!

(Gegen Himmel blickend, mit verklärter Stimme:)

„Einst sinket — Sparta — in die tiefste Noth —
Erretten — kann — nur — eines — Königs — Tod!"
Bestrahle mich, du Licht des ew'gen Himmels,
Du blickest auf ein großes Monument!
Der König eines freien Volkes stirbt,
Auf den gefall'nen Brüdern ruht sein Haupt!
Des Daseins Zierde ist ihm nicht geraubt:
Ein freier Tod nach einem freien Leben!

Nun wirſt auch Du, mein Volk, das Schwert erheben,
Dein König und Dein Vater ſank dahin,
Auf ſeinem Grab' wird Deine Freiheit blüh'n!
Er wandelt froh hinab zur dunkeln Höhle,
Unſterblich iſt die Freiheit — wie — die Seele!

(Er ſtirbt.)

Xerres (mit dumpfer Stimme).

Ein finſt'res Schickſal wandelt mir zur Seite:
O Griechenland! ich kenne dich erſt heute!
Wenn noch ein Held, wie dieſer, mich bekriegt:
Bleibſt du auf deinen Trümmern unbeſiegt!

(Der Vorhang fällt langſam herab.)

Der ſchwarze Fritz.

Ein romantiſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herrmann, Graf von Lansky, böhmischer Kanzler.
Heinrich, sein Sohn.
Graf von Martinitz.
Luitgarde, seine Tochter, **Heinrich's** Verlobte.
Der schwarze Fritz, Räuberhauptmann in den böhmischen Wäldern.
Pater Augustin.
Günwald, ein alter Räuber.
Ein Kerkermeister.
Räuber unter der Bande des **schwarzen Fritz.**
Wachen.
Häscher.
Diener.
Ein Bote.

Das Stück spielt theils in Prag, theils in der dortigen Gegend, nach dem dreißigjährigen Kriege.

Erſter Aufzug.

Zimmer auf dem Schloſſe des **Grafen von Martiniz**, unweit Prag. Es iſt Abend. Lichter brennen.

Erſte Scene.

Luitgarde (ſitzt nachdenkend am Tiſche).

Auf den ſtillen Grabeshügeln
Wehen in des Abends Schimmer
Todtenkränze leiſ' und bang';
Viele ſind mit Klaggeſang
Erſt vor Kurzem noch gewunden.
Ihre Blumen duften ſüß,
Heilend alle tiefen Wunden
Schmerzlicher Erinnerung;
Manche aber ſind verwelket,
Fruchtlos netzet ſie der Thau,
Fruchtlos durch des Himmels Blau
Strahlt auf ſie die milde Sonne,
Nimmer werden ſie erblüh'n! —
So auch iſt mein ödes Leben
Nur ein halbverwelkter Kranz

Auf dem Grabe meines Glückes,
Meiner frohen Jugendzeit. -
(Sie steht auf.)
Schöne Tage, kehret wieder!
Dulden muß ich, weil ich lieben —
Ach, nur ein Mal lieben kann!
Weil du jetzt mein Herz umfassest,
Hohes Bild, das mir in Träumen
Niegefühlter Lust erscheint!
Meine Hoffnung seh' ich keimen,
Sehe mich mit dir vereint!
Fühle deine heißen Blicke
Brennend in des Herzens Grund —
Ach! da reißt es mich zurücke;
Berge thürmen sich empor
Zwischen dir und meiner Sehnsucht.
Er, den ich einst Gatte nenne,
Drückt mich an die kalte Brust,
Während ich nur dir entbrenne!
Und ich muß es doppelt fühlen,
Wenn die Schmerzen mich durchwühlen,
Wenn mein Aug' in Kummer bricht:
Glücklich wird Luitgarde nicht!

Zweite Scene.

Luitgarde. Martiniz.

Martiniz.

Liebe Tochter, so alleine
Find' ich Dich? so trauervoll?
Doch — verzeihe meiner Sorge!
Weiß ich ja, warum Dir bangt.

Luitgarde (überrascht).

Wißt Ihr? — Nein, Ihr könnt's nicht wissen.

Martiniz.

Jungfräulich in sanfter Gluth
Röthet sich des Mädchens Wange,
Wenn aus weitentferntem Land
Ihr der Heißgeliebte naht.
Hoffnung strahlt aus ihrem Auge,
In dem liebetrunk'nen Blick,
Klar und hell wie ihre Seele;
Und den Himmel fleht sie an:
Daß er den Geliebten schütze,
Ihn begleit' auf seinen Wegen.
Nur bei ihm ist ihr Gedanke,
Er umfaßt ihr ganzes Sein!
Darum weicht sie aus den Reihen
Ihrer frohen Schwesterschaar,
Nur mit ihm kann sie sich freuen,
Ihrem Herzen ist es klar.

(Er nimmt ihre Hand.)

Freue Dich, geliebte Tochter!
Unser Heinrich kehrt zurück.

Luitgarde.

Wann?

Martiniz.

Du wirst noch diesen Abend
Den Verlobten froh umfangen,
Und in wenig Tagen soll —
Willst Du meinen Wunsch erfüllen —
Euch des Priesters Segen einen.

Luitgarde (für sich).

Doch nicht Gottes!

Martiniz.

Mädchen, sprich:
Ist es Freude, ist es Schmerz,
Was Dein klares Auge trübt?
Tochter, blicke zu mir auf!
Heute bin ich ja so froh!
Möchte es mit lauter Stimme
Allen Menschen nun verkünden:
„Könnt Ihr einen Vater finden,
„Der beglückter ist, als ich?"

Luitgarde (mit sanfter Wehmuth).

Seid Ihr glücklich — bin ich's auch. —
O, es ist des Mädchens Stolz,
Ihrer Tage schönsten Segen
In des Vaters Hand zu legen.
Ihr ist ja das Leben nur
Eine schöne Frühlingsreise.

Alle Blumen, die sie pflückt,
Werden schnell zum Kranz geflochten.
Will dann einst der späte Winter
Mit den starren eis'gen Schwingen
Zu dem Haupt des Vaters dringen,
Deckt der Silberfrost sein Haar —
Gerne nimmt sie ihren Kranz,
Aus des Frühlings Schmuck gewunden,
Aus den Blüthen ihrer Tage;
Und sie legt ihn fröhlich nieder
Auf das theure Vaterhaupt; —
Blüht auch ihr der Schmuck nie mehr,
Bleibt die Rose auch entlaubt
Und das Leben freudenleer.

Martiniz.

Nein, das soll es nicht, bei'm Himmel!
Wie Du mich im grauen Alter
Durch Erinnerung und Liebe
Wieder zu verjüngen suchest;
Glaube mir, so sorgt Dein Vater
Auch für Deiner Jugend Glück.
Wohl ihm! denn er kann vergelten!

(**Luitgarde** seufzt heimlich.)

Martiniz (fährt fort, ohne es zu bemerken).

Heinrich schreibt mir, daß er heute
Freudenfüllet wiederkehre,
Dich nach jahrelanger Trennung
An sein klopfend Herz zu drücken.
Jetzo darf er's ungestört,

Denn die Kriegesflamme, die
Dreißig Jahre hat gewüthet,
Die so manches Herz getrennt,
Manches stille Glück zerstöret,
Lodert nicht mehr: ausgebrannt
Ist der wüthende Vulkan;
Was er auch vertilget hat:
Neu steht es aus Schutt und Asche,
Wie zum bessern Leben, auf.
Jeder kehret freudig heim
Zu dem langverlass'nen Heerde,
Führt die Pflugschaar statt dem Schwerte,
Ziehet aus dem Schooß der Erde
Wieder Segen für sein Haus.
Von dem Giebel seines Daches
Strecket er den Oelzweig aus;
An dem Ufer seines Baches
Weidet er die munt're Heerde;
Mit den Blumen, die er emsig
Raubet der geschmückten Flur,
Krönt er seiner Hirtin Haupt.
Freue Dich! Dein Heinrich kehret
Wieder in das Vaterland.

Luitgarde.

Heinrich führte noch kein Schwert.

Martiniz.

Wär' er *mehr* in Deinem Auge,
Wenn er schon ein Schwert geführt?

Luitgarde.

Ja, wenn Lieb' und Achtung ſich
Schweſterlich vereinen können —
Daß ſie's können, weiß ich wohl —
(Mit anſcheinender Ruhe.)
Laßt mir dieſe Grille, Vater;
Ohne Noth war ich beſorgt.
Wer ein Weib vermag zu lieben,
Ungetheilt ſie zu beſitzen;
Der vermag's auch, ſie zu ſchützen.

Martiniz.

Dafür bürgt mir Heinrichs Muth.
Daß er für ſein Vaterland
Noch bis jetzt nicht hat gefochten,
Kommt daher, weil er ihm künftig
Beſſer — wirkend nützen will.
Jung noch, wie er iſt, doch kräftig,
Kühn und ſtolz erſcheint er mir.
Aus dem feuervollen Blicke
Sprüht ein hoher Geiſt empor,
Auf der offnen Stirne trägt
Er den Stempel ſeiner Größe,
Seiner ungeſchwächten Kraft.

Luitgarde
(ſich vergeſſend, ruft laut:)

Ja, ſo war er!

Martiniz (erſtaunt).

Wer?

Luitgarde (faßt sich — abgespannt).

Mein Heinrich.

Martiniz.

Seinem kühnen Geiste war
Unser Böhmen viel zu klein.
Gerne schickte ihn sein Vater,
Meines Hauses alter Freund,
In die weite Welt hinaus.
Schnell durchflog der junge Adler
Halb Europa, lächelnd sah ich
Seinen ersten kühnen Flug.
Stolz und kräftig kam er wieder.
Damals lerntest Du ihn kennen;
Wahrlich, Du bereu'st es nicht.
Bald darauf zum zweiten Male
Zog er aus, der mildern Sitte
Ein gefällig Opfer bringend.
In dem schönen Frankenlande
Muß der ungezähmte Muth
Sanfterm Streben sich vereinen.
Um den hohen Stamm der Mannheit,
In dem Schatten seiner Krone
Flechten Grazien und Musen
Ihrer Schönheit Blüthenkranz.
Wie die Fabel einst das Band
Amor's um den Löwen schlang,
So wird Deine reine Liebe
Heinrichs kühnes Streben fesseln.
Sie wird einer sanftern Lust
Oeffnen seine stolze Brust.

Luitgarde.

Möcht' ihn Gott ſo wiederbringen!

Martiniz.

Kannſt Du zweifeln? — Liebe Tochter,
Oeffne mir Dein Herz, vertraue
Mir den Kummer, der Dich quält!
Schreckt der Vater Dich zurück,
Nicht dem Freund wirſt Du's verſagen.

Luitgarde (halb für ſich).

Gott! ich darf es nimmer wagen.
(Laut.)
Vater! ach, verſchonet mich!

Martiniz.

Thränenſtröme ſeh' ich fließen
Aus den Augen meines Kindes —
(Er nimmt ihre Hand.)
Welcher Deutung iſt es fähig,
Wenn die hochbeglückte Braut
Vor des Mannes Ankunft zittert,
Der —

Luitgarde.

O Gott! es iſt zu viel!
Länger kann ich's nicht ertragen!
(Sie ſtürzt zu ſeinen Füßen.)
Vater! ja, ich will bekennen,
Was mir ſchwer die Seele drückt!

Martiniz (zitternd).

Wirft Dich Schuld zu meinen Füßen?

Luitgarde.

Sehet meine Thränen fließen!
Sie nur können es bezeugen,
Daß ich rein und schuldlos bin!

(**Martiniz** hebt sie auf.)

Luitgarde.

Doch — vermag ich's nicht, zu schauen
Unverwandt in Euer Aug';
Dennoch fasset mich ein Grauen,
Wenn ich, Vater, Euch umfange,
Und mit jedem Eurer Küsse
Brennt mir's fieb'risch durch das Herz!
Enden will ich diesen Schmerz,
Enden dieses bange Grauen!
Euch nur kann ich mich vertrauen:
Was mich liebet, wird mich fassen.
Ihr nur liebt mich wahr und rein,
Ihr nur könnt mich dann nicht hassen,
Sollt' ich auch gefallen sein.
Doch — ich bin's nicht. Hoch und frei
Darf ich auf zum Himmel blicken.
Wenn mein Vater Alles weiß,
Werd' ich reiner vor ihm stehen,
Freier in sein Auge sehen.

Martiniz (gepreßt).

So erzähle!

Knitgarde.

Als wir fröhlich
Noch in Prag vor Kurzem weilten,
Wo Ihr mich in den Pallaſt
Meiner Tante habt geführt;
Da erblickt' ich unter andern
Schönen, nie geſeh'nen Dingen
Einen bunten Vogel, der
Seltſam klug auf mich herunter
Von dem gold'nen Käfig ſah.
Einen Papagey zu haben,
War nun ſtets mein leiſer Wunſch;
Niemals ließ ich ihn verlauten,
Ein Mal nur bei meiner Tante
Lobte ich in der Geſellſchaft
Jenen ſchönen, bunten Vogel. —
Bald darauf umfing mich wieder
Unſ're ſtille Einſamkeit. —
Eines Morgens weckte mich
Ein durchdringendes Geſchrei,
Und ich ſah — mit Schrecken halb,
Halb mit Staunen — jenen Vogel
In demſelben Prachtgehäuſe,
Schimmernd in des Morgens Licht,
Unter meinem Fenſter hangen.

Martiniz.

Seltſam.

Knitgarde.

Wenn aus meinem Fenſter
Man hinab am Felſen blickt,

Der mit ſchroffen, ſteilen Klippen
Unzugänglich aus dem Schooße
Der empörten Moldau ſteigt;
Ringend kämpfet dann das Auge
Mit der Wirbelkraft des Schwindels,
Unwillkürlich zuckt der Schrecken
Durch das tiefſte Mark des Lebens,
Und die Nerve ſpannt vergebens
Zum Entrinnen ihre Kraft.
Welch' ein Wagſtück! Kaum iſt's möglich,
Kaum gedenkbar, daß ein Menſch
Ohne Wahnſinn es vollführe,
Was ich ſchaudernd hier erblickt!
Dies bedenkend, ſchreckte mich
Das Geſchrei des Vogels auf.
„Victorin!" ſo klar und deutlich
Sprach er's aus.

Martiniz (betroffen).

Wie? Victorin?

Luitgarde.

Ja. — Darauf kam bald die Tante,
Uns beſuchend, in das Schloß.
Als ich ihr den Vogel reichte,
Blickte ſie mich ſtaunend an.
Victorin! ſo ſchrie mein Gaſt.
Da verſichert mir die Tante,
Daß er niemals dieſes Wort
Ausgeſprochen, noch gehört.
Doch, um dieſes Wortes willen

Wünſchte ihn der böhm'ſche Kanzler.
Seinem ſehnlichen Verlangen
Gern willfahrend, gab die Tante
Ihm den ſelt'nen Vogel hin.

Martiniz.

Schnell erzähle weiter!

Leitgarde.

Dieſes
Seltſam fremde Spiel des Schickſals
Störte fortan meine Ruhe.
Flüchtig war ich vor mir ſelbſt,
Eilte durch die weiten Hallen
Unſers Schloſſes auf und ab.
Seht, da trieb es mich hinaus
In die freiere Natur;
Doch an meine flücht'ge Spur
Knüpfte ſich das Traumbild an.
Wollte Gott, es wäre Wahn!
O, ich bin's in banger Bruſt
Dunkel ahnend mir bewußt,
Daß mit meinem innern Frieden
Auch mein Glück von mir geſchieden!
(Pauſe.)
Eines Tages ſaß ich ſinnend
An dem öden Felſenufer,
Wo ſich unter ſteilen Klippen
Wüthend, zorndurchſchäumt die Moldau
Ueber die neunfach gethürmten,
Brüllenden Kaskaden ſtürzt.

Bald, als kämpften hier zwei Ströme,
Auf und nieder Fluthen wälzend,
Bald, als wollten sie vereint
Aus der Erde sicherm Schooß
Reißen die Gebirge los! —
Hart am Abgrund, wo die Wiese
Noch des Ufers Rand bedeckt,
Sah ich einen Knaben spielen;
Sorglos warf er Stein' und Blumen
In die wilden Fluthen hin.
Und ein heil'ges Bild der Unschuld
Saß er an des Abgrunds Rand,
Mit den Schrecken unbekannt,
Unbekannt mit der Gefahr!
Eilends wollt' ich ihn erretten;
Doch mir war's als hemmten Ketten
Meiner Füße Tritt. Da stürzte
Schreiend er vom Ufer nieder,
Abwärts in der Wogen Sturm.
Rufen wollt' ich — konnte nicht —
Trostlos blickte ich empor.
Ha! da brach aus finsterm Walde
Plötzlich eine schwarzvermummte
Schreckliche Gestalt hervor!
Und ein schwarzer Mantel rollte
Abwärts von den starken Schultern.
O, er war nicht schrecklich mehr.
Gleich Neptun im wilden Sturme
Hebt er seinen Arm empor;
Wirft von sich den schwarzen Gürtel,
D'rin ein Dolch und zwei Pistolen

Funkeln. „Jetzo, Victorin!
„Kannſt Du Deinem Gott bezahlen,
Was Du ihm noch ſchuldig biſt!“
Ruft's, und ſchwinget ſich hinab
In das tiefe Wellengrab.
Hoch in graſſem Zorne ſchlagen
Ueber ihn die Wogen hin,
Abwärts, immer abwärts tragen
Sie den Ringenden dahin;
Schleudern ihn von Klipp' zu Klippe,
Werfen ihn von Fels zu Fels —
Nieder ſink' ich an dem Ufer,
Bete in der höchſten Noth
Auf zum Retter der Bedrängten!
Weiter reißt's ihn — da gewahrt er
Noch des Knaben blondes Haar,
Packt ihn jetzt mit mächt'ger Stärke,
Schließt ihn in den nerv'gen Arm,
Theilt in ſchaumdurchwühlte Bogen
Die zerriſſ'nen Wogen,
Kämpft und ringt;
Auf zum Himmel dringt
Mein Gebet! Das Element
Seufzet unter ſeiner Laſt.
Mächtiger hält er den Knaben umfaßt,
Schrecklicher ſchäumen die Wogen um ihn,
Möchten zum Grabe den Ringenden zieh'n!
Und wie er kämpft mit dem nahenden Tod,
Klammert die Hand an den Felſen ſich an.
Stärker durchflammt ihn das feu'rige Leben,
Und ich erſeh' auf der ſchäumenden Bahn

Ihn dem Grabe entschweben!
Seh' aus den Wogen ihn dringen,
Auf an das Ufer sich schwingen.
Triefend, keuchend rollt er nun
Mantel und Gürtel zusammen,
Wirft den schreienden Knaben hin,
Rufet empor zu dem Himmel: „Amen!
„Jetzt bezahlt hat Victorin!"
Und gerettet war der Knabe.

Martiniz.

Dieses Räthsel wird sich lösen!
Morgen reisen wir nach Prag.
Mit dem Kanzler muß ich sprechen.
Victorin — so rief er?

Leitgarde.

Ja,
Und verschwand im dunkeln Walde.

Martiniz
(von einem Gedanken ergriffen, für sich).

Ha!

Leitgarde.

Nun mögt Ihr mich verdammen.
Dies, nur dies ist mein Verbrechen,
Daß ich ihn gesehen habe
Und noch immer sehen muß!
Selbst im Traum' steht er vor mir,
Groß, erhaben, menschenliebend,
Feuer blitzt sein kühnes Auge,

Mit zerſchmelzender Gewalt
Dringt es tief in's Leben ein!
Wie ein Halbgott raget er
Unter der verwelkten Menſchheit,
Gleich als hätte die Natur
Sich an ſeltnem Spiel ergötzt,
Und ein Hünenbild erſchaffen,
Das da wandelt auf der Erde
Zur Erinn'rung an die Zeiten,
Wo noch Männer Männer waren!

Martiniz (warnend).

Tochter!

Luitgarde (begeiſtert).

O, an ihn zu denken,
Ich bekenn' es, iſt mein Stolz.
So hab' ich ſeit früher Kindheit
In der Bruſt ein Bild getragen.
Es iſt mehr als Kindertraum.
Nur für ſolch' ein Bild bleibt Raum
In Luitgarden's Seele.

Martiniz.

Wie?
Könnteſt Du im Schwärmerſinne
Deinen Heinrich ſelbſt vergeſſen?

Luitgarde.

Ihn vergeſſen? Nein, das nicht.
Was in unſern Tagen wir

An dem Manne lieben — seht,
Dieses liebe ich an ihm.
Nimmer werd' ich ihn vergessen;
Doch — mit meinem Bild ihn messen,
Dies nur, Vater, kann ich nicht.
Nehmt die Zierden unsrer Jugend,
Prüfet alle gegen ihn;
Dann verspottet die Natur —
Denn es sind Pygmäen nur!

Martiniz.

O entfliehe dem Gedanken!
Könnte Deine Treue wanken,
Meine Tochter wärst Du nicht.

Luitgarde.

Eure Tochter kennt die Pflicht.

Martiniz.

Und wenn Dich mein Warnen rührt,
Gehe nicht mehr an das Ufer.
Gönne mir und Dir den Frieden!
Ueberdies herrscht auch die Sage,
Daß in unsrer Nachbarschaft
Eine große Räuberbande
Viel des Greuels schon verübt.
Unter'm Volke wohnt der Glaube,
Daß der schwarze Fritz, ihr Hauptmann,
Mit dem Satan steh' im Bunde.
Wahr ist's, unsre Gränze hat
Dieser Räuber stets verschont,

Niemals hat er ſie betreten,
Und ſelbſt meine Bauern ſagen,
Daß er wie ein Zauberdrache
Meinen Markſtein ſtets bewache.

(Nachdenkend.)

Sonderbar erſcheint es mir.
Mit dem Kanzler muß ich ſprechen;
Morgen reiſen wir zu ihm.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Diener.

Der Diener.

Eben fährt Graf Heinrich ein
Durch den Schloßhof.

Martiniz (freudig).

Schnelle führ
Den erſehnten Gaſt zu uns!

(Der **Diener** geht ab.)

Leitgarde (für ſich).

Gott! Er kömmt — gerade jetzt!
Weh' mir!

Martiniz.

Freue Dich, geliebte,
Theure Tochter! durch die Thore

Unſ'rer Burg zieht Glück und Segen
Mit dem braven Heinrich ein!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Heinrich. Letzterer kommt nach damaliger franzöſiſcher Mode elegant gekleidet. Sein Ausſehen iſt etwas blaß. **Luitgarde** erſchrickt.

Martiniz

(ſtutzt ein wenig bei'm erſten Anblick, dann eilt er auf ihn zu).

Biſt Du's, oder biſt Du's nicht?

(Er umarmt ihn.)

Ja, Du biſt's, mein guter Heinrich!

Heinrich

(umart ihn, und eilt dann ſchnell zu **Luitgarde**, ihre Hand küſſend).

Göttliche Luitgarde! komm
In die Arme des Verlobten!

(Er umarmt ſie feurig.)

Martiniz (bei Seite).

Aecht franzöſiſch!

Heinrich.

O Dein Ritter
Schmachtet Jahre lang im Dienſte
Treuer Minne! Endlich wird
Ihm der ſüße Lohn dafür,
Und ein Kuß des Wiederſehens,

Auf die unentweihte Lippe
Seiner holden Braut gedrückt,
Macht ihn wieder neubeglückt,
Ist Ersatz für Trennungsschmerzen
Seinem biedern, treuen Herzen!

Martiniz.

Nun, mein lieber Junge, zierlich
Lerntest Du die Worte setzen.
Sag', wie ging's im fremden Land?
Hab' Dich ja schon Jahre lang
Nicht mehr an mein Herz gedrückt —
Komm noch ein Mal, braver Junge!

(Er umarmt ihn.)

Doch — Dir hat die fremde Luft
Nicht zum besten angeschlagen.
Darum bleibe nun bei uns!
Sag', wie ist es Dir ergangen
In dem schönen Frankenland?

Heinrich.

Welch' ein Land! mit welcher Wonne
Denke ich daran zurück!
Vater — so darf ich Euch nennen —
Glaubt mir, nur Luitgarde zog
Mich mit magischer Gewalt
Heimwärts in das Vaterland.

Martiniz.

Warst Du schon in Prag?

Heinrich.

Noch nicht.

Martiniz.

Nun, so reisen wir zusammen.

Heinrich.

Dort erwartet mich das Glück,
Dem ich lang' entgegen träumte.

(Er küßt **Luitgarden** die Hand).

Luitgarde (bei Seite).

Ach!

Heinrich (zu **Martiniz**).

Ist meinem lieben Vater
Keine Kunde noch geworden
Von dem längst verlor'nen Sohne?

Martiniz.

Nein; so viel ich weiß, noch nicht.
(Für sich.)
Seltsam — wenn es wäre —
(Laut.)
Sag'
Weißt Du näheren Bescheid
Ueber Deines Bruders Raub?

Heinrich.

Sollt' ich nicht? Hat doch mein Vater
Mir mit Thränen oft erzählt:
Daß er einen Sohn beweine,

Den man ſchändlich ihm geraubt.
Zwanzig Jahre ſind verfloſſen,
Seit die Schreckensthat geſchah,
Und noch immer keine Kunde!

Martiniz (ſchmerzhaft).

Keine, auch die kleinſte nicht.

Heinrich.

An der Grenze gegen Sachſen
Hatt' in jener Zeit mein Vater
Ein ergiebig Rittergut.
In dem kaiſerlichen Heer
Focht er damals ruhmgekrönt,
Als der Krieg am gräßlichſten
Dieſe Gegenden durchtobte.
Mich ließ er in Prag erziehen.
Wenig Kunde wurde mir
Dort von meinem kleinen Bruder.
Unter Leitung treuer Diener
Ward er auf dem Rittergut
An der Grenze auferzogen.
Kaum fünf Jahre mocht' er zählen,
Da die Feinde in das Land
Schrecklicher als jemals brachen.
Jenes Schloß ward abgebrannt,
Ausgeraubt nach Kriegesſitte,
Und aus ſeiner Lieben Mitte
War nun Victorin verſchwunden.

Luitgarde (ängſtlich).

Victorin?

Heinrich.

So hieß mein Bruder.

Martiniz (für sich).

Sonderbare Aehnlichkeit! —
Weiter!

Heinrich.

Hier verlieret sich
Seines Daseins letzte Spur,
Und mein Vater grämt sich fruchtlos.
Eines nur ist mir bekannt,
D'ran man ihn erkennen müßte,
Wenn er einstens wiederkehrte:
Als mein Vater ihn verließ,
Um zu ziehen in den Krieg,
Gab er ihm den Siegelring
Unsers Hauses, mit der Warnung,
Diesen Ring stets hoch zu schätzen.
Auch ein großes Mal trägt er
Mitten auf der Brust; doch besser
Kann ich mich nicht selbst entsinnen. —
Aber es wird hohe Zeit,
Euch ein wichtig Abenteuer
Zu erzählen, das im Walde
Diesen Abend ich bestanden.

Luitgarde (schnell).

Rede! Hier im Walde?

Heinrich.

Ja,
Eh' ich Euer Gut betrat,

Mußt' ich durch den Hohlweg fahren,
Der noch Eure Grenze ſtreift.
Früher hatt' ich ſchon gehört
Von gewalt'gen Räuberbanden,
Die um Prag die ganze Gegend
Wie ein wildes Heer beſtürmen,
Und ein Teufelsbanner ſteht,
So ſagt man, an ihrer Spitze.
Die Unmöglichkeit hat er
Kühnen Sinnes ſchon betrotzt;
Ueberall und nirgends iſt er;
Unter allen Namen ſchleicht
Der Verwegene herum;
In den erſten Häuſern Prags
Will man ihn geſehen haben.
Doch, wie ein gejagter Hirſch
Weiß er ſeine Spur zu wechſeln,
Und die heil'ge Themis kommt
Stets zu ſpät auf dieſer Jagd.
Seine Bande ſoll beſteh'n
Aus verlaufenen Soldaten,
Die an magern Friedensbrüſten
Mit dem Hungertode ringen!
Lauter Ueberbleibſel ſind es
Aus dem dreißigjähr'gem Kriege,
Die ſich da zuſammenhäufen,
Und vom Schwert zum Dolche greifen.
Er, der ſchwarze Fritz, ſagt man,
Sei einſt Offizier geweſen;
Wild, unbändig, ohne Sitte,
Wie ein losgelaſſ'nes Roß,

Trieb er lange ſich herum.
Alles wollte er beginnen;
Nur das Erſte in der Welt:
Der Gehorſam, blieb ihm fremd.
Seht da ſchuf der Feuerkopf
Seine eig'ne Republik
Unter Räubern und Banditen.
(Lachend.)
Seht, er ſetzt mit Wallenſtein
Brüderlich ſich in die Reihe;
Doch — er könnt' was Großes ſein!

Luitgarde (dringend).

Haſt Du ihn geſehen?

Heinrich.

Leider!
Und genug am erſten Blicke
Hatt' ich auf mein ganzes Leben. —
Als ich in den Hohlweg fuhr,
Hielt ich feſt in jeder Hand
Ein gelad'nes Terzerol.
Riechen dieſe Räuber Pulver,
Dacht' ich, dann hat's keine Noth.
Doch ich irrte mich gewaltſam.
Plötzlich ſtanden meine Pferde
Angedonnert durch ein Halt!
Das mir noch im Ohre ſchallt.
Wohl zwei Regimenter hätten
Dieſes Halt! vernehmen können;
Und ich fühlte mich ergriffen

An der Brust! die Terzerolen
Sanken auf die Erde hin.
„Heinrich, Graf von Lansky!“ brüllte
Jetzt ein Mensch mir in's Gesicht —
War's ein Mensch — ich weiß es nicht;
Denn aus strupp'gen Augenbraunen
Blitzten seine wilden Blicke;
In dem Nachtwind flatterte
Sein entfesselt langes Haar.
Mehr Koloß als Mensch erschien mir
Dieses grause Schreckensbild.

(**Luitgarde** (zittert).

Heinrich.

„Heinrich, Graf von Lansky!“ brüllte
Er zum zweiten Mal mich an.
„Sag', Du hättest mich erschaut,
„Fritz, den schwarzen Räuberhauptmann!
(Er zeigt einen Brief vor.)
„Diesen Brief bring' Deiner Braut,
„Auf Dein gräflich Ehrenwort;
„Sonst wird Fritz Dich wiederfinden!“ —
Kaum gesagt, so war er fort,
Spurlos sah ich ihn verschwinden.

(**Luitgarde** entreißt ihm den Brief und lies't.)

Martiniz
(erschrocken zu ihr eilend).

Gott! nimm diesen Brief nicht hin!

(**Luitgarde** hat gelesen, zerreißt den Brief krampfhaft, und läßt ihn fallen.)

Heinrich

(hebt haſtig ein Stück davon auf, und ruft mit lauter Stimme:)

Ha! Was ſeh' ich? Victorin!

(**Luitgarde** fällt in Ohnmacht.)

(**Beide** eilen zu ihr.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Schlechte Dorfschenke unfern Prag.)

Erste Scene.

Der schwarze Fritz kommt herein, hinter ihm **drei Räuber**, ebenfalls ganz schwarz gekleidet.

Fritz.

Wie verächtlich diese Menschen,
Die um einen kargen Sold,
Der Gerechtigkeit verpfändet,
Zagend hier den Kampf beginnen
Mit des Waldes freien Söhnen,
Mit der losgefesselten
Kraft der stärkeren Natur!
Gleich den Hunden stöbern sie
Auf der wohlbekannten Spur.
Laßt sie; denn es ist ihr Handwerk;
Jeder Tag schafft ihnen Brod.
Schade nur, daß ich dem hohen
Rath von Prag beschwerlich bin.
Daß ich schwere Kisten lüfte,

D'ran der Schweiß des Volkes klebt!
O, 's ist ein verdienstlich Werk,
So für Gott und sich zu sorgen,
Stifter gründen, Klöster bau'n;
And're mögen stehlen, borgen,
Und auf Gottes Hülf' vertrau'n!

Erster Räuber (zu den andern).

Heut' ist er in übler Laune.

Fritz.

D'raußen auf dem Feld der Ehre
Kämpfen ihre tapfern Heere,
Dafür, meint man, sind sie gut;
Und nach monatlangem Hungern
Folgt die Hauptschlacht zum Beschluß.
Ausgefochten ist der Streit,
Siegreich kehren sie nach Hause —
Seht, da kömmt der liebe Frieden
An der Krücke hergeschlichen.
Mancher wack're Ehrenmann
Schleicht auch an der Krück' heran,
Und ihm wirft mit stolzem Blicke
Nach dem herben Schwertertanze,
Für die wohlverdiente Ruh'
Eine sternbedeckte Schranze
Seinen Gnadenpfennig zu. —

Erster Räuber.

Hauptmann, hier sind wir ganz sicher,
Ruht ein wenig.

Fritz.

Ruhen? Nein.
Ruhen werd' ich nimmermehr.
Mich gelüſtet's nur nach Streit.
Abgeſchüttelt ſind die Feſſeln
Dieſer Erde! In den Staub
Trat ich die Geſetze nieder,
Räuber nenn' ich meine Brüder,
Mörder meine Buſenfreunde!
Jene Waffen, die ich führte
Für die Freiheit, für das Recht,
Hängen im verlaſſ'nen Tempel
Meiner Ehre, meines Namens.
Mögen nun allda verroſten!

Erſter Räuber.

Kaum begreif' ich Eure Worte.

Fritz.

Du begreifſt mich nicht? das ſchmerzt mich,
Alter Mann, Du haſt mit mir
Einſt gefochten. Weißt Du noch,
Wie der Gen'ral Meineke
Mich mit zwei Schwadronen ſandte
Gegen die gedrängten Maſſen
Der gewalt'gen Feindesſchaar!
Wie ich dort dem nahen Siege
Seine blut'ge Bahn durchbrach!
Von dem Roſſe ſtieg der Feldherr,
Mich umarmend — ha, ſein Druck
Brennt mir jetzt noch auf der Bruſt,

Wenn ich zum Banditenſtreite
Dieſen Arm erheben muß!
Damals, Freund, ging's um die Ehre;
Jetzt — o jetzt —

(Gefaßt.)

Der Friede kam;
Brodlos ſtanden wir und fremd
In dem eig'nen Vaterlande.
Unſer Freicorps, aufgelöſ't,
Kehrte auch zur Freiheit heim.
Offen war die ganze Welt
Unſerm Streben, unſerm Ringen.
Damals mußt' ich es vollbringen,
Was in meiner Bruſt gereift;
Aus dem Dunkel dieſer Wälder
Streckt' ich mein Panier empor.

(An's Fenſter gehend.)

Siehſt Du dort das alte Raubſchloß?
Aus der tiefen Nacht des Waldes
Hebt es ſeine öden Trümmer.
Täglich in des Abends Schimmer
Ziehen mit des Tages Beute,
Aus der Nähe, aus der Weite,
Zu den längſt verfall'nen Mauern
Die raubluſt'gen Raben hin.
So ſtand ich in dieſen Wäldern,
Und ſo ſteh' ich jetzt noch hier.
Um mein nächtliches Panier
Hat das Elend ſich geſammelt:
Eingeweiht in finſt'rer Stunde
Zu dem blut'gen Schreckensbunde.

Jeder ſchleppte noch die Trümmer
Seiner Habe, ſeines Glückes
Zu dem gräßlichen Verein.
Gräßlich? So mag man uns nennen!
Ehre liegt in dieſem Worte.
Ausgeſtoßen von der Menſchheit,
Aus des Lebens Buch geſtrichen,
Unbekannt mit allen Freuden
Der geſelligen Natur,
Steht der Räuber auf dem wüſten,
Oeden Eiland ſeines Daſeins!

(Mit finſterer Wehmuth.)

Darf ſich keiner Bruſt vertrauen,
Keine Thräne fließt für ihn,
Und von Gott und Menſch verflucht,
Muß des Lebens ſchönſte Frucht
Ungenoſſen ihm verblüh'n!

Zweiter Räuber.

Seht, da naht ſich aus dem Hohlweg
Ein bepackter Reiſewagen.
Kommt, Kam'raden! dieſen muß
Man begrüßen, wie die Sitte
Und der Brauch es mit ſich bringen.
Das wird eine Beute ſein!

Fritz

(hat ſich unterdeſſen dem Fenſter genähert und ſtarr hinaus geſehen, fährt nun plötzlich auf.)

Welche Beute?

Zweiter Räuber.

Dieser Wagen.

Fritz.

Ha! bei dem allmächt'gen Gott!
Wer es wagt, den zu betasten,
Ist des Todes! Fort hinaus!
Daß nicht Eure Gegenwart
Diesen heil'gen Lichtkreis trübe,
Wo der Engel wird erscheinen!
Fort hinaus! Laßt mich allein!
O, mich fesseln süße Bande
Zauberisch an diesen Ort!
Hier, wie an des Tempels Schwelle,
Steh' ich vor dem Heiligthum,
Dem mein frohes Herz entbrennet,
Das mein Mund nur schüchtern nennet.
Fort! Entheiligt diese Stelle
Nicht mit Euerm gift'gen Hauch!
Wenn die Herrliche erscheinet,
Würden ihre Himmelsstrahlen
Euer scheues Auge blenden:
Zitternd müßtet Ihr Euch wenden,
Gleich den Schatten dunkler Nacht,
Vor dem Angesicht der Sonne.

(Zum **dritten Räuber.**)

Meine Kutte!

(Er nimmt von ihm eine braune Kutte mit Kapuze, und wirft sie über.)

Unerkannt
Bleib' ich hier. Erwartet mich
Bei dem alten Schloß im Walde!

Zweiter Räuber.

Hauptmann, seid auf Eurer Hut!
Besser wär's Ihr folgtet uns.

Fritz.

Folgen Euch? Hier muß ich bleiben,
Mag entstehen, was da will!
Ja! — Ihr staunt? Ihr könnt den Zauber
Nicht begreifen, der mich hält?
Mir nur laßt den frommen Wahn,
Der in lichten Augenblicken
Mich erinnert, daß ich Mensch
Unter Menschen einst gelebt,
Der in meine öde Brust
Seinen Segensbalsam gießt,
Der mich wieder brüderlich
An die beff're Menschheit schließt!
Dann sollt Ihr mich wieder haben,
Sollt an Mord und Blut Euch laben,
Sollt vergessen, daß ich hier
Augenblicke nur gelebt!
Mich habt Ihr mit Leib und Seele —
Räuber, sagt! was wollt Ihr mehr?
Hier bin ich in Eurer Mitte
Angeschmiedet an den Felsen,
Wehrlos, eines Geiers Beute,
Der mein wachsend Fleisch zernagt!
Solche Ketten drücken schwer.
Feindliche Dämonen spinnen
Ihre Netze um mich her —
Wer vermag es, zu entrinnen?

(Er geht in's Zaudern.)

Flieht zurück! sie nahet sich.
Unbekümmert seid um mich!

Zweiter Räuber.

Herr! verzeihet unserm Stammen;
Wir begreifen heut' Euch nicht.

Fritz (faßt seine Hand).

Wenn ich einen Bären fange,
Um mit kunsterfahr'nem Sinne
Seine Wildheit zu bezähmen,
Muß er nach dem Tackte tanzen.
Kann man wohl darum nun glauben,
Daß der Bär' Musik versteh'? —

(Auffahrend).

Fort! Was ich befehle, muß
Schnell geschehen ohne Grübeln.
In des Räubers Machtgesetz
Gilt kein Zaudern, gilt kein Zagen.
Und kein Forschen nach dem Sinn.
Wehe dem, der's wagt, zu fragen,
Wo ich schon entschlossen bin.

(Die **drei Räuber** gehen ab.)

Zweite Scene.

Fritz (allein).

(Nach einer Pauſe.

Sicher wandelt auf der Erde
Harmlos froh die Unſchuld hin.
Wo ſie weilet, weilt der Himmel,
Und ſein Segen folgt ihr nach.
Heilig iſt ſie von den Glorien
Ihrer Schönheit angeſtrahlt.
O, in ihrem lichten Kreiſe
Reift kein glühendes Verlangen,
Und auf ihren Purpurwangen
Malt ſich keine ird'ſche Gluth.
Nur der Blick kann ſie umfangen,
Der auf ihrem Auge ruht,
Der aus dieſer reinen Fluth
Lebensluſt und Wonne trinkt. —
So wird ſie vor mir erſcheinen.
Ja, ich fühl's, ein neues Leben
Hebt ſich mächtig auf in mir.
Sie, die Holde, zu beſchützen,
Ihr zu weihen meine Kraft —
Welch' ein göttlich ſchönes Ziel!
Könnt' ich all' mein Blut verſpritzen,
Könnte ich für mein Gefühl
Ihr ein ſchweres Opfer bringen!
Nur um einen ſanften Blick,
Den ſie liebreich dann mir ſchenkte,
Gäb' ich gern mein Leben hin!

(Pauſe.)

Thor! du kannst noch hoffen? du,
Dessen Stirn' der Mord umnachtet!
Dessen Hand im Reich des Lebens
Ihre Furienfackel schwingt!
Kannst du hoffen, daß der Himmel
Seine reinen Strahlen sende
In die Nacht, die dich umhüllt?
Nein! empor zu jenem Licht
Blicket der Verbrecher nicht!
Fliehen muß ich, darf die Theure
Niemals, niemals wiedersehn!

(Mit steigendem Affekt.)

Meine Wiege war die Nacht,
Die Verzweiflung meine Amme!
Blut war ihre Muttermilch!
Fluch die Nahrung meines Lebens!
Fluch auf allen meinen Wegen
Ist des Schicksals Angebinde! —
Nun wohlan! die Hölle finde,
Wo sich Schreck auf Schrecken häuft,
Zur Verdammniß mich gereift!

(Er will hinaus gehen, wie er die **Eintretenden** bemerkt, bleibt er stehen und zieht sich dann zurück.

Dritte Scene.

Der Vorige. Martiniz. Luitgarde. Heinrich.

Luitgarde, wie sie den **Frik** erblickt, erschrickt sie unwillkürlich.

Heinrich.

Ein verwünschter Zufall, der
Uns in diese Kneipe führt!
Hier, wie auf dem Herd das Feuer,
Scheint die Wirthschaft ausgestorben.
(Sich umsehend.)
Lange möcht' ich doch nicht bleiben
In der finstern Diebesklust.

Martiniz.

Laßt uns hier ein wenig ruhen.
Heute fahren wir noch weiter.
(Er sieht den **Frik**.)
Ach — ehrwürd'ger Pater, sagt,
Woher und wohin des Weges?
Hat die Nacht Euch überfallen
Unter diesem schlechten Dach?

Frik.

Meine Reise geht nach Prag;
Komme aus dem nahen Kloster —

Heinrich.

Das die Räuber dieser Gegend
Ueberfallen, so erzählt man,
Und rein ausgeplündert haben?

Herr, das ist ein saur'er Gang.
Viel habt Ihr im Krieg gelitten,
Und das letzte Hab' und Gut
Raubt Euch jene Galgenbrut!

(**Fritz** sucht seine Aufwallung zu bekämpfen.)

Heinrich.

Da, nehmt meine Börse hin!
Möcht' es Euch in Prag gelingen,
Fröhlicher nach Haus zu zieh'n!

Fritz

(hat schon den Arm gehoben, ihm das Geld vor die Füße zu werfen, besinnt sich aber und steckt es ein).

Dank' Euch, Herr, für Eure Güte.

Heinrich.

Bittet Gott, daß er die Geißel
Dieses Landes von uns nehme.
Wahrlich! sehr bin ich erstaunt,
Daß auf dieser heut'gen Reise
Uns kein Unglück ist begegnet.

Fritz.

Wirklich?

Heinrich.

Lauern sahen wir
In dem nahen Wald die Räuber,
Selbst der schwarze Fritz, der Hauptmann,
Machte Miene, sich zu nahen.
Wär' er nur herangekommen!

Seht, ich glühte vor Verlangen,
Ihn recht tüchtig zu empfangen.

Fritz.

Ha, ha!

Heinrich.

Pater! glaubt Ihr's nicht?
Ha, lebendig wollt' ich ihn
An das Prager Hochgericht
Kalten Sinns geschleifet haben.

Fritz.

Darum eben muß ich lachen;
Denn ich seh' im Geiste schon
Euch mit Euern starken Armen
Den verweg'nen Räuber packen,
Höre ihn um Gnade fleh'n,
Und, trotz seinen wilden Flüchen,
Muß er doch zu Kreuze kriechen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Diener.

Der Diener (zu Martiniz.)

Herr! von allen Seiten strömt
Ein gewalt'ger Räubertrupp
Aus des Waldes Dickicht hervor
Doch die Bauern dieses Dorfes,

Schon bekannt mit ihrem Thun,
Fürchten Nichts, und gehen traulich
Aus den schlechtverwahrten Häusern,
Wie zum Gruße, auf sie zu.
Darum glaub' ich, Herr, es gilt
Diesmal unserm Reisewagen.

Martiniz.

Selbst will ich mich überzeugen.

Luitgarde (ängstlich).

Gott! mein Vater —

Martiniz.

Fürchte Nichts!
Niemals hat der schwarze Fritz
Meine Habe angetastet.
Wie aus sturmbewegtem Meere,
Unter der Verheerung Graus
Eine Insel sich erhebt;
So steht meine alte Burg,
Während ringsum Greuel wüthen,
Unversehrt und friedlich da;
Denn die Väter meines Hauses
Schweben schützend über mir!
Selbst des Räubers wilde Macht
Weicht hier einem höhern Triebe.

Fritz (bei Seite).

Ueber Deinem Hause wacht
Nur der Genius der Liebe.

Martiniz.

Darum geh' ich. Folge mir,
Heinrich, und Du wirst erblicken,
Daß selbst in des Räubers Brust
Oft ein menschlich Fühlen wohnt.

Luitgarde (bittend).

Vater! bleibt!

Heinrich.

Es ist bedenklich.

Martiniz.

Nichts ist zu bedenken hier!
Vor dem Grafen Martiniz
Beuget sich die rohe Schaar,
Und vor seinem grauen Haar
Weicht der Mord beschämt zurück.
(Zu **Heinrich**.)
Deine Augen seh' ich blitzen:
Du nur kannst Luitgarden schützen.
(Auf **Fritz** zeigend.)
In der Nähe dieses Mannes
Mag sie sicher uns erwarten;
Selbst das blut'ge Räuberschwert
Ehrt die Diener unsrer Kirche.

(Er geht ab mit **Heinrich** und dem **Diener**.)
(**Luitgarde** will ihnen folgen.)

Fünfte Scene.

Luitgarde. Fritz.

Fritz (sie aufhaltend).

Laßt sie gehen! Auf dem Haupte
Dieses Mannes ruht der Segen.
Nicht ein Haar wird ihm gekrümmt,
Dafür steh' ich, holdes Fräulein!

Luitgarde
(ihn ängstlich anblickend).

Ihr?

Fritz.

Auf seinem Pfade wandelt,
Sanft geschmiegt an seine Seite,
Mit der heiligen Aegide
Eurer Unschuld Götterbild.
(Seufzend).
Vieles kann der Mensch verhöhnen,
Stählt das Unglück seinen Muth,
Klein ist Alles um ihn her,
Weil er Nichts mehr hat zu hoffen,
Nur die Unschuld bleibt ihm heilig.
Vor dem Cherub muß er schweigen,
Muß im Staub die Kniee beugen,
Denn auf seinen Wangen malt
Sich die schwere Schuld der Seele.
(Er stürzt vor ihr nieder und ergreift ihre Hand.)

Luitgarde (mit Entsetzen.)

Gott! was seh' ich?

Fritz.

Zürne nicht,
Heilige! vergönne mir,
In Dein frommes Aug' zu schauen!
Lehr' mich beten hier vor Dir!
Wende nicht von dem Gefall'nen
Kalt und fremd Dein Antlitz ab!
Wie der Sünder am Altare
Seines Gottes Frieden sucht;
Wie sein Aug' sich schüchtern neigt,
Wenn aus frommer Priesterhand
Ihm Verzeihung wird und Gnade;
So laß mich vor Deinen Füßen,
Göttliche, mein Herz ergießen!
Du, nur Du kannst mich erretten
Aus den unsichtbaren Ketten,
Die mein Schicksal um mich schlang!
Kannst mir Ruh' und Frieden schenken,
Meines Herzens glüh'nden Drang
Schwesterlich zum Guten lenken! —
Wie? Du wendest Dich von mir?
Schrecket Dich, was ich gethan?
Wirst Du beben vor dem Sünder?
Vor dem — Räuber Victorin!

(**Luitgarde** fährt mit einem Schrei zurück.)

Fritz (steht auf.)

Ausgesprochen ist das Wort.

Mit dem Schalle, der sich windet
Aus der schwergepreßten Brust,
Stürzen Bergeslasten nieder.

Luitgarde.

Wer kann meine Qualen fassen?
Nieder in den Staub getreten
Ist der Hoffnung schöne Blüthe.
Vom verschleierten Gebilde
Abgezogen ist die Hülle,
Und entzaubert die Natur.

(Zu **Fritz**.)

Meiner Ruhe stilles Glück,
Schrecklicher! gieb mir zurück!
Zauberisch mit Höllenkünsten
Hast Du meinen Sinn umstrickt,
Hast aus dem verschwieg'nen Busen
Mit verrätherischer Hand
Süße Schmerzen mir entlockt.
Ach! vor meinem Auge stand,
Ausgeschmückt mit Engelsreizen,
Dein entlarvtes Greuelbild.
Wohl, das Urtheil ist gesprochen,
An der Welt bist Du gerochen.
Geh' zurück zu Deiner Horde,
Hüll' Dich ein in ew'ge Nacht!
Schließe enger Deinen Bund
Mit den Furien! Raube! plünd're
Dörfer, Städte, Kirchen aus!
Senge, brenne und vergieße

Unſer Blut in vollen Strömen!
Siegstrophäen thürme auf,
Wenn Du von dem Hochaltar
Die geſchmückten Bräute reißeſt,
Deren Väter Du erſchlagen,
Deren Mütter Du gewürgt!
Und — um ganz Dein Werk zu enden —
Reiße mir mit blut'gen Händen
Aus den Armen meinen Vater!
Schleppe ihn zur Schlachtbank fort!
Wehrlos wird dann auch die Waiſe
Deinem Grimme nicht entflieh'n!
Zaud're nicht, Bandit! und reiße
Dein verblutend Opfer hin!

(Sie ſinkt, überwältigt vom Schmerz, auf einen Stuhl.)

Fritz (gehoben).

Gott! ſo können Menſchen richten!
Du allein vermagſt zu ſchlichten,
Was zur That die Bruſt beſeelt.
Menſchenſinn hat ſeine Schranken,
Du nur richteſt die Gedanken!

(Er nähert ſich **Luitgarden.**)

(Bitter.)

Ueber mich und meine Schuld
Haſt Du ſtreng den Stab gebrochen.
Will ſich die verſchloſſ'ne Bruſt,
Aufgethaut vom Sonnenſtrahle,
Der Erkenntniß langſam öffnen,
Daß in ihr die ſpäte Reue
Gottverſöhnend noch gedeihe:

Muß sie wieder sich verschließen,
Denn die brüderliche Menschheit
Will mit Gift den Bruder heilen,
Will der Reue zarten Keim
Mit der Wurzel wieder tilgen.
Was er that — verdammet sie,
Was er thun will — kennt sie nicht.

(Wie vor sich hin,)

Nur zwei Wege giebt's im Leben,
Die dem Menschen offen steh'n.
Aufwärts seht Ihr einen schweben,
Seht den andern abwärts geh'n.
Jener Mensch ist viel beneidet,
Den das Glück zum ersten leitet;
Thust Du aber einen Schritt
Abwärts auf des Lasters Stufen,
Dich wird Keiner warnend rufen:
Unten an des Abgrunds Schwelle
Lau'rt mit off'nem Arm die Hölle,
Sendet unter Menschenlarven
Die gedung'nen Helfer aus:
Und Du wandelst ohne Ruh',
Stuf' auf Stuf', dem Abgrund zu!

(Auffahrend.)

Darum lob' ich mir den Mann,
Der die Reue nimmer kennet,
Der für das, was er gethan,
Frei und stolz den Thäter nennet.
Abwärts muß er, mag er weinen,
Mag er lachen oder beten.
Ha! mit kaltem Sinne reißen

Sie ihn von des Tempels Schwelle!
Ewig lau'rt die wache Hölle,
Wer kann ihr den Raub entreißen?

Luitgarde
(von einem Gedanken erfaßt, steht auf).

Victorin! — Die Reu' ist schwer —
Schwerer doch ist die Verdammniß!

Fritz (tief seufzend).

Victorin? — Ja, einst war's nicht so.
Zeiten ändern sich und Namen.
Eh'mals hieß ich Victorin —
O, in diesem Worte liegt
All' mein längstverlor'nes Glück!

(Gelesen.)

Was ich gestern Euch geschrieben —
Seht, ich nehm' es nicht zurück:
Daß ich Euch, nur Euch kann lieben,
Daß Ihr neu mich habt geschaffen!
Könnt Ihr wohl so grausam sein,
Eure Schöpfung zu vertilgen?
Alles will ich Euch vertrauen,
Holdes Fräulein! dann mögt Ihr
Ueber mich zum zweiten Mal
Ein verdammend Urtheil sprechen!

Luitgarde
(schnell und ängstlich).

Ja, erzählet, Victorin!

Könnt', Euch dieser Name wieder
Liebreich an die Menschheit binden!

Frik.

Dieser Name? — Nein, Ihr irrt.
Einsam steh' ich auf der Erde,
Nichts im Reiche des Lebend'gen
Ist mir nah', ist mir verwandt.
Selbst der Name Victorin
Ward von einem schwed'schen Krieger
Mir gegeben, der mich fand,
Hülflos, in der frühen Kindheit
Schon von der Natur verbannt.

Luitgarde (schmerzvoll für sich)

Fahre hin, du schöne Hoffnung!

Frik.

Meines Lebens erste Tage
Ruhen in dem Dämmerlicht,
Wo sich an die Wirklichkeit
Noch der Traum des Morgens reiht.
Erst mit meinem sechsten Jahre
Endet sich der Kindheit Schlaf,
Und ich finde mich zuerst
Hülflos, von der Welt verlassen,
Unter schwedischen Freibeutern,
Die in Sachsens Erzgebirg'
Dazumal gewaltsam hausten.
Bald hierauf zerstreute sich
Ihre regellose Schaar,
Und die mehrsten, landesflüchtig,

Schlugen sich zu Friedlands Fahnen,
Der, ein zweiter Donnergott,
Mit dem Nicken seines Hauptes
Halb Europa zittern machte.
Nahe meinem neunten Jahre,
Suchte ich mein Brod in Schweden.
Groß und klug schon wähnt' ich mich,
Durfte ja die Trommel rühren,
Und mit freud'gem Knabenstolz
In die schwed'schen Märsche donnern.
An der Brust des Krieges reiften
Meine Kräfte schnell empor.
Ja, der Krieg — er gleicht der Sonne,
Die im heißen Süden flammt.
Herrlich in dem glüh'nden Strahl
Wohnt das Wachsthum, wohnt die Fülle;
Schneller reifet dort das Leben,
Will sich kühn zum Ziele heben.

(Mit finsterer Wehmuth.)

Doch was früher ist gereift,
Muß oft früher untergehen.
Als ich vierzehn Jahre zählte,
Nahm mich Gen'ral Meineke
Unter seine Streiter auf,
Und mein Glück mit Riesenschritten
Schien sich seinem Ziel zu nah'n.
Auf dem Schlachtfeld ward ich dreimal
Schnell und ehrenvoll befördert.
Wäre dazumal die Welt
So im Kriegesschwung geblieben —
Ha! Kaum wag' ich es zu denken!

Mit dem Schalle, der sich windet
Aus der schwergepreßten Brust,
Stürzen Bergeslasten nieder.

Luitgarde.

Wer kann meine Qualen fassen?
Nieder in den Staub getreten
Ist der Hoffnung schöne Blüthe.
Vom verschleierten Gebilde
Abgezogen ist die Hülle,
Und entzaubert die Natur.

(Zu **Frik.**)

Meiner Ruhe stilles Glück,
Schrecklicher! gieb mir zurück!
Zauberisch mit Höllenkünsten
Hast Du meinen Sinn umstrickt,
Hast aus dem verschwieg'nen Busen
Mit verrätherischer Hand
Süße Schmerzen mir entlockt.
Ach! vor meinem Auge stand,
Ausgeschmückt mit Engelsreitzen,
Dein entlarvtes Greuelbild.
Wohl, das Urtheil ist gesprochen,
An der Welt bist Du gerochen.
Geh' zurück zu Deiner Horde,
Hüll' Dich ein in ew'ge Nacht!
Schließe enger Deinen Bund
Mit den Furien! Raube! plünd're
Dörfer, Städte, Kirchen aus!
Senge, brenne und vergieße

Unſer Blut in vollen Strömen!
Siegstrophäen thürme auf,
Wenn Du von dem Hochaltar
Die geſchmückten Bräute reißeſt,
Deren Väter Du erſchlagen,
Deren Mütter Du gewürgt!
Und — um ganz Dein Werk zu enden —
Reiße mir mit blut'gen Händen
Aus den Armen meinen Vater!
Schleppe ihn zur Schlachtbank fort!
Wehrlos wird dann auch die Waiſe
Deinem Grimme nicht entflieh'n!
Zaud're nicht, Bandit! und reiße
Dein verblutend Opfer hin!

(Sie ſinkt, überwältigt vom Schmerz, auf einen Stuhl.)

Fritz (gehoben).

Gott! ſo können Menſchen richten!
Du allein vermagſt zu ſchlichten,
Was zur That die Bruſt beſeelt.
Menſchenſinn hat ſeine Schranken,
Du nur richteſt die Gedanken!

(Er nähert ſich **Emilgarden.**)

(Bitter.)

Ueber mich und meine Schuld
Haſt Du ſtreng den Stab gebrochen.
Will ſich die verſchloſſ'ne Bruſt,
Aufgethaut vom Sonnenſtrahle,
Der Erkenntniß langſam öffnen,
Daß in ihr die ſpäte Reue
Gottverſöhnend noch gedeihe:

Könnt' Euch dieser Name wieder
Liebreich an die Menschheit binden!

Fritz.

Dieser Name? — Nein, Ihr irrt.
Einsam steh' ich auf der Erde,
Nichts im Reiche des Lebend'gen
Ist mir nah', ist mir verwandt.
Selbst der Name Victorin
Ward von einem schwed'schen Krieger
Mir gegeben, der mich fand,
Hülflos, in der frühen Kindheit
Schon von der Natur verbannt.

Luitgarde (schmerzvoll für sich)

Fahre hin, du schöne Hoffnung!

Fritz.

Meines Lebens erste Tage
Ruhen in dem Dämmerlicht,
Wo sich an die Wirklichkeit
Noch der Traum des Morgens reiht.
Erst mit meinem sechsten Jahre
Endet sich der Kindheit Schlaf,
Und ich finde mich zuerst
Hülflos, von der Welt verlassen,
Unter schwedischen Freibeutern,
Die in Sachsens Erzgebirg'
Dazumal gewaltsam hauf'ten.
Bald hierauf zerstreute sich
Ihre regellose Schaar,
Und die mehrsten, landesflüchtig,

Schlugen sich zu Friedlands Fahnen,
Der, ein zweiter Donnergott,
Mit dem Nicken seines Hauptes
Halb Europa zittern machte.
Nahe meinem neunten Jahre,
Suchte ich mein Brod in Schweden.
Groß und klug schon wähnt' ich mich,
Durfte ja die Trommel rühren,
Und mit freud'gem Knabenstolz
In die schwed'schen Märsche donnern.
An der Brust des Krieges reiften
Meine Kräfte schnell empor.
Ja, der Krieg — er gleicht der Sonne,
Die im heißen Süden flammt.
Herrlich in dem glüh'nden Strahl
Wohnt das Wachsthum, wohnt die Fülle;
Schneller reifet dort das Leben,
Will sich kühn zum Ziele heben.

(Mit finsterer Wehmuth.)

Doch was früher ist gereift,
Muß oft früher untergehen.
Als ich vierzehn Jahre zählte,
Nahm mich Gen'ral Meineke
Unter seine Streiter auf,
Und mein Glück mit Riesenschritten
Schien sich seinem Ziel zu nah'n.
Auf dem Schlachtfeld ward ich dreimal
Schnell und ehrenvoll befördert.
Wäre dazumal die Welt
So im Kriegesschwung geblieben —
Ha! Kaum wag' ich es zu denken!

(Mit einem Seufzer.)

Friede ward's — das Freicorps ſtrömte
Gleich dem Fluſſe ohne Bett,
Auseinander in die Welt.
Dort nun ſtand ich, aufgewachſen
Wie der Baum in freier Wüſte,
Roh, ein Sohn des Krieges, und
Der entfeſſelten Natur.
Wohin ſollte ich mich wenden?
Kam ich doch mit leeren Händen,
Lebend nach Soldatenart,
Hatt' ich wenig mir geſpart;
Denn ich dachte: warum trägſt
Du ein Schwert an Deiner Seite?
Haſt Du auch kein Geld zu zählen,
Dir kann's dennoch nirgends fehlen.
Doch — ich irrte mich, und lernte,
Daß man zwanzig Jahr' kann leben,
Ohne einen Schritt nur vorwärts
Auf der trägen Welt zu thun.
Als ein zwanzigjähr'ges Kind
Kam ich aus Bellona's Wiege.
Meinem Element, dem Kriege,
War ich nun entriſſen, fremd
Allen Menſchen, wie ſie mir.
Sagt! Was ſollte ich beginnen?
Schleichen? Kriechen? Larven tragen?
Betteln um den Biſſen Brod,
Den ich mir durch Kriegesnoth
Und durch Narben abverdient?
Ach! ein wid'riges Geſchick

War mir feindlich stets zur Seite.
Lange trieb ich mich umher,
Fand für meine Treue Hohn,
Bittern Spott für mein Gefühl!

(Er schlägt mit edlem Grimme sein Gewand zurück, und zeigt auf seinen mit Dolch und Terzerolen bewaffneten Gürtel.)

Dieses hier ist all' mein Lohn,
Ist des Lebens großes Ziel!

Luitgarde

(gerührt, bei Seite:)

O, er ist beklagenswerth!

Fritz

(ihre Hand ergreifend).

Holde! kannst Du mich verdammen,
Weil die Menschheit mich verdammt?
Weil Du ganz mein Herz erfüllest,
Deine Nähe mich beglückt?
Weil in Deinem schönen Auge
Mir die Hoffnung wieder strahlt,
Und die längst verträumten Zeiten,
Durch Erinnerung und Liebe,
Heiter mir entgegen schreiten.

Luitgarde

(schnell einfallend, erhaben.)

Kehre um! Dein Gott erwartet
Reuig Dich vor seinem Thron.
Er wird Dich barmherzig richten;
Denn es giebt ja Augenblicke,

Wo vor ſeinem Thron die Tugend
Minder werth iſt, als die Reue!

Fritz

(lang und gedehnt).

Reue —

(Auffahrend.)

Was ſoll ich bereuen?
Reue? Sag', was nennt man Reue?

(Wild.)

Mein Gebet iſt Läſterung!
Während ich die Hände falte,
Wurzelt meine Ferſe an
In dem teufelvollen Abgrund!
Nicht mehr rückwärts kann ich ſchreiten —
Vorwärts, abwärts reißt es mich!

(Mit ſchrecklicher Stimme.)

Was der Räuber Fritz geſprochen,
Iſt bekräftigt durch den Mord!
Treue hat er nie gebrochen,
D'rum hält er dem Satan Wort!

(Einige Schüſſe fallen hinter der Scene.)

Leibgarde.

Ha!

Fritz.

Sei unbeſorgt! Die Häſcher
Haben meine Spur gefunden.
Nur ein Wort vergönne mir,
Eh' wir uns auf ewig trennen.

(Er zieht einen Ring vom Finger, und giebt ihn ihr.)

Hier, Luitgarde, nimm den Ring!
Glaub', er iſt mein erſtes, höchſtes
Gut auf dieſer weiten Welt.
Nimm ihn hin! Er ſei ein Zeichen
Meiner ew'gen treuen Liebe!
Nie wirſt Du mir angehören.
Nimm den Ring! um unſ're Seelen
Schlinge er ein heilig Band!
Drohet Dir Gefahr, bedarfſt Du
Schnelle, mächt'ge Hülfe, dann
Send', mir ihn durch treuen Boten;
Bei des alten Schloſſes Trümmern
In dem Wald kann er mich finden.
Und ich folge Deinem Rufe,
Wär' es an das End' der Welt!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Martiniz und **Heinrich** kommen mit **ſechs Häſchern** herein.

Martiniz.

Hier im Hauſe muß er ſein!

Heinrich.

Ha, daß ich ihn finden könnte!
Seine Spießgeſellen ſind
Alle in den Wald geflüchtet.

Gerne würd' ich ihn erdroſſeln!
Glaubt mir, Graf, der ſchwarze Fritz
Iſt ein feiger Schurke nur,
Der im Stroh verſteckt ſich hält,
Unſ'rer Rache zu entgehen!

Fritz
(in die Mitte des Zimmers tretend).

Meinet Ihr? —

(Er wirft ſeine Kutte von ſich.)

Da ſtehet er!

(**Martinitz** und **Heinrich** ſind wie verſteinert.)

(Die **Häſcher** bringen vor.)

Fritz
(zu den **Häſchern.**)

Halt! — Ihr Prager kennt mich ſchon.
Sechs nur ſeid Ihr an der Zahl;
Hütet Euch, mich zu betaſten.

(Er geht zu **Heinrich**, und faßt ihn unſanft am Arme.)

Gräflein! willſt Du mich erdroſſeln?
Du biſt ein galanter Mann,
So viel ſieht man Dir ſchon an.
Höre meinen Rath, Du Held
Nach der allerneu'ſten Mode!
Hüte künftig Deine Zunge!
Dieſer feine, ſchwache Arm
Wird Dich immer Lügen ſtrafen. —
Nun ein Wort im Ernſt, Herr Graf!
Wird Lnitgarde Eure Gattin,

Und nicht glücklich, wie ich's wünsche:
Sollet Ihr den schwarzen Fritz
Gräßlich einstens wiedersehen.
Bis dahin, auf Wohlergehen!

(Er schüttelt ihm gewaltig die Hand.)

(**Heinrich** schreit beinahe laut auf.)

(**Luitgarde** hält den Ring betrachtend in der Hand.)

Fritz

(geht langsam durch die **Häscher** durch, und wirft ihnen **Heinrich's** Geldbörse vor die Füße).

Da habt Ihr des Grafen Börse!
Trinket auf mein langes Leben!
Sagt den Pragern meinen Rath:
Wenn man jagen will, muß man

(Auf sie zeigend.)

Seine Hunde besser füttern!

(Er geht ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen (ohne **Fritz**).

Erster Häscher.

Nun, hau't zu!

Zweiter Häscher.

Das laß' ich bleiben;
Es ist ja der Satan, Bruder!

(**Kunigarde** läßt mit einem Schrei den Ring fallen, und sinkt auf einen Stuhl zurück.)

(**Heinrich** eilt zu ihr.)

Martinitz

(hat den Ring aufgehoben).

Gott! der Siegelring des Kanzlers!
Was das auch bedeuten mag:
Laßt uns eilen! Fort, nach Prag!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer im Hause des Kanzlers in Prag.

Erste Scene.

Luitgarde und Heinrich.

Heinrich.

Glücklich sind wir der Gefahr
Nun entronnen. Hier in Prag,
In dem Hause meines Vaters,
Sind wir sicher vor dem Räuber,
Der uns, wie ein böser Geist,
Höhnisch stets zur Seite geht.
Dennoch quält mich eine Sorge;
Du, Geliebte, kannst sie tilgen.

Luitgarde.

Ich?

Heinrich.

Vertrauen zeuget Liebe —
Dein Vertrauen hab' ich nicht.

Luitgarde (ängstlich).

Willst Du mich mit Räthseln quälen?

Heinrich
(ihre Hand fassend).

Sprich! — Du wirst mir's nicht verhehlen —
Was schrieb Dir der Räuber Fritz?

(**Luitgarde** fährt zusammen.)

Heinrich.

Warum sankest Du zur Erde
Sinnlos nieder? Warum flieht
Jetzt Dein Auge meinen Blick?
Was soll dieser Ring bedeuten,
Den der Räuber Dir geschenkt?

(Finster.)

Schweigst Du? Nun, was soll ich glauben?
Mehr noch weiß ich, als Du ahnest.
Sprich! Vertheidige Dein Schweigen!

Luitgarde (stolz).

Solchem Richter steh' ich nicht.
Doch, laß hören: welche Klage
Kannst Du gegen mich ersinnen?

Heinrich.

Wie? Du wagest es, zu trotzen?
Weltbekanntes, glaube mir,
Braucht man nicht mehr zu ersinnen.

Luitgarde.

Welche Sprache? Graf von Lansky!
Doch — Ihr thut sehr wohl daran!

Heinrich.

Wirklich? In der großen Kunst,
Mädchenherzen zu gewinnen,
Mag ich noch ein Neuling sein.
(Mit Hohn.)
And're sind darin erfahren;
Klettern mit verweg'nem Fuß
An dem steilen Fels empor;
Hängen dann bei'm Mondesschimmer
Vor der Braut verschwieg'nem Zimmer
Selt'ne Papageyen auf.
Diese flottern ihre Klagen
An des Mädchens warmer Brust!
Hahaha! so lache mit!
Hat dies Alles nichts gewirkt,
Nun, so stürzt man sich in's Wasser —

Luitgarde.

Ha, genug! Mit seichtem Spotte
Mag ein Kind sein Recht behaupten.
Kinderwaffen gönn' ich Euch!
Denn geschaffen, wie Ihr seid,
Mögt Ihr sie vortrefflich führen. —
Seht, ich fühle mich zu stolz,
Eurer Rede gift'gen Stachel
Zu entwaffnen. Hütet Euch,
Denn ich könnt' es sonst bereuen,

Mein Gefühl dem Mann zu weihen,
Der gefühllos da nicht ſchont,
Wo er Schonung ſelbſt bedarf!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Martiniz.

Martiniz.

Seid willkommen in dem Hauſe
Meines alten, werthen Freundes!

(Pauſe.)

Kinder! Eine bange Sorge
Treibt mich ſonder Raſt umher.
Seit dem letzten Abenteuer
Bin ich feſt entſchloſſen, Euch
Zu vertrauen, was mich quält.

(Er ſetzt ſich zwiſchen **Beide.**)

Seht, mein Leben neiget ſich
Abwärts wie des Abends Sonne,
Von der langen Reiſe bleibt
Mir nur die Erinnerung
An genoſſ'nes Glück, an Wünſche,
Deren viele ſind erfüllt,
Viele auch ſchon aufgegeben.

(Schwer.)

Ruhig wünſchte ich zu ſterben;

Gott nur weiß, ob ich es kann! —
Höret mich, und ſtaunt mit mir
Ueber die verſchlung'nen Pfade,
Die nach Gottes weiſem Rathe
Uns das Schickſal hat geführt.

(Zu **Heinrich**.)

Ein geheiligt Freundſchaftsband,
Vor dem Angeſicht des Himmels
Für die Ewigkeit geſchworen,
Einte mich mit Deinem Vater.
Damals wurdeſt Du geboren.
Lansky hat an Deiner Wiege
Unſern Freundſchaftsbund erneu't,
Der uns ſelbſt im Sturm der Kriege
Ungetrennt und heilig blieb. —
Kaum ein Jahr noch war verfloſſen,
Als Dein Vater hochbeglückt
Einen zweiten Sohn umarmte;
Doch die Freude ſank in's Grab
Mit der Leiche Deiner Mutter,
Denn vom Lager ihrer Schmerzen
Stand die Arme nicht mehr auf.

(Er trocknet eine Thräne.)

Trauernd blickte nun Dein Vater
In das öde Leben hin.
Kaum vermocht' ich's, ihn zu tröſten;
Selbſt das Lächeln ſeines Sohnes
Bohrte ihm die herbe Wunde
Tiefer in die bange Bruſt.
Schaudernd blickte er auf ihn.

Denn sein Dasein war erkauft
Durch der Mutter Schmerzenstod.
Ferne von dem Vaterhaus
Wurd' er, wie Ihr wißt, erzogen.
Lansky suchte im Getümmel
Blut'ger Schlachten seinen Frieden.
Doch — bevor er in der herben
Trennungsstunde von mir schied,
Sprach ich einen heil'gen Schwur:
Nie den Knaben zu verlassen.
Würde mir der Himmel einst
Eine liebe Tochter schenken,
Sollte sie mit Victorin
Hand in Hand durch's Leben wandeln,
Sollte sein Geschick versöhnen
Durch den Segen reiner Liebe.
Diesen meinen Wunsch zu krönen,

(auf **Luitgarde** zeigend.)

Schenkte Gott mir eine Tochter.
Wundervoll hat Dein Geschick
Dich an Victorin gekettet.
Euer Leben gleicht zwei Strömen,
Die aus einer Mutterquelle
Vom Gebirge niederstürzen.
In dem Thale trennt auf ewig
Sich die lang' vereinte Fluth.

(Mit einem tiefen Seufzer.)

Nimmer findet sie sich wieder! —
So, Luitgarde, bist auch Du
Auf der Erde mir erschienen.

(Die Hände faltend.)

Deiner Mutter erſter Segen
War — ihr letzter Lebenshauch.

Luitgarde.

Gott!

(**Heinrich** verſinkt in Nachdenken.)

Martiniz.

Als Deine Mutter ſtarb,
War auch Victorin verſchwunden.
Lange hab' ich Dich getäuſcht;
Weh' mir, daß Du es erfahren,
Daß Du's jetzt erfahren mußteſt!

Luitgarde (ſchmerzvoll).

Mutter! Mutter!

Martiniz.

Tröſte Dich!
Wie die Gattin mich geliebt,
Liebet mich die treue Tochter:
Die Verklärte lebt in Dir
Wieder auf an meiner Seite.
Doch warum ich in die Räume
Der Vergangenheit Dich führte —
Ahneſt Du es nicht, Luitgarde?

Luitgarde (geſpannt).

Wie?

Heinrich (für ſich).

Was werd' ich hören?

Martiniz.

Wißt!
Daß ich's klar und deutlich fühle,
Daß ich es beschwören könnte:
Victorin ist noch am Leben!

Luitgarde und **Heinrich.**

Victorin?

(**Alle Drei** stehen auf.)

Martiniz.

Ja, Kinder, ja!

(Zu **Heinrich.**)

Rächen kannst Du Deinen Bruder,
Denn sein Räuber ist entdeckt.

Luitgarde.

Wer? —

Heinrich.

Entdeckt?

Martiniz.

Der schwarze Fritz
Ist der Räuber Deines Bruders!

Luitgarde (wankend).

Nein! unmöglich!

Heinrich.

Tod und Hölle!

Luitgarde.

Nein, er ist es nicht! Ich schwöre
Bei der Asche meiner Mutter:
Fritz ist schuldlos an dem Raube!

Martiniz (staunend).

Tochter!

Luitgarde.

Vater! Fritz ist schuldlos!

Heinrich.

Willst Du für den Räuber bitten?

Martiniz
(plötzlich mit der Hand an die Stirne schlagend, zu **Luitgarden**).

Ha, verrätherische Schlange!
(Er wankt.)
Heinrich, halte mich! — Nur jetzt
Eine Frage laß mich thun,
Eine nur mit kaltem Blute!
(Zu **Luitgarden**).
Hat der Räuber Dir den Ring
Selbst gegeben?
(Auffahrend).
Und der Brief!
Gott! wo hatt' ich meine Sinne?
(Er lehnt sich auf **Heinrich**.)
Unterstütze mich, mein Heinrich!
(Mit schrecklichem Tone zu **Luitgarden**.)
Kennest Du den Räuber Fritz?

Luitgarde.

(kämpft mit sich selbst, die Hände ringend, dann stürzt sie ihrem Vater zu Füßen; mit gepreßter Stimme:)

Ja.

Martiniz (sie von sich stoßend).

Hinweg! hinweg von mir!
Was stand in dem Briefe? Was
Hat er gestern Dir gesprochen?

Luitgarde

(umfaßt seine Kniee und bricht in Thränen aus).

Gnade, Vater!

Martiniz (mit aller Anstrengung).

O! hinweg!
Heinrich, stütze mich! Die Tochter
Zieht den Dolch auf meine Brust!
Lehre mich dem Weibe fluchen,
Lehre mich das Band zerreißen
Der Natur, der Vaterliebe!

(Im höchsten Affekt.)

Hebe Dich hinweg von mir!
Durch der Mutter Tod erzeugt,
Von des Vaters Fluch gebeugt,
Fliehe zu den Mördern hin,
Fliehe, Räuberbuhlerin!

(**Luitgarde** sinkt zusammen.)

(**Heinrich** unterstützt **Martiniz**.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Lausky.

Lausky (erstaunt vortretend).

Sprecht, was ist geschehen?

(Stumme Pause — zu **Heinrich**.)

Heinrich, steh' Luitgarden bei!

Martiniz

(sich aufrichtend, mit dumpfer Stimme.)

Laßt sie! laßt sie! Ich befehl' es!
Glaubt Ihr, daß der Schmerz sie tödte?
Sorget Nichts! Ich lebe noch,
Und sie muß ihr Amt vollenden,
Muß auf mich mit eig'nen Händen
Ihre Furiengeißel schwingen —

(**Heinrich** hat sich indeß bemüht, **Luitgarden** aufzurichten.)

Lausky.

Welch' ein Tag des Unglücks naht
Sich verderbend meinem Hause?
Sagt, was ist geschehen?

Martiniz (ohne auf ihn zu hören).

Das
Ist die Hoffnung meines Alters,
Ist des grauen Mannes Stolz!

Luitgarde

(hat sich aufgerichtet und umfaßt noch einmal seine Knie).

Vater! habt Erbarmen!

Martiniz.

Nein!!
Ende, wie Du hast begonnen!
Tödte Deinen Vater! Reiche
Ueber seiner blut'gen Leiche
Dem Banditen Deine Hand!

(Zu **Lansky**.)

Ja, Du alter, grauer Freund!
Unglück naht sich Deinem Hause:
Der mir meine Tochter raubte,
Hat Dir einst den Sohn geraubt.

Lansky.

Meinen Victorin?

Martiniz.

Der Räuber
Fritz —

Lansky (schnell einfallend).

Woher ward Dir die Kunde?

Martiniz
(Auf **Luitgarden** zeigend).

Frage die!

Luitgarde (schwach).

Ich bin verlassen.
Meine Leiden kennt nur Gott.
Schuldlos trag' ich Vaterfluch.
Graf, Ihr werdet edel denken,

Nicht durch ſchmählichen Verdacht
Tiefer die Verlaſſ'ne kränken.
Seht, um dieſen Ring ward ich
Aus des Vaters Arm geſtoßen.
Nehmt den Ring — er iſt benetzt
Von den Thränen einer Waiſe.
(Thränen erſticken ihre Stimme.)

Lansky (der den Ring betrachtet).

Meines Hauſes Siegelring!
(Finſter.)
Wie kam der in Eure Hände?
Sprecht, von wem empfingt Ihr ihn?

Luitgarde (feſt).

Von dem Räuber Victorin.

Lansky.

Wie?

Martiniz.

Vom Räuber Deines Sohnes!
Schlau iſt der Betrug erſonnen:
Von dem Herzen Deines Knaben
Riß der ſchwarze Fritz den Ring;
Um den Höllentrug zu enden,
Nennt er ſelbſt ſich Victorin!

Lansky.

Nennt ſich?

Martiniz.

Victorin!

Lansky.

Hast Du
Diesen Mann gesehen?

Martiniz.

Ja.

Lansky (ein Portrait vorzeigend).

Dieses hier muß nun entscheiden.
Fandest Du in seinen Zügen
Aehnlichkeit mit diesem Bild?
Es ist Victorin, als er
Bald sein fünftes Jahr erreichte.

Martiniz.

Keine Aehnlichkeit entdeck' ich.

Luitgarde (schmerzvoll).

O! er ist es nicht!

Lansky (vor sich hinstarrend).

Und doch —
Wenn er's wäre — nein, unmöglich!
Feinde raubten meinen Sohn.
Jener ist nicht Victorin,
Ist nicht Räuber meines Sohnes.
Nur das dunkle Spiel des Schicksals
Warf den Ring in seine Hand.
Nun, so mög' es den Verruchten
In den Arm der Strafe werfen!

(Ein Papier hervorziehend.)

Eben kommt mir der Befehl,
Vom Monarchen unterzeichnet,
Streng zu wachen ob des Landes
Sicherheit; die Räuberhorden
Schnell, gewaltsam zu vertilgen.
Tausend Thaler sind gesetzt
Auf den Kopf des schwarzen **Hauptmanns.**

(**Martiniz** hat das Papier gelesen.)

(**Luitgarde** faltet die Hände.)

Lausky.

Gestern wurde mir ein Räuber
Von der Bande eingebracht.
Todesangst entlockte ihm
Ein Geheimniß, das uns frommt.
Bei dem Raubschloß in dem Walde,
Unter halbverfall'nen Trümmern,
Hauf't der Räuberhauptmann Fritz.

(Zu **Luitgarden** ernst.)

Wollt Ihr Euern Vater söhnen,
Tilgend Eure schwere Schuld —
Seht, ich weiß ein Mittel: sendet
Dem Verwegenen ein Schreiben.
Bittet ihn, zu Euch zu kommen;
Und dafür kenn' ich den Fritz,
Folgen wird er Euerm Rufe,
Wird sich der Gerechtigkeit,
Unbewußt der nahen Rache,
Arglos in die Arme werfen.

Luitgarde (bei Seite).

Wehe mir! ich bin verloren!

Lausky.

Auf die heut'ge Nacht verſprecht
Ihr ihm die Zuſammenkunft
In der Nähe unſers Kirchhofs.
Hinter jenen alten Mauern
Werden ſtark und gut bewaffnet
Meine Diener auf ihn lauern.
Lebend ſoll er nicht entrinnen. —
So nur könnt Ihr, frei von Schuld,
Euch dem Vater wieder nahen;
So nur könnt Ihr meines Heinrichs
Würdige Verlobte ſein.

Luitgarde (mit Entſchluß.)

Nimmermehr! Verrathen ſoll ich,
Was ſich liebend mir vertraut?
Soll den Armen, den Verbannten,
Der ſich reuevoll mir nahte,
Locken auf geheimem Pfade
Unter's blut'ge Henkerbeil?
Weil er menſchlich hat gefehlt,
Soll ich ihm den Glauben
An die Treue rauben?
Heimlich iſt der Stahl gezückt —
Dieſen Stahl kann ich nicht führen,
Leiten nicht der Rache Grimm.
In des Grabes finſt're Höhle
Würd' er ſinken, und mit ihm

Auch die Reue, seine Seele,
Für die Stimme Gottes taub,
Wäre der Verzweiflung Raub.

Martinitz (zornvoll).

Hört Ihr's?

Lansky (finster).

Nun, was wollt Ihr thun?

Luitgarde (groß).

Retten will ich seine Seele,
Ihn zurück zum Guten leiten —
Wenn Ihr Eines mir verspricht.

Lansky (gespannt).

Dieses wäre?

Luitgarde.

Euer Wort,
Daß Ihr Gnade üben wollt.
Reuig soll in Eure Arme
Räuber Victorin sich werfen.

Lansky
(in heftiger Bewegung).

Victorin! — Um dieses Wort
Könnt' ich —

Luitgarde (schnell).

Könntet Ihr?

Lansky (für sich).

Geheim,
Unerklärbar zieht es mich
In die Nähe jenes Menschen.
(Laut.)
Hört! Wenn er bereuen könnte,
Wenn ich den verlor'nen Sohn
Einst durch seine Hülfe fände —
Dann — ich muß ihn sprechen; ja!
Nehmt mein Ehrenwort, ich will
Selbst das Aeußerste hier wagen,
Will bei des Monarchen Gnade
Diesen Menschen selbst vertreten.

Luitgarde (freudig).

Reuig sollt Ihr ihn erblicken,
Sollt vielleicht aus seiner Hand
Euern theuern Sohn empfangen.

Lansky.

Wenn er aber nicht bereut?

Luitgarde (erhaben).

Kann ich ihn nicht reuig führen
In den Schooß der Menschlichkeit;
Dann — nur dann kann ich ihn sterben
Und das Opfer fallen seh'n.

Martiniz.

Kam dies Wort aus Deiner Seele?

Knitgarde.

Vater! So nur wird der Fluch
Wieder ſich in Segen wandeln.
Daß ich rein und ſchuldlos bin,
Kann mir nur dies Wort bezeugen.
Wenn er frevelnd nicht bereut —
Vater, ſeht, dann will ich ſchweigen
Und — es ſterbe Victorin!

Martiniz (umarmt ſie).

Tochter! wirſt Du mir vergeben?
Ja, ich hab' Dich wieder! Segen
Komm' auf Dein geliebtes Haupt!
Wirſt Du mich nun darum haſſen,
Weil ich Dein erhab'nes Herz
Nicht vermochte ganz zu faſſen?

Knitgarde (ſinkt in ſeine Arme).

Theu'rer Vater!

Lansky.

Wenn die Ahnung
Meiner Seele ſich erfüllt,
Wenn ich einſt, den Sohn umarmend,
Ihm die längſtgeraubte Liebe
Doppelt wieder ſchenken kann,
Dank' ich's dieſer großen Seele!

Knitgarde
(den Ring von **Lansky** nehmend).

Dieſen Ring will ich ihm ſenden.

Heute noch beſcheid' ich ihn
Zu den Gräbern unſ'rer Väter.
In der Mitternacht
Wenn kein Auge wacht,
Wenn mich die Schauer des Todes umwehen,
Will ich um Gnade zum Ewigen flehen.
Auf des Gebetes allmächtigen Schwingen
Wird meine Stimme zum Himmel dringen;
Und ich werde den Räuber Euch bringen,
Mit der Palme des Friedens gekrönt,
Reuig mit Gott und der Menſchheit verſöhnt!

(Sie geht ab, **Martiniz** und **Lausky** folgen.)

Vierte Scene.

Heinrich (bitter).

Hahaha! das geht vortrefflich!
Mich ſcheint man hier zu vergeſſen.
Nur Geduld! ich bin im Reinen.

(Nachſinnend).

So iſt es: ſie liebt mich nicht.
Dieſer Räuber, dieſer Wicht
Sollte mir die Braut entwenden?
Ha! verdammt! ich ſoll es ſeh'n,
Wie die heiße Gluth der Liebe
Bei dem Namen des Verfluchten
In Luitgarden's Wangen ſteigt?
Wie ſie mit dem ſtolzen Blicke

Sich verachtend vor mir neigt?
Doch — was kann ſie an ihm lieben?
Gleicht er nicht dem rohen Steine
Aus dem Rachen des Vulkans,
Mir zum Spotte hergeſchleudert?
Neuheit nur beherrſcht den Trieb
Wandelbarer Mädchenlaune.
Die Athleten, die Coloſſen,
Die vielleicht in einer Schlacht
Ein'ge Tropfen Blut vergoſſen,
Die beſitzen nun die Macht,
Weiberherzen zu gewinnen,
Und nach Ritterſitte minnen
Die Cyklopen jetzt ſtatt uns. —
Tod und Hölle! Dieſe Nacht
Sollte jenen ſchwarzen Fritz
Gar zum Proſelyten machen?
Nein! ſo war es nicht gemeint!
Muth gefaßt! ich will mich rächen!
Ja, ich geh' in meinem Zorne,
Wär's auch unter Pulverdampf,
Mit dem Rieſen in den Kampf!

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Wald. Die Ruinen eines Raubschlosses.

Viele Räuber sind um ein Feuer gelagert. In einer kleinen Entfernung weiter vor, liegt der **schwarze Fritz** und schläft. **Günwall** steht vor ihm und betrachtet ihn.

Günwall.

Friedlich schwebt des Schlafes Fittig
Ob dem Haupte dieses Mannes.
Gerne möcht' ich mich zu ihm
Auf die Erde niederlegen.
Doch an meinen grauen Wimpern
Wird kein sanfter Schlummer weilen.
Ihn, wie mich, flieht Gottes Huld;
Aber mein ist seine Schuld.
Was er ist, ist er durch mich.
Von dem stillen Vaterhaus
Stießen ihn die Feindesschaaren
In das wilde Leben aus.
Doch sein größter Feind bin ich,
Der zum Bösen ihn verleitet!
Das — nur das drückt mich zu Boden!

Erster Räuber (im Gespräch mit anderen).

Laßt das Disputiren, Brüder!
Hört mir zu! ich will die Sache
Deutlich Euch vor's Auge stellen.

Zweiter Räuber.

Der will Alles besser wissen!

Erster Räuber.

Hört nur zu! Ihr sprecht vom Kriege;
Weil er dreißig Jahr' gewährt,
Meint Ihr, könnt' er länger währen?
Und ich sage: nein! Warum?
Dieses könnt Ihr nicht begreifen.
Was ist Krieg? Ihr wißt es nicht.

Dritter Räuber.

Hört doch nur den Narren an!
Sechzehn Jahr' war ich Soldat,
Und soll noch den Krieg nicht kennen?

Erster Räuber.

Wie man d'rein haut mit dem Säbel,
Wie man auf dem flinken Roß
Links und rechts die Feinde drängt —
Das ist Alles, was Du mir
Von dem Kriege kannst erzählen.
Doch das Leben und den Geist
In dem Kriege, das Warum?
Die geheime Theorie
Mit der Praxis und der Taktik —
Sage, wie erklärst Du die?

Zweiter Räuber.

Laßt den Kerl! er hat studirt.

Erster Räuber (im Eifer).

Wenn die alten Kernsoldaten,
Wie der Friedland und noch Ein'ge,

Hundert Jahre leben könnten,
Wär' es hundert Jahre Krieg,
Daran dürftet Ihr nicht zweifeln.
Solch' ein Mensch hat unsre Erde,
Wie sie leibt und lebt, im Kopf,
Und sein Schädel ist beinah'
Besser als der größte Globus.
Auf dem Roß, im Bett, im Feld
Sieht er durch die ganze Welt;
Mitten im Kanonendonner
Theilt er Land und Kronen aus —
Ach, da kommt oft eine Kugel,
Nimmt den Kopf, den Globus mit.

Zweiter Räuber.

Seht, wie dieser raisonnirt!
Muß es denn, wenn Einer fällt,
Eben darum Frieden werden?

Erster Räuber.

Narr! es ist nun so auf Erden:
Obenan muß Einer steh'n,
Soll in Ordnung Alles geh'n.

Fritz
(plötzlich aus dem Schlafe auffahrend).

Ha, zurück, Du blut'ger Henker!
Morde mich! nur sie verschone!
(Er steht auf — mit der Hand über die Stirne streichend.)
Stehst Du hier, mein treuer Gilwall?
Bist Du's? — O ein böser Traum

Schreckte mich. Es thut mir wohl,
Menschen hier um mich zu sehen;
Deine warme Hand zu fassen.
Sag', wieviel ist's an der Zeit?

Güwall.

Hoch am Himmel steht die Sonne.

Fritz.

Diesmal hab' ich lang' geschlafen —
Ach, es ist seit vielen Jahren
Heut' das erstemal, und dennoch
Muß ein böser Traum mich schrecken.

(Mit einer gewissen Furcht.)

Von den Qualen des Verbrechers
Ist der Traum die schrecklichste!

Güwall.

Fritz! sei Mann!

Fritz (finster).

Heut', Güwall, nenne
Deinen Hauptmann Victorin!
Heute nur, ich bitte Dich! —
Güwall, unser Leben zählt
Dunkle, räthselhafte Stunden,
Wo der Mann aus seiner Sphäre
Einen mächt'gen Rücksprung thut
In der Kindheit engen Raum.
Sieh! das ist kein leerer Traum. —
Laß mir heut' den Kindernamen!

Oswald.

Eitle Träume quälen Dich.

Fritz.

Weißt Du auch, was Träume sind?
Soll ich Dir das Wort erklären?
Sieh'! Wer unbefleckt und rein
In den Arm des Schlafes sinket,
Dem nur wird der Schlaf zur Lust;
Der kann sagen, daß er träume;
Ihn umgaukeln wie Zephyre
Mit des Friedens sanften Schwingen
Bilder der Vergangenheit.
Doch, wer seine scheuen Augen
Mühsam in das Dunkel drängt,
Wer mit schuldbewußter Seele
Sich den Schlaf ertrotzen muß
Von der sträubenden Natur —
Weh' ihm! ausgestreckt zur Ruhe
Liegt der matte Körper da —
Glaubst Du aber, daß er ruhe?
Nein, das inn're Leben streitet,
Ringt und windet sich; der Geist,
Aufgeschreckt aus seinen Fesseln,
Wandelt wie ein Nachtgespenst
Durch die Räume der Gedanken;
Will sich heben,
Will entschweben
Der gewalt'gen Last,
Die ihn bang' umfaßt;
Mit verstörten Sinnen

Seinem Kerker zu entrinnen,
Tilgt er selbst des Lebens Keime!
(Seufzend.)
Das sind des Verbrechers Träume!

Gäwall.

Du, der keinen Menschen scheut,
Der den Satan selbst betrotzt,
Du kannst Dich vor Träumen fürchten?

Frik.

Wer vor keinem Menschen zittert,
Der erschrickt oft vor sich selbst.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Zwei Räuber kommen und bringen **einen Boten** gefangen. Die **andern Räuber** stehen auf.

Vierter Räuber.

Hauptmann! seht, das ist ein Fang,
's wird sich Keiner d'ran bereichern,
Denn der ganze Kerl sieht aus,
Als wenn zwanzig Advokaten
Schon um ihn Prozeß geführt.
(Er betrachtet ihn.)
Ach, das ist ein mag'rer Braten;
Doch dabei ein ganz verschmitztes,
Tüchtiges Spionsgesicht.
Darum trauten wir ihm nicht.
Kerl! sag' an, bist Du ein Christ?

Der Bote.

Mit dem Hauptmann muß ich sprechen.

Vierter Räuber.

Wenn der Kerl ein Jude ist,
Wollen wir ihn vierzehn Tage
Mit dem besten Specke füttern.
Hauptmann! sehet Ihr ihn zittern?
Jetzt bekenne, Du Spion!
Unsere Justiz geht schnell.
Nicht gar lang' wird man sich balgen
Deiner armen Seel' zu Lieb.
Schau' nur an die Bäume, Dieb!
So viel Bäume, so viel Galgen.

Fritz

(hat unterdessen dem **Boten** den Brief aus der Hand gerissen, welchen er hielt, er erbricht ihn hastig, lies't, dann nimmt er den Ring heraus, küßt ihn, wirft dem **Boten** eine volle Börse zu, und ruft schnell:)

Laßt ihn laufen! Ich befehl' es!

(Der **Bote** läuft ab.)

Vierter Räuber.

Wie der Hase springen kann!
Schade nur, daß er so wohlfeil
Aus den Klauen uns gekommen!

Fritz (mit Entzücken).

Ja! Ich folge Deinem Rufe!

(Er lies't noch ein Mal laut:)

„Um die Mitternacht erwartet

„Euch Luitgarde auf dem Kirchhof,
„An dem Grabe ihrer Mutter.“
(Für ſich.)
Dieſer Ort iſt mir bekannt.
(Er lieſ't:)
„Dringende Gefahr zwingt mich
„Zum Gebrauche Eures Ringes.“
(Nachſinnend.)
Dringende Gefahr? — Nun, Schickſal,
Bin ich ausgeſöhnt mit dir!
Freuet Euch, Kam'raden! jubelt,
Denn ein Feſttag iſt gekommen!
Jetzt ſeid ſtolz auf Eure Dolche!
Ihr ſeid nicht Banditen mehr!
Ihr ſeid edle, freie Männer!
Rächer der bedrückten Unſchuld!
Geht, bereitet Euch zum Werke!
O, ich fühle Rieſenſtärke!
Alle meine Adern glüh'n!
Und an die erfreute Bruſt
Könnt' ich meinen Todfeind zieh'n!
Könnt' ihn küſſen, könnt' ihm ſagen:
Hilf die Wonne mir ertragen!

(Freudiges Gemurmel unter den **Räubern.**)

Fritz

(kniet nieder, und hebt ſeinen Dolch empor).

Bei dem Dolch in meiner Rechten
Schwör' ich es mit hohem Muth:
Für Luitgarden will ich fechten,
Will vergießen all' mein Blut!

Bis ich sicher sie geleite
Aus den Schrecken, die ihr droh'n!
Sterb' ich an des Engels Seite,
Sei der Tod mein schönster Lohn!

(Aufspringend.)

Retten muß ich die Geliebte!
Ward ihr nur ein Haar gekrümmt,
O dann will ich schrecklich richten!
Merket auf, was ich gesagt:
Dann soll man noch diese Nacht
Hier von unsern Waldeshöhen
Prag in vollen Flammen sehen!

(Er geht ab.)

(Die **Räuber** folgen ihm jubelnd.)

(Der Vorhang fällt.)

TAYLOR INST. OXFORD

Vierter Aufzug.

Kirchhof. Im Hintergrunde eine Kapelle. Weiter zurück, eine Mauer. Es ist Nacht. Man sieht den Mond bald ganz, bald hinter Wolken verborgen. Die Glocke in der Kapelle schlägt Zwölf.

Erste Scene.

Luitgarde

(kniet betend auf einem Grabe).

Blick' auf mich, verklärte Mutter!
Sieh mich betend an dem Grabe,
Wo zum künft'gen Auferstehen
Deine theure Asche ruht.
Sende mir von deinen Höhen
Labung jetzt und Stärke zu!
Bang' verhallt der Glocke Ton.
So verhallen meine Klagen.
Horch! Die Stunde hat geschlagen,
Die mir Glück und Ruh' verheißt,
Die durch meine Hand den Theuern
Aus der Hölle Schlingen reißt.
Diese Stunde will ich feiern,
Will zu Gottes Gnade

Auf der Tugend Pfade
Den Geliebten leiten.
Friedensengel schreiten
Mir voran.
Der Orkan,
Tobend in des Herzens Grunde,
Weicht dem Zauber dieser Stunde.
Victorin wandelt zum besseren Sein
Durch die Pforten der Seligkeit ein.

(Sie steht auf.)

Zweite Scene.

Die Vorige. Fritz.

Fritz

(kommt langsam, ohne sie zu bemerken, und spricht mit dumpfer Stimme:)

Schau'rlich ist die Mitternacht.
Bei der Sterne blassem Schein,
Bei des Mondes trübem Leuchten
Mag in dumpfer Wehmuthspein
Manches Auge sich befeuchten.
Hochbeglücket ist der Mensch,
Der die Schwingen seiner Hoffnung
Bis in jene Fernen trägt.
Halb gehöret er der Erde,
Halb dem bessern Leben an.
Ach! Es ist kein leerer Wahn,
Was oft in geheimen Stunden
Selbst mein ödes Herz empfunden!

Luitgarde.

Victorin!

Frik.

Du bist's, Geliebte?
Ist mir's doch, als wär' ich sanft
In dem Grabe eingeschlummert,
Und ein Engel weckte mich
Mit dem Namen, den ich trug,
Wie ich noch als Knabe schuldlos,
Kindlich fromm durch's Leben ging.

Luitgarde.

Die vergang'ne schöne Zeit
Kehrt mit dieser Stunde wieder.
Victorin hat lang' geschlummert,
Böse Träume quälten ihn:
Traum und Schlummer weichen heute.

Frik.

Meinst Du?

(Pause.)

Doch, Luitgarde, sprich:
Welche drohende Gefahr
Thürmet ihre Wetterwolken
Ueber Deinem Haupte auf?
Sprich! und laß die Erde zittern,
Laß den Himmel niedersinken
Mit den Sternen, mit den Sonnen;
Selbst aus der Verheerung Graus
Trag' ich Dich auf meinen Armen,
Führe durch der Hölle Schrecken

Dich zum Paradiese hin!
Nenne mir den Frevler, Mädchen!
Der es wagte, eine Thräne
Zu entlocken Deinem Aug'!
Aus dem Arm des Schlafes reiß' ich
Ihn empor zu der Vergeltung!
Nenn' mir ihn! So wie ich liebe,
Kann ich hassen und verderben!

Luitgarde.

So wirst Du mich nicht erretten.

Fritz.

Kennest Du mich nicht, Luitgarde?
Willst Du meine heiße Liebe
In die kalten Eisenschranken
Schnöder Möglichkeit verbannen?
Weil es Keiner noch gewagt,
Meinst Du, dürft' es Fritz nicht wagen?
Wo Du zagest, werd' ich handeln!
Werde nach errung'nem Sieg
Deines Dankes Thränen ernten!
Ueber Leichen, über Blut
Laß mich auf zum Ziele steigen!
Laß mich Alles, Alles wagen
Für Dein Glück, für meine Liebe!

Luitgarde.

Ueber Leichen, über Blut
Führt kein Weg zu meinem Ziele;
Aus des Hasses gift'ger Saat

Wird die Liebe nicht erkeimen
Um des Mörders blut'ge Stirne
Windet sich kein Siegeskranz.
Auf dem friedlichen Gefilde
Der Versöhnung steht mein Ziel;
Einen Weg nur kann ich nennen,
Der zu diesem Ziele führt.

Frith (finster).

Der Gefahr Dich zu entreißen,
Hab' ich heilig Dir gelobt,
Sieh', vor Deinem Auge steht
Kampfgerüstet Dein Beschützer.
Zeige mir nun die Gefahr;
Denn, bei Gott, ich habe Muth,
Unverwandt und ohne Grauen
In Minerva's Schild zu schauen!

Luitgarde.

Die Gefahr? Auf dieser Erde
Zitterst Du nicht vor Gefahren.
Wirst Du auch den Muth bewahren,
Dort mit unverwandtem Aug'
In die Ewigkeit zu schauen?

(**Frith** ist betroffen.)

Luitgarde.

Zu dem heil'gen Gnadenbilde
Wallt mit schwerbedrängtem Herzen
Ein verlass'ner Pilgersmann.
An der gottgeweihten Stätte

Mit inbrünstigem Gebete
Möcht' er Gnade sich erfleh'n,
Und gereinigt, frei von Sünden,
Seines Heilands Lob verkünden.
Rastlos, über Berg' und Meer,
Durch der Flüsse wilde Wogen,
Durch der Wälder öde Nacht,
Kommt er eilend hergezogen;
Und ermattet steht er endlich
An dem Fuße eines Berges,
Der sein wolkennahes Haupt
Steil empor zum Himmel hebt.
Zitternd sieht der arme Pilger
Auf des Berges steilster Höhe,
Leuchtend in dem Himmelsglanze,
Seiner Reise göttlich Ziel.
Trostlos wirft er sich zur Erde
Vor dem schroffen Pfade nieder,
Und die abgehärmten Glieder
Unterliegen der Beschwerde.
Da erscheint vor seinem Aug',
Leuchtend mit des Cherubs Blicke,
Eine himmlische Gestalt,
Winkt ihm aufwärts, und er folget:
Niegefühlte Kraft durchströmt
Wallend seine matten Glieder.
Ob der Abgrund neben ihm
Seine schwarzen Tiefen öffne,
Ob auch schwindelnd seine Blicke
Ihn zum nahen Sturze drängen;
Aufwärts folget er dem Bilde,

Dessen Lächeln ihn belohnt,
Dessen Hand die Siegeskrone
Liebvoll ihm entgegen reicht.
Freudig stehet er am Ziel,
Wo der Hochgebenedeite,
Dessen Engel ihn gelenkt,
Frieden ihm und Gnade schenkt! —
Willst Du diesen Engel kennen?
Willst Du folgen seinem Ruf?

(Sie ergreift seine Hand.)

Komm! ich führe Dich zu ihm.
Folge mir in die Kapelle!

Fritz.

Wohin — und zu wem?

Luitgarde (groß).

Zur Reue!

Fritz

(schnell seine Hand loswindend).

Darum riefst Du mich hieher?

Luitgarde.

Darum.

Fritz

(mit schrecklichem Tone).

Triumphire nicht!
Deine Schlinge war gefährlich,
Doch der Löwe ist noch frei!

Luitgarde (ängstlich).

Wirst Du mir folgen?

Fritz (kalt).

Nein.

Luitgarde.

Du wirst nicht bereuen?

Fritz.

(mit steigendem Affekt).

O!

Spotte nur! Das Meisterwerk
Ist ja herrlich Dir gelungen!
Aus Gefahren Dich zu retten,
Kam ich her: nun magst Du enden
Wie Du willst, ich bin gefaßt.
Rufe meine Henker her!
Laß mich fesseln, laß mich binden,
Und in Deine Vaterstadt
Führ' mich im Triumphe ein!
Preise Dich als Siegerin!
Laß Dir Lorbeerkränze flechten
In den Brautschmuck Deines Haares!
An dem Arme des Verlobten
Wandle durch die bunten Reihen,
Wenn sie mich dem Tode weihen!
Fei're Deinen Hochzeitstag!
Knie an des Altares Stufen,
Wenn gefesselt man durch Prag
Mich zum Hochgerichte schleppt!
Und der Menge freud'ges Rufen
Rächend sich zum Himmel hebt!
Schwelge in dem Arm des Gatten!

Dehne Dich auf üpp'gem Lager
Wollusttrunken, wenn mein Leib
Martervoll auf's Rad geflochten,
In dem grimm'gen Schmerze zuckt!
Jeder Kuß aus seinem Munde
Sei durch einen Fluch erkauft,
Der in bitt'rer Todesstunde
Ueber meine Lippe fährt!
Von dem Herzen Deines Gatten
Schrecke Dich mein irrer Schatten,
Wie ein Nachtgespenst zurück!
Nimm mich! Meine Stütze sank;
Waffenlos steh' ich vor Dir;
Keinen Arm will ich erheben,
Zu vertheidigen mein Leben.
Nieder tret' ich in den Staub
Meine Freiheit, meine Kraft;
Kinder könnten mich bezwingen,
Nimm mich hin — es wird gelingen!

Luitgarde.

Rasender!

Fritz.

Du zauderst noch?
Glaubst Du, daß die Lust zum Leben
Meinen Arm bewaffnen könnte?
O, das Leben ist so klein,
Ist so werthlos, wenn der Schmuck,
Wenn der Zauber unsers Daseins
Von der bunten Blume schwindet!
Nimm mir dieses kleine Leben!

Fürchte nichts! Es stünde ja
Noch in meinem freien Willen,
Heißer Rache Durst zu stillen.
Winken dürft' ich, und wie Geister,
Aufgejagt aus Höllenschlünden,
Würden mich die Meinen finden.
Mit der Hülfe dieser Schaar
Könnt' ich um den höchsten Preis
Heut' mein Leben noch verkaufen;
Könnte selbst in Eure Stadt
Mit den glühn'den Feuerbränden
Schrecken und Verheerung senden:
Daß die Sterne sich verhüllten
In dem blutigrothen Schleier,
Der von meinen Opferflammen
Weit umher durch Flur und Wald,
Wie ein gräßlich Nordlicht brennt!
Könnte plündern, sengen, morden;
Würgend durch die Straßen hin,
An der Spitze meiner Horden,
Gleich dem Todesengel, zieh'n!
Doch verdammt sei diese Rache!
Ausgestorben ist die Brust,
Eine Leiche
Wandle ich im bunten Reiche
Des Lebendigen umher.

Luitgarde.

Wehe dem verstockten Sünder,
Dessen Zunge frevelhaft
Gott und seine Gnade lästert!

Fritz.

Wehe der Verrätherin,
Die dem Tiefgefallenen
Ganz des Abgrunds Thore öffnet!
Die aus seiner starren Bruſt
Des Gefühles letzten Keim
Mit verweg'nen Händen reißt!
Die ihm Alles, Alles raubt,
Was er mit der Menſchheit theilte!
Glaube, Liebe und Vertrauen
Waren ſelbſt dem Räuber heilig,
Standen als Vermittler da
Zwiſchen ihm und dieſer Erde!

(Wild.)

Wieder gähnt die alte Kluft
Seinem irren Schritt entgegen,
Und in ihrer ſchwarzen Tiefe
Lauert tückiſch der Verrath!

Knitgarde.

Nun, wohlan! Du haſt das Band
Zwiſchen Dir und mir zerriſſen,
Haſt die ſchweſterliche Hand,
Dir verſöhnend dargereicht,
Kalten Sinns zurückgeſtoßen.
Meine Pflichten ſind erfüllt.
Du verſchmähſt ein großes Opfer,
Das ich jetzo Dir gebracht,
Und die Träume meiner Hoffnung
Sind, dem Nebel gleich, zerronnen.

(Stark)

Gehe hin, verstockter Sünder!
Dessen Herz mit dem Gefühle
Auch die Reue abgeschworen!
Wie ich jetzt mich von Dir wende,
Wendet mit erlosch'ner Fackel
Sich Dein Genius von Dir.
Du bist frei, doch Deine Freiheit
Sei Dein Schrecken, Deine Geisel!
Abgekauft den finstern Mächten
Mit dem ew'gen Heil der Seele.
Auf den Scheideweg des Lebens
Hab' ich warnend Dich geleitet.
Du verachtest stolz die Bahn,
Die zu Gottes Gnade führt,
Eilest auf der off'nen Straße
In die Arme der Verdammniß!
Weinen muß ich über Dich.
An dem Ziele Deines Pfades
Zückt die Rache ihren Stahl!
Dort einst bleibt Dir keine Wahl,
Als der Erde gift'ger Spott,
Die Verzweiflung! — das Schaffott!

(Sie wendet sich zum Abgehen.)

(**Frik** sieht ihr nach, dann rafft er sich auf und will ihr nachfolgen; in nämlichen Augenblicke fallen hinter der Szene einige Schüsse, Man hört einen großen Tumult.)

(**Luitgarde** bleibt voll Entsetzen stehen.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gäwall.

Gäwall
(bleich und athemlos hereinstürmend).

Hauptmann! rettet Euch! Wir sind
Ueberwältigt! Mehr denn hundert
Starkbewaffnete umzingeln
Dieses Kirchhofs alte Mauern.
Schon der größte Theil der Unsern
Ist geflohen in den Wald.
Rettet Euch und folget mir!
All' mein Blut will ich verspritzen
Gern für meines Hauptmanns Leben!

Fritz.

Nun, Luitgarde! Dein Triumph
Ist vollendet! — Fliehe, Gäwall!
Rette Dich! Dein Hauptmann bleibt.
Seufzen wirst Du, alter Mann!
Seufze nicht! Du warst nach mir
Unsers Bundes Schrecklichster.
Hundertfache Blutschuld drückt
Dein entschlummertes Gewissen.
Laß es schlummern! Lerne erst
In der häßlichen Gestalt
Dieser Erde Greuel kennen!
Blicke her auf dieses Weib!
Wie der Fromme am Altar,

Kniete ich zu ihren Füßen,
Sie nur sah aus diesem Aug'
Meine ersten Thränen fließen!
Vor des Engels Lichtgestalt
Beugt' ich mich dahin im Staube!
Sie war Alles: war mein Glaube,
Meine Hoffnung, meine Liebe,
Meine künft'ge Seligkeit!
Dafür werden meine Henker
Sich in meinem Blute baden!
Dafür hat sie mich verrathen!

Luitgarde.

Victorin! Bei allen Heil'gen!
Schuldlos bin ich; kein Gedanke
Dieses heimlichen Verrathes
Kam in meine Brust!

Fritz (mit erwachendem Zorne).

Hörst Du,
Güwall? sie will mich entwaffnen!
Die verrätherische Thräne
Rollt von ihrer Wange nieder!
Falsche! Heuchlerin! Du kannst
Mich mit Thränen noch verspotten?
(Zu Güwall.)
Sieh doch her, Du alter Mann!
Sieh dies Weib, Du grauer Mörder!
List theilt sie mit der Hyäne,
Thränen mit dem Krokodill!
In dem Arme Deines Todfeindes

Biſt Du ſich'rer als am Herzen
Dieſes Weibes!

(Zu Guitgarden.)

Unbewaffnet,
Wehrlos ſoll ich vor Dir zittern?
Der Triumph ſoll Dir nicht werden!
Wie Du mir die Treue brachſt,
Will ich auch mein Wort Dir brechen,
Will mich wehren bis zum Tode
Mit den Kräften der Verzweiflung!
Will Dir zeigen, daß der Wald
Mich zum Morde ausgebrütet!
Daß ich mein entſetzlich Handwerk
Von den Wölfen, von den Bären
Euch zum Untergang gelernt!
Rufe die gedung'nen Häſcher!
Jeder Tropfen meines Blutes
Sei erkauft durch einen Mord!

(Er zieht ſeinen Säbel.)

Komm heraus, du braves Eiſen!
Bahne mir den blut'gen Weg!
Jetzt erſt bin ich wieder frei;
Losgerüttelt von den Banden
Dieſer Erde, hätt' ich Muth,
Mit dem Heere der Giganten
Fels auf Fels empor zu thürmen
Und des Himmels Thron zu ſtürmen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Heinrich mit einer bewaffneten **Schaar. Gäwall** zieht den Säbel.

Heinrich.

Räuber, leg' die Waffen nieder!

Frik (auf ihn einhauend).

Nimm die Antwort, zarter Knabe!

(**Heinrich** fällt mit einem Schrei. **Einige** seiner Leute fangen ihn bei'm Niedersinken auf und tragen ihn fort, indem sie rufen:)

Hülfe! Hülfe!

Luitgarde.

Großer Gott!
Heinrich stirbt!

(Sie eilt ihnen nach.)

(Allgemeines Gefecht, an dem **einige Räuber**, die über die Mauer springen, Theil nehmen. Nach heftiger Gegenwehr werden **Frik, Gäwall** und die **Räuber** von der Mehrzahl überwältigt und fortgeschleppt.)

Frik (in Verzweiflung).

Zerspalte dich,
Erde unter meinem Fuß!
Abgrund, schlinge mich hinab!
Fasset mich, ihr Höllengeister!
Schleudert mich in's ew'ge Grab!!

(**Alle** gehen unter großem Tumult ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer bei'm **Kanzler**. Es iſt Nacht. Lichter brennen.

Lansky und **Martiniz** kommen aus einem Seitengemache.

Lansky.

Langſam ſchleicht die lange Nacht
Kummervoll an uns vorüber.
Wie im Fiebertraume ſchlägt
Mir das ſchwergepreßte Herz.
Wo mag wohl mein Heinrich weilen?
Schon den ganzen Abend konnte
Man ihn nirgends finden.

Martiniz.

Dir
Bangt um Deinen Sohn, und ich
Muß um meine Tochter zittern.

Lansky.

Dieſen Abend warf ich mich,
Nur um kurze Zeit zu ruhen,
Trauernd auf mein Lager hin.
Freund, ich kann Dir's nicht verhehlen,
Welch' ein banger Traum mich ſchreckte.
War es Traum? War es vielleicht
Vorgefühl des Schrecklichen?
Iſt es eine Weiſung Gottes,
Daß ſeit jener trüben Stunde
Unerklärbar dunkle Furcht
Mir den Schlaf vom Auge ſcheuchet?

Deine Tochter sah ich wandeln
An dem Arme eines Fremdlings,
Dessen ernste Miene seltsam
Aus dem halbgeschloss'nen Auge
Auf Luitgarden niedersah.
Ueber blumenvolle Fluren
Wandelten sie traulich hin,
Und vor ihren Füßen war,
Ausgeschmückt mit allen Reizen
Der Natur in Frühlingspracht,
Hart an jenen schönen Auen
Ein beglücktes Thal zu schauen.
Ehe sie es noch betraten,
Sah ich zitternd und mit Grauen
Einen schwarzen Leichenzug,
Dessen dumpfer Trauerton
Furchtbar durch die Fluren hallte,
Und in stiller Majestät
Folgt' er ihren Schritten nach.
Vor dem Fuß der Pilger sah ich
Einen Abgrund sich eröffnen,
Und ein blutiger Altar,
So erschien mir's, hob sich auf
Aus der nachtverhüllten Tiefe.
Zitternd schaut der ernste Fremdling
Nieder auf den Opferstein,
Schließt Luitgarden in die Arme,
Knieend an den rothen Stufen,
Wie zum fei'rlichen Gebet.
Grauenvolle Töne hallen
Aus dem off'nen Grabe her;

Deine Tochter war verschwunden,
Und der Fremdling sank, umwunden
Von den Grabesschatten, nieder;
Und der Leichenzug betrat,
Unter'm Schalle ernster Lieder,
Langsam das beglückte Thal. —
Schreckhaft aus dem Schlaf empor
Trieben mich die bangen Töne,
Und erwachend fand ich mich
Einsam auf dem finstern Lager;
Darum flieht der Schlaf mein Auge,
Darum —

Sechste Scene.

Die Vorigen. Luitgarde, bleich, athemlos, mit fliegenden Haaren, stürzt herein und ihrem Vater zu Füßen.

Luitgarde.

Vater! habt Erbarmen!
Tödtet mich!

Martiniz (voll Schrecken).

Was ist geschehen?
Rede, Tochter!

Luitgarde.

Heinrich — Heinrich —
Ist — ermordet —

Lansky (sinkt auf einen Stuhl).

Ha!

Selbst den Todfeind zu ermorden,
Ist der Rache höchste Lust.
Wahr ist's, Kanzler, Ihr könnt mich
Unter tausend Qualen tödten;
Auf dem Rade kann man mir
Langsam Glied für Glied zerbrechen.
Dadurch seid Ihr nicht gesühnt?
Spotten würd' ich jeder Marter,
Würde mit des Priesters Segen
Standhaft sterben, wie ich lebte.
O, Ihr könnt Euch besser rächen.
Seht! mein Leib ist Staub, der Staub
Ist das Erbtheil der Verwesung;
Sterb' ich reuig, wird mein Grab
Eu'rer Rache letzte Gränze,
Dann habt Ihr nicht mehr gethan,
Als der Wurm, der mich benagt.
Darum laßt mein beff'res Ich
Eurer Rache nicht entgehen:
Ohne Reue, ohne Segen,
Ohne Absolution,
Mit dem Fluche des Verbrechens,
Mit den Sünden, die mich drücken,
Mit dem Mord, der mich befleckt,
Könnt Ihr mich zur Hölle senden,
Rauben mir des Grabes Ruh'!
Nehmt den Dolch, und stoßet zu!

(Der **Kanzler** nähert sich ihm zitternd.)

Lansky.

Räuber, sprich: wie nennst Du Dich?

Fritz (lacht).

Unſ're Wälder kennen mich
Unter meinem zweiten Namen:
Fritz, der ſchwarze Räuberhauptmann.

Lansky.

Und der erſte? —

Fritz (wie vorhin).

Victorin.

(Wehmüthig).

's iſt ein Traum aus meiner Kindheit!

Lansky

(plötzlich von einem Gedanken ergriffen).

Oeffne Deine Bruſt!

Fritz.

Ha, endlich!

(Er reißt ſein Gewand auseinander.)

Nehmt den Dolch, und ſtoßet zu!

Lansky (ſich auf **Martiniz** ſtützend).

Siehſt Du! ſiehſt Du! dieſes Mahl!

(Seiner ſelbſt nicht mächtig, geht er auf ihn zu, ſchaudert aber zurück und ruft mit letzter Anſtrengung:)

Räuber! Brudermörder! Sohn!

(Er taumelt ohnmächtig auf einen Stuhl.)

Luitgarde (die Hände ringend).

O! allmächtiger Gott!

Martin.

Entsetzlich!

Fritz

(seine Ketten schüttelnd, mit gräßlicher Stimme:)

Stürzt, vom Fluch getroffne Mauern!
Brecht zusammen, ihr Gewölbe,
Daß die Säulen, die Euch tragen,
Dachlos gegen Himmel ragen!
Erde! schleud're Flammen aus,
Lechzend wie die Räuberschwerter!
Seine Ketten fand der Mörder,
Und der Sohn sein Vaterhaus!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Im Pallaste des **Kanzlers.**

Erste Scene.

Lansky, Martiniz und **Luitgarde** im heftigen Gespräche.

Martiniz (zu **Luitgarde.**)

Welch' ein rasender Entschluß!
Nimmermehr kann ich's gestatten.

Lansky (mit schwacher Stimme).

Sterben muß mein armer Sohn;
Nicht der Vater kann ihn retten.
Schande deckt mein bleiches Haar,
Und ich soll mit kaltem Sinne
Mörder des Verlass'nen sein!

Luitgarde (zu **Martiniz**).

Hört Ihr dieses Mannes Klage?
Ich, nur ich kann ihn erretten,
Und ich will's, bei'm großen Gott!

Richten muß er seinen Sohn,
Schmach und Schande fällt auf ihn,
Auf sein Haus und seinen Namen.
Diese Schande will ich tilgen.
Von der frühsten Kindheit schon
War mir Victorin bestimmt:
Victorin sei mein Gemahl!

Martiniz.

Wie? ein Räuber! ein Verbrecher!

Luitgarde (mit hohem Entschluß).

Gott erbarmet sich der Sünder,
Fern von diesem Schauerthal!
Auch Verirrte in der Wüste
Nennt der Ew'ge seine Kinder;
Victorin wird mein Gemahl.
Ich vergesse, was er war,
Sollt' ich an dem Blutgerüste
Knieen wie am Hochaltar!

Lansky (mit tiefer Rührung).

Will Dein Herz voll Engelsgüte
Opfern seiner Jugend Blüthe
Einem Manne, den Verbrecher
Die erzürnte Mitwelt nennt:
Dem der fürchterliche Rächer
Tod nur wen'ge Stunden gönnt?

Luitgarde.

Ja, ich will es, theurer Greis!

Martiniz (nach heftigem Seelenkampfe).

Freund! ich bringe Dir ein Opfer,
Eingedenk des alten Schwures.
Nicht verzweifelnd sollst Du enden
Auf der dornenvollen Bahn.
Nimm aus Deines Freundes Händen
Diese hier als Tochter an!
Komm, Gebeugter! laß dem Sohne
Uns der Kirche Segen senden,
Sie nur führt zum Gnadenthrone.

Lansky (**Luitgarden** umarmend).

Ja! zur Gnade seines Gottes
Wird der Reuige geführt,
Weil die Stufen des Schaffottes
Eine Himmelsrose ziert!

(Er geht mit **Martiniz** ab.)

Luitgarde (erhaben).

Meine Treue ist belohnt.
Heute noch wird er mich finden,
Da, wo alle Träume schwinden,
Wo der ew'ge Friede wohnt!

(Sie geht ab.)

Zweite Scene.

Ein Kerker.

Victorin

(noch in seiner Räubertracht, sitzt in Ketten auf einem Lager).

Ausgesprochen ist das Urtheil:
Sterben muß ich. — Nun, wohlan!
Zeigen werd' ich dieser Erde,
Wie der Mann, der freie, stirbt!

(Pause.)

Immer stand ich auf der Welt
Feindlich da mit meinem Schicksal.
Wer sich mordet, gleicht dem Feigen,
Dessen Aug' den Gegner flieht.
Wer die Last des Unglücks trägt,
Ungebeugt, mit starrem Sinn,
Ehret sich und seine Würde.
Darum bleibt mir noch der Trost:
In dem Herzen das zu finden,
Was mich ruhig sterben lehrt.
And're mögen im Gebet
Ihrer frommen Raserei
Durch die tauben Lüfte heulen!
Mögen vor dem Aug' des Pöbels
Reuig sich im Staube winden!
Anders und mit anderm Sinne
Steige ich auf's Blutgerüst.
In der Reihe meiner Thaten
Find' ich keine zwecklos, keine
Widersprechend und gemein.
Sollt' es nur die letzte sein?

Was ich that, und was mich drückt,
Wird kein Mönch mir tragen helfen.
Widerspruch in seinem Handeln,
Ist des Mannes größter Schimpf.
Reue widerspricht der That,
Sie geziemt dem Kinderſinne.
Aufgeopfert dem Verderben,
Wie ich lebte, will ich ſterben.
Handelnd, wie mein Inn'res ſpricht,
Sterb' ich — und bereue nicht!

Dritte Scene.

Frik. Pater Auguſtin.

Frik (für ſich).

Dieſer wird die letzten Stunden
Mir verbittern.

Pater.

Euer Bruder
Sendet mich in dieſen Kerker.

Frik.

Nicht am rechten Orte ſeid Ihr.
Geht zurück! laßt mich alleine.
Alles, was Ihr ſagen wollt,
Weiß ich. Nehmt für Eure Mühe
Meinen beſten Dank.

Vater.

Der Kanzler,
Euer Vater, wünschet sehr,
In der letzten Todesstunde
Euch mit Gott versöhnt zu seh'n.

Fritz.

Mit mir selbst bin ich versöhnt,
Also auch mit meinem Gott.

Vater.

Räthselhaft ist diese Rede,
Kaum begreiflich meinem Sinne.

Fritz.

Was Ihr nicht begreifen könnt,
Besser ist's, Ihr gebt es auf.

Vater.

Dieser Spott ist mir nicht neu.
Wie Ihr jetzo vor mir steht,
Standen Hunderte vor mir.
Wenn dem Sünder naht die Strafe,
Will er sich am Leben rächen;
Spott ist seine letzte Waffe,
Spottend möchte er das Leben
Von sich werfen, achtlos, wie
Man ein altes Kleid verschenkt.

Fritz.

Ihr sprecht ganz nach meinem Sinne.

Nur die Strafe, guter Vater!
Diese laßt mir aus dem Spiel;
Was Ihr straft, ist nur die That.
Mich und meinen Willen bindet
Keine Strafe, keine Reue.

Vater.

Großer Gott! wie ist es möglich,
Daß der Mensch, dein Ebenbild,
Sich so weit von dir entferne!
Böſewicht! verstockter Sünder!
Zitt're vor dem Zorn des Himmels!
Weil noch seine Blitze ruhen,
Weil Du noch Dein sündig Haupt
Heben darfst mit kühnem Trotze,
Weil Dein Gott nicht Wunder übet,
Glaubst Du darum zu entrinnen
Seiner Rache, Deiner Strafe?
Aus der tiefen Nacht des Waldes
Stürzen freilich keine Bären,
Um den Läſterer zu würgen!
Von den flammenden Gebirgen
Sinkt kein Feuerregen nieder,
Das verstockte Laster tilgend —
Keine Waſſerfluth zertheilt
Ihre sturmbewegten Wellen;
Nicht der Schlange gift'ger Biß
Wühlet in dem Mark des Lebens;
Keine unsichtbare Hand
Schreibet an die todte Wand
Rächend ihre Flammenzeichen.

Darum wähnest Du Dich sicher,
Darum häufst Du Sünd' auf Sünde,
Fluch auf Fluch, Du lästerst Gott,
Seine Kirche, seine Diener.
O, ich könnte Dir den Spiegel
Halten vor Dein scheues Aug';
Sehen würdest Du die Greuel,
Die Du kalten Sinn's vollführt!
Sehen Deines Vaters Haupt
Hingebeugt im grauen Alter,
Schwerbelastet von den Jahren,
Schwerer noch von Deiner Schande.
Deine Lasterthaten sind
Zahllos, gleich dem Meeressande,
Unauslöschbar in dem Schuldbuch
Jener Ewigkeit, wenn Du
Trotzest, wo Du knieen solltest:
Am Altar der Reue!

Fritz (unwillig).

Laßt mich!
Meine Meinung wißt Ihr, Pater!
Kramt die ganze Bibel aus:
Bei der Meinung werd' ich bleiben.

Pater (im Eifer).

Nun so fahre hin, Du Sünder,
Ohne Reue, ohne Gnade!
Selbst die Höllengeister werden
Zittern, wenn sie Dich erblicken!
Unter Satans Spießgesellen

Kann mit Dir sich Keiner messen!
Die Verdammten in der Nacht,
Aufbewahrt zu ew'gen Qualen,
Sind so schrecklich nicht wie Du,
Du Verbrecher ohne Reue!
Weh' dem Sohn, auf dem die Thränen
Seines grauen Vaters haften;
Denn sie liegen zentnerschwer
In der Schaale des Gerichtes!
Unvermeidlich naht die Strafe
In dem Leben, wie im Tode.
König David in der Wüste
Hat um seinen Sohn geweint;
Jede Thräne wurde Fluch
Und Verderben dem Verbrecher;
Selbst des Baumes todter Ast
Streckte seine Zweige aus
Nach dem Leben des Verdammten!
Wer am Vater sich versündigt,
Wird geworfen aus dem Schooße
Der Natur; und wer die Sünde
Nicht bereut, der ist auf Erden
Schon der Hölle einverleibt!

Fritz.

Mensch! willst Du mich rasend machen?
Was ich that und was ich bin —
Glaubst Du, Thor! es sei geschehen
Durch den bloßen Hang zum Bösen?
Rechte mit der Macht des Schicksals,
Mit der tiefverborg'nen Kraft,

Die den freien Willen lenkt,
Die im Innersten des Lebens,
In dem Sitze der Gedanken,
Aus der Brust die Thaten reißt!

Vater.

Auf das Schicksal wälzt der Sünder
Stets die Hälfte seiner Schuld.
Was ist Schicksal? Kennst Du es?
Giebt es außer Gott ein Wesen,
Dem Du Dich vertrauen darfst
In Gedanken und in Thaten?
Was Du frevelnd Schicksal nennest,
Gleichet einer morschen Schale,
Die den Kern der Wahrheit birgt.
Was geschieht, geschieht durch Gott.
Nur das Gute kann er wollen;
Weil er frei den Menschen schuf,
Soll der Mensch zum Guten streben.
Dies nur ist der wahre Glaube.

Fritz (finster).

Glaube? An das Heiligthum,
An das Höchste meines Lebens
Habe ich geglaubt! Den Werth
Meiner Menschheit legt' ich nieder
In der Tugend heil'gen Tempel.
Staunst Du? Kannst Du's nicht begreifen,
Daß der fromme Wahn die Brust
Eines Räubers hat erfüllt?
Daß ein Weib ihm Alles war?

Nimmer wirst Du dieses fassen;
Einsam stehst Du und verlassen
In der schönen Schöpfung da;
Wie ein halbverdorrter Baum
Auf der blumenreichen Flur,
Bist verbannt von der Natur
Durch den Eid, den Du geschworen!
Kennst der Tugend Ideal,
Das kein Mensch vermag zu schildern,
Nur aus Deinen Heil'genbildern.
Darum bleibet mein Gefühl
Ewig Deinem Sinne fremd;
Keine Ahnung meiner Qualen
Fühlt Dein ödes, leeres Herz,
Und verstummen muß der Schmerz,
Denn Du würdest ihn verdammen.
Mensch! wenn eine freche Hand
Die geweihte Hostie Dir
Am Altar entreißen wollte;
Sag', was würdest Du beginnen?
Stelle Dich in meine Lage:
Heilig, wie die Hostie Dir,
War die Liebe meinem Herzen,
Und wie Du bei'm großen Opfer
Knieest vor dem Crucifix,
Warf ich mich vor ihr darnieder.
Rein, wie Deine Engel, hold,
Wie der Strahl des jungen Morgens,
So vor meinem Auge schwebte
Ihr erhab'nes Götterbild.
Sie vertilgte meinen Wahn.

Weil ich menschlich bin gefallen,
Schleppt sie aus der Väter Hallen
Mich zum bittern Tode hin.
Darum muß ich reulos sterben.
Unbeweglich ist mein Sinn.
Starr und zäh' hat er gewurzelt
In den Klüften der Verzweiflung.
Gehe! Kein Gebet erweicht
Mein umpanzertes Gewissen!
Eher könnten Thränen sich
Durch den Eisenharnisch bohren!
Deine Worte sind verloren,
Und ihr Schall — er prallt zurück
Von dem Felsen meiner Brust.
In dem Herzen starb der Glaube —
Laß den Furien mich zum Raube!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Lansky, auf **Martinitz** gestützt, wankt herein.

Lansky (mit schwacher Stimme).

Victorin! Die letzte Stunde
Deines Lebens naht heran.
Gott nur weiß, wie ich gerungen
In dem fürchterlichen Kampfe.
Muß ich so Dich wieder finden,
Einz'ge Stütze meines Alters?
Zwanzig Jahre mußt' ich trauern
Um den Sohn, das theu're Pfand
Meiner längstverklärten Gattin.

Wieder hab' ich Dich gefunden,
Aber wie, mein Victorin!
Letzter Troſt des grauen Vaters,
Sag', wie hab' ich Dich gefunden?
Auf der Leich' des erſtgebornen
Bruders muß ich Dich umarmen.
O, ſein Geiſt wird Dir verzeihen,
Wie Dein Vater Dir verzeiht!
Komm in meine Arme, Sohn!
Laß noch einmal mich empfinden,
Daß die Luſt der Vaterliebe
Einſt mein höchſtes Glück geweſen.
Unglückſel'ges Opfer komm!
Schließe mich in Deine Arme!

(Er umarmt ihn.)

Frik (in vollem Schmerze).

O!

Lansky.

Ich konnte Dich nicht retten;
Sterben mußt Du, Victorin!
Sieh'! Es gab wohl ſtarke Väter,
Die in ihrer Kinder Bruſt,
Sie zu retten von der Schmach,
Selbſt den herben Dolch geſtoßen.
Dieſes — kann ich nicht. Dein Leben
Weih' ich der Gerechtigkeit.
Stirb als Mann! Sei groß und ſtark!
Dich umſchwebe Deiner Mutter
Hochgeliebter ſel'ger Geiſt!
An dem Thor der Ewigkeit
Komm' er lächelnd Dir entgegen,

Reiche Dir zur ew'gen Ruh'
Der Vollendung Krone zu!

Fritz (tief erschüttert).

Vater! armer Vater!

Lansky.

O!
Du, nur Du bist zu beklagen.
Mich und meine Schmerzen nimmt
Bald das Grab zum Frieden auf.
Sterbend will ich für Dich beten,
Will Dich rein und frei von Sünden
Jenseits einstens wiederfinden. —
Laß uns jetzt auf dieser Erde
Noch ein großes Werk vollbringen.
(Zum **Pater.**)
Geht, ehrwürd'ger Pater, ruft
Meines Freundes Tochter her!
Sehen sollst Du noch Luitgarden.
(Der **Pater** geht ab.)

Fritz.

Wollt Ihr mir den Tod verbittern
Durch den Anblick dieses Weibes?
Soll sich die Verrätherin
Hier an meinem Schmerze weiden?

Lansky.

Schuldlos ist sie, theurer Sohn!
Bei dem Geiste Deiner **Mutter**,

Sie iſt ſchuldlos! Heinrich ſtrebte
Ganz allein nach Deinem Leben.
Kannſt Du Deinem Engel fluchen,
Deſſen Hand Dich retten wollte?

Fritz (die Hände faltend).

Schuldlos? — Heilige, vergieb!

Martiniz.

Victorin! Wenn Du bereueſt,
Wird Dein Gott Dir auch vergeben!
Früh' ſchon wurdeſt Du das Opfer
Eines finſteren Geſchickes.
Jener Güwall hat bekannt,
In der Furcht des nahen Todes,
Daß er teufliſch Dich gelockt
In das Dickicht unſ'rer Wälder,
Daß er ſelbſt der Zwietracht Samen
In Dein off'nes Herz geſtreut.
Ihn belaſten die Verbrechen,
Ausgeführt durch Deinen Arm.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Pater. Luitgarde bleich und entſtellt.

Fritz (fällt zu ihren Füßen).

Engel! kannſt Du mir verzeihen?

Rein bist Du, geliebtes Wesen!
Segne mich, dann sterb' ich gerne!

Luitgarde (hebt ihn auf).

Frei darf ich es nun bekennen
Vor den Augen unſ'rer Väter,
Daß ich einen Troſt Dir ſchenke
Auf den Weg zur Ewigkeit:
Meine ungetheilte Liebe!

(Sie ſinkt in ſeine Arme.)

Fritz.

Gott! Ich muß am Rand' des Grabes
Noch das Glück der Erde finden!
In der Blüthe meiner Jugend
Soll ich ſterben, und die Liebe,
Rein und heilig, ſoll ich koſten
Auf dem blutigen Schaffott!
Kaum vermag ich es zu faſſen,
Hier an dieſem Herzen blüht
All' das Glück, das mich in Träumen
Schöner Hoffnung einſt belebte!
Meiner ſchwärmeriſchen Freude
Göttlich hohes Ideal!
Selig bin ich, wie [illegible]
Uns die Engel ſelig malt!
Hocherhaben über [illegible]
Ueber dieſer Erde Glück
Bin ich Göttern einverleibt!
Möcht' es laut der Welt [illegible]

Seht! Am Himmel steht's geschrieben,
Wie sich ew'ge Geister lieben!

(Er umarmt sie innig; dann mit entschlossener Stimme:)

Jetzo — jetzo sterb' ich gern!
Uns're Liebe hat auf Erden
Ihre Heimath nicht gefunden —
Dort ist ihre Seligkeit!
Dorthin wird auch sie erhoben
In den Strahl der Ewigkeit!
Tief im Staub' versinkt der Leib,
Uns're Liebe kennt er nicht;
Nur den Geist hat sie umfaßt,
Der sich, frei von seiner Last,
Frei von jedem ird'schen Bande,
Nahet seinem Vaterlande!

Lansky

(tritt in ihre Mitte, und ergreift ihre Hände)

Victorin! Noch eine Frage
Laß mich thun, eh' wir uns trennen:
Wirst Du reuig sterben?

Frik (fest).

Ja!
Aus Luitgardens Armen soll
Reuig mich der Tod empfangen.

Lansky

Nun, wohlan! Wie Euch das Schicksal
Schon seit Eurer Kindheit eint,
So verein' ich Euch vor Gott
Victorin! Luitgarde ist

Rein bist Du, geliebtes Wesen!
Segne mich, dann sterb' ich gerne!

Luitgarde (hebt ihn auf).

Frei darf ich es nun bekennen
Vor den Augen unſ'rer Väter,
Daß ich einen Troſt Dir ſchenke
Auf den Weg zur Ewigkeit:
Meine ungetheilte Liebe!

(Sie ſinkt in ſeine Arme.)

Frik.

Gott! Ich muß am Rand' des Grabes
Noch das Glück der Erde finden!
In der Blüthe meiner Jugend
Soll ich ſterben, und die Liebe,
Rein und heilig, ſoll ich opfern
Auf dem blutigen Schaffott!
Kaum vermag ich es zu faſſen,
Hier an dieſem Herzen blüht
All' das Glück, das mich in Träumen
Schöner Hoffnung einſt belebte!
Meiner ſchwärmeriſchen Freude
Göttlich hohes Ideal!
Selig bin ich, wie der Traum
Uns die Engel ſelig malt!
Hocherhaben über [illegible]
Ueber dieſer Erde Glück
Bin ich Göttern einverleibt!
Möcht' es laut der Welt [illegible]

Seht! Am Himmel steht's geschrieben,
Wie sich ew'ge Geister lieben!

(Er umarmt sie innig; dann mit entschlossener Stimme:)

Jetzo — jetzo sterb' ich gern!
Uns're Liebe hat auf Erden
Ihre Heimath nicht gefunden —
Dort ist ihre Seligkeit!
Dorthin wird auch sie erhoben
In den Strahl der Ewigkeit!
Tief im Staub' versinkt der Leib,
Uns're Liebe kennt er nicht;
Nur den Geist hat sie umfaßt,
Der sich, frei von seiner Last,
Frei von jedem ird'schen Bande,
Nahet seinem Vaterlande!

Lansky

(tritt in ihre Mitte, und ergreift ihre Hände.)

Victorin! Noch eine Frage
Laß mich thun, eh' wir uns trennen:
Wirst Du r e u i g sterben?

Leib (fest).

Ja!

Aus Luitgardens Armen soll
Reuig mich der Tod empfangen.

Lansky

Nun, wohlan! Wie Euch das Schicksal
Schon seit Eurer Kindheit eint,
So verein' ich Euch vor Gott
Victorin! Luitgarde ist

Deine Gattin. — **Kniet nieder,**
Nehmt den Segen Eurer Väter!

(**Victorin** und **Luitgarde** knieen nieder. Er legt ihre Hände in einander, und segnet sie. Mit von Thränen erstickter Stimme:)

Vor dem Throne meines Gottes,
Der auch mich bald richten wird,
Leg' ich nieder diese Hände
Auf die Häupter meiner Kinder.
Wie Ihr jetzt vereinet seid,
Werdet Ihr Euch wiederfinden.
Victorin! Mein Segen schreite
Dir zum bittern Tod voran!
Deiner Gattin reine Liebe
Folge Dir in's stille Grab!

Martiniz (sie ebenfalls segnend).

Amen! — Pater, segnet hier
Uns're Kinder!

Pater (nähert sich gerührt).

Ich erhebe
In dem Namen meines Gottes,
Der dem Reuigen verzeiht,
Diese Hand zum heil'gen Segen.
Kraft der priesterlichen Würde
Gebe ich Euch hier zusammen.
Festlich, wie der Hochaltar,
Sei der Ort, auf dem Ihr **knieet!**

(Mit feierlich bebender Stimme:)

In dem Namen Gott des Vaters,
Seines Sohnes, und des heil'gen

Geistes leg' ich Eure Hände
Segnend in einander. Amen!

(Sie stehen auf.)

Lansky
(sinkt in die Arme **Victorin's**).

Lebe wohl, geliebter Sohn!
Bete zu dem ew'gen Gott! —
Sohn! — Bald folg' ich Dir! — Leb' wohl!

(Er reißt sich im höchsten Kampfe los, und wankt fort.)

Martiniz (umarmt **Victorin**).

Deine Stunde hat geschlagen.
Gatte meiner Tochter, stirb
Standhaft, Deines Namens werth!
Nimm von Deinem Weibe Abschied! —
Vater, kommt! Erwartet ihn
An der Pforte seines Kerkers.

(Er umarmt ihn noch einmal.)

Lebe wohl! und stirb als Mann!

(Er geht mit dem **Vater** ab.)

Sechste Scene.

Victorin in Gefangarde.

Nach einer kleinen Pause fallen sie einander in die Arme.

Victorin.

Lebe wohl, geliebtes Weib!

Luitgarde
(welche zusehends immer schwächer wird).

Victorin! auf einem Pfade
Wandeln wir zu einem Ziel.
(Erhaben.)
Mein Gemahl! Kennst Du das Weib,
Das zu ihrem Gatten sprach:
„Nimm den Dolch, er schmerzet nicht?“

Victorin (mit Entsetzen).

Ha, Luitgarde! Welches Wort?
Wie soll ich es deuten? Sprich!

Luitgarde (wie vorhin).

Aus der Hülle schwebt mein Geist,
Um an jener Friedenspforte,
Theurer Gatte, Dich zu finden.

Victorin (wie versteinert).

Was willst Du beginnen?

Luitgarde.

Wenig.
Meine Seligkeit erkaufen,
Unſ'rer Liebe Glück erringen,
Um des Lebens kleinen Preis.

Victorin.

Ha!

Luitgarde.

Du nur vermagst zu faſſen,
Wie ich handle, und warum?

Standhaft wolltest Du mich lassen;
In der Liebe Heiligthum
Folg' ich Deinem Schritte nach.
Uns're Seelen sind getraut,
Laß sie zieh'n in's Vaterland.
Hier bin ich nur Deine Braut,
Dort eint uns ein schön'res Band.
Gönne den Staub dem Schooße der Erde!
Siehe, uns winkt mit erhab'ner Geberde,
Leuchtend der Genius der Liebe entgegen.
Enger vereint durch den göttlichen Segen,
Steigen verklärt aus dem Grabe hervor
Wir zu dem ewigen Frieden empor!

(Sie sinkt sterbend in seinen Armen zusammen.)

Victorin

(mit allem Ausdruck des Schreckens).

Du hast Gift genommen —

Luitgarde (sterbend).

Ja.
Folge mir nach — auf dem — lichten Pfade!
Folge mir nach — zu dem — Thron' der Gnade!

(Sie stirbt.)

Victorin

läßt die Leiche zur Erde gleiten, und kniet sprachlos neben derselben. Pause. Man hört den dumpfen Wirbel einer Trommel.)

Theures Weib! Ich folge Dir!
Ruhe sanft! Du hast geendet;
Ruhe sanft, geliebter Engel!
Meine Stunde hat geschlagen.
Heilige! Ich folge Dir!

Letzte Scene.

Die Vorigen. Kerkermeister und einige Häscher.

Victorin
(zu den **Eintretenden**).

Seid Ihr da, Ihr Friedensboten?
Nehmt mich hin — ich bin gefaßt.
Nur noch einen Augenblick
Gönnet mir auf dieser Erde!

(Er kniet nieder, küßt die Leiche, faltet dann die Hände, und betet still eine Minute lang, dann steht er auf, und spricht mit verklärter Stimme:)

So! — Nun führt mich! — Ich bin Euer.
Meine Schmerzen sind gestillt.
Aufgehoben ist der Schleier
Von der Wahrheit Götterbild! —
Ausgesöhnt mit mir und Gott,
Steig' ich ruhig auf's Schaffott!

(Er geht ab, die **Andern** folgen.)

(Der Vorhang fällt.)

Neuester Verlag

der

Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung

in

Siegen und Wiesbaden.

Diese nachstehend bezeichneten Werke sind theils schon im Drucke vollendet, theils sind dieselben unter der Presse und werden demnächst erscheinen; alle mit * bezeichneten sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

*Bartlett, G., Index geologicus. Entworfen, angeordnet und herausgegeben unter den Auspicien der geologischen Section der Devon- und Cornwall-Naturforschenden Gesellschaft. In's Deutsche übersetzt von A. Ebenau und Dr. C. Thomä. Auf Leinwand aufgezogen, elegant in Etui Rthlr. 3. 16 Ggr. In fünf einzelnen Blättern Rthlr. 2.

Bürgerfreund, der. Ein Volkskalender für den deutschen Bürgerstand in Stadt und Land. Für 1844. In Originalerzählungen aus dem bürgerlichen Leben. Mit Vignetten und vielen Bildern. 8. Ca. 10 Bogen auf gutem Maschinendruckpapier. Geh. 8 Ggr.

*Carové, F. W., Ueber christliches und germanisches Staatsrecht, mit Bezug auf die Professoren Stahl, Matthäi und Romeo Maurenbrecher. Circa 32 Bog. auf Velin-Maschinenp. in 8. Rthlr. 2. 8 Ggr.

Carové, F. W., Die Buchdruckerkunst in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung. Circa 8 Bogen auf weissem Maschinendruckpapier in 8. 8 Ggr.

*Darnoc, J., Die Napoleoniden bis auf die gegenwärtige Zeit. Ein welthistorisches Erinnerungsbuch. Nebst 12 wohlgetroffenen Portraits. In Cambric geb. Rthlr. 1.

*Dräxler-Manfred, C., Das Blumen-Album. Der Pflanzen Symbolik und Sprache in Abendland und Morgenland. Mit 10 fein kolorirten Blumentafeln. 244 Seiten auf starkem feinstem Kupferdruckpapier. In fein colorirtem Umschlag gebunden. Ausstattung in Taschenbuchformat, höchst elegant. Ausgabe mit Marmorschnitt 2 Rthlr. Ausgabe mit Goldschnitt und in Etuis Rthlr. 2. 8 Ggr.

Dräxler-Manfred, C., Sonnenberg, ein Sagen- und Gedenkbuch der Ruine, in Geschichten und Märchen im poetischen Gewande. Ein elegantes Keepsake des Sonnenbergs. Mit gestochenem allegorisch. Titelblatt. 144 Seiten in Taschenbuch-Format auf starkem fein. Kupferdruckpapier in elegantester Ausstattung. Fein gebunden in Etuis Rthlr. 1. 8 Ggr.

*Keller, A., Gedichte. Geheftet Rthlr. 1.

Köchin und Küche, die. Oder umfassendes Kochbuch der neuesten Zeit. Gründliche Anweisung in circa 700 geprüften Koch-Recepten, wie man alle Arten von Suppen, Saucen, Gemüsen, Fleisch-, Fisch- und Mehlspeisen, süssen Gerichten, Pasteten, Backwerk

und Puddings etc. auf die wohlfeilste und geschmackvollste Art zubereiten kann. Nebst einer Anweisung, grössere und kleinere Tafeln mit Geschmack zu verzieren, sowie die Gerichte zu ordnen: durch Zeichnungen erläutert. Von Julie Reich, geb. Schul. Circa 320 Seiten auf milchweissem Maschinenpapier, in Umschlag gebunden 20 Ggr.

Langenberg, E., u. M. Uvermann, poëtische Klänge aus dem Lehrerleben. Eine Anthologie von Gedichten, auf alle Verhältnisse des Lehrerstandes sich beziehend. 8. Circa 16 Bogen auf milchweissem Maschinen-Velinpapier. Geheftet 14 Ggr.

*Libri, Galilei's Leben und Schriften, aus dem Französischen übersetzt und mit einem Nachwort gegen die „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland" begleitet von F. W. Carové. Mit der Abildung von Galilei's Denkmal in Florenz. 1. Heft der Schrift: „Galileo Galilei." 18 Ggr.

Ninck, G. Karl, Professor der Theologie und Pfarrer, Stimmen des Heils, in einer Auswahl von Predigten, nach der Ordnung des Kirchenjahrs, gehalten am theol. Seminar in der Stadtkirche zu Herborn. gr. 8. 36 Bog. auf milchweissem Druckpapier. Rthlr. 2. 8 Ggr.

*Schenck, Karl Friedrich, Landwirth zu Weiden im Kreise Siegen. Der Wiesenbau in seinem ganzen Umfange, insbesondere der Kunstwiesenbau des Siegener Landes. Ein Lehrbuch für Wieseneigenthümer,

Landwirthe und grosse Gutsbesitzer, mit den Erfahrungen bewährter Wiesenbauer und Schriftsteller verglichen. Zweite durchaus umgearbeitete und mit den neuesten Erfahrungen vermehrte Ausgabe seiner „Abhandlung über den Wiesenbau.“ Mit 60 Abbildungen auf 9 erläuternden Kupfertafeln in 4. 17 Bogen in 8 auf feinem weissem Maschinendruckpapier. In Umschlag geheftet Rthlr. 1. 8 Ggr.

Volkserzählungen. Eine Sammlung von Original-Novellen, Erzählungen und Charakterzeichnungen, dem bürgerlichen Leben entlehnt und dem gebildeten Bürgerstande gewidmet. Erster Band, enthält: Der Trunkenbold und seine Tochter. — Das Glück der Armen. — Hans Freundlich. Drei Erzählungen aus dem bürgerlichen Leben von Freimund Volkmann. 8. 150 Seiten auf weissem Maschinen-Druckpapier, in Umschlag geheftet 10 Ggr. (Diese Sammlung wird fortgesetzt; jeder Band von gleichem Umfange wird nur 10 Ggr. kosten.)

*Zeitschrift, kritische, über Wiesenbau und Landwirthschaft überhaupt. Von Karl Friedrich Schenck. Jahrg. 1841. 2 Hefte. Rthlr. 1. Jahrg. 1842. 4 Hefte. Rthlr. 2. Jahrg. 1843. 1. pro 1—4. Rthlr. 2.

Trauerſpiele

von

Joſeph Freiherr v. Auffenberg.

In ſieben Bänden.

Zweiter Band.

Siegen und Wiesbaden.
Verlag der Friedrich'ſchen Verlagsbuchhandlung.
1844.

Die Bartholomäus-Nacht.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Carl der Neunte, König von Frankreich.
Catharina von Medicis, Königin Mutter.
Heinrich, König von **Navarra**.
Heinrich, Herzog von **Guise**. Großmeister von Frankreich.
Der Herzog von **Anjou**, Bruder des Königs.
Der Prinz von **Condé**.
Gaspard de Coligni, Chef der Hugenotten und Admiral von Frankreich.
Teligni, sein Vertrauter.
Tavannes, **Gondi-Rez**, } Marschälle von Frankreich.
Alleſſandrino, Cardinal und päpstlicher Legat.
Gelaverni dei Gabrini.
Le Besme.
Margaretha von Valois, Gemahlin des Königs von **Navarra** und Tochter **Catharina's**.
Clementine, Gemahlin **Coligni's**.
Clara, Tochter **Coligni's**.
Mehrere Kammerherren des Königs und der Königin Mutter.
Der Kronmarschall.
Offiziere und Unteroffiziere der Schweizergarde.
Edeldamen.
Große des Reichs.
Pagen.
Wachen.

Das Stück spielt in Paris. Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1572.

Erster Aufzug.

Im Louvre.

Erste Scene.

Der Prinz von Condé kommt mit **Coligni** im Gespräche. **Beide** sehen sich vorsichtig um.

Condé.

Hier sind wir sicher. Brecht dies dumpfe Schweigen,
Enthüllet die Gefahr vor meinem Auge.
Nur das Geheime kann den Muth verscheuchen,
Der sich gewaltsam hebt in meiner Brust.

Coligni.

Ja, Prinz — ich will den Schleier kühn zerreißen,
Der räthselhaft vor Eu'rem Auge schwebt.
Jetzt ist der große Augenblick gekommen,
Der mit dem Strahle der Erkenntniß leuchtet
In eines Abgrunds nachtverhüllte Tiefe.
Ihr sollt das Grab erblicken, das man uns
Gegraben — das geräumig ist — Coligni
Mit seinen Hugenotten zu verschlingen. —

Condé.

Ist's möglich?

Coligni.

Wollt Ihr mir vergönnen — Euch
Zurückzuführen in die Gräuelscenen,

Die kaum verfloſſen, noch mit blut'gem Schimmer
Herüberſchauen auf die Gegenwart:
Seht Ihr — wie unſ're Städte niederſinken
In den geſtaltlos — ſchrecklichen Ruin?
Seht Ihr die Leichen der erſchlag'nen Brüder
Hochaufgethürmt in abgebrannten Straßen,
Hört Ihr den Jammer der gewürgten Unſchuld —
Hört Ihr das Angſtgeſchrei . . .

Condé.

O! Haltet ein —

Celigni.

Mit der Vollendung dieſes Bild zu krönen —
Wem, glaubt Ihr, gab die Hölle ſolch' ein Amt?

Condé (empört).

Nur einem Teufel —

Celigni.

Nein, der kann zu wenig,
Wo noch ein Weib — wie Catharina lebt.

Condé (nach einer Pauſe).

Entſetzlich iſt's — doch — wahr.

Celigni.

An einem Hofe,
Wo Pracht und Ueppigkeit, Geräuſch und Taumel
Der Sinnenluſt — wo alle Künſte der Verführung
Im tauſendfachen Wechſel neu erſtehen,
Wo in erborgten Glanz der Tugend und
Der Unſchuld ſich das nackte Laſter hüllet,
Damit ſelbſt vielbewährte Heldenkraft
An dieſer Klippe der Sirenen breche.

Hier herrscht die stolze Medicäerin,
Gefährlich durch Herzlosigkeit und Kraft,
So wie der Sohn es ist durch seine Schwäche.
Sie hat das Schrecklichste vollendet, denn
Es war ihr nicht genug, in tiefer Brust
Die Saat des eig'nen Lasters zu verbergen:
Umsonst nicht wollte sie den Muttternamen,
Den heiligsten des Weibes, schänden, nicht
Umsonst in Schmerzen einen Sohn gebären!
Mit der Natur hat sie den Kampf begonnen,
Ihr eig'nes Blut verpestet — ihre Laster,
Und ihre Flüche sind des Sohnes Erbtheil;
Denn aus der Kindheit unschuldsvollen Träumen
Hat sie ihn furchtbar mahnend aufgeweckt
Zum blut'gen Tagwerk, das ihn hier erwartet.
Wie die Hyäne ihre Jungen stillend,
Zur frühgereizten Mordlust sie entflammt:
So reichte sie mit ihrer Muttermilch
Ihm selbst sein eigenes Verderben hin.
Der Hoffnung, die sie hegte, hat er nun
Entsprochen. Einen Theil des Fluches trägt
Ihr Sohn, den sie zum König uns geboren;
Damit der Keim des Lasters nicht ersterbe,
Und von der Mutter er die — Hölle erbe.

Condé.

Ja! Ihr sprecht wahr: was übte König Carl
Nicht all' des Schrecklichen, eh' noch der Friede
Von Saint-Germain die Protestanten schützte?
Kein Ausspruch mehr der Erde noch des Himmels
Beschönigte die schwarzen Greuelthaten:

Doch er fand einen Richter, der in's Blut
Von Nationen seine Hände taucht,
Der Menschen wüthend zum Vereine treibt
Und die Vereinten in des Wahnsinns Bande
Zum Mord entflammt am eig'nen Vaterlande,
Der Todschlag und Verheerung heilig spricht.
Er ehrt ja Gott und seine Gnade nicht.

Teligni.

Ich kenne diesen Richter: Glaubenshaß
Löst alle jene Bande, die der Himmel
Vereinigend um unser Dasein schlang.
Seht, Prinz, wie fein man uns das Netz gestellt —
Was denkt Ihr wohl von der Vermählung der
Prinzessin Margaretha mit Navarra?

Condé.

Von diesem Bunde fürcht' ich viel. Der Herzog
Von Guise — mächt'ger Feind der Protestanten,
Warb einst um ihre Hand: ich kenne ihn —
Ich weiß auch, was ein Guise vollbringen kann.
Vom Sturm der Leidenschaft umhergetrieben,
Zu schrecklichen Entschlüssen stets geneigt,
Feind jeder Ruhe, Feind des sanften Glückes,
Ein blindes Opfer seiner innern Gluth:
So lebte dieser Mann an unser'm Hofe,
So ließ er in des Unglücks öder Nacht
Der Zwietracht bleiche Höllenfackel leuchten!
Doch wie der Schutzgeist unsers Vaterlandes,
Stand Margarethe Valois neben ihm.
Vor ihrem Blicke wandte sich sein Aug',
Der böse Vorsatz zitterte im Busen,

Und vor dem hellen Glanze ihrer Schönheit
Sank jede ſchwarze That beſchämt zurück.
Nun wagte er's, ſein Auge zu erheben,
Und ſtumm verehrend kniete er vor ihr —
Der Liebe mußte die Verehrung weichen.
In alter Gluth entbrannte ſeine Bruſt —
Die alten Stürme drohten ihn zu faſſen,
Was Guiſe nicht liebet, das kann er nur haſſen. —

Coligni.

Ihn reizet nun der Zorn verſchmähter Liebe. —

Condé.

Navarra hat den Preis davongetragen,
Und würdig nenn' ich ihn des hohen Glückes.

Coligni (mit Bedeutung).

Er iſt die Stütze aller Proteſtanten.
Er liebet uns mit reiner Bruderliebe!
Und hebet frei das königliche Haupt,
Der Wahrheit ernſte Stimme zu verkünden.
So lang' noch ſolche Männer uns beſchützen,
Wird ſiegreich in dem Kampf mit dem Verrathe
Der Heldenbund der Hugenotten ſteh'n.
Vergebens hat man uns hierher gelockt. —

Condé.

Hierher gelockt?

Coligni.

Ja, Prinz, ſo ſcheint es mir.
Um den Vermählungsfeſten beizuwohnen,
Rief man die Häupter aller Proteſtanten

Aus Chatillon und Rochelle nach Paris.
Wie schlau ist dieser Vorwand ausgesonnen —
Der päbstliche Legat umschleicht den Hof
Mit einer Miene, die nichts Gutes kündet.
Der Admiral Coligni soll nach Flandern,
Und morden die Genossen unsers Glaubens!
Wir müssen ihm die Augen öffnen, Prinz,
Der Mann voll Redlichkeit und Treue kam
Um tausend Jahr' zu spät auf diese Welt.
Er traut der Königin, er traut dem König,
Und wirft sich arglos an die Brust der Schlange,
Die ihm ihr Gift auf diese Zeit gespart.
Coligni steht am Rande des Vulkans,
Auf trügerischer Erde ruht das Glück,
Das er sich träumte, unter ihm noch brennt
Die alte Hölle fort in ew'ger Gluth,
Und donnernd reißen sich aus ihrem Schooß
Der Nacht verderbende Geburten los.

Condé.

Geh'n wir zu ihm! er muß dies Alles wissen. —

Coligni.

Er ahnt es schon, doch wie der klare Aether
Mit reiner Himmelsschönheit auf uns blickt,
Gewitterfrei in seiner stolzen Höhe:
So schaut auch er dem trüben Spiele zu,
Läßt gaukeln die Gefahr zu seinen Füßen.

Condé.

Doch — jene Wunde, die er jüngst bekam

Unweit von hier, auf off'ner Straße — hart
An dem Pallast der Guisen, wird sie nicht
Ihn überzeugen, daß Verrath und List
Gemeiner Mörder, seinem Leben droh'n?

Teligni.

Er glaubt es nicht, und schrecklich nahet sich
Das längstgefürchtete Verhängniß. Mein
Ist nun die heil'ge Pflicht, ihn zu erwecken
Aus diesem Schlafe, der sein Aug' umhüllt:
Ja! doppelt heilig ist mir diese Pflicht.
Mein Theu'rstes auf der Erde muß ich retten,
Die Liebe meiner Clara! nicht umsonst
Hat sie der große Vater mir verlobt —
Umsonst nicht hat er mich emporgehoben
An seine treue Brust! Teligni wird
Dem Schöpfer seines Glückes dankbar sein.
Mich ruft der Sieg und seine Lorbeern grünen,
Die Braut will ich — die herrliche — verdienen.

Condé.

Wer so, wie er, auf Redlichkeit und Treue
Des eig'nen Glückes Grundstein fest gelegt —
Wer selbst im Sturme der bedrängten Zeit
Als Mensch sich arglos an den Menschen schloß:
Dem frommt es nicht, wenn er sein Auge öffnet
Und forscht, wo er sonst blindlings sich vertraute:
Wenn die enthüllten Truggestalten flieh'n,
Und er sich einsam findet in der Nacht.
Ein Augenblick tilgt jahrelangen Glauben,
Gefährlich wird's, die Stütze ihm zu rauben.

Celigni.

Doch frommt es uns, das Wagstück zu vollenden,
Und keine Furcht darf unser Aug' verblenden.
Es muß gewagt sein: die Entscheidung naht —
Furcht ziemt nur dem Gedanken — nicht der That.

Condé.

Das eben ist die unerklärte Macht,
Die ewig waltend unser Schicksal lenket,
Die ruhig ernst ob unsern Thaten wacht,
Nach ihrer Willkür, Glück und Frieden schenket.
Auch unser Flehen möge sie erhören,
Das himmelwärts zu ihrem Throne steigt.
Hier muß sich die Gerechtigkeit bewähren,
Wenn sich das Laster tief im Staube beugt.
Sie wird des Frevels Riesenbau zertrümmern,
Und hochverklärt in schöner'm Lichte schimmern.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Prachtvoller Saal im Louvre.

Die Marschälle Cavannes, Gondi-Rez und der **Cardinal Alessandrino** kommen durch die Mittelthüre.

Gondi-Rez.

Was Ihr auch sagen möget, Cardinal,
Die Königin der Welt — Paris mein' ich,
Wo sich des Herrlichen so viel vereint —
Wo alle Kräfte früher reifen, von

Dem Sonnenstrahl der königlichen Gunst
Erwärmt — Paris, sag' ich, glänzt heller noch
Als Rom, am Horizont der Ehre. Hier
Ist alles Leben; dort weilt jeder Blick
Auf längstverschwund'ner Größe, und der Tod
Wacht bei den Trümmern der Vergänglichkeit.

Der Cardinal.

Nicht lohnt es sich der Mühe, jener Zeit
Des blinden Heidenthumes zu gedenken.
Sie liegt entfernt von uns — ein finst'res Bild
Im tiefen Schleier der vergang'nen Tage.
Des Himmels Wille ist der Welt Gesetz,
Darum steh'n Christustempel jetzt auf den
Verwitterten Ruinen jener Götzen.

Cavannes.

Der Meinung bin ich auch, doch hör' ich gerne
Von alten Römerhelden, und fürwahr:
Mich jammert, daß die Römer — Heiden waren.
Ein herrlich Volk — bei meinem Schwert! und ganz
Geschaffen zur Soldatenmonarchie!

Gondi-Rez (lächelnd).

Welch' sonderbarer Ausdruck!

Cavannes (mit steigendem Affekt).

Immer Krieg,
Ein Element für alle — ein Gedanke
In jeder Brust: — Eroberung und Ruhm!
Nur Achtung dem, der Schwert und Lanze schwingt,

Der aufgewachsen an der Eisenbrust
Des alten Mars, geprüfet und gehärtet
Am jahrelangen Feu'r des Krieges, ächt
Als reines Gold, mit Ruhm und Ehr' gestempelt,
Durch die siegprangenden Trophäen zieht:
Nur Liebe dem von einem Weib gewidmet,
Der sagen darf mit freiem Stolz: Dich hat
Des Friedens Hand dem Gatten nicht getraut,
„Der Krieg warf mich an Deine edle Brust!
Die Schlachten brüllten Dir zum Brautgelage,
Und Schwerter klirrten Dir zum Freudentanz!"
Das war ein Leben!

Gondi-Rez (ironisch).

Damals wär' Tavannes
An seinem Platz gewesen.

Tavannes (finster).

Meint Ihr wirklich?

Der Cardinal.

Nach Lorbeern geizt der Held, und Ruhm ist der
Magnet, der rastlos sein Bestreben fesselt.
Genug des Ruhmes hat Marschall Tavannes
Erworben zu dem Wohl der Christenheit —
Er gönne jenen Heiden ihren Glanz —
Das Flittergold der Selbstsucht und des Wahnes.

Tavannes (etwas hitzig).

Was Flittergold! Herr Cardinal! ich bin
Ein Christ: dafür kennt mich die Welt — sie weiß,

Daß ich in jener Schlacht bei Montoncourt
Mit eig'nem Arm, von Chriſtus hochgeſtärkt,
An hundert Hugenotten hab' erſchlagen —
Daß ich des Königs ſchwachen Thron geſtützt
Und mehr gethan, als Tauſende von Euch. —

Gondi-Rez (bitter zum **Cardinal**).

Mit vielem Stolz fei'rt er die Hekatombe!

Cavannes (hitziger).

Iſt's nicht ſo? wagt Ihr es, daran zu zweifeln?
Ich bin Soldat — und jeder Prahlſucht Feind —
Was ich gethan — kann Frankreich nacherzählen!
So lang' ich diene — habe ich gekämpft. —
(Mit einem Blick auf **Gondi-Rez**.)
Wer ſtets zu Hauſe blieb — der ſollte — ſchweigen.

Gondi-Rez.

Herr Marſchall — Mäßigung!

Cavannes.

Ja! es iſt wahr!
Ich hätte in der Hitz' beinah' vergeſſen,
Daß Ihr die — Bürgergarden commandirt!
Ha! ha!

Der Cardinal (zu **Gondi-Rez**).

Verzeiht dem ungeſtümen Muthe.

Cavannes (zum **Cardinal**).

Auch ſelbſt bei uns giebt es noch einen Punkt,
In dem wir ewig uneins bleiben.

Der Cardinal.

Wie?

Cavannes.

Ihr seid — Legat — ich bin — Soldat!

Der Cardinal.

Was soll
Der Streit in unſ'rer Lage? Catharina
Verſammelt hier die Großen dieſes Reiches:
Ein ſeltſam' Werk liegt noch im Hintergrunde.
Und ſelbſt in der Geſtalt des tiefen Friedens,
Selbſt in dem Bande der Vereinigung
Mit uns und allen Hugenotten, liegt
Verborg'ne Gährung und geheimer Zwiſt.
Auf ſpiegelglattem Meere weilt der Schiffer,
Vertrauend einer trügeriſchen Bahn:
Doch bald wird dieſe dumpfe Ruhe weichen,
Denn tief im Grunde lauert der Orkan.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Die Herzöge von **Guiſe** und **Anjou** treten ein.

Guiſe.

Willkommen hier im Louvre! König Carl.
Wird finſtern Sinnes heute uns begrüßen, —
So auch die Königin. (Mit Hohn.) Des Reiches Stütze,
Der große Admiral liegt krank darnieder,
Ihr Alle wißt, wie ihm vor wenig Tagen

Ein Büchsenschuß den rechten Arm gestreift,
Woher? und wie? ist unbekannt. Paris
Staunt zitternd ob der namenlosen That.
Wird erst vom Thäter uns die sich're Kunde,
Zeigt klar und weltbekannt sich das Verbrechen:
Dann weh' ihm! weil hier Katholiken selbst
Das Blut des Hugenottenkönigs rächen.

Der Cardinal.

Die Zeit besiegt die Welt und ihren Willen,
Sie herrscht im Reich der wandelbaren Laune,
Und ewig wechselnd schreitet sie voran.
Dem Sturme kann der Mensch nicht widerstehen,
Denn schnellandringend, unaufhaltsam reißt
Er seinen Willen mit, und seine That.

Guise.

Dies mag ganz wahr sein, Cardinal, doch kann
Die Zeit den ersten, tiefsten Keim nicht tilgen,
Der von der Kindheit an die zähen Ranken
Um unser Herz allmächtig schlingt. Ich kann
Dem Hasse nicht, der Liebe nicht gebieten,
Die ihr verjährtes Reich in meiner Seele,
Mir selbst zum Trotze, kühn behaupten. Nie
Hab' ich gelernt, mich in die Zeit zu schmiegen,
Des Tages ärmliche Gesetze ehrend.
Frei, wie die Kraft, ist das Gefühl in mir —
Aus diesen Quellen strömen meine Thaten.
D'rum soll's Euch nicht befremden, wenn ich kühn
Die Schranken Eurer Möglichkeit durchbreche —
Berg' ich doch jahrelang schon in der Brust,

Was nur der Augenblick entſchleiern kann —
Der Augenblick iſt da — vor meinem Bilde
Muß heute noch der alte Schleier ſinken,
Es ſei gewagt! — Mein Schickſal ſeh' ich winken,
Die Liebe ſtarb! Ihr wißt, was ich verlor:
Am Grab' der Liebe ſteigt der Haß empor.

Anjou (für ſich).

Wie ſchrecklich greift dies Wort in meine Seele!

(Seufzend.)

Du, Clara, trägſt die Schuld!

Guiſe.

Ihr ſtaunet, Freunde?
Kennt Ihr den Guiſe nicht mehr? Glaubt Ihr, ich ſei
Auf meinen Siegeslorbeern eingeſchlummert?
Was nützt es Euch, des Herzens Drang zu bergen,
Zu widerſtehen dem gewalt'gen Strom'?
Von des Gebirges Rücken ſtürzt er nieder,
Des Thales reiche Fluren überſchwemmend:
Ihm ſetzt die Menſchenhand verweg'ne Schranken,
Und and're Richtung nimmt des Stromes Wuth,
Doch — tiefgefurchet bleibt ſein altes Bette —
Des Todes, der Verheerung Jammerſtätte,
Und zornvoll ſtürmen auf der neuen Bahn,
Verderbender jetzt ſeine Wellen an.

Vierte Scene.

Die Seitenthüre öffnet sich.

Die Vorigen. Catharina von Medicis. Carl der Neunte. Der **König** von **Navarra. Margaretha, Königin** von **Navarra,** treten heraus, unter Vortritt des Dienstes, begleitet von den **Großen des Reiches** und den **Ehrendamen der Königin Mutter.** Der **König** tritt ganz vor mit seiner **Mutter.** Alle verneigen sich.

Catharina.

Erlauchte Häupter! Stolz und Ehre Frankreichs!
Um unser's Thrones gottgeweihte Nähe
Versammelten wir Euch — erhab'ne Fürsten!
Carls, unsers hohen Sohnes, würd'ge Diener!
Zum Wohl des Vaterlandes und der Stadt,
Dem alten Sitze unsers Königshauses.
Euch Allen ist bekannt der Friedensschluß
Von Saint-Germain, der nach dem Recht der Menschheit,
Dem brüderlichen Machtgesetz der Erde,
Uns wieder mit den Protestanten hat
Vereint — des alten Hasses Spuren tilgend.
Vom hocherhab'nen Thron des Vaticans
Ward dieses Werk der Menschlichkeit bekräftigt.
Der heil'ge Vater, mild wie Gottes Sonne,
Die alle Menschen liebreich überstrahlt —
Er sandte uns aus Roma's Heiligthum
Die Friedenspalme der Vereinung zu;
Die Hugenotten wurden uns're Brüder,
Und Frankreichs alte Wunden heilten wieder.

Noch enger dieſes Band zu knüpfen, ward
Prinzeſſin Margaretha Valois,
Sie, meine theu're, vielgeliebte Tochter,
Die ſchönſte Perle in der Krone Frankreichs,
Dem König von Navarra angetraut,
Dem Blüthenſtamme unſ'rer Ritterſchaft.
Zum freud'erfüllten, hochzeitlichen Feſte
Erſchienen jetzt die wackern Proteſtanten,
Glückwünſchend ihrem königlichen Bruder.
Coligni, unſer Admiral von Frankreich,
Der ſieggewohnte, vielbewährte Held,
Erſchien des Feſtes Glanz verherrlichend,
Und König Carl von ſeinem Throne ſah
Erfreut auf die vereinte Heldenſchaar.

Der König (einfallend).

Ganz recht, nur Eines hab' ich zu erinnern!

Catharina

(wirft ihm einen flammenden Blick zu, er ſchweigt, ſie fährt fort).

Ein neuer Tag durchſtrahlte ſegenbringend
Die heimathliche Erde. Ganz Paris,
Des jungen Friedens erſten Oelzweig brechend,
Glich der beglückten Wohnung eines Vaters
Im jugendlichen Kreiſe ſeiner Kinder.
Doch an der Eintracht ſchönſter Blüthe nagt'
Ein gift'ger Wurm. Coligni's Heldenruhm,
Die Gnade ſeiner königlichen Freunde,
Erregten bittern Neid. An ſeiner Seite
Heimtückiſch lauernd, ſchlich der Meuchelmord;
Gott ſchützte ihn — den tapferen Coligni.

Die Kugel, die dem Leben galt — verletzte
Nur seinen Arm. Hier heischet uns're Pflicht,
Das Laster zu enthüllen und zu richten.
Darum seid Ihr, die Häupter dieses Reiches,
Die ersten Stützen unsers hohen Hauses,
Durch heil'gen Eid verbunden, diese That
In ihrer dunkeln Quelle zu erforschen.
Wir schwören in dem Angesicht der Sonne,
Dem hehren Bilde der Gerechtigkeit:
Daß wir nicht ruhen werden — bis die That
Enthüllt, in voller Klarheit uns erscheinet!
Denn, wo Coligni's Haupt Verderben naht,
Steh'n Carl und ich zur Rache kühn vereinet,
In uns hat er des Himmels Schutz gefunden,
Und uns're Liebe heilet seine Wunden.

Navarra (für sich).

O käme dieses Wort aus ihrer Seele!

(Laut).

Dies Amt treu zu verwalten, ist uns Pflicht,
Und gern gehorchen wir dem hohen Willen.

Catharina (aufbrechend).

Ihr seid entlassen, meine Fürsten.

Der König (einfallend).

Halt!
Auch ich muß schwören, denn von meinem Throne
Geht Leben aus und Tod.

Catharina (heimlich zu ihm).

Schweigt, Carl!

Der König.

Ihr wißt,
Daß ich in Stunden der Erholung oft
Dem alten Gott Vulkan in's Handwerk greife,
Und meine Schmiede donnert Euch in's Ohr,
Wenn Ihr von Staatsgeschäften rastet. — Bringt
Den Frevler mir, und hört, was ich gelobt: —
Lebendig leg' ich ihn auf meinen Amboß,
Und hamm're ihm die Lebensgeister aus.

(**Catharina** sieht ihn unruhig an, die **Uebrigen** können ihr Lächeln kaum verbergen).

Der König (wild).

Ihr lacht? — Ihr zittert nicht vor meinem Grimm?

Catharina (ängstlich).

Um Gottes Willen! Carl —
Ihr Fürsten, seht!
Der König ist unwohl — Ihr seid entlassen!

Der König.

Ich denke, wenn der Ernst einmal hereinbricht,
Wird der Humor dem Hofe wohl vergehen:

(Ein Wink **Catharina's** macht ihn auf die **Prinzen** aufmerksam.)

Und sag' ich Hof, so meine ich den Dienst.
Des Hauses Prinzen stehen zwischen mir
Und meinem treuen Volk, sie sind zu klug,
Den Hammer und den Amboß zu belächeln.
Geschäfte rufen mich! Ihr seid entlassen.

(**Alle** gehen ab, außer dem **König, Catharina, Margaretha, Guise** und dem unmittelbaren Dienste des **Königs** und der **Königin Mutter.**

Catharina (heimlich).

Wie konntet Ihr Euch so vergessen, Carl?

Der König.

Ihr, werthe Mutter! Ihr habt mich vergessen!
(Giftig.)
Ihr spracht so schön und fest — wie vor zehn Jahren,
Als Ihr Regentin war't! Wenn Ihr's erlaubt,
So möcht' ich doch ein bischen — König sein!
Zum Beispiel: das Entlassen steht mir zu —:
(Pause.)
(**Catharina** sieht ihn starr an).

Der König.

Ich küsse Euch die Hand!
(Er geht ab mit seiner Begleitung.)

Catharina
(für sich, ihm lächelnd nachsehend).

Wie vor zehn Jahren.

Sie geht mit ihrem Dienste zur andern Seite ab. **Margaretha** will ihrer **Mutter** folgen, da tritt **Guise** rasch vor und hält sie auf.)

Fünfte Scene.

Margaretha. Guise.

Guise.

Ein Wort vergönnt mir, Königin, bevor
Die starre Scheidewand der Hofessitte

Aus Eu'rer Nähe mich verstößt. Ich will,
Ich muß Euch sprechen; diese Stunde schwebt,
Dem Engel des Gerichtes gleich, ob mir,
Wohin sich jetzo auch die Schale neige,
Mir gilt es gleich viel! Wahrheit nur verlang' ich,
Verbannt sei diese Nacht von meinen Augen,
Die meines Lebens schroffe Bahn verhüllt.
Gewißheit muß mir werden, ist sie auch
Ein Blitz, der mich gewaltsam niederschmettert,
Ich beuge mich vor ihm und zitt're nicht.

Margaretha.

Woher die Sprache, Herzog? welchen Ton
Wagt Ihr jetzt anzunehmen gegen mich?

Guise.

Befremdet Euch der Ton? Als man Prinzessin
Von Valois Euch nannte, als der Herzog
Von Guise, der Vielbeneidete, vor Euch
Wie vor dem Bilde seines Gottes kniete:
Da wär' es Zeit gewesen, Königin,
Aus seinem süßen Schlummer ihn zu wecken,
Den schwärmerischen Traum von seinem Auge
Hinwegzuscheuchen; leicht bekämpfet wird
Der Liebe erste Regung in der Brust,
Wenn nicht das Auge uns Erhörung lächelt,
Nicht schwärmerisch dem Schwärmenden begegnet,
Wenn die gewalt'ge, kaum verhalt'ne Gluth
Nicht auf des Mädchens Wangen wiederleuchtet.
Des Mannes Kälte thauet langsam auf
Am Zauberlichte niegefühlter Lust,

Ein kindisch Spiel erwecket Flammentriebe,
Und wider Willen trägt er in der Brust
Die süße Wunde seiner ersten Liebe. —

Margaretha (für sich).

Beschütze mich, mein Gott! in dieser Stunde.

Guise.

Wenn nun die Siegerin sich von ihm kehrt,
Wenn, statt der Liebe Balsam ihm zu reichen,
Sie höhnisch lächelnd seiner Schmerzen spottet,
Wenn sie den Mann, den Mann, versteht mich wohl!
Zum Opfer ihrer Eitelkeit erwählt —
Dann wird sein Blut, das in der Wunde brennt,
Zu Gift — an dem der Liebeskeim erstirbt:
Dies Gift strömt fürchterlich durch alle Adern,
Spannt jede Nerve zum Verderben an,
Hebt das Gefühl aus seinen tiefen Wurzeln,
Und giebt das Heilige dem Spotte preis.

Margaretha (sucht sich zu fassen).

Ihr seid verwegen ...

Guise (einfallend).

Ja! es schmeichelte
Dem Stolze Eurer Brust, mich hingebeugt
Im Staube zu verhöhnen: Herzog Guise
Von Amor's Göttermacht noch unbesiegt,
War eines Weibes herrlicher Triumph.
Der Löwe lag gefesselt vor Euch da —
Nun löst Ihr spottend ihm die theu'ren Bande,
Gebt ihn zurück dem angebor'nen Sinn.

Margaretha (stolz).

Ihr suchet selbst die böse Deutung auf.

Guise.

Wie soll ich's anders deuten, Königin?
Zwei Fälle giebt's, und jeder bringt Verderben.
Habt Ihr mich nie geliebt — so war es kühn,
Mit meiner Kraft ein solches Spiel zu spielen.
Daß ich Euch liebte, mußtet Ihr erblicken:
Denn nimmer werdet Ihr mich überzeugen:
Ein weiblich' Aug' sei für die Liebe blind.
Das Weib späht werdende Gedanken aus,
Wenn sich der Mann vor ihrer Schönheit beugt.
Sie sieht der Liebe tief verborg'ne Quellen,
Wenn sich der Mann, vom wilden Strom' ergriffen,
Im Taumel der Gefühle nicht mehr kennt.
Und — liebtet Ihr mich, Königin, o dann
Muß ich des eiteln Sinnenwahnes spotten,
Dem es an Kraft gebricht, den läst'gen Zwang
Der Convenienz gewaltsam zu vertilgen,
Der sich von Hofessitten läßt verbannen
Und zittert vor den Schranken dieser Welt!
Frei, wie das Sonnenlicht, ist wahre Liebe:
Des Schicksals dunkle Nacht kann sie durchbrechen,
Der Mißgunst feile Natterbrut versengen,
Und strahlen in dem angebor'nen Licht.
Im Kinderspiele wird die Liebe groß,
Doch Helden stehen auf aus ihrem Schooß.

Margaretha.

Verlasset mich, Herzog von Guise, umsonst

Versucht Ihr es, ein heilig' Band zu trennen,
Das mit Navarra mich vereint. Ja, Herzog,
Es ist mein Stolz und meine höchste Würde,
Zu sehen, wie durch diese Hand vereint,
Des Glaubens blut'ger Zwiespalt endet, wie
Der Friede heimkehrt in das Vaterland,
Der Thränenquell versiegt, von dem seit Jahren
Das Aug' des stillen Bürgers überströmt.
Mein ist das Werk, und stolz in meiner Brust
Lebt der Gedanke: du hast es vollbracht,
„Das höchste Glück der Welt hast du genossen,
Die schönste Freude ward dir zugetheilt,
Des Dankes Thränen sind für dich geflossen,
Und Frankreichs Wunden sind durch dich geheilt!"

Guise (finster).

Auf solchem Grunde ruhet Eu're Hoffnung?
(Mit Bedeutung.)
Nur hoffen könnt Ihr — wenig ist vollbracht!
Den Thron zu einen mit den Protestanten,
Und zweier Kirchen unversöhnten Haß
Zu stillen — darum also wurde Guise
Verschmäht — Ihr selbst sagt mir das kühne Wort.
Bedenkt es! die kathol'sche Kirche nennt
Euch ihre Tochter — was sie Herrliches,
Was Göttliches sie ehrt — Euch hat sie es
Mit mütterlicher Sorgfalt anvertraut,
In Euern Busen hat sie es verschlossen
Als heil'ges Unterpfand der Seligkeit.
Dies Pfand des Himmels habt Ihr kühn verstoßen —
Und selbst den Rachegeistern Euch geweiht.

Margaretha.

Wie sprecht Ihr?

Guise.

Kann es Euch befremden, da
Ihr einen Protestanten Gatte nennt:
(langsam.)
Da Ihr durch ihn von uns Euch habt getrennt?

(**Margaretha** wendet sich mit Verachtung von ihm ab.)

Guise.

Euch blendet dieser Strahl der Wahrheit! Flieht
Zurück in Eu're Nacht — betäubt die Stimme
Des mahnenden Gewissens: Ihr habt mich
Den Hugenotten aufgeopfert, mich
Dem unversöhnten Hasse preis gegeben,
Der mächtiger, als jemals in mir flammt.
Aus meinem Herzen reißet Ihr die That,
Die als Gedanke schon das Schrecklichste
Der Erde überwiegt — mit meiner Kraft
Habt Ihr gespielt, doch es ist Euch mißlungen —
Ich fühle mich, denn wieder bin ich mein.
Ein stilles Feuer, das in meiner Brust
Sich nährte am Gefühl der reinen Liebe:
Es bricht hervor mit wilden Todesflammen,
Jetzt schrecklich erst in seiner vollen Kraft.
Verdammt sei das Gefühl aus meinem Herzen:
Nur eine Stimme giebt es, die mich mahnt,
Die furchtbar mich zum dunkeln Ziele treibt!
Ihr folg' ich, müßte Frankreich zittern, müßte
Das kaum versiegte Blut in neuen Strömen
Nun dreifach überfließen; diese Stimme

Sei mein Orakel, denn sie ruft mir zu:
Fluch allen Hugenotten!!

Margaretha.

Gehet, Herzog!
Von Eu'rem Antlitz fiel die Larve nieder:
Ich kenn' Euch nun, und danke Gott, daß er
In dieses Mannes Brust mich blicken ließ.
Erfüllt das Amt, zu dem man Euch erwählte,
Und nehmet, was der König Euch verhieß.

Guise.

Bei Gott! Frau Königin — Ihr sprecht vermessen.

Margaretha.

Daß ich Euch achtete, muß ich vergessen,
Auf meine Freundschaft leistet Ihr Verzicht.

Guise.

Ist das die Wahrheit, Königin? soll ich
Als vollen Ernst die Worte deuten?

Margaretha.

Ja.

Guise (im höchsten Affekt).

Gefallen ist das Loos — frei bin ich wieder,
Und kühner pocht das Herz mir in der Brust:
Ich fühl', daß meine Ahnung nicht gelogen,
Ein neuer Kampf beginnt — die Rache siegt —
Fluch allen Hugenotten, ew'ger Fluch!

So lang' noch Blut in meinen Adern wallt,
So lang' ich fühle, daß ich Franke bin,
Soll dieser Fluch, ein gräßlich Rachebild,
Vor meinen Augen schweben.
(Er schlägt an sein Schwert.)
Dieses Schwert,
Von meinen Vätern eingeweiht am Grabe
Des Heilands, in das Blut der Sarazenen
Getaucht zur fürchterlichen Todesweihe —
Es höre meinen Schwur, und leuchte mir
Als Oriflamme des Gerichtes vor!
Es treibe rastlos mahnend sonder Ruh',
Mich kühn der baldigen Vollendung zu!
(Er geht rasch ab.)

Margaretha (ihm nachrufend).

Wohl wird ein Gott mit seinen Vaterhänden —
Von unser'm Haupte diese Schrecken wenden.
Er wird uns schützend — liebevoll umfassen,
Mag auch der Mensch den Menschen blutig hassen —
Sein ist die Allmacht, sein ist das Gericht —
D'rum fürcht' ich Euch und Eu're Rache nicht.
(Sie geht ab durch die Thüre, wo **Catharina** abging.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer bei **Coligni** mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren.

Clementine kommt mit **Clara** aus der Seitenthüre links vom Zuschauer.

Clara.

Der Vater ſchläft noch ...

Clementine.

Möchten ſüße Träume
Herniederſchweben auf ſein theu'res Haupt!
Umgieb ihn, ſanfter Geiſt des frommen Schlafes,
Und zaub're Friedensbilder vor ſein Aug'
Damit kein böſer, feindlicher Gedanke
Aus dieſes Lebens öder Wirklichkeit
Sich ſtehle in das Heiligthum der Träume —
Der Traum macht glücklich!

Clara.

Ach! der Traum verſchwindet,
Und aus des Lebens ſchöner Morgenröthe
Hebt ſich ein wolkentrüber Tag empor —

Ein finst'rer Tag, den keine Sonne küßt,
Der nur des Lichtes Ahnung hat empfunden. —

Clementine.

Verscheuche diese nächtlichen Gestalten —
Sei ruhig, Clara! laß den Vater Dir
Die reine, unbewölkte Stirne küssen.
Es thut ihm wohl in dieser bösen Zeit,
Ein holdes Friedensbild an Dir zu finden.
Stehst Du doch wie ein reiner Seraph da,
Im Sturme der verhängnißvollen Tage.
Strahlt doch aus Deinem Aug' die fromme Liebe,
O laß ihm nie die Sonne untergeh'n.

Clara
(ihren obigen Gedanken verfolgend).

Ja — so ein Licht, es gleicht der Dämmerung,
Die Nacht und Tag, und Tod und Leben scheidet.
O Mutter! Du hast recht — der Traum macht glücklich!

Clementine.

Was frommt die Sehnsucht nach vergang'nen Zeiten.
Sie sind dahin, wir wohnen in Paris, —
Und Chattillon ward Traum mit seinen Freuden.

Clara.

Warum muß ich ein schön'res Leben kennen?
Warum hat sich die erste, süße Liebe
Mit jener Blüthenzeit so sanft verschwistert?
O sel'ge Tage der Erinnerung!
Weißt Du noch, Mutter, wie an jenem Morgen

— So hell hat nie die Sonne mehr gestrahlt —
Wir in dem Park lustwandelnd uns ergingen?
Es war ein Morgen, wo der junge Frühling
Den ersten Bruderkuß der Erde gab.
Im lichten Scheine glänzte die Natur,
Und liebetrunken wie die holde Braut,
Warf sie sich in des Frühlings ros'gen Arm,
Der sie mit seinen ersten Blumen zierte;
Und wie im Aug' der schöngeschmückten Braut
Die Thräne reiner Himmelsfreude thaut,
Wenn ihr der Heißgeliebte wird verbunden:
So leuchtete in jenen Wonnestunden
Der junge Thau durch die bekränzte Flur —
Da sank, als hätt' er meiner Seele Wallung
Im seligsten Entzücken abgelauscht,
Teligni mir zu Füßen. —

(Sie lehnt erröthend ihr Antlitz an den Busen **Clementinen's.**)

Clementine (gegen Himmel blickend).

Gutes Kind!

Clara (mit Entzücken).

Da strömte aus des Jünglings freier Brust
Die Allgewalt der heiligen Gefühle.
Noch seh' ich ihn mit seinem trunk'nen Blick,
Aus dem die reine Seele wiederstrahlte.
Du warst ja Zeugin, Zeuge war der Vater,
Auch Euer Auge blieb nicht thränenleer —
Ob unsern Häuptern schwebte Euer Segen —
Als Braut sank ich dem Glücklichen entgegen!!

(Pause, dann wehmüthig.)

Hier aber ist es anders! fremd steh' ich

In dieses Hofes buntem Kreise da,
Hier lacht kein Frühling — nein, die Sonne brennt
In ewig gleicher Gluth ob meinem Haupte —
Von dumpfer Qual ist meine Brust erfüllt!

Clementine.

Nur das Vertrauen lindert solchen Schmerz.

Clara.

Wem kann ich hier das bange Herz vertrauen.
Dem Vater, dessen Aug' oft dunkel glüht,
Als wollt' es eine tiefe Nacht durchschauen?
Dem Vater, dessen Hand oft unwillkürlich
Gewaltsam an den Griff des Schwertes fährt,
Als ständen neue Kampfeswetter auf,
Als müßte sich der sieggewohnte Stahl
Noch einmal fügen in die starke Faust —
Dem Vater, der jetzt düster sinnend mich
Mit wehmuthsvollem Auge oft betrachtet —
Als wollt' er eine Abschiedsthräne weinen
Am Grabe meines Glückes — meiner Liebe. —

Clementine (seufzend).

Halt ein —

Clara.

Kann ich mich Dir vertrauen, Mutter?
Darf ich die Sorgen, die Du trägst, vermehren,
Darf ich den letzten süßen Friedenstraum
Von Deinem Auge bannen?

Clementine.

Glaube mir,

Dein Schweigen nur bringt Qual! Dein Schweigen nur
Kann Deiner Mutter Sorgenlast vergrößern!
O rede, Kind! Vertrauen ist ein Engel,
Von Gott auf diese dunkle Welt gesandt!
Er gießet Himmelsbalsam in die Brust,
Er heilt des Menschenelends herbe Wunden,
Er führt die bange, tiefgebeugte Seele
Auf's Neue in der Hoffnung Tempel ein!

Clara (sich umsetzend, ängstlich).

Das Wort kämpft noch in mir! noch will der Busen
Das schreckliche Geheimniß bergen! — Nein,
Ich trag' es nicht — erweit're Deine Brust,
Um einen Theil von meiner Qual zu fassen,
O Mutter! waffne Dich mit aller Stärke,
Die Du errungen hast im Lebenskampfe. —

Clementine.

Was werd' ich hören! Rede, Tochter, rede! —

Zweite Scene.

Die Vorigen. Während der letzten Worte **Clara's** ist **Coligni** langsam aus seinem Cabinet durch die Seitenthüre links eingetreten. Er bleibt betroffen stehen.

Clara (fährt fort).

O stärke Dich mit allem Glauben an
Die Unschuld, an die Tugend Deines Kindes. —

(Sie stürzt ihr in die Arme und ruft mit erstickter Stimme:)
Anjou — liebt mich!!!

Clementine.

So hat mein Mutterang'
Doch recht geseh'n. — Ermanne Dich, mein Kind —
Erzähle! ...

Coligni
(tritt vor, ergreift **Clara's** Hand, und sagt sanft:)

Rede, Tochter!

Clara (sieht sich um).

Gott! mein Vater. —

Coligni.

Verdient nicht auch der Vater Dein Vertrauen?
Sei unbesorgt — ich kenne Dich — erzähle.

Clara (sich fassend).

Bei dem Vermählungsfeste Margaretha's
— O, nie kann ich den bösen Tag vergessen —
Da ward ich in den Königlichen Gärten
Von Herzog Anjou überrascht, er sank
In wilder Liebesgluth zu meinen Füßen.
Er schwur —

Coligni.

Ich weiß genug. Sei unbesorgt —
(Sich besinnend.)
Ist nicht mit nächstem Dein Geburtstag — Clara?

Clara befremdet).

Am vier und zwanzigſten Auguſt.

Coligni.

Ja! ja!
's war ſtets ein ſchöner Tag in meinem Leben.
Die Zeit hat Tage, wo uns alle Freuden
Des Jahres — wie in einer Sonne leuchten —
Ein ſolcher Tag muß Dich vor Anjou retten.

(Mit bitterm Ernſt.)

Der große Mann! der Vielbedeutende!
Er hat ſich wahrlich ſtark in uns geirrt,
Wenn er — voll Stolz auf ſeinen Herzogshut —
Des Bürgers Glück und Ruhe will vergiften;
Mir iſt ein and'rer Stolz von Gott beſchieden.

(Er umarmt **Beide.**)

Ich drück' ein braves Weib an's treue Herz,
Und eine fromme Tochter nenn' ich mein.
Zwei Stützen hat der alte Coligni,
Die feſter ſteh'n, als Frankreichs Königsthrone.
Kein Wurm ſoll dieſe Stützen ihm benagen,
Denn für ſein Alles wird er Alles wagen!

(Er küßt ſie.)

Jetzt gehe, Clara! ſieh' nach Deinem Bruder,
Der Kleine träumt von Nichts als Helm und Schwert. —

(Scherzend.)

So ein achtjähr'ger Held ergötzet mich —
Aus meiner Jugend trübem Dämmerlichte
Zuckt es oft wunderlieblich hell empor. —

(Herzlich.)

Und Tage giebt's, wo ich ihn recht beneide.

Nun geh', mein Kind. Verschweige dem Teligni,
Was Du mir anvertraut.

(**Clara** küßt ihn und geht ab.)

Coligni (ihr nachsehend, für sich).

Es wäre bös',
Wenn mir die Hand der wechselvollen Zeit
Auch meines Hauses innern Frieden störte!

Dritte Scene.

Coligni. Clementine.

Coligni.

Wir müssen die Vermählung uns'rer Tochter
Beschleunigen — für jeden Fall ist's gut.

(Er setzt sich.)

Warum so finster, Clementine? — Sprich!
Nicht wahr, die nahe Trennung? Nun darein
Muß sich die Gattin des Coligni fügen:
Die Trennung naht. Nach Flandern schickt der König
Ein Heer — gerüstet, stark und ganz geschaffen:
Den dortigen Rebellen Frankreichs Ruhm
Allmächtig zu verkünden. Ich soll ihm
Dies Heer nun sammeln — und zum Siege führen.

(Finster.)

Der König will's — sein Feldherr muß gehorchen.
Zwar schmerzt es mich, denn sie sind meines Glaubens,

Die ich bekämpfe — doch das Vaterland
Heiſcht meinen Arm, und den verweigr' ich nie.

Clementine.

Von Deiner Seite laſſ' ich nicht. Mit Dir
Will ich nach Flandern zieh'n! Ja, Coligni,
An Deiner Seite —

Coligni.

Nie kann ich Dir's danken
Genug, und würdig danken, was Du treu
Und liebevoll für mich gethan; Du willſt
Entfliehen aus dem ſanften Schooß des Friedens!
Den zauberiſchen Reiz der Gegenwart
Willſt Du der trügeriſchen Zukunft opfern;
Mir folgen aus dem ſturmbefreiten Hafen
Hinaus in's weite Meer, wo doppelt ſtark
Die zügelloſen Elemente wüthen.
Nein, theures Weib! ich darf es nimmer wagen,
Mein beſſres Ich dem Schickſal preis zu geben.
Indeß ich fechte für die Ehre Frankreichs,
Wird hülfreich Dich mein Vaterland beſchützen.
Es wird Dich ſelbſt in meine Arme führen,
Wenn ſieggekrönt wir einſt nach Hauſe zieh'n.

Clementine.

Und wenn Du niemals wiederkehrteſt? wenn ich
Ein Opfer bringe meinem Vaterlande
Auf ſeiner Ehre blutigem Altar:
Ein Opfer meines Glückes, meiner Liebe —
Wenn ich es denken muß — daß Du gefallen

Im fremden Lande — wenn ich meine Kinder
Als vaterlose Waisen vor den Thron
Des Königs führe, wenn ich sprechen muß:
„Mein Gatte war der Admiral von Frankreich,
Ergraut im Dienste seines Vaterlandes.
Sein Hab' und Gut hat er dem Staat gewidmet
Im wilden Sturm' der kriegerischen Jahre.
Ihm standen Millionen zu Gebote.
Dem Wohle Frankreichs hat er sie geopfert.
Sein Erbe ist — ein tiefgebeugtes Weib —
Mit zwei verlass'nen Kindern!"

Coligni.

Clementine!
Die Sorge kann Dich quälen? Kennst Du mich,
Kennst Du mein Vaterland nicht mehr? Ich bin
Sehr reich, wohl reicher als Du glaubst. Kein Gold,
Vom Schweiß der Armuth fürchterlich befleckt,
Kann ich Dir hinterlassen; mir ist Nichts
Geblieben, als mein Name, meine Ehre!
Darum sei unbesorgt, geliebtes Weib!
Das Denkmal, das ein Patriot sich schuf,
Ist mächt'ger als die Zeit und ihre Stürme.

Clementine.

Mich quält ein banges Vorgefühl, noch nie
Ward mir die Trennung so erschwert wie jetzt.

Coligni.

Nichts nennt der Krieger sein auf dieser Erde,
Nichts fesselt liebreich ihn an diese Welt,

Das er nicht opfert, wenn die Ehre ruft.
Er ist das Eigenthum der Menschheit, der
Verfechter, der Beschützer ihres Glückes,
Und wie ein Gott auf seinem ew'gen Throne
Mit einer Liebe alle Menschen liebt:
So hegt auch er mit brüderlichem Sinne
In freier Brust das freiere Gefühl. —
Zwei Bande kennt er nur, die liebreich ihn
An dieses Lebens schön're Freuden fesseln:
Das Vaterland und ein — geliebtes Weib.
(Er umarmt sie.)

Clementine.

O mein Coligni!

Coligni.

Diese muß er lassen,
Wenn mahnend ihn der ferne Kriegesdonner
Zum höchsten Ziele seines Daseins treibt,
Im schwarzen Dampfe der empörten Schlacht
Verschwinden sie, die sanften Friedensbilder,
Und was ihn liebend einst umfaßte, was
Ihm theuer war auf dieser Erde — sieh',
Es tönt als — Schlachtenruf aus seinem Munde,
Ist Losung ihm zu Kampf und Sieg und Ehre.
(Begeistert.)
Ganz Frankreich weiß, wie einst bei Montoncourt
Die Protestanten kämpften um das Recht
Der Menschheit: wen'ge nur an Zahl, doch stark
Durch selbstgeschaff'ne Kraft und hohen Willen,
Wie Macedonien's Phalanx geschlossen
Zur ehr'nen Mauer angedrängt; so standen

Die Tapfern, und an ihrer Spitze — ich.
Mein Losungswort war: Clementine, und
Bei Gott! der Zauber dieses Wortes schuf
Den Stahl in meiner Hand zum Cherubsschwerte,
Vergebens hieb Tavannes mit fünftausend
Entschloss'nen Katholiken auf uns ein!
Vergebens segnete zum zweitenmal
Der Cardinal im priesterlichen Schmucke
Die feindlichen Paniere. Ha, vergebens!
Zum zweiten, dritten, viertenmale stürmte
Von allen Seiten mit verhängtem Zügel,
Und wüthenden, auf's Blut gespornten Rossen,
Die Feindesschaar im wilden Taumel her!
Bei'm ew'gen Himmel! eher hätten sie
Ein Thor der Hölle eingesprengt, als uns
Getrennet — in der Schlacht bei Montoncourt!!

Clementine.

Und glaubst Du wohl, daß nun ihr alter Haß
Erloschen sei in tiefer Brust! Du willst
Nach Flandern ziehen ohne uns! Am Hofe,
Wo Catharina herrscht, glaubst Du uns sicher —
Ward doch schon Deine Tochter Dir bedroht.

Coligni (verweisend).

Du siehst von Allem nur die schwarze Seite.
Kann Dich's befremden, wenn ein süßer Prinz,
Stolz auf das Vorrecht der Geburt und auf
Den Purpurmantel, den er trägt ...

Clementine (einfallend).

Du spottest!

Coligni (bitter).

O nein! die Mädchenherzen ſteh'n ihm offen,
Dem ſüßen — Königlichen Schmeichler — doch
Coligni's Tochter hat die Eitelkeit
Im niedern Bürgerſtaube längſt vergraben.
Da iſt der Schönheit Diamant geborgen,
Da glänzet er im ungetrübten Lichte!
Umſonſt nicht haben wir ſie ſo erzogen,
Rauh iſt die Tugendhülle, doch ſehr ſtark,
Ein gutes Erbtheil aus der Väter Zeit —
D'ran ſticht ſich mancher glänzende Verführer
Die zarten Finger wund. Hat er's nicht ſatt,
(Auf das Schwert an der Wand zeigend, etwas hitzig.)
So mag er andern — ſtärkern Waffen weichen,
Und die kann ihm — der graue Vater reichen.

Clementine (ihn beruhigend).

So weit wird es nicht kommen. Sieh', Coligni,
Mit jedem Worte wird es klar, daß Du den Hof
Nicht achteſt ...

Coligni.

Ganz aus ander'm Grunde bin
Ich ungern hier. Neid und Verrath zu fürchten,
War nie Coligni's Sache. Bin ich werth
Des Neides, nun, ſo hat der Neid nicht Muth,
Mich anzutaſten. Unzugänglich ſteht
Für feigen Neid die Blüthe meines Glückes,
Der Pflanze gleich, auf niebeſtiegenen Felſen.
In duft'gem Farbenſpiele krönet ſie
Das ſtolze Bergeshaupt, und Mancher wagt

Sein Leben d'ran, sie zu erhaschen, klettert
Am Felsen auf und nieder, und
Erreicht sie nicht. Der König hat mich herberufen,
Warum? Ich ahn' es wohl: er will die Kraft
In meiner Brust ersticken, meine Freunde
Sind tapf're Helden, das ist ihm bekannt,
Und schwere Kämpfe giebt es hier für sie.
Du kennst die Königlichen Amazonen,
— Im Scherze mag ich sie nicht anders nennen —
Die fürcht' ich mehr als alle Feuerschlünde,
Womit er mich zusammendonnern kann.

Clementine.

Du scherzest ... (Bedeutend.) Blick' auf Deine Wunde hin,
Und scherze, wenn Du kannst.

Coligni

(betroffen, sieht auf seinen rechten Arm, der noch leicht verbunden ist).

Sie ist geheilt —
Wie kann ein bloßer Zufall Dich erschrecken?

Clementine.

So nennt der Mensch die Fügungen des Himmels.
Weil Dich das Glück in seine Arme schloß,
An treuer Brust Dich mütterlich erhaltend,
Weil es geraden Weges Dich geführt
Zum Ruhme; Deinen Namen frei und stolz
Erhoben zur Unsterblichkeit, darum
Verschließt Dein edles Herz sich jedem Argwohn.
Du kennst allein den off'nen Weg zum Ziele,
Die dunkeln Schlangenpfade kühn verachtend;

Dein freies Herz lebt im Vertrauen nur,
(In dumpfer Ahnung.)
Ach! daran hat ſchon manches Herz verblutet!

Coligni.

Die Zeit wird Deine Furcht verſcheuchen, wird
Dich ſicher ſtellen, da wo Du Gefahr
Und Trug nur ahneſt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Condé und **Teligni** treten ein.

Condé (nachdem er ſich verneigt hat).

Gott zum Gruß, Coligni!

Teligni.

Und Glück zur baldigen Geneſung —

Coligni.

Dank
Euch Freunden! Neu bin ich geboren. — O!
Laßt ſie nur kommen, die gewalt'gen Mörder,
Ein braver Franke ſteht zu hoch für ſie —
(Lachend.)
Sie ſchießen Kugeln nach dem Mond.
(Abbrechend.)
Ihr wißt,
Welch' neues Ziel mir winkt.

Condé.

Bedenke, Freund,
Daß der Commandoſtab in Flandern Dir
Kein Talisman —

Coligni (raſch einfallend).

Wie, Du kannſt länger zweifeln?

Condé
(mit einem Blick auf **Clementine**).

Ich habe Wichtiges mit Dir zu ſprechen.

Coligni.

So rede! Clementine bleibet hier.
Vor meinem Weibe halt' ich Nichts geheim.

Condé.

Du willſt nach Flandern ziehen?

Coligni.

Ja, der König
Hat mir ſein Heer vertraut —

Celigni.

Wo iſt dies Heer?

Coligni.

Wie frägſt Du —

Celigni.

Erſt ein Heer ſollſt Du Dir ſammeln,
So mein' ich, lautet der Befehl.

Coligni.

Ganz recht.

Condé.

Willst Du Dich rühmen wie Pompejus einst,
Mit Deinem Fuß aus todter Erde Menschen
Hervorzulocken? —

Coligni (mit Affekt).

Franke nennst Du Dich,
Aus Galliens altem Fürstenblut entsprossen,
Und solche Sorge kann Dich quälen? Wisse,
In Reih' und Gliedern stehet mir kein Heer.
Doch ist mein Vaterland an Männern reich,
Zerstreuet liegt die Kraft in dumpfer Ruhe
Vom trägen Friedensschlummer eingewiegt,
Seit jenem Friedensschluß bei Saint-Germain
Kenn' ich in Frankreich selbst die Franken nicht.
Bei'm Himmel — länger darf es so nicht bleiben,
Den Zauber weiß ich, der uns neu beseelt.
Es muß der Mensch sich selbst zum Ziele treiben:
Das ist das ew'ge Urgesetz der Welt:
Die Kraft muß wieder aus der Kraft entspringen,
Das Große auf dem Grab' des Großen blüh'n.
Den Heldenruf hör' ich zum Throne dringen,
Zum Siege seh' ich unf're Streiter ziehn —
Des Krieges Flamme kann uns neu beseelen,
Der König will's, wir haben nicht zu wählen.

Condé.

Ein finst'res Schicksal waltet über Dir.

Coligni will das sieggewohnte Schwert
In's theure Blut der eig'nen Brüder tauchen!

(**Coligni** ist heftig von den Worten ergriffen.)

An Alba's Seite wird Coligni fechten!
Der ausgelernte, kalte Mörder führt
Die Spanier an, die unversöhnter Haß
Um einer Meinung, eines Wortes willen
Zum blut'gen Amt des Fanatismus treibt,
Die mit verschloss'nem Auge morden, nicht
Den Vater, nicht den Bruder kennen, die
Auf Leichenbergen der erschlag'nen Freunde
Dem Glauben schandbefleckte Opfer halten.
Mit diesen wird den Sieg Coligni theilen.
Weh' Euch, Ihr Flandern — die Gerechtigkeit
Ist taub für Euern Jammer, auf den Trümmern
Der hingesunk'nen Freiheit stehen — Alba,
Coligni und — Don Philipp blickt herüber,
Ein zweiter Nero auf dem Schreckensthrone:
Als Siegespreis reicht er dem fränk'schen Führer
Den Segen seiner Inquisition!

(**Coligni** ist erschüttert).

Coligni (mit Wärme seine Hand fassend).

Laß diesen Alba würgen — seine Feinde
Sind ja nicht Deine! Gönn' ihm diesen Ruhm —
Wie Nachhall eines fernen Donners, wird
Er übertönen in die spät're Welt:
Du schlummerst ruhig in des Lorbeers Schatten,
An dem kein Blut unschuld'ger Menschen haftet.
Laß uns nach Chatillon nun wieder ziehen —
Die Ruhe harret Deiner und das Glück

Wo ſanfte Freuden ſchöner Dir erblühen,
Dort gieb uns Dich, Coligni — Dich zurück.

Clementine.

O höre Deines Freundes treuen Rath. —

Coligni.

Nach Chatillon? — Nein, nimmermehr! (Für ſich.) Ich ſeh',
Es wollen ſich zwei Wege mir eröffnen,
Wovon ein jeder führt durch Menſchenblut.
(Laut.)
Was Ihr mir ſagtet, hab' ich ſchon bedacht,
Dem König trotzen, kann gefährlich werden.
(Nach einer Pauſe.)
Laßt mich allein!

Condé.

In Deinem Herzen reift
Zur beſſern That der herrliche Gedanke!
Wir ſehen bald Dich wieder!

Coligni.

Geh', Teligni,
In Deiner Braut. Ich habe wicht'ge Gründe,
Euch bald — ſehr bald für immer zu vereinen —
Auf jeden Fall muß das noch hier geſchehen.

Teligni (freudig).

So bin ich näher dem erſehnten Glücke!
(Ihn umarmend.
Wie dank' ich's Dir?

Coligni.

Vielleicht kommt eine Zeit —
(Abbrechend.)
Laßt mich allein!

(**Condé** geht durch die Mittelthüre ab.)

Clementine
(welche von **Coligni** in's Cabinet geführt wird, sagt im Abgehen zu **Coligni**:)

O mach' uns wieder glücklich!

Fünfte Scene.

Coligni (allein).

Sie gehen hin, die ernsten Mahner. Ganz
Allein muß ich jetzt meinem Schicksal stehen.
Sie gehen hin! Der Wonnesitz des Friedens
Herrscht ja in ihrem Busen spiegelklar,
Und offen, wie der stille Schooß der Quelle,
Stellt sich ihr Inneres dem Auge dar —
Doch — meine Brust hat ewig sich getheilt
Von zweier Mächte feindlichem Bestreben.
Hier brennt die Wunde, die kein Balsam heilt,
Für die kein Arzt mir Linderung kann geben.
(Er versinkt in tiefe Gedanken, dann plötzlich sich aufraffend.)
Ist's Ahnung? Ha! was nennt man Ahnung? Wer
Sagt mir ein Wort, das mein Gefühl umfaßt?
Die Mährchen, in der Kindheit eingeprägt
Dem zarten Sinne — stehlen sich herüber

Zum großen Wirkungskreiſe unſ'rer Mannheit.
Wo iſt der Thor, der ihnen trauet? Ahnung?
Ein dunkles Wort für klaren Sinn! So iſt es!
In der Vergangenheit liegt ew'ger Stoff,
Aus dem ſich ſelbſt die dunkle Zukunft fernet —
Kein Menſch hat jene Höhe noch erreichet,
Von der das Aug' in beide Welten blickt —
Doch um das Unnennbare zu benennen,
Will er ein Vorgefühl empfinden, will
Durch Ahnungen — in ſchweſterlicher Eintracht
An die Vergangenheit die Zukunft knüpfen —
Wie? ſolchem Wahne darf ein Mann vertrauen?
Nein — frei, entwunden jedem Zufall herrſcht
Das Leben für ſich ſelbſt — ein klarer Stern
Durch eig'nes Licht beſeelt und eig'ne Wärme.
An feſten Willen bindet ſich die That,
Von ihm will ich zu ihr gewaltſam ſchreiten,
Zu welchem End' mich auch mein Wille treibe —
Es ſei gewagt! Beſchloſſen iſt's — ich bleibe.

(Pauſe.)

Und — wenn ſie dennoch wahr ſprach? wenn das Weib
Die Forſcherkraft des Mannes überſah?
Wenn ſie die Wahrheit ſprach? wenn dieſer Kampf
In tiefer Bruſt — ſich warnend mir erhebt?
O könnte ich im Taumel wilder Schlachten
Die inn're Mahnerſtimme übertäuben!
Hinaus treibt's mich zum feindlichen Beginnen,
Es rüttelt aus dem Schlafe mich empor!
Und — wie im Wahnſinn mit verſtörten Sinnen,
Leih' ich dem Schreckensrufe kühn mein Ohr.
Die kriegeriſchen Töne hallen wieder,

Allmächtig greifen sie in diese Brust!
Ja — selbst zum Morde meiner eig'nen Brüder
Reizt mich des Kampfes ungezähmte Lust!!
Noch haftet keine Schmach an meinem Leben,
D'rum darf ich jetzt das alte Schwert nicht heben!
(Im höchsten Affekt.)
An mir mag sich der Spanier Philipp rächen,
Den Hugenotten reize er zum Streit.
Ich nenn' Euch Brüder, Fländer'sche Rebellen!
Nun falle Spaniens Wuth auf mich — und stolz
Wird auf dem Bergeshaupt der Pyrenäen
Coligni's freie Heldenfahne wehen!

Sechste Scene.

Der Vorige. Der **König** von **Navarra.**

Navarra (eiligst).

Der König nahet sich mit seiner Mutter.
Nun folge meinem wohlgemeinten Rath!
Ich konnte früher Dich nicht warnen — jetzt
Erst kam die Zeit — da mir Gewißheit wurde.
Trau' dieser Freundschaft nicht, den glatten Worten
Verschließe kühn das Ohr. Ja, treuer Freund!
Wir müssen Alles wagen, denn es geht
Um's Letzte, was wir noch zu wagen haben.

Coligni.

Auch Du? — Wie heute Alles sich vereint,
Zum mächtigen Entschlusse mich zu stärken!

Sei unbesorgt. Noch weiß ich nicht: ob Furcht,
Ob Hoffnung siegen wird in meiner Brust,
Aus schönen Träumen hat man mich geweckt. —

Navarra.

Versuche nun den König zu erforschen,
Du wirst erkennen, daß sein ganzes Thun
Nur Catharina's Machwerk ist. —

Coligni.

So also?
Dann hab' ich leichte Arbeit. Dieser Mensch,
Er ist dem Wachse gleich in Künstlers Hand —
Zu allen Formen läßt er sich gestalten,
Zu jedem Werke taugt sein leichter Stoff.
Entflamme eine Leidenschaft in ihm,
An ihrem Feuer schmilzet das Gebilde,
Zu dem die Kunst ihn mühevoll geformt.
Gelingt es mir, sein Streben zu bezwingen,
Frei kann ich dann in seine Seele dringen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Pagen und **Kammerherren** treten ein.

Kammerherr.

Die Königlichen Majestäten nahen.

(Wie **Coligni** entgegen gehen will, kommt der **König** mit der **Königin Mutter** und einigen **Ehrendamen.**)

(Die **Pagen** stellen drei Stühle in die Mitte. Der **König, Catharina** und **Navarra** setzen sich.)

Catharina.

Vergebt, Coligni, wenn wir überraschen.
Mein guter Sohn war kaum zu halten mehr.
Er will mit eig'nem Aug' sich überzeugen,
Wie uns der Himmel, wieder neu gestärkt
Ein theu'res Leben hat geschenkt. Setzt Euch!

Der König.

Nehmt keinen Anstand. Setzt Euch, Admiral.
(Es geschieht.)

Coligni.

Zu klein für solche Gnade ist mein Dank.

Catharina.

Bescheidenheit ist stets Begleiterin
Der wahren Größe. Wohl dem Herrscher, der
Mit scharfem Aug' erkennt, was ihn umgiebt.

Navarra.

Dann reicht ein Blick aus seinem Auge hin,
In sich zurück die Bosheit zu verscheuchen.

Catharina.

Des Reiches Große haben wir versammelt:
Sie aufgefordert, Alles anzuwenden,
Um den verruchten Frevler zu entdecken,
Der seine Hand gestrecket nach dem Kleinod,
Das wir um ganz Europa nicht vertauschten!

Navarra (für sich).

Die Heuchlerin!

Der König.

Ja, lieber Admiral!
Ihr habt die Wunde, und ich hab' den Schmerz.

Coligni.

Mein — König — dieſe übergroße Huld —

Der König (zu der **Begleitung**).

Er hat die Wunde, und ich hab' den Schmerz.

Coligni.

Erlaubt, daß meine Gattin —

Catharina.

Nein, Coligni —
Wir wollen Eure Hausfrau nicht bemühen.

Der König (verlegen).

So geht es denn recht gut mit Euerm Arme?
Ja, ja! die große Hitze half zur Heilung!
(Sich die Stirne trocknend.)
Das iſt ein afrikaniſcher Auguſt.
(Zu ſeinem **Kammerherrn.**)
Nicht wahr, Marquis?

Der Kammerherr.

Südafrikaniſch iſt er.
(Nach **Catharina** blickend).
Wenn einſt dem Allerhöchſten Plan zufolge,
Der ſchöne Garten an dem neuen Schloſſe
Vollendet iſt —

Catharina

Dann wird es, wie gewöhnlich,
Im Schatten kühler sein, als in der Sonne.

(Der **Marquis** zieht sich verlegen zurück.)

Catharina.

Der Tuillerieenbau geht rasch voran:
Ich lobe meine Meister aus Italien,
Und auch —

(Zum **König.**)

Die Euern bleiben nicht zurück.

Der König.

Man hat ein gieriges Project gemacht,
Denn es verschlinget riesenhafte Summen.
In Wahrheit, Mutter — mein Finanzminister

(Lachend.)

Wird von der neuen Gallerie sich stürzen,
Die Ihr vom Louvre aus in petto habt.

Catharina (sehr heiter).

Man muß doch leben.

Der König.

Eine span'sche Hitze.

Coligni.

Erhalten Eu're Majestäten aus
Aranjuez fortwährend gute Nachricht?

Der König (verlegen).

Der Hof ist jetzo im Escorial.

Catharina (rasch).

Von Philipp ſchreibt von einem Stiergefecht,
Das unlängſt in der Hauptſtadt ward gehalten.

Der König.

Es muß ein ganz beſond'rer Anblick ſein,
Ein wohlgebautes, edles, wildes Thier
Vor mehr als zwanzigtauſend Spectatoren,
In Gegenwart des ganzen Hofs — gehetzt
Mit Haken, Stacheln, Hunden und Raketen!
Die ſel'ge Schweſter hat mir's treu beſchrieben,
Es griff ihr fürchterlich die Nerven an;
Doch dort gehöret es zur Etikette,
Wie hier die lederſteifen Prachtturniere,
Die — wie man weiß — nicht ganz unblutig ſind.*)

(**Catharina** wirft ihm einen flammenden Blick zu).

Der König.

Es brachte meine — Gattin — neue Touren
Dazu aus — (gähnt) Deutſchland mit.

Coligni.

Wie ſtehet es
Mit dem Befinden unſ'rer Königin?

Der König.

Die reine Luft der Pyrenäenbäder
Schlägt ihr vortrefflich an. (Gähnt.) Gott ſtärke ſie.
Wir werden im September ſie beſuchen.

*) Heinrich II., Gemahl Catharina's, ſtarb an einer im Tournier erhaltenen Wunde.

Coligni.

Vielleicht kommt auch Don Philipp an die Gränze.

Catharina
(zu der **Begleitung** sich wendend).

Ah — ich vergaß, Coligni, Eure Damen
Durch den Besuch der Unsern zu erfreuen.
Die Herren werden gütigst sie begleiten.
(**Alle** gehen ab.)

Catharina (würdevoll).

Ja, Admiral! mit ernster Zuversicht
Blickt jetzt das Vaterland auf seine Helden.
Die Niederlande zittern schon vor Euch,
Don Philipp sieht vertrauend auf den Führer,
Den Frankreich ihm zur mächt'gen Hülfe sendet.

Coligni.

Ich wünsche Seine Majestät den König
Hierüber noch zu sprechen! Dieser Krieg,
Den wir den Spaniern hülfeleistend führen,
Erfordert nicht nur ein geübtes Heer,
Um Spaniens stolze Feinde zu besiegen:
Er will auch eine Macht, die stark genug ist,
Vor jedem Unglück Frankreich zu beschützen.
Mit wandelbarer Laune schwebt das Glück
Ob unsern Häuptern, wehe dem, der ganz
Blind — trauend seinem Wechsel sich ergiebt.
(**Catharina** sieht ihn befremdet an.)
Der Krieg erhebt ein hohes Kraftgefühl
In jeder Brust: was einzeln sich der Zeit

Noch beugte, steht vereint mit kühner Macht
Ein Denkmal späteren Geschlechtern da!
Zum großen Körper reihen sich die Glieder,
Ein Tod, ein Leben herrscht in diesem Ganzen.
Nach einem Ziele streben die Gedanken,
An einem Ziele sammelt sich die That —
Ich rufe Völkerstärke in die Schranken —
Verzweiflung reiz' ich — eine böse Saat
Erkeimt verderbend mir zu meinen Füßen.
Wenn erst in Flandern Blutesströme fließen,
Wenn wir um ihren Glauben Menschen würgen,
Wer, Königin! kann für den Ausgang bürgen?

Catharina.

Coligni's Muth und Frankreichs Helden —

Coligni.

Das
Ist viel — zu wenig doch für die Gewißheit.
Ein inn'rer Krieg hat unsre Macht geschwächt,
Noch nicht vernarbt sind jene tiefen Wunden,
Die Frankreich seinem eig'nen Herzen schlug.
Das Band der Freundschaft, das die Kirchen einet,
Das segnend sich um Volk und Herrscher schlingt,
Es ist noch neu und zart — ein Sturm genügt,
Um unser Glück im Keimen zu vernichten.

Catharina (für sich).

Er weiß zu viel.

Coligni.

Die Quelle zu erforschen,
Aus der wir neues Leben schöpfen können —

Es bleibt dem König nur anheim gestellt,
D'rum wünscht' ich ihn zu sprechen, meine Meinung
In Demuth seiner hohen Einsicht widmend.

Der König (rasch).

Gut, Admiral! es soll geschehen. Ja!
Ich weiß es: meine Einsicht muß entscheiden.
Ein leichtes Spielwerk ist der Flandernkrieg,
Das ist auch Eure Meinung, Admiral!
Gebunden führen wir die Ketzer her.
Und seht! ich schwöre es bei meiner Krone:
Paris soll ein Auto-da-fé erblicken,
Desgleichen in Madrid man nie erlebt.

Catharina
(für sich, mit einem Blicke auf **Coligni**).

Ich werde diese Wendung Dir gedenken.
(Zum **König** leise.)
Nur diesesmal vergeßt Euch nicht, mein Sohn:
Er weiß schon mehr, als unserm Frieden frommt.
Bleibt kalt! erforscht ihn, und dann eilt zu mir.
(Zu **Coligni**.)
Gehabt Euch wohl, mein lieber Admiral.
Ich lasse Euch allein mit meinem Sohne,
Das Schicksal Frankreichs liegt in guten Händen.
Navarra! Euern Arm!
(**Navarra** führt sie fort.)

Catharina
(unter der Thüre zu den außen stehenden **Pagen**).

Ruft meine Damen!

Achte Scene.

Der König. Coligni.

Der König (setzt sich).

Nun sagt mir, Admiral! wie Ihr es meinet,
Nur faßt Euch kurz. Sagt's frei heraus, Coligni,
Ihr wißt ja selbst, wie ich die Wahrheit liebe.

Coligni
(welcher die ganze Scene hindurch den **König** aufmerksam betrachtet).

Vor Allem, Ihro Majestät, vergönnen
Sie mir ein Wort zu Ihrem Herzen.

Der König.

Herz
Und Kopf sind immer Eins bei mir, das wißt Ihr.

Coligni.

Um so gewisser hoff' ich meinen König
Zu überzeugen, daß der Krieg mit Flandern
Für ihn nicht wünschenswerth, für Frankreich selbst
Verderblich sein muß.

(Der **König** verstellt sich mit Mühe.)

Coligni.

Gehen wir zurück
Auf jener Zwietracht erste Quelle, die
Von Spaniens Thron die Niederlande reißt,
Die jene Staaten mit Rebellentrotz
Vereinet gegen ihren Herrscher. — Philipp,
Ein längst geschwor'ner Feind der Freiheit, sitzt,
Umgeben von den Schrecken seiner Macht,

Selbst lieblos, ungeliebt auf Spaniens Thron,
An dessen Stufen wacht ein Ungeheuer,
Das sich heraufstahl aus der tiefsten Hölle.
Selbst von der Nähe des Gesalbten treibt
Mit blut'ger Hand und ausgestrecktem Dolche
Sein Schreckensbild die Menschlichkeit zurück.
Dies Ungeheuer nennt man: Fanatismus!!

Der König
(will zornig aufstehen, besinnt sich aber noch).

Ja, ja! man nennt es Fanatismus! weiter!

Coligni.

Die Stimme der Natur, der Menschlichkeit,
Sie rufet Hülfe! Gott bewaffnet selbst
Die Niederlande! Gott wird sie beschützen,
Sie kämpfen um das Höchste ihres Lebens,
Um Freiheit — altes Recht und Völkerehre.
Die Spanier aber, an die Fahnen Alba's
Im blinden Taumel furchtbar hingebannt,
Sie fechten nur um Blut, wie feile Mörder.
So steh'n sie da im Kampfe gegen — Helden.
Um solchen Preis darf Frankreich nimmer streiten,
Hier wird uns Gott zum Siege nicht geleiten,
Wenn wir in blut'gen Schlachten — für den Glauben
Der Menschheit frevelnd ihre Rechte rauben.

Der König.

Und nun? ...

Coligni.

Ich wag' es, Ihro Majestät,
Im Namen Frankreichs hier zu sprechen, wage

Den König hier zu bitten, daß er Spanien
Kein Heer zur Hülfe sende.

Der König (steht mit größter Heftigkeit auf).

Sprecht Ihr das
Im Wahnsinn?

Coligni.

Ihro Majestät! —

Der König.

Ha! Ketzer
Sind diese Fländer'schen Rebellen! Ketzer!
Verdammte! auf der Erde schon das Erbtheil
Der Hölle!

Coligni (groß).

Wär' es so, ich würde sie
Beweinen, und ihr Leben als ein Erbtheil
Der Hölle, auch der Hölle gönnen — nicht
Das Henkerhandwerk selbst ...

Der König (einfallend).

Was? Tod und Teufel!
Der Hugenott trotzt wieder mir entgegen!
Fluch allen Hugenotten!!

Coligni (ruhig).

Friede uns
Und unserm König.

Der König (hat sich schnell wieder gefaßt).

Nehmt's nicht übel auf,
Ihr kennt mich! rasch bei mir drängt jedes Wort

Sich aus der Bruſt! wir werden doch noch einig —
Laßt das nur gut ſein, mein geliebter Vater!
Ein andermal bei kaltem Blute ſprechen
Wir mehr davon. Ich werde mich zerſtreuen.
In ein Paar Stunden könnt Ihr mich beſuchen.
Ihr bleibt wie immer, Euers Königs Freund!
Vergeßt nicht, daß ich Euch oft Vater nenne!
Gehabt Euch wohl!

(Er geht ab. **Coligni** begleitet ihn, dann kommt er in großer Bewegung zurück).

Coligni (allein).

Ja! nun iſt Alles klar!
Ich werde handeln! Mein iſt noch die Macht,
Das Werk der eig'nen Rettung zu vollbringen,
Ich trotze dem Verbrechen! ſeine Nacht
Will ich mit einem Blicke kühn durchdringen,
Ein Wink von mir, und Tauſende erſcheinen
Sich ſammelnd um das ſchützende Panier!
Zum letzten Kampfe will ich ſie vereinen,
Für Leben fechten ſie, für Freiheit hier!
Wer Hugenotte ſich in Frankreich nennt,
Wer Menſchenwerth und Menſchenrechte kennt:
Der folge mir und meinen freien Fahnen,
Coligni wird den Weg zum Siege bahnen!!!

(Er geht raſch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Es ist Abend.

Zimmer im Louvre beim Könige von Navarra.

Erste Scene.

Navarra und Margaretha im Gespräche.

Navarra.

Sei unbesorgt, mein theu'res Weib! Der Arm
Bewährter Helden wird Dich mächtig schützen,
An der Aegide uns'rer reinen Liebe
Muß jeder Pfeil des Hasses matt zerbrechen.
Ich kenne diesen Herzog Guise, ich weiß,
Daß er nur unserem Verderben lebt.
Nicht Liebe ist es, was den Rasenden
Zu Deinen Füßen warf, es ist nur Rache,
Die fürchterlich in seinem Herzen gährt.
Mein Theu'rstes wollte er mir rauben, mich
Und meine Stärke durch das Uebermaß
Des Jammers zu vernichten — doch die Hoffnung
Hat ihn betrogen, denn ich kenne Dich.
Auf festem Grunde ruhet ja mein Glück,
Das ich in süßer Eintracht mit Dir theile.

Zu unser'n Füßen mag die Rache schleichen,
Sie wird den Thron der Liebe nie erreichen.

Margaretha.

In kühnem Selbstvertrauen lebt der Mann,
Mit ungebeugtem Muthe schreitet er
Auf thatenvoller Laufbahn zu dem Ziele —
Doch in des Weibes Brust wohnt manche Sorge,
Die er mit ihr nicht theilen will, nicht kann.
So sind' auch ich in diesem Herzog Guise
Nicht einen eitlen Prahler, der nur drohet —
Ich finde den Verwegenen in ihm,
Der jedes Wort mit seinem Schwerte stempelt,
Der um das Unerhörte zu beginnen,
Tollkühn die Gränze jeder Möglichkeit
Verachtet — müßt' er auch zu Grunde gehen.

Navarra.

Ein solcher Mensch verzehrt am eig'nen Feuer
Die eig'ne Kraft — gleicht einem flammenden
Vulkane, der verheerend um sich tobt,
Bis er im Innern ausgebrannt — versinkt.
Den fürcht' ich nicht. Der Augenblick erschien,
Wo Du erfahren mußt, wer uns bedroht.
Coligni wird den Abend uns besuchen,
Anwesend wirst Du sein bei einem Bunde,
Von dem sich Frankreich jetzt Nichts träumen läßt.
Du sollst erfahren, wer zum Aeußersten
Uns hat getrieben.

Margaretha (ängstlich).

König Carl? mein Bruder?

Navarra.

So weit bist Du entfernt von dem Gedanken?
Noch keine Ahnung fühlest Du?

Margaretha.

Was werd'
Ich hören?

Navarra.

Nur zwei Worte sind's, und klar
Liegt unser Schicksal dann vor Deinem Auge.
So stähle nun die Brust mit Manneskraft,
Zu hören, was den Mann selbst beugen kann!

Margaretha.

O Gott!

Navarra.

Nur einen Augenblick entsage
Dem weiblichen Gefühle, was Dir heilig,
Was göttlich Dir erschien — es ist vernichtet
Und aus dem Zauberkreis der Ideale
Verstoßen in — gemeine Wirklichkeit.
Ja, wenn Dir's möglich ist — so wirf hinweg
Aus Deiner Brust die sanftere Empfindung —
Auf einen Augenblick nur träume Dir
Ein Bild der Hölle vor das Aug' und denke:
Daß die Natur sich selbst nicht mehr erkennt,
Daß sie den ew'gen Kreislauf überschritt,
Ein Wunder zu erzeugen auf der Erde,
Desgleichen selbst Jahrhunderte nicht sahen.
Der Kannibal in öder Wüste mag,

Von thierisch-wildem Zorne angetrieben,
Die Keule mit des Sohnes Blut beflecken.
Wir nennen's gräßlich — doch wenn eine Mutter,
Die das Geschick auf einen Thron erhob,
Des Volkes Wohl mit treuer Hand zu schützen,
Wenn diese Mutter einen Sohn erzeugt',
Der Vater jenes Volkes werden soll,
Wenn sie ihn groß zieht unter Lastern und
Verbrechen: — wenn sie selbst dem Satan vorgreift
Und ew'gen Strafen seine Seele preis giebt:
Wie soll man dieses nennen? Weine, Arme!
In Thränen lind're Deinen Schmerz! dies Weib,
Von dem selbst die Natur ihr Auge wendet:
Es nennt sich — Deine Mutter!!!

Margaretha (erschüttert).

Ach, zu viel
Des Schreckens liegt in diesem Worte!
Nimm es zurück!

Navarra.

Daß ich es könnte!

Margaretha (verhüllt ihr Gesicht).

Mutter!
Du hast mich nie geliebt! Ich sah es wohl,
Wie Du mir Deine Brust verschlossen — wie
Du kalt und fremd Dich von mir abgewandt!
Nun zwingst Du mich, das Unnatürliche
Zu glauben! Wehe mir!

Navarra.

In unſ'rer Liebe
Kannſt Du Erſatz für alle Qualen finden,
Sie gieße Heldenſtärke in Dein Herz,
Und führe Dich mit uns zur großen That.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Coligni, Teligni und der **Prinz** von **Condé** treten ein. **Margaretha** ſucht ſich zu faſſen.

Coligni

(dem **Navarra** treuherzig die Hand ſchüttelt.

Nimm meinen Handſchlag — königlicher Bruder!
Er ſei ein Unterpfand des ſchönen Werkes,
Zu dem wir ſchreiten.
(Zu **Margaretha.**)
Königin! ich ſehe
In Euerm holden Auge Thränen glänzen.
In Freudenthränen möcht' ich ſie verwandeln.

Navarra.

Laß noch die Tochter weinen. Ihre Mutter
Erpreßte dieſe Thränen.

Coligni.

Wie? ſie weiß —

Navarra.

Sie mußte wiſſen, um zu handeln! Sieh',
Coligni! ſtark bin ich durch dieſes Weib.
Vereint mit uns im niegetrennten Bunde
Lebt ſie jetzt einer ſchöneren Beſtimmung.

Coligni (begeistert).

O großer Tag! werth der Verewigung,
Wiegst Jahre du in meinem Leben auf,
Und glanzerhellt strahlt mir dein theu'res Bild
Der Sonne gleich, am tiefen Horizonte,
Noch einmal hin durch die Vergangenheit.
Erleuchtet seh' ich manche dunkle Bahn,
Die ich durchwandelt, und in klarem Schimmer
Entgegen lächelt mir die beff're Zukunft.

(Er faßt ehrerbietig ihre Hand).

Im Namen Frankreichs faff' ich diese Hand,
Ich reiche sie zum großen Bunde dar.
Sie stütze mit geheimer Zauberkraft
Das edle Werk des männlichen Bestrebens,
Sie hebe aus verschwieg'ner Brust die That
Zum Nachruhm auf und zur Unsterblichkeit:
Der Schutzgeist meines Vaterlandes blickt
Auf diese Stunde nieder! Heilig sei,
Und dreimal heilig! sie den Hugenotten.
Die Hand wird Frankreichs Wunden heilen, wird
Mit uns des Friedens Oelzweig pflanzen auf
Die alten Mauern unf'rer Königsstadt,
Und schöner als die Krone von Navarra,
Wird ob dem theuern königlichen Haupte
Die Glorie unf'res Segens schweben.

Margaretha.

Was
Ein schwaches Weib vollführen kann, ich bring'
Es Euch zum Opfer dar.

Coligni
(in die Mitte der **Anwesenden** tretend).

Wohlan! so hört
Was schon gethan ist, und was noch zu thun
Uns übrig bleibt. — Der König sprach mit mir,
Und leicht gereizten Zornes flucht' er uns
Und allen Hugenotten. Wie er mich
Verderben will, ist mir noch unbekannt,
So viel ist klar: die alte Zwietracht hat
Des Friedens schwache Bande schon zerrissen,
Wir sind nicht sicher mehr an diesem Hofe.
In tiefem Dunkel schleicht der blut'ge Haß,
Die Opfer sich zu Taufenden erspähend,

(Pause.)

Ich weiß auch, daß der päpstliche Legat —
Aus Rom Befehl erwartet, alle Freunde
Der Hugenotten zu ermahnen, und
Von uns zu reißen — bei der Straf' des Bannes.

(**Alle** sind erstaunt.)

Der Schlag ist schmerzhaft, doch nicht immer tödtlich.
Jedwedem bösen Werk kam ich zuvor
Und sandte Schreiben aus nach Chatillon
Und nach Rochelle. Der tapf're Prinz Condé
Rafft schnell in den Umgebungen der Hauptstadt
Die Streitkraft unserer Genossen auf.
Sie sind schon vorbereitet und ein Wink
Genügt.

Condé.

Noch heute reis' ich ab.

Coligni.

Ich will
Vom König mir den Eid der Treu' ertrotzen,
Will ihm und Frankreich kühn die Augen öffnen.
Für ew'ge Zeiten sei der Friede uns
Gesichert. Catharina's Macht zu stürzen,
Zu tilgen alle Gräuel, die sie übet,
Dies ist mein Plan: darum muß jetzt Gewalt
Entscheiden. (Zu **Margaretha.**) Königin, vielleicht
Gelingt es Euch, im Herzen Eu'rer Mutter
Ein besseres Gefühl noch zu erregen.
Schön wäre dieser Sieg.

Margaretha.

Ich will als Tochter
Der Königin mich nah'n. Ein Strahl der Liebe
In ihrem Herzen tilgt den blut'gen Haß,
Führt auf die Bahn der Tugend sie zurück.

Coligni.

Und fruchtet Alles nichts — schickt uns der König
Ein Heer entgegen, mächtiger als wir,
Nun dann! so gilt es Freiheit, Recht und Ehre!
Um solchen Preis kämpft jeder Franke gern.
Nun lebet wohl! Verrathet keine Furcht,
Es muß die große That sich glücklich enden!
Den Sieg wird ein allmächt'ger Gott uns senden.
Er wird beschützen uns mit seiner Rechten,
Wo wir für ihn und unsern Glauben fechten!!!

(Er geht mit **Condé** und **Coligni** ab.)

Dritte Scene.

Navarra. Margaretha.

Margaretha.

Heut' wird kein Schlummer dieſes Aug' bedecken,
Denn morgen, eh' die Sonne untergeht,
Bin ich vereint mit meiner Mutter, oder
Getrennt auf ewig: all' mein Lebensglück,
Es ſchwebt an der Entſcheidung einer Stunde.
Wird Catharina mich verſtoßen — nun
So opf're ich's dem Wohle Frankreichs auf.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Nacht.

Geheimes Zimmer bei **Catharina**, ſchwarz behangen und mit ſilbernen Sternbildern und caballiſtiſchen Zeichen verziert. Die Meubles ſind ebenfalls ſchwarz. Eine große Menge von Lichtern auf Lüſtres Girandolen ꝛc. verbreitet blendende Helle. **Catharina** ſitzt ſeitwärts und iſt mit Einfaſſung eines großen ſchwarzen Stückes Seidenzeug beſchäftigt, auf welchem man eine reiche Stickerei in Silber bemerkt, welche ein Wappen und ein darüber ſchwebendes Kreuz vorſtellt. Der **König** ſteht auf der andern Seite an einem Tiſche, auf dem ſich Schreibgeräth befindet, und hält eine Schrift in der Hand.

Catharina (nach einer Pauſe).

Nun, Carl?

Der König.

Ich kann nicht unterſchreiben, Mutter!

Catharina.

Zerstöret meine große Hoffnung nicht!

Der König.

Ich geb' Euch hier gleichsam Carta bianca,
Doch Eu're Feder ist in Blut getaucht.

Catharina.

Es giebt sonst keinen Ausweg, guter Sohn.
Wollt Ihr zu jenen Königen gehören,
Die erst beim Brand der Hauptstadt *helle* sehen?

Der König.

Und wenn die Sterne uns gelogen haben?

Catharina.

Sie sprachen wahr.

(Dumpfer Donner.)

Der König (am Fenster).

Seht diese wilde Nacht!
Die Stürme heulen. Graue Nebel fliegen,
Verbannten Geistern gleich, durch öde Lüfte.
Die Eule singt ein dumpfes Todtenlied,
Und um die Thürme flattern nächtliche,
Lichtscheue Vögel: drüben rauscht die Seine
Mit zornempörten Wogen durch das Dunkel.
Unglückverkündend schaut der blut'ge Mars
Durch Wolkenspalten von dem Himmel nieder,
Vergebens will er sich in Schatten hüllen:
So, Mutter, wandelt auf der Welt die Sünde,
So schreitet auch zum Ziele: *unsre That.*

Catharina.

Mein schönes Kind! verschlummert diese Schrecken.

Der König.

Euch grauet nicht. Ihr seid ein starkes Weib.
Die Nacht zählt schwere, unheilsvolle Stunden.
Was um uns lebte in des Tages Schein,
Liegt nun im sanften, räthselvollen Frieden,
Halb von der Erde starkem Band umschlungen,
Halb von des Himmels Träumen eingewiegt.

(Erschüttert.)

Darum auch können wir nie friedlich schlummern,
Denn wo das Laster brütet, wohnt kein Schlaf.

Catharina

(die während dieser Worte ihren Sohn starr anblickte — für sich).

Er wird nicht lange leben.

Der König

(mit dem Bemühen, sich zu zerstreuen, betrachtet die Stickerei).

Schöne Arbeit!
Wie herrlich strahlet sie beim Kerzenlicht!
Ist das die Hülle eines Katafalkes
In einer — chambre ardente?

Catharina (unwillkürlich).

Ha! ha! ha!

(Sie faßt sich schnell.)

Setzt Euch zu mir. Die Fürsten werden bald
Erscheinen.

Der König.

Nein! ich kann sie jetzt nicht sehen.

Catharina.

So unterschreibt die Vollmacht.

(Pause. Der König zögert.)

Es ist klar,
Man hat mich wiederum vor Euch verdächtigt.

Der König.

Wie könnt Ihr glauben?

Catharina (ihre Arbeit fortsetzend).

Es ist meine Schuld,
Wenn Schranzenworte Raum bei Euch gewinnen:
Es ist die Schuld der treuen Mutterliebe.
Das Leben ist so kurz und freudenarm,
Die Jugend ein so zarter Traum des Glückes,
Daß ich nicht ohne Noth die Wirklichkeit
Entzaubernd führte in das Reich der Feeen!
Setzt Euch zu mir!

(Es geschieht.)

Ich tadle nicht, mein Sohn,
Daß mildere Gefühle Euch beseelen;
Noch drang ja Euer lebensfroher Blick
Nicht in die Tiefen meiner Staatskunst ein.
Noch hat Erfahrung nicht mit kalter Hand
Die Blüthen abgestreift, die unsre Jugend
So gerne um das dunkle Zeitrad windet!
Trotz Eu'res Spottes über Hof und Welt,
Ist doch ein Rest von Achtung Euch geblieben.
Ihr steht der wahren Königshöhe fern,
Wo sich in Zahlen auflöst das Lebend'ge —
Und Menschen Nichts mehr sind als eitler Staub

Im großen Uhrwerk unſ'rer Staatsgebäude.
Was Euch am nächſten liegt —
(Den Arm um ihn ſchlingend.)
Das Herz der Mutter,
Der Geiſt, der über Eu'ren Tagen wacht,
Sind unbegriff'ne Räthſel Euch geworden:
An böſer Deutung hat es nie gefehlt.
Darum habt Ihr mich immerdar verkannt
Und jede That beurtheilt nach dem Schein:
(Milde.)
Vertrauen führt zum Wahrheitstempel ein.

Der König.

Ich will ihn gern an Eu'rer Hand betreten.

Catharina
(fortarbeitend und im gewöhnlichen Converſationstone).

Als ich die Zügel der Regentſchaft faßte,
War es ein wilder Kampf, der ſich entſpann,
Er galt nur mir, und nicht dem zarten Sohne.
Ich blickte tief. Es eckelte mich an
Dies Ballſpiel der Parteien mit der Krone.
Bezwingen mußt' ich ſcheinbar den Verdruß;
Selbſtſtändigkeit war ſo nicht zu erwerben,
D'rum faßte ich den heimlichen Entſchluß,
Die Eine durch die And're zu verderben.
Des Menſchen Erbſünd', ſeine Falſchheit, kam
Bei dieſem Unternehmen mir zu ſtatten.
Man ſah nur was ich gab, nicht was ich nahm,
Nur meine Macht, und niemals ihren Schatten.
In meinen Händen ruhten alle Looſe,

Ich war die Lenk'rin jeder Leidenschaft,
Ein jeder Friede trug den Krieg im Schooße,
Und so verzehrte sich des Löwen Kraft,
Den wir erst ganz in seinem Zorn erkennen
(Lächelnd.)
Und den wir unser treues Volk benennen.

(Pause. Der **König** durchsieht wieder die Schrift.)

Catharina.

Der Fürst muß wissen klar, wohin er trachtet,
Dann wird sein Wille zur Nothwendigkeit.
Ein König, der die Menschen schont und achtet,
Beherrschet niemals die empörte Zeit.
Der Thron ist nur von Feinden stets umstanden.
Man muß den Pfeil vergolden, der uns trifft,
In jedem Sclavenherzen kochet Gift,
Das langsam zehret an verhaßten Banden.
Bescheiden und demüthig steh'n sie da,
Und Honig fließt auf jede Eu'rer Fragen:
D'rum danket Gott, wenn Eure Mutter sah,
Daß diese Schäflein Tigerkrallen tragen.
(Pause.)

Der König (mit der Feder spielend).

Glaubt Ihr, daß man nach meinem Leben trachtet?

Catharina.

Ich weiß es: nur auf unserm Tode ruht
Die Hoffnung dieser Hugenottenbrut.
(Sie erhebt sich plötzlich machtvoll; mit verändertem Tone.)
Die schlaue Welt nennt planlos mein Bestreben
Und labyrinthisch meine große Bahn!

Nicht Jeder kann dem Dunkel sich entheben,
Nicht Jeder fliegt Jahrhunderten voran!
Ich blick' in eine neue Welt hinüber,
Die drohend sich am Horizont erhöht.
Die Tage der Monarchen sind vorüber,
Wenn Roma's heil'ger Thronstuhl untergeht: —
Wenn unsichtbare Ketten nicht mehr binden,
Die Völker prahlen mit erlog'nem Werth,
Wenn Rost benaget das geweihte Schwert,
Und seines Bannes Blitze nicht mehr zünden.
Den Aufschwung meiner Tage werd' ich dämpfen,
Noch hat kein Luther mir die Kraft geraubt;
Calvin versuchte mit dem Pabst zu kämpfen
Und schlug uns Kön'gen auf's gesalbte Haupt!

(Die rechte Hand ausstreckend.)

Der Scepter läßt sich nimmermehr verkürzen,
Eh' soll das Ungeheuerste geschehen!
In's schwarze Chaos muß ich Frankreich stürzen,
Will ich die alten Sterne wiedersehen!

(Auf die Schrift in des Königs Hand zeigend. Gewaltig.)

Was Euch geopfert wird, mein Sohn! ist wenig,
Und kein Bedenken hemmet meinen Lauf!

(Heftiger Donner.)

Gott ruft in Donnern: ein lebend'ger König
Wiegt dreißigtausend Sclavenleichen auf.

Der König (unterschreibt.)

(Pause. Er gibt seiner Mutter die Schrift.)

Es ist geschehen!

(Mit einem gewissen Schauer.)

Mutter! gute Nacht!

Catharina.

Wollt Ihr nicht bleiben, bis die Fürsten kommen?
Nicht Euere Befehle selbst ertheilen?

Der König (verstört).

Wozu?

(Er öffnet eine Tapetenthüre seitwärts.)

Ich that, was meines Amtes ist.
Der König unterschreibt das Todesurtheil,
Der Richter führt die Sünder zum Schaffott.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Catharina (allein).

Geh' hin, du Mittelding von Held und Memme,
Zu beiden fähig, und doch keines ganz.
Es haben meine Worte dich zerschmettert,
Die Thronpupp' zittert vor des Thrones Glanz!
Du wirst von Unterwerfung nie vergöttert,
Für deine Stirne blüht kein Siegerkranz.
Der Himmel hat das Höchste dir gegeben,
Dich ausgerüstet mit dem Zauberstab,
Und wie du ihn zum Handeln sollst erheben,
Sinkt matt das blöde Knabenauge herab.
Ich will dich jeder fremden Macht entreißen!
Mein sollst du sein auf allen deinen Wegen.
Wie kann der Gott, den wir allwissend preisen,
Den Donnerkeil in Kinderhände legen?

Auf mich wälzt er der Herrschaft schwere Pflichten,
Aus allen Adern Frankreichs fließe Blut,
Nur so kann ich den bösen Stoff vernichten,
Der in des Staates Körper giftig ruht;
Wo Nichts mehr als dies Eine bleibt zu wählen,
Nur Thoren würden Blutestropfen zählen!

Sechste Scene.

Die Vorige. Die Herzöge von **Guise** und **Anjou**, die Marschälle **Cavannes** und **Gondi-Rez**, der **Cardinal Alessandrino** treten ein. **Alle** verneigen sich mit Ehrfurcht. **Catharina** läßt ihre Blicke schweigend auf ihnen ruhen. Geraume Pause.

Catharina.

Es muß Euch seltsam scheinen, meine Fürsten!
Daß ich zu dieser Stunde Euch hieher
Berief. Die schwarzverhüllten Wände staunt
Ihr zweifelnd an: — so sollte Frankreich sich
In Trauer hüllen. Ahnung lese ich
Des Schrecklichen in Euer'n ernsten Mienen,
O bittet Gott, daß er Euch Stärke gebe
Zu handeln, und von drohender Gefahr
Das Vaterland zu retten.

(Sie setzt sich, und auf ihren Wink alle **Anwesenden**.)

Seit dem Frieden
Von Saint-Germain, der uns're Kirchen einte,
Umarmten wir die Hugenotten mit
Der Christenliebe heiligem Gefühle.
Voll mütterlicher Sorgfalt wachte ich

Ob diesem Lande, und die eig'ne Tochter
Vereinte ich mit einem mächt'gen Fürsten,
Den alle Hugenotten Bruder nennen.
Mir selbst erkeimte eine schöne Hoffnung:
Ein ungestörtes Glück dem Staat zu schenken,
Den ich mit Mutterliebe stets geliebt,
Dem ich zum Herrscher einen Sohn geboren,
Ihn werth gemacht, auf Frankreichs Thron zu sitzen.
Was Catharina mütterlich vollbracht,
Dafür hat man sie schändlich, schändlich nun betrogen.

(Nach einer Pause.)

Kennt Ihr das Wort, vor dem die Thronen zittern,
Das alle Gräuel faßt von Anbeginn
Der Welt bis zu dem Tage des Gerichtes?
Ihr staunet? Soll ich dieses Wort Euch nennen?

(Lange Pause. - **Alle** sind in höchster Spannung.)

Catharina

(steht auf und sagt mit fürchterlicher Stimme:)

Rebellion!!!

(**Alle**, außer **Guise**, springen entsetzt auf.)

Gondi-Rez.

O Ihro Majestät!
Auf diesen Schlag sind wir nicht vorbereitet.

(**Guise** richtet sich langsam von seinem Sitze empor.)

Catharina.

Bevor ich ganz die Wahrheit Euch enthülle,
Schwört mir Verschwiegenheit im Namen Frankreichs,
An mich allein, an Catharina's Schicksal.

Sollt Ihr das eig'ne Wohl vertrauend knüpfen.
Ich ſtehe hier im Namen meines Sohnes,
Im Namen unſ'rer Kirche.

Guiſe.

Königin,
Wo Männer zu dem Bund des Glaubens ſchwören,
Streckt Herzog Guiſe zuerſt die Hand empor.

Der Cardinal.

Droht meiner Kirche Unheil, dann bin ich
Das Aeußerſte zu wagen ſtets bereit ...

Condi-Rez.

Wie jeder Mann es wagt für ſeinen Glauben.

Tavannes.

Mein Schwert gehört der Kirche und dem Staat,
Die Meinung theilt mit Marſchall Tavannes
Der letzte Mann aus unſern Legionen,
Was Einer ſchwören kann vor Gott, das bleibt
Ein Heiligthum bei Allen, dafür ſteh' ich.

Anjou (für ſich).

O Gott! was werd' ich hören?

Catharina (zu **Anjou**).

Nun, mein Sohn,
Seid Ihr derſelben Meinung?

Anjou.

Königin,

Mein Blut verſpritz' ich gerne, kann ich nur
Mit ſolchem Balſam Frankreichs Wunden heilen.

Catharina.

So ziehet Eu're Schwerter, meine Fürſten.
Sie ſind des Helden mächtige Beſchützer,
Von Gott und Vaterland ihm dargereicht.
Kein Eid iſt heiliger, als Männerwort,
Geſchworen auf das unentehrte Schwert.

(**Alle** ziehen die Schwerter.)

Der Cardinal (etwas finſter).

Kein Schwert bekräftigt meinen Eid, doch wird,
So hoff' ich, Gott aus meinem Munde reden.
Und heilig wird mein Jawort ſein an ſich,
Vom Himmel eingeweiht, wie von der Kirche.

Catharina.

Schwört mir Verſchwiegenheit bis in den Tod.

Alle.

Wir ſchwören!

Catharina.

Heilig iſt die Stunde. Frankreich
Iſt jetzt durch uns gerettet.

(Sie ſtecken die Schwerter ein. **Catharina** giebt dem Herzog **Guiſe** zwei Briefe.)

Catharina.

Herzog Guiſe,
Werft einen Blick in dieſe Briefe. —

Guiſe (lieſ't mit wachſendem Erſtaunen).

Ha!
Was ſeh' ich? dieſes Schreiben war beſtimmt
Nach Rochelle, und nach Chatillon dies zweite,
Vom Admiral Coligni unterſchrieben:
Ein Aufgebot an alle Hugenotten,
Die Waffen eiligſt zu ergreifen, ſich
In Heeresmacht zu ſammeln vor Paris.
Hier iſt noch höhniſch angemerkt, wie wir
Um Sold nur kämpfen, Jene um die — Ehre.

Cavannes (aufbrauſend).

Verderben! Tod und Hölle! Wer hat das
Gewagt zu ſchreiben? Tavannes Streiter nur
Um Sold? Verdammte Hugenottenbrut!
Auf Eu're Stirne will ich's blutig ſchreiben,
Um *welchen* Sold die Legionen kämpfen.

Guiſe.

Dabei liegt noch der Plan, wie man am ſchnellſten
Sich einen könne — große Summen ſind
Für die Cohortenführer zu erheben.
Auf Englands thät'gen Beiſtand wird gerechnet.
Ha! das iſt zu viel! Hochverrath am König,
Am Vaterland!

Alle

(außer **Anjou**, der einen heftigen innern Kampf ausdrückt, rufen:)

Hochverrath!!!

Catharina.

Nun rathet,
Nun helfet mir, uns Alle zu entreißen

Der drohenden Gefahr. Die Briefe hat
Ein Freund des Vaterlandes aufgefangen,
Längst schon war mir Coligni höchst verdächtig.
Ein dumpfes Streben offenbarte sich
Nur allzudeutlich meinem Blicke: darum
Wird man mir's leicht verzeih'n, wenn ich selbst
Befehl gab, heimlich ihm zuvorzukommen.
Die Kugel, die uns alle retten sollte,
War treulos, statt zu tödten, warnte sie.

Anjou (für sich).

Coligni! jetzt bist du verloren.

Catharina.

Carl,
Mein Sohn, entflammt von hohem Eifer, sprach
Mit ihm. Der bald'ge Flandernkrieg war nur
Ein Vorwand. Diesem Tückischen die That
Aus tiefer Brust zu reißen, mußten wir
Ihn locken. In dem eig'nen Netze sind
Die Feinde unsers Thrones nun gefangen.
Was wir verfügen werden über sie,
Mögt Ihr entscheiden.

Condi-Rez.

Admiral Coligni
Verdient den Tod.

Catharina.

Ihr sprecht aus meiner Seele.

Cavannes.

Sein Tod muß aber noch Geheimniß bleiben,

Die Hugenotten werden hier erſcheinen:
Dann rück' ich aus mit unſerer Beſatzung,
Sie müſſen ſchnell die Waffen niederlegen.
In eine Reihe ſtelle ich ihr Heer,
Und reite ſelbſt die lange Front hinunter
Sorgfältig zählend,

(Grimmig.)

Jedem fünften Mann
Wird eine Kugel vor den Kopf gebrannt,
Die iſt noch ehrenvoller als der Holzſtoß,
Wo ſonſt in lichtem Brand die Ketzer thronen!!

Anjou.

Die fürchterlichſte Strafe, bei dem Himmel!
Ich bin der Meinung, nur den Rädelsführern
Gezieme ſolch' ein Schickſal!

Tavannes.

Hier iſt Mitleid
Gar nicht am rechten Platze, Herzog. Blut
Muß fließen. (Mit wilder Ironie.) Hohen Sommer haben wir,
Und im Auguſt lobt man das Aderlaſſen.

Catharina.

Ja, Marſchall Tavannes! Höret nun, was ich
Beſchloſſen habe! Soll denn Frankreich ewig
Ein Tummelplatz der Bürgerkriege ſein —
Soll uns ein ſpäteres Geſchlecht noch fluchen?
Entſcheidend nahet ſich der Augenblick,
Er kehrt nicht wieder in Jahrhunderten.
Der Baum muß gänzlich von der Wurzel fallen,

Sonst wird er ewig neue Zweige treiben.
Nur einen Glauben kenne man in Frankreich,
Ein Band der Kirche schlinge sich fortan
Um uns und unsre Kinder.

(Man hört eine Glocke Zwölf schlagen.)

Catharina

(hält einen Augenblick inne, dann fährt sie fort:)

Höret Ihr
Die mitternächtlich dumpfe Glocke tönen?
Es ist die letzte Mitternacht, die uns
Beisammen findet mit den Hugenotten.
Ich schwöre es empor in's Reich der Nacht,
Ich schwör' es bei den Ahnen meines Hauses,
Bei Frankreichs Krone und bei Frankreichs Heil:
Die Hugenotten müssen — alle sterben!

(**Alle** fahren zusammen, außer **Guise** und **Cavannes.**)

Catharina.

Schreckt Euch ein Nachtgespenst? Was zittert Ihr?

Guise.

Wir zittern nicht.

Anjou (dumpf).

Mit Weib und Kindern sind
Zehntausend Hugenotten in Paris,
Wie, Mutter! ist es möglich, sie zu morden?

Catharina.

Ich bürge für die Möglichkeit. Empfangt
Nun die Befehle, eilends müssen sie
Vollzogen werden. Marschall Tavannes wird

Die Truppen unſ'rer Hauptſtadt ſammeln vor
Dem Louvre. — Die Quartiere von Paris
Sind durch die Bürgergarden zu beſetzen.
Mit eilftem Glockenſchlag der nächſten Nacht
Soll Alles, unter Waffen ſtehend, ſich
Bereitet halten zum Signale: wenn
Die Mitternacht herangebrochen iſt,
Sind alle Straßen um das Louvre her
Mit ſtarken Ketten zu verſperren. Von
Dem Thurme Saint-Germain l'Auxerrois
Wird ſtürmend Euch die Glocke das Signal
Entgegen tönen. Ueber Admiral
Coligni wird mein Sohn das Urtheil ſprechen,
Im Meer des Blutes ſinkt ſein Lebensſtamm,
Mitreißend, was er barg im weiten Schatten.
Für langen Frieden bürgt uns dieſe Nacht,
Hoch über Wettern ſchwebt der Irisbogen!
Es iſt beſchloſſen! und es wird vollbracht,
Wenn mir die Unſichtbaren nicht gelogen.

(Tiefer Eindruck.)

Der Cardinal (nach einer Pauſe).

Aus meinem Munde redet nur ein Gott,
Der ſichtbar auf der Erde ſich verkündet!
Geheime Stimme, trügeriſche Zeichen
Sind einverleibt dem finſtern Heidenthum,
Sie ſchweben hinter uns im Meer der Jahre!

Catharina (heimlich zu ihm).

Für Großes ſucht der Menſch ein großes Bild,
Denn an der Form hängt ſeine ſchwache Seele.
Begreift Ihr, Cardinal?

Der Cardinal (laut).

Coligni sterbe!!

Catharina.

Ihr, Marschall Gondi-Rez! ertheilt Befehl:
Die Häuser aller Catholiken zu
Erleuchten, das Erkennungszeichen ist
Ein weißes Kreuz. In wenig Stunden werdet
Die näheren Befehle Ihr erhalten.
Das Hab' und Gut der Hugenotten wird
Gerechter Plünd'rung preis gegeben. Von
Den Opfern der Gerechtigkeit sind nur
Der König von Navarra und Prinz Condé,
Als Glieder unsers Hauses, zu verschonen:
Die Andern Alle trifft ein gleiches Schicksal,
Und Jedem steht es frei, die Hugenotten,
Wo er sie findet, zu ermorden. Heute
Geh'n die Befehle aus in die Provinzen,
Das Beispiel uns'rer Hauptstadt zu befolgen.

(Sie giebt dem **Gondi-Rez** ein weiteres Papier, das sie von einem Tische nahm.)

Besond'res Augenmerk empfehl' ich Euch
Auf ein Gebäude, das bezeichnet ist
In dieser glücklich aufgefang'nen Schrift.
Dort ist die Pulverniederlage der
Verschwörer, dort ihr bestes Arsenal.
Hoch in die Luft mit ihm, und sollten auch
Die Spiegel bersten in dem Königsschloß.
Es war die höchste Zeit zu dem Beginnen,
Noch ahnen uns're Feinde Nichts, d'rum rasch
An's Werk! Nach Rom soll es der Cardinal

Berichten. — Dahin wird Coligni's Haupt
Mit unſerm Schreiben abgeſandt. Empfangt
Die Königliche Ordre hier mit Siegel
Und Unterſchrift vom König Carl dem Neunten.

(Sie giebt die Schrift dem Herzog von **Guiſe**.)

Guiſe (lieſ't:)

„Anmit befehlen wir den Catholiken:
In unſ'rer Hauptſtadt, wie in den Provinzen —
Die Schwerter für die Ehre ihrer Kirche
Emporzuheben. — Alle Hugenotten
Sind in der Nacht vom vier und zwanzigſten
Auguſt in unſ'rer Hauptſtadt zu ermorden.
Genaueren Befehl ertheilen wir
Durch unſ're Königliche Mutter. —

Carl."

(Allgemeines Schweigen.)

Der Cardinal.

Streng' iſt das Urtheil, doch gerecht, ich eile:
Die Siegesbotſchaft hin nach Rom zu ſenden.

Anjou (der ſich nicht halten kann).

Die Siegesbotſchaft? O ein ſchöner Sieg!
Ob dem ſich kein Bandit zu ſchämen brauchte.
Zehntauſend Dolche funkeln in der Luft,
Und eine Nacht ſtößt ſie in ſo viel Herzen,
Ein großer Sieg — werth der Unſterblichkeit.
Ach, Mutter! Ihr habt Schreckliches vollendet!
Weh' mir, daß ich den Eid geleiſtet.

Catharina.

Ha!
Welch' kühner Trotz? Seid Ihr von Sinnen, Herzog?

Anjou (kniet vor sie hin).

Um Gnade — fleh' ich, Mutter! Gnade für
Die Unschuld! Stoßt mich nicht von Euch zurück!
Wollt Ihr den Mord auf Eure Seele laden?
(Zum **Cardinal** gewandt.)
Helft mir dies Herz erweichen, Cardinal!
Ihr seid ja selbst von Gott geweiht als Schützer
Der Menschheit, und ein heil'ger Friedensbote,
So wandelt Ihr dem gläub'gen Volke vor.
Da tretet her! Sagt dieser Königin,
Die Mutter ich mit Schrecken jetzt nur nenne,
Sagt ihr, daß Gott nicht also hat gerichtet,
Daß er auch Jene seine Kinder nennt —
Daß er verdammend blickt auf diese That.
Hier tretet her! Sprecht in des Heilands Namen,
Der für des Weltalls späteste Geschlechter
Sein unbeflecktes, göttlich Blut vergoß!
Nehmt des Gerichtes Schale in die Hand,
Und zeigt ihr, was ein Tropfen schuldlos Blut
Vor Gott wiegt an dem Tage der Vergeltung.
Und wenn's Euch je gelang, dem gläub'gen Volke
Die Schrecken der Verdammniß treu zu schildern —
So suchet jetzt ein Bild im Herzen auf,
Mit dem Ihr könnet diese That vergleichen!
Ein Bild — das selbst die nachtverbannten Geister
In höll'schen Wahnsinn jagen müßte! — Und
Wenn sie dann noch beharret, mögt Ihr verzweifeln

An Euer's Heilands Kraft und Göttlichkeit,
Mit welcher er das Laſter einſt zermalmt.

(Im höchſten Affekt.)

Es iſt nicht möglich! ſie kann nicht beharren
Sonſt ſag' ich Euch, gäb's keine Sünde mehr
Auf unſ'rer Welt — bis auf den heut'gen Tag.
Was ſechs Jahrtauſende geſündigt haben,
Iſt freigeſprochen! hergewälzt auf uns,
Auf heut' — auf dieſe todverfehmte Nacht!!

(**Catharina** ſtarrt vor ſich hin.)

Der Cardinal (erſchüttert).

Ich ſtehe hier im Namen meiner Kirche,
D'rum fraget nicht bei meinem Herzen an.

Anjou (wie oben).

So höret Ihr mich, Mutter!

Catharina

(rafft ſich zuſammen und ſtößt ihn von ſich).

Weg von mir,
Wahnſinn'ger Knabe. Weiß ich jetzo doch,
Warum Du bitteſt für die Ketzerſchaar.
Mir iſt Dein heimlich Treiben nicht entgangen,
Ich kenne ja Dein ſündhaft' Liebesfeuer!

Anjou (außer ſich, ſpringt auf).

Um's Himmels willen, Mutter, ſchweiget ſtill!
Streckt Eu're blutgewohnte Mörderhand
Nicht in der Unſchuld ſel'gen Himmel ein,
Laßt ab von dem — ich ſtehe ſonſt für Nichts.

Hehr ist der Mutterleib wie Gottes Tempel,
Und alle Völker ehren dies Gesetz,
Macht mich das nie vergessen. —

Catharina.

Schweige, Knabe!
Hinweg! Du bist nicht werth, mein Sohn zu sein!

Anjou (wie für sich).

Ich bin nicht werth! das Weib hat wahr gesprochen,
(Im höchsten Schmerz auffahrend)
Ist keine Gnade, Mutter? keine Gnade?

Catharina (ohne ihn anzusehen).

Ihr seid entlassen, meine Fürsten. Guise!
Ihr werdet im Betreff des Louvre noch
Für morgen näheren Befehl erhalten.
(**Alle** brechen auf.)

Anjou (wie oben).

Der Hölle hab' ich mich verpfändet. Schwur
Und Eid verpflichten mich! Den Sohn hast Du,
Entsetzliche! verkauft dem Abgrund! hast
Ihn preis gegeben den Verzweiflungsqualen —
Die Schuld kann keine Ewigkeit bezahlen!!
(Er stürzt fort.)

Catharina
(dem gleichfalls abgehenden Marschall **Gondi-Rez** nachrufend.)

Herr Marschall!

Gondi-Rez.

Majeſtät!

Catharina.

Ein Wort noch. Bleibt.

Siebente Scene.

Catharina. Marſchall **Gondi-Rez.**

Catharina (nach einer Pauſe).

Ihr ſeid von allen Großen meines Reiches
Der Einzige, dem ich wahrhaft vertraue.
Ich will nicht ſagen, daß dies glücklich macht,
Doch, was Ihr ſeid, ſeid Ihr durch mich geworden.

Gondi-Rez.

Mein dankbar Herz —

Catharina (einfallend).

Still. Keine Worte: Thaten!
Das Werk iſt ungeheu'r, das ich beginne:
Wie es auch ſei: Ihr ſteht, und fallt mit mir.

Gondi-Rez.

Kein Unglück giebt's für mich, nach dieſen Worten.
(Niederknieend.)
Ich bin der Eure.

Catharina.

Gondi-Rez! — Steht auf.
(Pauſe.)

Was denket Ihr vom päpstlichen Legaten?
Wird er die Feuerprobe wohl bestehen?

Gondi-Rez.

Er geht bis jetzt mit Spanien Hand in Hand.
Es ist sein Vortheil, Euch getreu zu bleiben.

Catharina.

Mein Werk wird eine Welt in Staunen setzen,
Vielleicht in etwas Mehr noch. Unentbehrlich
Ist mir die Sanction des Vaticans:
Der Cardinal nur kann sie uns verschaffen.
Ihr kennt ihn näher. Oft besucht er Euch: —
Laßt Worte fallen von des Papstes Alter,
Von meinem Einverständniß mit Don Philipp,
Und vom Gewicht der Stimmen Spaniens
Und Frankreichs.

Gondi-Rez.

Ich —

Catharina (einfallend).

Ihr habt mich schon begriffen. —
Was haltet Ihr von Anjou — meinem Sohne?

Gondi-Rez.

Des Prinzen Hoheit ist in Staatsgeschäften
Noch etwas — neu —

Catharina (lächelnd).

Und wenn des Prinzen Hoheit
In dieser Neuheit zum Verräther würde?

Behaltet mir die Hoheit ſcharf im Auge.
Und überdies — legt ab die Prinzenſcheu
Bei'm tête à tête mit einer Königin.
Sie ſind: Quincaillerie royale — Nichts weiter!
Hier ſteht die Allmacht, und Ihr ſeid das Schwert!

(**Gondi-Rez** ſucht ſeine Erſchütterung zu verbergen.)

Catharina

(ihn ſcharf beobachtend — nach einer Pauſe).

Was denket Ihr vom — König — meinem Sohne?

(Pauſe.)

Ich fürchte — er wird nicht mehr lange leben.

(**Gondi-Rez** ſchweigt betroffen.)

Catharina.

Kann ich den Bürgercompagnieen trauen?

Gondi-Rez.

Sie ſind mit Leib und Seele Euch ergeben.

Catharina.

Auch — für gewiſſe Fälle, die den Kreis
Alltäglicher Berechnung überſchreiten?

Gondi-Rez.

So lang' ich athme, ſind ſie Euer.

Catharina.

Und —

Gondi-Rez.

Mein Geiſt lebt fort in ihnen, wenn ich falle.

Catharina.

Auch ich vergesse der Getreuen nie.
Ihr klagtet unlängst, daß die Hauptstandarte
Der städtischen Miliz des Alters Spuren
Zu sichtlich trage.
Seht, was ich gefertigt.
(Sie entfaltet den Stoff mit sichtlichem Wohlgefallen.)
Das Ganze ist ein Werk von meiner Hand,
Vollendet ohne Hülfe uns'rer Damen.
Ein freies, königliches Prachtgeschenk,
Nicht Taglohnsarbeit — biet' ich meinen Bürgern!
Es ist das Wappen meiner guten Stadt
Paris: bewacht vom Kreuze des Erlösers.
Dies kann zur Siegesfahne Catharina's,
Dies kann zu ihrem Leichentuche werden.

Gondi-Rez (die Arbeit übernehmend).

Das Erste soll es sein! bei'm ew'gen Himmel.

Catharina.

So bringet meinen Bürgern das Geschenk!
Die Fahne der Bartholomäus-Nacht!
(Ihm die Hand zum Kusse reichend.)
Und grüßt die Hauptstadt von der Königin!
(**Gondi-Rez** küßt ihr tiefgerührt die Hand und geht dann schnell ab.)
(**Catharina** blickt ihm triumphirend nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Im Louvre bei **Catharina.**

Erſte Scene.

Catharina von Medicis und **Carl der Neunte** kommen mit **Coligni** im Geſpräche.

Catharina.

In Wahrheit, lieber Admiral! ich bin
Noch uneins mit mir ſelbſt, wie dieſe Reiſe
Des Prinzen von Condé zu deuten iſt.
Ich ließ Euch rufen, denn Ihr könnt vielleicht
Gewißheit mir verſchaffen. Ohne Abſchied
Von mir und meinem Sohne hat er ſich
Entfernt.

Coligni.

Ich weiß nur ſo viel, Königin,
Daß er mit Nächſtem wiederkehren wird,
Mehr wollte er ſelbſt mir nicht anvertrauen.

Catharina.

Ich wünſch' es, ſeine Gegenwart verſchönert
Die Freuden unſers Hofes. —

(Abbrechend.)

König Carl

Will Eu'rem Rathe folgen, will den Krieg
Mit Flandern ganz den Spaniern überlassen.

Der König.

Ja, Vater! Alles hab' ich nun erwogen
Bei kaltem Blute. Ja! Ihr hattet Recht.
Verdammt sei Jeder, der Euch Unrecht giebt!
Vergeßt nun auch, was ich im Zorne sagte.
Ich kann nun einmal ohne Euch nicht leben,
Ihr bleibt an unserm Hofe —

(**Coligni** [illegible])

Coligni (kalt).

Mein König
Hat zu befehlen.

Catharina.

Lieber Admiral!
Wir laden Euch für diesen Abend ein
Zum Königsspiel, in dem Ihr Meister seid.
Indeß die Jugend sich mit Tanz erlustigt,
Will ich's versuchen, mir Revanche zu nehmen,
Denn mehrmals habt Ihr gänzlich mich besiegt.

(Sie entfernen sich.)

Coligni (sie verabschiedend).

Das Schachspiel ist das einzige von allen,
Das keine Rücksicht gegen Damen duldet.

Auch Ihr ſeid Meiſter in dem Königsſpiel,
So wird wohl der Verluſt leicht ausgeglichen.

(Er geht ab.)

(Catharina ſchleudert ihm einen furchtbaren Blick nach.)

Zweite Scene.

Catharina. Der König.

Catharina.

Seht Ihr nun, Carl — wie ſehr wir eilen müſſen?
Habt Ihr Coligni's Mienenſpiel betrachtet?

(Giftig.)

Ein Page hätte beſſer ſich verſtellt,
Doch er bleibt ewig Neuling an dem Hof,
Zu unſerm Glücke. Glaubt! ſein Aug' drang tief,
Doch nicht ſo tief, um Alles zu entdecken,
Was noch in räthſelhaftem Dunkel ruht.

Der König.

Warum laßt Ihr den Herzog Anjou frei?
Ich nenn' ihn Bruder, doch nicht ohne Grauen.
Er hält es heimlich mit den Hugenotten.

Catharina.

Er iſt mein Sohn, und bei dem Volk beliebt.

(Der König zuckt heftig.)

Catharina.

Die gute Meinung müſſen wir erhalten.

Anjou bleibt frei bis seine Stunde schlägt:
Und sie wird schlagen, wenn mein bess'rer Sohn
Sich männlich zeigt bei unserm großen Werke.

Der König (küßt ihr die Hand).

Bin ich der Bess're — weil — ich — König bin?

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Kammerherr.

Kammerherr (zu **Catharina**.)

Die Königin von Navarra wünschet eilends
Mit Ihro Majestät zu sprechen.

Catharina (für sich).

Wie?
Was kann die wollen?
(Laut.)
Sie ist mir willkommen.
(**Der Kammerherr** geht ab.)

Catharina (zum **König**).

Laßt mich allein mit meiner Tochter. Seht,
Mir ahnet nichts Erfreuliches von dem
Besuche.

Der König.

Gleichviel. Fest steht mein Entschluß,
(Mit einem gewissen Stolze.)
Ich bin nur zaghaft, eh' ich unterschreibe.

Was meine Schwester auch verkünden mag —
Beruft Euch nur auf mich! auf mich! den König!
(Er geht ab.)

Catharina
(sieht ihm verächtlich nach. Nach einer Pause).

Was wird sie mit mir sprechen? Warum heute?
Gerade heute?

Vierte Scene.

Die Vorige. Margaretha.

Catharina.

Ach, liebe Margaretha!
Wie sehr erfreut es mich, Euch hier zu sehen.
Ist es doch lange schon, seit wir allein
Beisammen waren. Setzt Euch her zu mir,
Geliebte Tochter — dieser Augenblick
Ist köstlich — wo mein treues Mutterherz
In Euer'n Busen sich ergießen kann.
Nur wen'ge solche Stunden gönnt der Thron
Den Großen dieser Erde. Selt'ne Blumen
Sind sie im Blüthenkranze unsers Lebens,
Und dankbar weilet die Erinnerung
Am Nachglanz ihrer zauberischen Bilder.
Fast möcht' ich glauben, theu'rste Margaretha!
Ihr hättet meines Herzens leisen Wunsch
Errathen. Sprechen wollt' ich meine Tochter,
Entfernt vom läst'gen Zwange dieses Hofes:
Doch sie kam mir zuvor mit zarter Liebe,
Erspähend die verborgenen Gedanken.

Margaretha.

Dann lebt auch neu in mir die Hoffnung auf:
In Eu'rer Liebe — ein verlor'nes Glück
Zu finden. Schüchtern ruhet der Gedanke
Verborgen in des Weibes schwacher Brust;
Doch endlich muß die Scheidewand versinken,
Die unsre Herzen Jahre lang getrennt.
Im Reich der Liebe gilt nur Liebe! Legt
Auf einen Augenblick die Krone nieder,
Seid Mutter mir, wie ich Euch Tochter bin!

Catharina.

Wie meint Ihr, Tochter?

Margaretha.

Prachtvoll strahlt die Sonne
In ew'ger Glorie an dem Himmelsbogen.
Kein Menschenaug' vermag es, unverwandt
In's Strahlenmeer der Herrlichen zu schauen,
Wenn sie von ihrem gold'nen Flammenthrone
Des Tages glüh'nde Pfeile niedersendet. —
Doch in des Abends mildem Feuer neigt
Das hohe Götterbild sich auf die Erde,
Und freier darf das Auge sich erheben
Zum sanftern Glanze ihrer Majestät.

Catharina.

Geliebte Schmeichlerin! —

Margaretha.

Kann ich wohl hoffen,

Daß meine Mutter diesen Augenblick
Ganz mir und meiner Liebe widmet?

Catharina (ungewiß).

Ja.

Margaretha.

Es sind nun viele Jahre schon verflossen,
Seit ich als Kind ein Land verließ, dem wir
Die schönsten Freuden unsers Lebens danken,
Noch sehe ich die längst verschwund'nen Träume
Vor meinem Auge, und ein heilig' Dunkel
Umhüllt die frohen Jahre meiner Jugend.

Catharina (für sich).

Was soll das werden?

Margaretha.

Von den vielen Bildern
Vergang'ner Zeiten ist mir eines nur
Geblieben; aber dieses eine kann
Und will ich nie vergessen. Urtheilt selbst:
Ob man ein solches Bild vergessen kann?

(**Catharina** ist gespannt.)

Ich war ein zartes Mädchen noch, als man
Mich aus Italien nach Frankreich führte.
Schwer ward die Trennung mir von jenem Lande,
Dem Wonnesitz der Grazien und der Freude,
Der sanften Wiege alles Schönen, und
Dem Heiligthume der Erinnerung
An jene Blüthenzeit der großen Vorwelt.
Ich war nach Rom gereis't, die Herzogin
Von Angoulême nahm mich hieher nach Frankreich.

Am letzten Abend, welchen wir in Rom
Verlebten, ging ich mit der Herzogin
Noch einmal durch die hocherhab'ne Stadt
Der alten Weltbezwinger. Auf dem Hügel,
Wo einst das Capitolium gestanden,
Da ruhten wir, und blickten sinnend hin
Auf die allmächt'ge Königin der Vorzeit.
In schwärmerischer Freude pochte laut
Mein Herz, ich fühlte mich dem Kinderſinn
Entwachsen, fühlte in der tiefen Brust
Die Regungen erwachender Gefühle.
Aus diesen Träumen schreckte mich ein Anblick
Empor, den ich niemals vergessen kann.
Im Strahl der Abendsonne saß ein Mann
Unweit von uns, auf morschen Felsenstücken
Und raſſelndem Gesteine sinnend da.
Ein zweiter Marius erschien er mir
Bei den Ruinen von Carthago. Stolz
Und scharf war sein gewalt'ger Herrscherblick,
Tief in das Innere der Seele greifend,
Flammt' er empor aus seinem dunkeln Auge
Wie Blitze aus der öden Nacht. Ein Mantel,
Ganz schwarz und roh, umschlang die starken Schultern,
Und wallend war von einem langen Barte
Die hohe Brust umhüllt. Mir schauderte
Vor der Betrachtung dieses Mannes.

Catharina (für sich).

Ha!

Margaretha.

Noch größer war mein Schrecken, als er sich

Erhob, und wie ein Echo aus dem Grabe
Die schweren Worte mir herüberſprach:
„Was zitterſt Du, mein Kind! was zitterſt Du?
„Blick' auf zu jenen Sternen, die der Nacht
„Im trüben Dämmerlicht entgegenglänzen!
„In Frankreich wirſt Du zittern, armes Kind!
„Dort oben ſteht's geſchrieben."

Catharina.

Könnt Ihr wohl
An ſolche leere Schwärmereien glauben? —
Der Römer war von Sinnen. —

Margaretha.

O zu viel
Des Sinnes lag in ſeinen Worten.

Catharina (ſich vergeſſend).

Traut
Dem Schwärmer nicht — ich kenne dieſen Menſchen
Noch aus Italien.

Margaretha.

Ihr kennt ihn, Mutter?

Catharina.

Er war ein Aſtrologe, meine Neigung
Zu ſolcher Kunſt hat ihn zu mir geführt.
(Gezwungen.)
Doch — eitlem Wahne habe ich vertraut.

Margaretha.

Nun höret, was der Mann mir prophezeite:

„In Frankreich wird ein Stern des Glückes scheinen,
„Bis aus Florenz sich das Verderben naht."

(Catharina bebt.)

„Zwei Kirchen wirst Du liebevoll vereinen,
„Was Du geschaffen, tilget eine That,
„Die rastlos noch in tiefem Dunkel schleicht,
„Bis sie dereinst ihr blut'ges Ziel erreicht."

Catharina.

Laßt ab von diesem Gaukelspiel! Florenz!
(Auf einen Stuhl sinkend).
O! dort bin ich geboren!!!

Margaretha.

Mutter! sprecht,
Was ist Euch?

Catharina (auffahrend).

Treibet ein Dämon mit mir
Dies kühne Spiel! Wo ist der Geist, der mich
Unsichtbar zu umschweben wagt; wer kann
Die Todten aus dem Schlafe rütteln? wer
Kann Worte locken aus den stummen Gräbern?

Margaretha.

Kaum hatte jener Mann das Wort gesprochen,
So stürzten mit entsetzlicher Gewandtheit
Drei schwarz verhüllte Mörder auf ihn los.
„Dich suchten wir schon lange! brüllten sie —
„Ein fürstlich' Haupt hat uns gedungen! Stirb!"
Und unter ihren Dolchen sank der Römer!

Catharina
(vom Schauer ergriffen, bricht in die Worte aus:)

Das war mein erster Mord!

Margaretha (stürzt vor sie hin).

O Mutter! Mutter!
Erhöret mich! Auf Eu'rer Seele haftet
Vergoss'nes Blut — tilgt den gewalt'gen Fluch.
Was Ihr beschlossen — jetzt — vielleicht schon jetzt —
Es sei auch, was es wolle — thut es nicht!

Catharina (sich loswindend).

Was sagte ich? Weh' Euch, wenn Ihr es glaubt!
Aus meinem Munde sprach ein Fiebertraum,
Daran ist Nichts!

Margaretha.

Nein, Mutter! es giebt Stunden,
Wo sich das Herz dem fremden Blicke öffnet,
Wo jede böse That oft schwerer drückt
In einem Augenblicke, als in Jahren.
Bereut! weil Ihr noch fähig seid der Reue!

Catharina.

Unglückliche! wie wagt Ihr es zu sprechen?

Margaretha (steht auf).

In dieser Stunde muß ich Alles wagen!
Das Römerwort will der Vollendung nahen.
Zwei Kirchen hab' ich liebevoll vereint:
Doch seht, es zückt der Blitz schon in den Wolken,

Er will der Eintracht großes Werk zerstören,
Will spalten eine bodenlose Kluft —
Die soll sich zwischen Frankreichs Kirchen öffnen,
Und trennen, was durch Gott vereinet ist!
(Mit ernstem Blicke, langsam.)
Ihr haßt die Hugenotten!!!

Catharina.

Welcher Trotz!
Welch' unerhörte Kühnheit!!

Margaretha.

Diesen Haß
Zu tilgen, steh' ich hier! Auf Eu'rem Haupte
Ruht jetzt das Glück von Millionen, was
Auch Eu're Seele drücken mag — ein Wort
Tilgt die verjährte Schuld, und führt Euch wieder
Dem Heiligthum des innern Friedens zu.
(Mit steigendem Affekt.)
Uns, Mutter, eint der Glaube! uns beseelt
Nur eine Hoffnung. Blickt in Euer Herz,
Prüft Euer Inn're, und gestehet mir:
Daß aus der sanften Lehre uns'res Gottes
Ein beff'res Dasein Euch entgegenwinkt!
Ihr wollt die Seligkeit des ew'gen Lebens
Mit Blut erkaufen, wollt mit Blut befleckt
Vor jenem hohen Richter einst erscheinen?
Am Kreuzesstamm vergab er seinen Mördern,
Die Friedensfahne schwang er hoch empor
Ob dieser Welt — die sein geheiligt' Blut
Verspritzte! Solcher Glaube lebt in Euch.

Bewährt ihn, seid uns Schöpferin des Friedens,
Dem hohen Vorbild unsers Gottes gleich!!

Catharina (für sich).

Wie dieses Weib mich wundersam bewegt.

Margaretha.

Zu Gottes Ehre handelt Catharina,
Wenn sie den Ruf des Himmels anerkennt,
Und selbst vom Thron des Vaterlandes nieder
Dem treuen Volk die Friedenspalme reicht:
Wenn sie ein Werk der Ewigkeit begründet,
Und an dem Glauben neu die Lieb' entzündet.
(Sie sinkt zu ihren Füßen.)
Versöhnend reicht sie ihre Mutterhand:
Den Hugenotten und dem Vaterland.

(**Catharina** starrt heftig erschüttert vor sich hin, da stürzt)

Fünfte Scene.

athemlos der Herzog von **Guise** herein.

Guise (heimlich zu **Catharina**).

Ich habe sich're Nachricht, Königin,
Daß in der Nähe von Paris, Condé
Die Hugenotten eiligst sammelt, um
Sich morgen mit Coligni zu vereinen,
Die Feinde handeln schnell. —

Catharina (heftig, doch heimlich zu **Guise**).

Ist jede Anstalt
Getroffen?

Guiſe.

Auf die heut'ge Nacht?

Catharina.

Ja.

Guiſe.

Alles
Iſt vorbereitet, das Signal erwart' ich
Mit zwölftem Glockenſchlag.

Catharina (nach einer Pauſe).

Es ſoll Euch werden.

Margaretha (ſteht auf).

Verändert ſeh' ich ihre Züge. Gott!
Was kann das ſein?

Catharina (zu **Margaretha**).

Auf Eu're Bitte, Tochter,
Soll Euch die Antwort morgen werden.

(zu **Guiſe**.)

Ihr,
Herzog von Guiſe, erſcheint mit den Getreuen
Bei'm heut'gen Abendfeſt.

(Zu **Margaretha**).

Ich ſprech' Euch da.

(Für ſich im Abgehen.)

Nun athm' ich freier! Alles iſt entſchieden,
Im Blute ſuche Frankreich ſeinen Frieden!

(Sie geht ab mit **Guiſe**.

(Sie hebt die Hände gen Himmel.)

O sende deine Strahlen in die Nacht,
Die jetzt verderbenbringend uns umhüllt!
Du hörst mich nicht? Der ew'ge Rächer schweigt!
Weh' mir!! die Mutter hat ihr Ziel — erreicht.

(Sie geht ab.)

Sechste Scene.

In **Esligui's** Wohnung.

Clara

(kommt mit der Bibel in der Hand, in frommer Begeisterung).

Wer da verzagen will im Thal der Leiden,
Der werfe seinen Blick in's heil'ge Buch!
Er wird gestärket zu dem Ziele schreiten,
Die Höll' entkräftend, und der Sünde Fluch!
Und ob sie auch das klare Wort mißdeuten,
Die Wahrheit sieget über den Betrug.

(Himmelwärts blickend).

Es ist des Trostes spiegelreine Quelle,
Hebt die gebeugte Seele himmelan.
Das Herz schlägt leichter, und der Geist wird helle,
Der Stern des Glaubens strahlt den Dulder an!
Wer mag noch beben vor dem Dornenpfade,
Wenn er ihn führt zum Thron der Gottesgnade!

Siebente Szene.

Die Vorige. Anjou ist unterdessen leise eingetreten und hat ihr zugehört. Jetzt tritt er vor. Sein Gesicht ist entstellt. Ein heftiger Kampf tobt in seinem Innern. Er faßt **Clara's** Hand und sagt mit heiser Stimme:

O! lehr' mich beten, wie Du betest!

Clara (sieht sich um. Voll Schrecken).

Ha!

(Etwas gefaßter.)

Ich will den Vater rufen, Herzog!

Anjou.

Nein,
Mit dem hab' ich hier Nichts — kein Wort zu theilen.
Ich suche Dich — nur Dich — nur Dich allein!

Clara (ängstlich).

Verzeiht ...

Anjou.

Im Louvre irrt' ich auf und ab
Wie ein Verbannter! Nirgends! nirgends Ruhe!
Man hat mir einen Stein auf's Herz gewälzt.

(Er wankt an's Fenster.)

So ein Sisyphusfelsen, liebes Kind!
Der drückt! Was sprach ich? Glaube Nichts von dem!
Wie herrlich scheint die Sonne auf uns nieder.
Steh', Sonne! möcht' ich ihr entgegenrufen!
Die Nacht ist bös'! Steh', freundliches Gestirn!
Da ruft mir's zu aus jenen hohen Räumen:
„Ich stehe hier von Anbeginn der Welt!

„Ihr — unten auf der Erde drehet Euch,
„Ihr seid die eig'nen Schöpfer Eu'rer Nacht."
Die Nacht ist bös'! o großer Gott!

Clara.

Ihr seid
Wohl krank?

Anjou (blickt sie an).

Wenn ich in Clara's Auge sehe,
Wird's wieder Tag in meinem öden Herzen.
Die Schönheit ist ein himmlisches Geschenk,
Das wundersam die tiefste Brust bewegt.
Ein Blick von ihr, — die eis'ge Rinde bricht,
Die Jahre lang des Mannes Brust umgab:
Und sanft erwärmt von ihrem heil'gen Strahle,
Keimt jede Blüthe des Gefühles auf.
Doch *eines* Schmuckes noch bedarf die Göttin!
Es prangt kein Edelstein in dieser Krone,
Nur die Natur kann sie der Schönheit reichen: —
Es ist — der Myrthenkranz der Liebe!

Clara (mit Würde).

Herzog,
Ich bin verlobt!

(Sie will gehen.)

Anjou (hält sie auf).

Mit diesem Kranze, Clara! laß Dich schmücken,
Nur diese Krone ziemet Deinem Haupte.
Was Schönes Dir die Erde reichen kann,
Nimm es aus meiner Hand, geliebtes Mädchen!

Wer hindert mich, das große Wort zu nennen,
Das Bundeswort: ich liebe Dich!

Clara (wie oben).

Herzog,
Ich bin verlobt, und wißt: Teligni ist
Mein künftiger Gemahl. Sein will ich bleiben,
Der Treue eingedenk bis in den Tod.
(Sich umsehend).
Es wäre bös', wenn man mich so hier fände,
Ihr zwingt mich selbst zu schleuniger Entfernung.

Anjou (sich vergessend).

Verwegene! Du trotzest meiner Liebe?
Zum zweitenmale willst Du mich verstoßen —
Selbst jetzt — wo ich Dich retten will —

Clara.

Mich retten?

Anjou (über sein Wort erschreckend).

Dich retten — retten — ja — von einem Manne,
Mit dem Du niemals glücklich wirst!
(**Clara** wendet sich ab von ihm.)

Anjou.

O Clara!
In Dir hätt' ich mein Himmelsglück gefunden,
Um diesen Preis gäb' ich das Ird'sche hin.
Dir möcht' ich Alles opfern, was die Welt
Dem Großen Herrliches nur kann verleihen.
Seit ich Dich sah, schwand meines Daseins Glanz,

Wie Sterne flieh'n vor'm Angeſicht der Sonne.
Verdunkelt haſt Du mich und meine Größe,
Ihr altes Licht heiſcht ſie von Dir zurück.
Ich ſtand auf einer unfruchtbaren Höhe,
Ich mußte blicken in das ſchöne Thal,
Wo unter mir die freie Menſchheit gaukelt,
Und ſelig froh, wie in Eliſiums Hainen,
Der Liebe flammendes Entzücken theilt: —
Da zog mich's abwärts mit geheimem Zauber,
Unwiderſtehlich war mir die Gewalt —
Ich wollte kämpfen — hoffte nicht zu ſiegen,
Im Kampf der Liebe — mußt' ich unterliegen.

Clara.

Ich bin nicht ſtolz genug, ein Wort zu glauben,
Das Anjou nur im Traume hat geſprochen,
Das höchſtens meiner Weiblichkeit kann gelten,
Doch nimmer meinem beſſeren Gefühl:
Und hegt der Herzog einen andern Wunſch,
Den ich, bei'm Himmel! nicht zu nennen wage:
Dann muß ich mit der Unſchuld Stolz mich waffnen
Und kühn bekämpfen die verweg'ne That.
Des Mächt'gen Arm kann Alles niederbeugen,
Kann jede Schutzwehr treten in den Staub,
Kann ſelbſtgeſchaff'ne Formen ſchnell vertilgen,
Und trotzen ſeinem eigenen Geſetz.
D'rum ſoll die Tugend meine Ehre ſchirmen,
An der Aegide bricht auch Fürſtenkraft,
Und Liebe — feſtgebaut auf ſolche Stützen,
Die kann ſich ſelbſt durch eig'ne Macht beſchützen.
D'rum ſag' ich's laut: feſt bleibt das heil'ge Band,

Das Clara mit Teligni hat vereinet!
Die Treue muß des Mädchens Liebe ſtärken:
Wenn ihre Kraft im herben Kampfe bricht.
Ich lieb' ihn! bleib' ihm treu! und zitt're nicht!!

Achte Scene.

Die Vorigen. **Coligni** und **Teligni** ſind während der letzten Rede **Clara's** eingetreten und ſchweigend im Hintergrunde ſtehen geblieben. **Teligni** will vortreten. **Coligni** hält ihn zurück. **Anjou** hält **Clara** auf.

Anjou (im höchſten Affekt).

Kaum bin ich meiner Sprache mächtig! Clara!
Das iſt zu viel! Verdammt ſei meine Liebe,
Die ſchrecklich jetzt mit meinem Haſſe kämpft.
Vergebens ringt der Haß, die Liebe ſiegt. —

Clara.

Entfernet Euch, Herzog — ich ruf' um Hülfe. —

Anjou.

Unwiderſtehlich reißt es mich dahin.
Verachtung muß ich Dir mit Liebe lohnen,
Statt Dir zu fluchen, bete ich Dich an!
Ich muß Dich lieben! Weib, ich muß Dich lieben!
In Deine Nähe fühl' ich mich gezogen,
Umhergeſchleudert von des Schickſals Wogen
Reißt die Natur mich aufwärts aus den Gründen
An Deine Bruſt, wo alle Stürme ſchwinden!

(Er umarmt ſie heftig. **Clara** ſucht ſich voll Angſt loszuwinden.)

Coligni (vortretend).

Herzog von Anjou!!

Clara.

Gott, mein Vater!

(Sie wankt. **Coligni** hält ſie in ſeinen Armen.)

Coligni (kalt zu **Anjou**).

Clara

Iſt Braut, und darauf, Herzog, könnt Ihr zählen,
Sie wird vor Gott noch heute ſich vermählen.

(Er geht zu **Clara**. **Anjou** ſteht wie betäubt da — dann rafft er ſich auf und geht raſch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Es ist Nacht.

Erste Scene.

Im Louvre.

Prachtvoll erleuchteter Vorsaal. Im Hintergrunde hört man von Zeit zu Zeit eine feierliche Musik. **Margaretha**, prächtig gekleidet, kommt durch die Mittelthüre.

Margaretha.

Tief in des Waldes heil'gem Dunkel steht,
Vom Blitz getroffen, die verdorrte Eiche.
Ob auch der holde Frühling wiederkehre,
In neues Grün die stolzen Schwestern hüllend,
Ob freudenvoll sich die Natur verjünge:
Ihr blüht kein Schmuck auf der erstorb'nen Krone,
Der junge Lenz geht stumm an ihr vorbei,
Denn warnend hebet sie die welken Arme
Zum Himmel auf, der seinen Blitz gesandt:
So steht der Mensch, dem keine Freude lächelt,
Im Kreise seiner lebensfrohen Brüder.

So ſtehet Margaretha unter Euch,
Die Ihr aus freudeſchäumenden Pokalen
Die Luſt des wonnevollen Lebens ſchlürft!

(Nach einer Pauſe. Die Muſik tönet fort.)

Wie greifen dieſe Töne in mein Herz!
O ſchallet nur, ihr zauberiſchen Lieder,
Ihr Kinder eines reineren Gefühles!
Wohl dem, der euch ſein frohes Herz eröffnet,
Ihr führt ihn durch das Reich der Phantaſie
Dem ſanften, ſorgenloſen Traume zu:
Und mit des Ton's melodiſchem Verhallen,
Und mit der Saite leiſem Himmelsſchwung,
Mag er im Traume nun entgegenwallen
Dem Feenlande der Erinnerung.

(Sie verſinkt in düſteres Sinnen, eine tief vermummte ſchwarze **Geſtalt** kommt durch die Mittelthüre — ſteht ſich um — und bleibt ſtehen.)

Margaretha

(einen Gedanken verfolgend).

Eh' von den trüben Höhen des Olymps
Ein finſt'res Loos auf Ilion niederſank;
Eh' Peleus Sohn vom Schickſal ward vernichtet,
Entfloh Caſſandra aus der Väter Hallen,
Die ahnungsvolle Bruſt in bangen Tönen
Klagt ihren Kummer dem verſchwieg'nen Hain.
So muß auch ich der Freude mich entwinden,
Im bangen Traume neuen Schmerz zu finden.

(Pauſe.)

Die Geſtalt.

Seid Ihr die Königin von Navarra?

Margaretha (sieht sich erschrocken um).

Ja.
Wer seid Ihr? welche schreckliche Gestalt?

Die Gestalt (enthüllt sich).

Ich bin der Sohn des Römers, welcher sank
Am Capitolium: mein Nam' ist Gelaverni!

Margaretha.

Was wollt Ihr hier? Was sucht Ihr hier?

Gelaverni.

Die Rache,
Und sie zu finden, ist nicht schwer für mich!
Viele Jahre sind verflossen, seit mein Vater
Von feilen Mörderdolchen ward durchbohrt;
Lang' wußt' ich nicht, wer diese hat gedungen:
Seit wen'gen Monden weiß ich's, und — bin hier.
Mein Vater lebte einstens in Florenz
Entgegen einer höheren Bestimmung,
Und unbekümmert um der Menschheit Treiben,
Verfolgt' er rastlos seine dunkle Bahn;
Wer über das Gemeine sich erhebt,
Der sammelt oft auf nie betret'nem Pfade
Die gold'nen Früchte der Erkenntniß ein —
So ist auch ihm manch' seltnes Werk gelungen,
Sein Name ward mit Ehrfurcht nur genannt,
Und tönte selbst in Catharina's Ohr,
Die an dem Hofe des Lorenzo blühte
In Schönheitsfülle. Früh hat die Natur
Zum Außerordentlichen dieses Weib

Gestempelt: die Gespielen ihrer Jugend
Vermochten's nicht, den hohen Sinn zu beugen,
Und wenn der Tanz sie fröhlich oft vereinte,
Sah man auf dem verlassenen Balkon
Zum Himmel blickend, Catharina stehen.
Einst offenbarte sich ihr dunkles Streben:
Mein Vater ward gerufen, sie verlangte
In's Reich der Zukunft einen Blick zu werfen.
Er sagt' ihr viel: kaum war sein erstes Wort
Erfüllt — da bangte ihr vor seinem Wissen,
Und während sie den Frankenthron bestieg,
Sollt' er mit seiner Kunst zu Grabe wandern.
Ihr Plan gelang, und blieb geheim bis jetzt.
Mir ward die Kunde durch die Mörder selbst,
Die treulos wurden an der eig'nen That.
Da ging ich in den heil'gen Petersdom,
Und kniete nieder vor dem Crucifix.
Ich schwur, daß die Gewölbe wiederhallten:
Dem Vater meine Rache nach in's Grab.
Nicht Blut um Blut — nein, Seel' um Seele: so
Schwur ich — und günstig scheint mir das Geschick!

Margaretha (zitternd).

Wie aber kommt Ihr her nach Frankreich?

Gelaverni.

Fragt
Den Sturm, der aus den Alpenklüften saus't:
Woher er komme? Fraget die Lavine:
Von welchem Bergeshaupt sie niederstürzt?
Hier bin ich, von den Furien hergetrieben:

Ein Geist, so wandl' ich in dem Reich des Lebens.
Des Lebens sag' ich? nein! des Todes!

Margaretha.

Wie?

Gelaverni.

Als ich von jenen Alpen niederstieg,
Da wähnt' ich bald ein schönes Land zu sehen,
In dem des Elends Flamme nie gewüthet.
Doch — was ist jede Hoffnung? Leerer Traum.
Wollt Ihr vernehmen, was ich hab' erblickt?
Des Jammers Stimme bricht sich an den Mauern
Der stolzen, hochgethürmten Königsstadt.
Hier ist des Lebens Sitz — mag draußen auch
Der Tod mit allen seinen Schrecken wüthen!
Hier bindet man die Freude mit Gewalt,
Macht frohe Mienen zu dem bösen Spiel.
Ihr Großen Frankreichs! wahrlich, Ihr habt Euch
Gewalt'ge Monumente aufgerichtet,
Den Pharaonen gleich, die Riesenwerke
Im Völkerschweiß empor zum Himmel thürmten.
Die Monumente — habe ich erblickt!
Mein Auge hat geweilt an blutigen
Schaffotten! Scheiterhaufen sah ich flammen —
Sah die verfluchten, ausgestoß'nen Brüder
Vom Menschenarm zur Hölle hingeschleudert,
Am Schandpfahl des Verbrechens brennen. Sah
Mit aufgehob'nem Crucifix und mit
Dem priesterlichen Schmucke angethan,
Vom heil'gen Wahnsinn aus dem Schlaf gerüttelt:
Die Mönche toben durch die leeren Straßen.

Sie schrieen Rache! predigten Verderben
Und Untergang der Welt. So Königin,
So sieht der Blumengarten Frankreich aus,
Mit Blut gedüngt, und angefüllt mit Leichen:
Bei diesem Graus hält Catharina Wache.

(Grimmig.)

Das ist ein Erntefeld für meine Rache.

(**Margaretha** verhüllt ihr Gesicht.)

Gelaverni (nach einer Pause).

Nun zog ich weiter, und vernahm die Kunde,
Die schreckenvolle ...

Margaretha.

Welche Kunde?

Gelaverni.

Daß
Der Mord, der lange Zeit im Dunkeln schlich,
Nun bald sein blutig Antlitz wird erheben.
Die erste Kriegesbotschaft, die ich hörte:
Ha! welch' ein Balsam war sie für mein Herz,
Welch' herrlich Ziel für mich und meine Thaten.

Margaretha.

Befreiet mich von dieser Angst: was wißt
Ihr weiter? Wie kommt Ihr hieher?

Gelaverni.

Ihr werdet,
Da Ihr ein Schicksal theilt mit uns, mich nicht
Verrathen —

Margaretha.

Ich mit Euch ein Schicksal?

Gelaverni.

Ja!

Man nennt mich Catholik, allein ich bin
Verbunden mit den Hugenotten.

Margaretha.

Wie?

Gelaverni.

Ich ließ mich furchtlos melden bei Condé,
Der alle Hugenotten um Paris
Aus den Umgebungen versammelt; er
Hat früher in Italien mich geseh'n —
Er weiß, zu was die Rache fähig ist.
(Wild lachend.)
D'rum hab' ich auch ein Amt, Frau Königin!
Wenn ich hier zeigen wollte mein Diplom,
Noch heute könntet Ihr mich hängen sehen.
Es ist ein ehrlich Amt, bei meiner Seele!
Es fordert Kopf und Herz am rechten Fleck,
Und wo's daran geht: Schurken zu entlarven,
Dürft' jeder Heil'ge meine Rolle spielen.
Ich bin — Spion Condé's geworden!

Margaretha (zurückfahrend).

Wie?
Doch — ja — Ihr hattet Recht. Nur redet schnell!

Gelaverni.

Der Prinz schickt mich an Euch — sein Rath ist Flucht.

Ich gehe jetzt zum Admiral Coligni,
Dem hab ich frohe Botschaft mitgebracht,
Und eile nun, die Rückschrift zu empfangen.
Indeß bereitet Euch, Ihr könnt mit mir
Und Eu'rem Gatten fliehen. —

Margaretha.

Gott! wohin
Treibt mich das feindliche Geschick?

Gelaverni (heimlich).

Condé
Hat schon zweitausend Mann um sich versammelt,
Der Admiral vereinet sich mit uns,
Mir scheint, es soll ein Feu'rwerk geben, wie
Aus Aetna's Schlünden keines noch gebrannt,
In den Provinzen wird der Krieg entfesselt,
Und zur Beleuchtung dieser Trauerscene,
Muß ganz Paris in vollen Flammen stehen.
Nun haltet Euch bereit. Auf Wiedersehen!

(Er geht ab.)

Margaretha

(heftig erschüttert, wankt auf einen Stuhl).

Du Ew'ger! rette mich verlass'nes Weib!

(Sie bleibt in dieser Stellung.)

Zweite Scene.

Margaretha, König Carl, Catharina von Medicis, Herzog von Guise, Herzog von Anjou, Cardinal Alessandrino, Marschall Cavannes, Marschall Gondi-Rez treten, festlich geschmückt, durch die Mittelthüre ein.

Catharina.

Bald eilf Uhr! Ich bedau're, meine Fürsten,
Daß Ihr das heut'ge freudenreiche Fest
Nicht mitgenießen dürft bis an sein Ende.
Die Pflicht geht vor! Ihr sollt entschädigt werden.
Der König von Navarra und Coligni
Entschuldigten sich ohne viele Gründe.
Man wird den Letzteren zu Hause treffen.

(Sie erblickt **Margaretha** und hält inne.)

Ha!!

Margaretha

(Wie aus einem Traum erwachend, sinkt zu ihren Füßen).

Mutter, Gnade! o Versöhnung, Mutter!

Catharina.

Man bringe diese Träumerin zu Bette.
Seid Ihr mondsüchtig? ...

Margaretha (in Verzweiflung).

Mutter! Mutter! Gnade!
Versöhnung mit den Hugenotten! Ich
Weiß Alles ...

(**Alle** fahren zusammen.)

Catharina (mit schrecklichem Tone).

Wißt Ihr's?

(Nach einer langen Pause.)

Herzog Guise! begleitet
Die Königin auf ihre Zimmer, dann
Stellt Ihr dreifache Posten vor die Thüre,
Versteht sich, von den Schweizergarden. Ich
Will gnädig sein, und ihr das Leben schenken.
Ihr, Herzog Anjou, geht auf Euern Platz.
Erwartet Alle das Signal.

Der König (wild).

Man soll
Mir meine Kugelbüchsen laden.

Catharina.

Nun,
Die Zeit naht schon heran! Zum Werke, Fürsten!
(**Alle** gehen ab, außer **Guise** und **Margaretha.**)

Dritte Scene.

Guise. Margaretha.

Margaretha
(richtet sich langsam auf und blickt umher).

Wo ist mein Gatte? Herzog Guise! von Euch
Verlang' ich meinen Gatten wieder! Ja,
Ihr wißt es, wo er ist; vielleicht schon schleppen
Die Henker ihn zum Tode. — Euer Blick

Rollt finster. — Euer Auge fliehet mich!
Auf Eu'rer Stirne steht es blutigroth:
Navarra wird gemordet! Sprecht es aus
Das Wort — befriedigt Eu're Rache. Seht,
Ich bin ein hülflos Weib, ich kann Nichts tödten
Als mich — kann nur im eig'nen Schmerz vergehen.

Guise.

Folgt mir, Frau Königin, auf Euer Zimmer.

Margaretha.

Weh' mir! ich wollte mich dem Sturm entwinden,
Da ließ das Schicksal mich die Klippe finden,
An der ich scheitern muß, und — untergehen.

Guise (mit innerm Kampfe).

Es war nur Euer Wille, Königin!
Nicht Euer Schicksal! Keine Klippe ist
So öd' und steil im wilden Ocean,
Daß nicht ein Blümchen auch auf ihr gedeihe.
Ein Herz das sich der Liebe kann eröffnen:
Verschließt sich menschlichen Gefühlen nie.
Nur nicht zur Flamme reize man den Funken,
Der lieblich unser Inneres durchglüht!
Des Mannes Fühlen wird gar oft verkannt:
Es wird zum Spielwerk in der Hand des Weibes,
Mit dem sie Staaten kann zerschmettern. Ja,
Ihr habt's bewiesen, Königin! Empor
Zum freien Himmel dringt die wilde Flamme,
Und zischend schlägt sie ihre Feuerarme
Um Vaterland, um Thron und Königreich!!!

Margaretha.

So möge ſie auch mich verſchlingen. Seid
Barmherzig — gebet mir den Tod, man wird
Euch nicht zur Rede ſtellen — kein Geſetz
Kann Euch verdammen, nein, das Ungeheuer,
Die Willkür muß den Siegeskranz Euch reichen.
Den Gatten habt Ihr mir geraubt — ſo nehmt
Auch mich!

Guiſe (erſchüttert).

O wendet Eu're Blicke ab
Von mir! in jedem leſ' ich meine Schuld —
Nein! ſchuldig bin ich nicht! nein!
(Ueberwältigt.)
O!

Margaretha.

Was habt
Ihr nun beſchloſſen?

Guiſe (ohne ſie zu hören).

Wenn ich könnte — jetzt —
Zu ſpät noch drängt mich's! Ha! das iſt der Fluch
Des Menſchen! Will er Böſes thun, ſo reicht
Die Höll' ihm tauſend Helferarme hin:
Er glaubt: er denke nur, und ſchon geſchieht's!
Doch will er eine gute That vollbringen,
So hängt die Höll' an ſeines Geiſtes Schwingen
Die Rieſenlaſten der Verdammniß an,
Und was er Gutes will, bleibt ungethan!!

Margaretha.

Leicht wird die gute That dem edlen Sinne —
Nur diesmal, Herzog, hört mein heißes Flehen. —

Guiſe.

Da ſteht ein Engel, der will mich zurück —
Der Tugend in die Arme führen! Ach,
Mein guter Engel, du kommſt viel zu ſpät.
Ich bin zu tief gefallen! kann dein Licht
Im dunkeln Nebel kaum mehr glänzen ſehen:
Bin angeſchmiedet wie ein Prometheus,
An des Verbrechens aufgewälzte Berge —
Da lieg' ich und der Geier meiner Schuld
Wühlt mir das ewig neue Leben auf.

(Empört.)

Das iſt die Liſt der Hölle! Will der Finger
Sich warnend heben, muß auf's Crucifix
Er ſinken, und den Schwur bekräft'gen. Seht,
In dieſem Netz umſtrickt man Männerkraft.
So laſſen ſich ſtreitfert'ge Heere binden,
So kommt man mächtig dem Verrath zuvor!
O! daß ich dieſe Feſſeln brechen dürfte!
Ich fühle! Eide könnte ich zertrümmern —
Und was die Erde Göttliches verehrt,
Ich könnt' es opfern Euch und meiner Liebe.

(Er ergreift heftig ihre Hand.)

Ich liebe Dich noch immer! Wende nun
Verdammend Deinen Engelsblick von mir!
Zu Deinen Füßen liegt der Sünder, Dich
Erkennt er als ſein Heiligthum! Ja, wie

Zu Gottes Grab die frommen Büßer wallen,
So beug' ich mich im tiefen Staub vor Dir!
(Er ſinkt ihr zu Füßen.)
Rein biſt Du, gleich der Mutter meines Heilands.
Verſchließ das Aug' nicht mir, nicht meiner Reue,
Und was ich auf das Crucifix geſchworen,
Ich leg' es nieder in Dein frommes Herz:
Nur lächle mir Verzeihung zu — dann laß
Mich ſterben!

Margaretha.

Rettet meinen Gatten, und Euch ſei
Vergeben — rettet Frankreichs Wohl, dann will
Ich lieben Euch mit reiner Schweſterliebe.

Guiſe.

Dank Dir, du Engel jenes ew'gen Lichtes!
Ich bin ja kein Verbrecher, darf die Hand
Erwärmen, wie mit treuem Bruderkuſſe.
Nimm hin mich! nimm mein Streben, nimm mein Ringen,
Mein Daſein! meine Zukunft! nimm ſie hin!
Du haſt dem finſtern Abgrund mich entwunden,
Haſt den Gefall'nen neu mit Gott verbunden.
(Pauſe. Eine entfernte Uhr im Louvre ſchlägt Eilf.)

Guiſe
(iſt plötzlich wie verſteinert; dann ſpringt er auf).

Ich kann Nichts ändern mehr! es iſt zu ſpät —
Den Engel aber will ich mir erhalten.

Margaretha.

Was iſt Euch?

Guiſe.

Forſche nicht.

(Mit dumpfer Stimme).

Die Hölle will
Heut' einmal eine Nacht auf Erden ſchlafen.
Sei ruhig, Engel! Du trägſt keine Schuld!
Was jetzt geſchieht, das thut ja Deine Mutter;
Und was jetzt lebt, und Lebendes ermordet:
Trägt keine Schuld, iſt ſeiner ſelbſt nicht mächtig.

(**Margaretha** wankt.)

Im Todeskampfe liegt das Vaterland,
Und fieberiſch vom Wahnſinn aufgejagt
Zerfleiſcht es ſeine alten Wunden wieder,
Trinkt in dem Fieberdurſt ſein Herzensblut,
Und ſättigt raſend ſich am eig'nen Marke.
Mein Platz iſt nun beſtimmt. Dich, Margaretha!
Beſchütz' ich mit dem letzten Lebenshauche.
Mag Mord und Tod nun, und Verheerung walten,
Mag unter uns die Erde ſich zerſpalten:
Mir giebt's nur *einen* Tod, ich will Dich ſchützen,
Und *ſo* mein ſchuldvergiftet Blut verſpritzen!!!

(Er trägt die halb ohnmächtige **Margaretha** fort.)

Vierte Scene.

Die Beleuchtung verwandelt sich in ein magisches Licht. Eine liebliche Musik ertönt. Reizende Mädchen, als Nymphen des Arno gekleidet, führen **Catharina.**

Ballett.

Catharina (heiter).

Wohin geleitet Ihr mich, holde Nymphen?
Welch' günst'ge Fee bekrönte Eu're Häupter
Mit Rosen, wie sie nur am Arno blühen?

(Sie begiebt sich in in den Vordergrund, rechts vom Zuschauer.)

(**Der König** geht während des Folgenden in sichtlicher Aufregung ab und zu.)

(Tanz der Nymphen.)

(Bei seiner Beendigung verwandelt sich der Hintergrund in das Panorama von Florenz. Der **Hofstaat** erscheint, und gleich darauf ein **großer Zug,** welcher die verschiedenen italienischen Landestrachten darstellt, an der **Königin** vorübergeht und dann sich zum Ballette aufstellt.

(Italienische Nationaltänze.)

Catharina
(zu einem der **Großen,** huldreich).

Nicht besser konntet Ihr mich überraschen!
Ich sehe das geliebte Vaterland
Und mein Florenz, der Schönheit Krone, wieder!

(Sie blickt, in tiefe Gedanken versinkend, nach dem Bilde von Florenz, worauf der **Hofstaat** sich mehr zurückzieht. — Die Nationaltänze dauern während des Folgenden fort.)

(Nach einer Pause erscheint plötzlich im Hintergrunde **Gelaverni,** mit zwei **Schweizer-Gardisten** ringend. Er entkommt ihnen einen Moment, eilt vor, sie folgen ihm rasch und werfen ihn hart vor **Catharina's** Füßen nieder. Sein Gesicht ist verhüllt.)

Catharina.

Was soll das?

Ein Gardist.

Euer Majestät! Verzeihung!
Vermummt schleicht dieser Mensch in dem Pallast
Umher, auf unsre Fragen giebt er nur
Verdächt'ge Antwort. Zweimal wollt' er schon
Entrinnen. Jetzo halten wir ihn fest.

Catharina.

Wer bist Du?

(**Gelaverni** enthüllt sein Gesicht und starrt sie an. **Catharina** schaudert zurück.)

Gelaverni.

Findet nicht die Majestät
In meinem Antlitz eine — Aehnlichkeit?

Catharina.

Giebt mir – das – Grab – verjüngt – die Todten wieder?

Gelaverni.

Ich bin der — Gelaverni dei Gabrini!

(**Catharina** zuckt heftig.)

Gelaverni.

Nicht ganz hoffähig — Euer Majestät!
Weil ich vom herrlichen Rienzi stamme,
Dem letzten Volkstribun — der ew'gen Roma!

(**Catharina** starrt ihn regungslos an.)

Gelaverni.

Ich bin der Sohn des Mannes, welcher fiel
Am Capitol —

Catharina (zu den **Gardisten**).

Laßt mich allein mit ihm.
(Leise.)
Ist er bewaffnet?

Der Gardist.

Nein! wir fanden Nichts.

Catharina.

Bleibt in der Nähe!
(Ihr Taschentuch zeigend.)
Schwing' ich dieses Tuch,
Dann eilt hierher und stoßt ihn schnelle nieder.
(**Die Gardisten** ziehen sich zurück in den Hintergrund seitwärts.)

Catharina (zu der **Versammlung**).

Ich bin entzückt. Italiens frohe Tänze,
O wie bezaubern sie mein Auge! Jubelt!
Die Nacht ist schön!! —
(Sie eilt vor zu **Gelaverni**.)
Was hast Du hier zu suchen?

Gelaverni.

Ich habe meinen Namen Dir genannt,
Der Donner des Gerichtes liegt in ihm.
Du wirst nun leicht errathen, was ich suche.

Catharina (sich ermannend).

Ich kannte niemals einen Gelaverni!

Entferne Dich sogleich, sonst wird das Tollhaus
Die Nachtherberge des Verrückten sein!

Celaverni (ist aufgestanden).

Versuch' es doch, erhab'ne Königin!
Und zaub're mich hinaus, wie Du Florenz
In Deinen Prunksaal hast hereingezaubert!
Der Geist des Vaters lenkte jene Schergen,
Die mich zu Deinen Füßen hingeschleudert!
Nun banne mich hinweg, Du stolze Fee!
Ich habe Deinen Zauberstab zerbrochen!
Was bist Du denn in Deiner Pracht und Größe
Vor mir, der ankam mit dem Bettlerstab?
Ich kann Dich zeigen in des Lasters Blöße,
Und Deine Schattenkrone sinkt herab.
Wirst Du dem Donner meiner Wahrheit stehen,
Und soll Dein Hof, der jubelt, singt und tanzt,
In seiner Königin den Teufel sehen,
Der hinter dem Altare sich verschanzt?
Dem Bettler, der allhier sich König dünkt,
Wird ungern dieses freie Wort verstattet:
Von Dir — mit Frankreichs bestem Blut geschminkt,
Mit seinen Thränenperlen ausgestattet!

(**Catharina** wendet sich, im Begriff, das Zeichen zu geben.)

Celaverni.

Halt, schöne Dame! übereil' Dich nicht.
Wenn nochmals jene Schufte mich berühren,
Die schamlos Dir das freie Blut verkauft,
Brüll' ich zwei Worte Deinem Hofe zu,
Und von dem Throne stürzt Lorenzo's Tochter.

Kein Zeichen! Wag' es nicht! und die Verſammlung
Von Marionetten bleibt in dieſem Saal,
Bis wir im Reinen ſind. - Ich will es ſo!
Du biſt in meiner Macht, und ſollſt gehorchen!

Catharina.

Tollkühner! bei dem erſten frechen Wort
Reißt Dich in Stücke die getreue Schaar,
Die an den Stufen meines Thrones wacht!
Und wer wird Deine Lüge glauben?

Gelaverni.

Wer?
Du ſelbſt, trotz des entſchlafenen Gewiſſens!
Du kennſt die Wahrheit, und ſie ſteht geſchrieben
Auf Deinem bleichen Angeſicht! — Beweiſe?
Ich kann ſie geben. Treue Freundeshand
Bewahret mein Vermächtniß: alle Schriften,
Die ſich auf meines Vaters Tod beziehen.
Die drei gedung'nen Mörder leben noch,
Und ihre Namen ſind darin verzeichnet.

(**Catharina** zuckt heftig.)

Gelaverni.

Das neue Gold enthüllt den alten Frevel!
Ich habe mein Vermögen aufgeopfert,
Die Zungen der Beſtochenen zu löſen!
Verſchwiegenheit gelobt' ich ihnen zwar,
Doch dieſen Eid hat nicht mein Freund geleiſtet!
Ein Hugenotte, der nicht ſäumen wird,
Mich an der Doppelmörderin zu rächen!

So steht nun mein Geschäft, Frau Königin!
Gekrönte Sclavin! in der Macht des Bettlers!

Catharina.

Beklagenswerther Thor! Du nennst Dich Bettler?
Was ist nun Dein? Ein jammervolles Leben!
Ein Rachedurst, der ruhlos Dich verzehrt!
Dein Vater hat sich schwer an mir versündigt,
Absichtlich jene Bilder falsch gedeutet,
Die über uns die gold'nen Kreise ziehen!
In Unheil hat er mich verstrickt: mißbraucht
Die schwärmerischen Träume meiner Jugend.
Er mußte sterben. Denk' ihn Dir — gerichtet
Von höh'rer Hand, die stets mein Leben schirmt.
Kehr' in Dein Vaterland zurück; ich will
Mit Gold Dich überschütten, Du sei'st reich
Und glücklich! Nenne mir den Preis des Schweigens,
Ich zahle ihn: doch dann magst Du bedenken,
Daß dieser Arm, der weit wie keiner reicht,
Jenseits der Alpen den Verräther findet!

Gelaverni (grimmig).

Du willst des Vaters Blut mit Gold bezahlen!
Ja! damit glaubt Ihr Alles abgemacht:
Die unversöhnten Geister heimgebannt,
Zerstörte Häuser wieder aufgebaut,
Den Zornruf der Gerechtigkeit beschwichtigt.
In stolzer Armuth lernt' ich ihn verachten,
Den Erdenteufel, der das Laster schmückt
Und der — (Für sich.)
Ha! welcher Blitz durchflammt mein Haupt —

Ich kann die Hölle durch sich selbst besiegen!
Hat mir Condé nicht anvertraut: es sei
Vonnöthen eine ungeheu're Summe,
Die alle unsre Mittel überragt,
Um Englands Hülfe wirksam zu erhalten?
Auch in dem Parlamente von Paris
Sind noch gewicht'ge Stimmen anzuwerben!
(Gedehnt.)
Er sprach von einer — Million — Piaster —

Catharina.

Was sinnst Du?

Belaverni.

Königin, ich werde schweigen.
Doch muß der Lohn etwas anständig sein.
Wie Du Dich hinter'm Crucifix verschanzest,
Muß ich mich bergen hinter goldnen Hügeln
Vor meines Vaters unversöhntem Geist.
(Lachend.)
Du willst ja zahlen!

Catharina.

Sprich! was forderst Du?

Belaverni.

Ich rede in dem Namen des Erdolchten!
Bin nicht mein eigner Herr bei dem Geschäft.
(Langsam.)
Es muß etwas in meinem Lohne liegen,
Das Ihn versöhnen kann durch seinen Namen

Mehr noch, als durch den großen innern Werth.
Ich nehme kein gemünztes Gold.

Catharina.

Was denn?

Gelaverni.

Giebt es nicht Edelsteine in dem Louvre,
Die man den Schmuck der Mediceer nennt?! —

Catharina (zurückfahrend).

Ha!

(Sie wendet sich ab, und fährt mit der Hand über die Stirne. Ihre Mienen und Blicke deuten auf einen furchtbaren innern Triumph.)

(Pause.)

Catharina (ruhig zu **Gelaverni**).

Den Familienschmuck begehrest Du?

Gelaverni.

Der Schweiß von ganz Toscana klebt daran,
Dein Vater, der gekrönte Handelsmann,
Hat einen würd'gen Brautschatz Dir gegeben.

Catharina.

Zwei Millionen Livres ist sein Werth.

Gelaverni (mit gräßlichem Hohne).

Ein Sou kaum — im Vergleich mit Deiner Ehre.

Catharina.

Und nimmst Du Dein Geheimniß mit in's Grab,
Wenn ich dies ungeheu're Opfer bringe?

Celaverni.

Ich ſchwör' es Dir auf's Kreuz an Deinem Buſen.
(Pauſe.)

Catharina.

So komme!

Celaverni (giftig lachend).

Nein! Ich witt're eine Falle!
Wir ſchließen einfach unſern Handel ab.
Der Schmuck wird hergebracht in dieſen Saal.
Ich werd' ihn ſtill und friedlich übernehmen,
Doch muß der Hofſtaat in der Nähe ſein.
(Er reibt ſich vergnügt die Hände.)

Catharina (nach einigem Bedenken).

Es ſei!
(Sie ſpricht mit einem der **Kammerherren**, welcher abgeht, nachdem er den **Schweizern** winkte.)
(Man bemerkt den **König** im Hintergrunde. Es werden Erfriſchungen ſervirt.)

Der König (froh).

Verſchont mich mit der Limonade:
Bringt mir vom Nektar meiner Krönungsſtadt!
(Es wird ihm gleich darauf Champagner kredenzt.)

Celaverni
(der die **Königin** nicht aus den Augen läßt, hat ſich ihr wieder genähert).

Mir wird alsdann ein Zeugniß ausgeſtellt,
Das mir den rechtlichen Beſitz verſichert.

Catharina.

Wie Du befiehlſt! Ich bin in Deiner Macht.

(Zur **Versammlung.**)

Es herrsche Jubel! Auf! Die Tarantela!

(Unter wildrauschender Musik wird dieser Nationaltanz begonnen.)

Gelaverni

(rechts vom Zuschauer im Vordergrunde stehend, und stets die **Königin** fixirend).

Welch' ein Triumph! Mit ihrem besten Gut
Muß sie das Werk der Feinde unterstützen!
Der Bettler herrschet in dem Saal des Königs!

Der König

(zu **Catharina,** die nun links im Vordergrunde neben einem kleinen Marmortische steht).

Wer ist der Fremde dort, mit dem Ihr spracht?

Catharina (leicht).

Ein Landsmann. Er ist etwas ungebildet,
In den pontin'schen Sümpfen halb verrostet,
Und blaß noch von der aria cattiva.
Er ist ein Stück von einem Astrologen,
Und nebenher ein unverschämter Bettler.
Doch bin ich ihm für Früheres verpflichtet,
Und will behülflich sein zur Weiterreise.
Ich bitt' Euch — laßt die rauschende Musik
Nur dauern, doch entfernt Euch unbemerkt
Mit der Gesellschaft in den nächsten Saal.
Ich wünsche keine Zeugen zum Gespräche.
Ihr sollt sehr bald das Nähere erfahren,
Denn es bezieht sich auf die heut'ge Nacht.

Der König (lachend).

Wir gratuliren Euch zu der Bekanntschaft!
Dem Anschein nach, wird sie nicht wohlfeil sein!

(Er zieht sich zurück.)

(Der **Kammerherr** kommt mit den **zwei Schweizern,** die eine große reichverzierte Schatulle tragen, und auf den Marmortisch stellen, worauf sie mit dem **Kammerherrn** wieder abgehen.)

(Die Musik wird immer wilder und geräuschvoller. Der Tanz steigert sich zur größten Schnelligkeit.)

(**Gelaverni** naht sich der **Königin,** die ihm einen goldenen Schlüssel giebt.)

Catharina.

Nun überzeug' Dich selbst, vorsicht'ger Kaufmann!
Ich bring' mein Opfer! nimm es hin, und schweige!

(**Gelaverni** steht mit dem Rücken gegen die Gesellschaft; er ist gierig mit der Kiste beschäftigt, wobei er oft die ihm vis-à-vis stehende **Königin** anblickt. Unter fortdauernder bacchanalischer Musik entfernt sich der **König** mit der ganzen **Versammlung,** ohne daß **Gelaverni** es bemerkt.)

Gelaverni.

So! so! ganz gut, erhab'ne Königin!
Nicht wahr, ich lehrte Dich, Dein Wort zu halten?

(Im Augenblicke, wie er den Deckel erhebt, entladet sich ein im Innern der Kiste angebrachter Selbstschuß, und **Gelaverni** stürzt zusammen.)

Gelaverni (sterbend).

Fluch Dir, Betrügerin! Mörderin, Fluch Dir!

Catharina (ihren Fuß auf die Leiche setzend).

So nimm ihn doch — den Schmuck der Mediceer!

Die Decoration der nächsten Scene fällt rasch vor.

(Zur **Versammlung.**)

Es herrsche Jubel! Auf! Die Tarantela!

(Unter wildrauschender Musik wird dieser Nationaltanz begonnen.)

Gelaverni

(rechts vom Zuschauer im Vordergrunde stehend, und stets die **Königin** fixirend).

Welch' ein Triumph! Mit ihrem besten Gut
Muß sie das Werk der Feinde unterstützen!
Der Bettler herrschet in dem Saal des Königs!

Der König

(zu **Catharina,** die nun links im Vordergrunde neben einem kleinen Marmortische steht).

Wer ist der Fremde dort, mit dem Ihr spracht?

Catharina (leicht).

Ein Landsmann. Er ist etwas ungebildet,
In den pontin'schen Sümpfen halb verrostet,
Und blaß noch von der aria cattiva.
Er ist ein Stück von einem Astrologen,
Und nebenher ein unverschämter Bettler.
Doch bin ich ihm für Früheres verpflichtet,
Und will behülflich sein zur Weiterreise.
Ich bitt' Euch — laßt die rauschende Musik
Nur dauern, doch entfernt Euch unbemerkt
Mit der Gesellschaft in den nächsten Saal.
Ich wünsche keine Zeugen zum Gespräche.
Ihr sollt sehr bald das Nähere erfahren,
Denn es bezieht sich auf die heut'ge Nacht.

Der König (lachend).

Wir gratuliren Euch zu der Bekanntschaft!
Dem Anschein nach, wird sie nicht wohlfeil sein!

(Er zieht sich zurück.)

(Der **Kammerherr** kommt mit den **zwei Schweizern**, die eine große reichverzierte Schatulle tragen, und auf den Marmortisch stellen, worauf sie mit dem **Kammerherrn** wieder abgehen.)

(Die Musik wird immer wilder und geräuschvoller. Der Tanz steigert sich zur größten Schnelligkeit.)

(**Celaverni** naht sich der **Königin**, die ihm einen goldenen Schlüssel giebt.)

Catharina.

Nun überzeug' Dich selbst, vorsicht'ger Kaufmann!
Ich bring' mein Opfer! nimm es hin, und schweige!

(**Celaverni** steht mit dem Rücken gegen die Gesellschaft; er ist gierig mit der Kiste beschäftigt, wobei er oft die ihm vis-à-vis stehende **Königin** anblickt. Unter fortdauernder bacchanalischer Musik entfernt sich der **König** mit der ganzen **Versammlung**, ohne daß **Celaverni** es bemerkt.)

Celaverni.

So! so! ganz gut, erhab'ne Königin!
Nicht wahr, ich lehrte Dich, Dein Wort zu halten?

(Im Augenblicke, wie er den Deckel erhebt, entladet sich ein im Innern der Kiste angebrachter Selbstschuß, und **Celaverni** stürzt zusammen.)

Celaverni (sterbend).

Fluch Dir, Betrügerin! Mörderin, Fluch Dir!

Catharina (ihren Fuß auf die Leiche setzend).

So nimm ihn doch — den Schmuck der Medicäer!

Die Decoration der nächsten Scene fällt rasch vor.

Fünfte Scene.

Zimmer in **Coligni's** Wohnung — mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Rechts vom Zuschauer ein Stuhl, an welchen eine Harfe gelehnt ist. Links ein Tisch, auf welchem Schriften liegen. Im Hintergrunde, an der Wand hängt **Coligni's** vollständige Rüstung. **Coligni** und **Clementine**, in reicher Hauskleidung, kommen durch die Mittelthüre, sie führen **Clara** und **Teligni**. Letztere sind festlich geschmückt.

Coligni.

Nun, Kinder! nun ist Alles recht und gut!
Der vier und zwanzigste August hat mir
Des Lebens schönste Freude dargereicht.
Mit froher Brust geh' ich in's wilde Treffen:
Des Daseins letzte Sorge ist verschwunden,
Und meinen Frieden habe ich gefunden.

Teligni (umarmt die weinende **Clara**).

O weine nicht, geliebtes Weib!

Coligni.

Laß sie.
Des Menschen Thrän' ist heilig wie sein Schmerz,
Es thut ihr weh', Dich morgen schon zu missen,
Den Neuvermählten muß die arme Braut
In Kampfesnacht und Kampfeswetter senden.
Doch sie ist meine Tochter, und sie wird
Dich schmücken zu dem hochzeitlichen Feste.
So, Kinder, keimt die wahre Liebe auf,
Und doppelt schön ist das ersiegte Glück.
Die wahre Liebe theilt des Lebens Schmerzen,

Sie reinigt sich in mancher Thränenfluth,
Sie streitet mit dem feindlichen Geschicke,
Und geht verherrlicht aus dem Kampf' hervor.
Dir, Clara, hab' ich einen Mann gegeben,
Der solcher Liebe hohen Werth erkennt,
D'rum folge Du dem großen Beispiel nach.
Im Sturm' des Krieges hab' ich Euch verbunden,
An Deinem Brautbett lacht kein Friedenstraum.

(Auf **Coligni** zeigend.)

Ja, lehne Dich an diese starke Säule,
Und schlinge Deine Ranken an ihm auf.
So seh' ichs gern! dies ist ein herrlich Bild!
Des Weibes Liebe und des Mannes Kraft!
Dein Stolz, mein Kind! ist — Treue bis zum Tod —
Dein Schutz — des tapfern Mannes Schwert und Gott.

(Gruppe.)

Coligni (tief gerührt).

Und wenn die Schlacht ist ausgefochten, und
Er kehrt nicht mit den Siegern wieder heim,
Dann magst Du stolz Dein freies Aug' erheben,
Du hast geopfert, was Dir theuer war ...
Dein Opfer ist mit Lorbeern schön geschmücket,
Es ist gesunken wo die Ehre wohnt.
Dann magst Du um den Frühgefall'nen weinen,
Und Dich dort oben neu mit ihm vereinen.

Coligni.

Im Kampfe wirst Du, Theure! vor mir schweben!

Clara.

Den Sieger schließ' ich wieder in den Arm!

(Umarmung.)

Clementine.

O selig bin ich in der Kinder Glück!!

Coligni.

So recht, Ihr Kinder! so, nun ist es gut.
Ha! wie mein streitgewohntes Herz mir pocht,
Des Sieges große Ahnung vorempfindend,
Der Gelaverni brachte gute Botschaft —
Der nächste Tag wird unser Freiheitsrächer,
Ja, freudig! freudig werd' ich ihn begrüßen,
Schon heut' will mich ein neuer Geist beseelen,
Verjüngt steht Euer Vater vor Euch da.
Euch hat des Priesters Hand schon eingesegnet,
Doch auch der Krieg tönt freudig seine Weihe,
Und donnert Euch den Heldensegen zu.
Das Glück will von dem Menschen große Opfer,
Vielleicht bin ich dazu bestimmt ... knie't her:
Noch einmal nehmt den Segen Eu'res Vaters —
Komm, treue Mutter! segne sie mit mir!

(**Clara** und **Coligni** knieen. **Coligni** und **Clementine** falten ihre Hände zu stillem Gebet und segnen sie. Tiefe Stille. Sie stehen auf.

Coligni.

Ich bin fast weich geworden. Clara! nimm
Die Harfe dort — laß Friedenstöne schallen,
Und zaub're Ruhe wieder in mein Herz.

(Er setzt sich mit **Clementinen** an den Tisch. **Coligni** stellt sich hinter **Clara**, welche schweigend sich an die Harfe setzt; sie präludirt in sanften Accorden, geht aber unwillkürlich in Trauer über, und stimmt folgendes Lied an:

Clara (ſingt).

Schön war der Traum, der einſtens mich umſchwebte,
Mit ihm hob ſich das Auge himmelan!
Groß war die Hoffnung, die mein Herz belebte,
In meiner erſten Liebe ſüßem Wahn.
Die Hoffnung iſt entfloh'n, der Wahn verſchwunden,
Das Herz verblutet an den herben Wunden,
Das matte Auge ſieht herab —
Und meine Liebe ſinkt — in's Grab!!!

Coligni (in tiefer Schwermuth).

Was ſingſt Du da? Ein unnennbarer Zauber
Lockt mir den Schmerz in's trübumwölkte Aug'.
Das ſind nicht Friedenstöne!

(Schwer ſeufzend.)

Singe weiter!!

Clementine (eben ſo).

Wie wird mir?

Coligni.

Clara! ſprich um Gottes willen,
Wie wunderbar flammt jetzt Dein Auge auf!

Clara.

Laßt mich das Lied nur enden, unwillkürlich
Drängt ſich's in meine bangen Saiten ein.

(Sie ſingt:)

Nie kehrt ihr wieder — holde Frühlingstage!
Nie hebt das matte Aug' ſich himmelan.
Am Grabesrande ſchallt die Todtenklage,
Und trauernd wandle ich die ernſte Bahn.

Lebt wohl, ihr Jugendträume! laßt uns scheiden,
Dort ist mein Ziel — dort enden alle Leiden,
Schon sieht das matte Aug' herab —
Und meine Liebe sinkt in's Grab. —

(Mit dem letzten gedehnten Worte des Liedes fährt **Coligni**, wundersam ergriffen, in die Höhe. Im nämlichen Augenblicke fällt seine ganze an der Wand hängende Rüstung herunter. **Clara** läßt vor Schrecken die Harfe fallen. **Alle** eilen zu ihm — seine Blicke flammen.)

Coligni.

Gebt mir mein Schwert! das war ein böses Lied!

(**Alle** sehen gespannt auf **Coligni.** Plötzlich schallt vom Thurme Saint-Germain der durchdringende Ton einer Glocke.)

Coligni.

Was ist das?

Teligni.

Feuerlärm — sonst wüßt' ich nicht —

Clara.

O Gott! o Gott!

Clementine.

Bleib' bei uns, mein Coligni!

(Man hört auf einmal das dumpfe Gebrüll aller Sturmglocken.)

Teligni (eilt an's Fenster und ruft:)

Am Himmel seh' ich keine Röthe. Gott!
Was soll das sein! Coligni, waffne Dich!
Ich höre rufen: Schlagt die Ketzer todt!
Die Seinebrück' ist besetzt mit Garden! — Ha!
Die Häuser öffnen sich! — die Hugenotten —

Verrath! Verrath! Ein Haufe nahet ſich
Der Thüre, die zu unſ'rer Wohnung führt!
(Man hört fernen Tumult und gewaltiges Poltern an der Pforte.

Coligni.

Schnell meine Waffen!!! Sagt, wo iſt der Kleine?

Clementine.

Er ſchläft ſchon!

Coligni.

Laßt die Unſchuld ruhig ſchlafen,
Mit ihr iſt Gott, und ſtark iſt ſie durch ihn!
Her meine Waffen!!

(**Clementine** und **Clara** bringen in Todesangſt Stück für Stück der Rüſtung, und helfen dem **Coligni** ſich waffnen.)

(**Coligni** zieht ebenfalls das Schwert, während dem ſpricht)

Coligni.

Sei nur ruhig, Du
Geliebtes, theu'res Weib! Ich werde Euch
Beſchützen, denn kein fränk'ſcher Säbelhieb
Fällt auf Coligni's graues Haupt; nur ſehen,
Nur ſehen dürfen mich die Franken: ſchnell
Wird der Verrath vor meinen Schritten weichen,
Er wird zurück in ſeine Höhle flüchten,
Dem Raubthier gleich, nach der mißlung'nen That.
(Er zieht das Schwert, man hört die Pforte zuſammenbrechen.)
Es iſt des Mannes höchſter Stolz, zu kämpfen
Für Weib und Vaterland, für Gott und Ehre!
Dann iſt ſein Schwert geweiht, wenn Alles gilt,

Wenn er sein Höchstes, Theu'rstes auf der Spitze
Des Eisens schweben sieht, dann fällt der Streich
Zerschmetternd wie aus Himmelshöhen nieder,
Und spaltet die entmarkten Rücken der
Gedung'nen Buben, die den Raben gleich,
Des alten Adlers hohen Flug umkrähen!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Le Besme bringt herein unter gräßlichem Geschrei, mit vielen **Soldaten.**

Le Besme (auf **Coligni** zeigend).

Da ist der Höllendrache! stoßt ihn nieder!

(**Coligni** faßt gewaltig sein Weib und seine Tochter in den linken Arm, und stellt sie vor die Seitenthüre links vom Zuschauer. Mit der rechten Hand führt er mächtige Hiebe gegen die andrängenden **Soldaten.** **Coligni** stellt sich fechtend an **Clara's** Seite, die ohnmächtig wie **Clementine,** in **Coligni's** Armen liegt.)

Coligni (ruft den **Soldaten** zu:)

Soldaten! hört mich in des Königs Namen!

(Sie lassen vom Gefecht ab. **Alle** bleiben aber in der vorigen Stellung.)

Le Besme.

Ja! ja! in's Königs Namen sollst Du sterben!

Coligni (mit gewaltiger Stimme).

Kennt Ihr mich nicht mehr? Stoßet zu, Soldaten!
Wenn Ihr den Höllenfrevel wagen dürft!

Mit Euch hab' ich gefochten! hab' mit Euch
Gehungert und gedürſtet — hab' mit Euch
Den letzten Biſſen Brod getheilt! Stoßt zu!
Ihr glaubt, ich kenn' Euch nicht? O ja, ich kenn' Euch.
Dich, Morant! hielt ich einſt im Arme, nahm
In meine Bruſt den Hieb, der Dir gegolten.
Dich, Le Bros! zog ich aus den Feindesſchaaren,
Und als die ſtreifende Cartätſche Dich
Zum zweitenmal beſinnlos niederwarf,
Da wachte ich mit meinem Schwert ob Dir!
So kenn' ich Jeden, Jeden! Nun belohnt
Den Mann, der vierzig Jahr' mit Euch gefochten,
Der Kampf und Sieg und Ruhm mit Euch getheilt,
Würgt mich, weil es der König hat befohlen —
Reißt mir das graue Haar vom ſchwachen Haupt',
Schleppt mich zur Schlachtbank wie den Miſſethäter,
Nur ſchonet dieſe hier in meinem Arm!
Es iſt mein Weib! iſt meine einz'ge Tochter!
Iſt Alles, was ich liebe auf der Welt!
Es war die letzte Hoffnung meiner Tage!
Verſchonet die! und ich ergebe mich!

Le Besme (ſchreit).

Stoßt nur die ganze Ketzerbrut zuſammen!

Coligni.

Nun dann, ſo kommt heran in Gottes Namen!
Meineid'ge Mörder! fallet aus auf mich —
Der Schutzgeiſt Frankreichs flieht, und ſeine Fackel ſinket!
Hilf mir, mein Gott! und ſtärke meinen Arm!
Hilf mir, o dreimal ein'ger Gott des Himmels!!

Beschütz' mein Weib und Kind, allmächt'ger Gott!!
Du hörst mich, Herr des Himmels und der Erde!
Du wirst mein Weib und Kind mir treu bewahren.
Heran! heran! Ihr bleichen Mörderschaaren!

(Neues Gefecht. **Coligni** und **Celigni** vertheidigen sich wüthend.)

Le Besme (ruft:)

Der Höllendrache macht uns viel zu schaffen!
Gebt Feu'r auf Alle, nieder mit der Brut!!!

(Die Thüre des Seitenzimmers wird von **Celigni** aufgestoßen. **Coligni** zieht sich mit ihm, Weib und Kind in den Armen, fechtend zurück — sobald **Alle** darin sind, geben die **Soldaten** Feuer und dringen hinein.

Siebente Scene.

Anjou eilt durch die Mittelthüre herein, er sieht in's Cabinet.

Anjou.

Es ist zu spät! zu spät! sie sind ermordet!

Le Besme (zurückkommend mit den **Soldaten**).

Das Erste ist gelungen, Cameraden!
Hinaus! hinaus! schlagt alle Ketzer todt.

(Er geht ab mit den **Soldaten.**)

Anjou (außer sich).

Dort raucht das Blut der Unschuld! Furien geißeln
Von der entweihten Schwelle mich zurück!
Ich eile nun, den Tiger aufzusuchen,
Der mordend in das Haus der Ehre drang!

Er soll einst auf dem Sterbebett' verfluchen,
Daß seiner Mutter blut'ges Werk gelang!
(Er geht ab.)

Achte Scene.

Großer Prachtsaal im Louvre, festlich beleuchtet. Im Hintergrunde, in der Mitte, ein sehr hoher und weiter Bogen, von zwei Seitenbogen umgeben. Reichgezierte Purpur-Drapperieen wallen von oben herab, die Fenster verhüllend. In der Mitte ein Tisch, an welchem **Catharina** mit dem **Cardinal** am Schachspiel sitzt. Mehrere **Große** und **Hofherren** sehen zu. Weiter zurück stehen einige **Pagen**. Von der Seite her erschallt Tanzmusik. Das Sturmgeläute in der Hauptstadt wird immer hörbarer.

Catharina
(sieht sich um und ruft zu einem der **Pagen**:)

Der Kronmarschall!

(Der **Page** eilt fort; ein **Officier** der Schweizergarde tritt ein. **Catharina** winkt ihm. Er tritt zu ihr. Sie spricht leise mit ihm. Der **Officier** geht ab.)

Catharina
(zum **Cardinal**, der sichtlich ergriffen ist).

Das war ein guter Zug.

Der Cardinal.

Wie wird das enden?

Catharina (zu einem **Pagen**).

Ein Glas Zuckerwasser
Für Seine Eminenz.

(Der **Page** geht ab; gleich darauf servirt er dem **Cardinal** das Verlangte, der es mit finsterm Blicke ausschlägt. Unterdessen eilte der **Kronmarschall** herbei.

Catharina (zu ihm).

Tragt Sorge, daß
Die Gäste sich nach rückwärts mehr zerstreuen.
Die Aussicht auf die Seine taugt nicht für Jeden.
In diesen Saal soll Niemand sich verfügen,
Der nicht gerufen wird. — Coligni muß
Sehr leidend sein.

Der Kronmarschall.

Er ließ sich ohne Weiteres
Entschuldigen.

Catharina.

Der Cardinal war so
Gefällig, heute für ihn einzutreten.

Der Cardinal.

Obschon es eigentlich mein Spiel nicht ist.

Der Kronmarschall (geheimnißvoll zu **Catharina**).

Das Sturmgeläute hat sehr zugenommen.

Catharina (ihm in das Gesicht lachend).

Ein neuer Carillon, Herr Kronmarschall,
Zu dem die Hauptstadt alle Glocken liefert.
Wie geht's dem König Carl?

Der Kronmarschall.

Er tanzte viel
Und ließ sich öfters Vin de Rheims serviren.

Catharina.

Besorgt das Anbefohl'ne.

(Auf die Uebrigen blickend, leise).

Nehmt die mit.

(**Der Kronmarschall** spricht mit der Umgebung leise. **Alle** gehen ab.)

Catharina.

Ihr seid in großem Vortheil, Cardinal!
Wie glücklich Eu're Thürme sich bewegen!

(Pause. Der **König** kommt, sehr erhitzt; ihm folgen **Edelleute** vom Jagdpersonale in Galla. Sie tragen Kugelbüchsen und das dazu gehörige Geräthe.

Der König.

Nur hierher! die Fanfaren tönen schon.
Auf Hochwild jagen wir in dieser Nacht.

(Die Kugelbüchsen werden im Hintergrunde aufgestellt. Die Erschütterung des **Cardinals** steigt merklich).

Der König.

Das wird ein Schauspiel werden, theu'rste Mutter!

Catharina.

Es war die höchste Zeit. Der Prinz Condé
Hat sich verrechnet; doch ich hoffe, er
Kehrt nächstens reuevoll zu uns zurück.
Ich schone gern die Glieder unsers Hauses.
Den König von Navarra ließ ich selbst
In bessere Verwahrung bringen, so
Auch seine Gattin.

(Der Herzog von **Anjou** eilt herein, verstört und todtenbleich.)

Anjou (zum **König**).

Bruder! nimm Dein Wort
Zurück! genug des Blutes iſt gefloſſen.
Laß das Erbarmen walten und die Gnade
Und hör' die Stimme noch der Menſchlichkeit.
Du wendeſt Dich von mir! Wohlan! ſo geh'
Hinaus, und blicke an — Dein gräßlich Werk,
Und wie im Wahnſinn wirſt Du rufen: Halt!
Was meine Mutter that, es komme nicht
Auf meine Seele! Eile, Bruder! eile
Und rette ſchnell, was noch zu retten iſt.

Der Cardinal.

Die Sache hat ihr höchſtes Maaß erreicht.
Ich ſelbſt, im Namen meiner Kirche, bitte
Um Gnade jetzt — in dieſer Schauerſtunde.

(Heftigeres Sturmgeläute. — Kanonendonner.)

Catharina.

Die Loſung dieſer Nacht iſt: keine Gnade!

Der König.

Feſt wie das Louvre ſteht mein Königswort.

(**Anjou** reißt verzweifelnd die ſämmtlichen Vorhänge des Hintergrundes weg. In der Mitte befindet ſich ein Balcon. Man ſieht dunkle Brandröthe am Himmel, und in ihrem Scheine das wüthende Gefecht der Hugenotten am Ufer der Seine mit den königlichen Truppen und den Bürgercompagnien, deren neue Fahne mehrmals zu erkennen iſt. Wachſendes Getöſe der Sturmglocken, der Canonade und des Kleingewehrfeuers.

Anjou.

Hierher den Blick, Ihr unbarmherz'gen Mörder,

Vor deren Grauſamkeit die Teufel ſelbſt
Erröthen müßten! Sehet Euer Werk!
Dort liegen Tauſende ſchon hingeſchmettert,
Zur Schlachtbank iſt die Königsſtadt geworden!
Das friſchvergoſſ'ne Bürgerblut fließt dampfend
Aus allen Rinnen in den Schooß der Seine!
Bedeckt mit unzählbaren Todeswunden
Iſt ſchon die arme Hugenottenſchaar,
Und die haarſträubende Verzweiflung ſtarret
Vergebens am brandrothen Himmel auf!

(**Der König** ſteht auf dem Balcon, zielt mit einer Kugelbüchſe und ſchießt auf die Hugenotten.

Anjou.

Brecht ein, ihr Säulen unter'm Fuß des Mörders!

Der König

(ſchießt zum zweitenmal — ſchleudert das Gewehr weg und taumelt in den Saal herein mit leichenweißem Angeſicht).

Hinweg von mir, Du blaſſes Schreckbild! fort!!
O Mutter — ſeht Ihr Nichts? er folgt mir — da!

Catharina.

Was ſchreckt Euch ſo? —

Der König.

Der blutige Coligni!
Er drohet — mir — weil ich — ihn Vater nannte! —
Er — kommt — er folgt mir — immer näher! — Ha!

(Er ſtürzt in größter Seelenangſt fort. **Anjou** folgt ihm ſchnell mit den **Edelleuten.**

Catharina.

Das sind nur Träume, Cardinal! Nichts weiter!
Der König schläft: ich handle jetzt für ihn.

(Ein **Kammerherr** eilt herein.)

Kammerherr (meldend).

Ein Officier des Marschalls Tavannes.

(**Catharina** winkt bejahend, der **Kammerherr** geht ab; gleich darauf tritt der **Officier** ein, der **Königin** leise meldend. Der **Cardinal** erbleicht.

Catharina (stark).

Nein.
Der Marschall halte sich an den Befehl.
Die Losung dieser Nacht ist: keine Gnade!

(Der **Officier** eilt fort.)

Der Cardinal (steht auf.)

Wollt mich entlassen, Majestät.

Catharina (finster).

Warum?

Der Cardinal.

Wie soll ich einst vor Gott ein Werk vertreten,
Bei dem ein Tavannes selbst um Lind'rung bat?

Catharina.

Die Nacht ist mein!

Der Cardinal.

Aus Grüften steigen Todte!
Ein Tag des Unglücks nahet diesem Lande.
Ich reiße mich von seinen Schrecken los
Und kehre heim in Roma's heil'gen Schooß.
Was ich gethan, ich war's durch Gott verpflichtet!
Hier haben — Menschen, hat nicht er gerichtet!

(Er geht ab.)

(Die Röthe am Himmel wird immer stärker. Die Wuth des Gefechtes an der Seine erreicht den höchsten Grad.

Catharina
(dem **Cardinal** mit flammenden Augen nachstarrend).

Mattherz'ger Stümper, der das Spiel verläßt
Im Augenblick, wo ihm Fortuna lächelt.

(Sie betrachtet ruhig das Spiel.)

Nur wenig Züge noch — ich war verloren!

(Pause. Von unsichtbarer Hand geschieht ein entscheidender Zug gegen **Catharina** auf dem Schachbrett. Sie springt auf mit dem Rufe:)

Ha! was erblick' ich!!!

(Die Geisterstimme **Coligni's** ertönt ganz nahe bei ihr:)

Schach der Königin!

(Ein heulender Sturm durchtobt den Saal, alle Kerzen löschen mit einemmale aus.)

(**Catharina** ist wie fliehend bis auf den Balcon geeilt, wo sie sich an einer Marmorsäule aufrecht erhält. Das Arsenal der Hugenotten an der Seine fliegt unter schrecklicher Explosion in die Luft; ein großer Brand verbreitet sich. Die Fensterscheiben stürzen klirrend zur Erde.)

Catharina.

(schrecklich von den Flammen beleuchtet, ruft mit hohler Stimme in den Saal herein:)

Du lügst! Sie lebt!

(Eine Hand gegen den Brand ausstreckend.)

Und hat — das Spiel gewonnen!

(Der Vorhang fällt.)

Anmerkung für den Decorateur. Der Tisch, an welchem Catharina mit dem Cardinal spielt, muß bis ganz zur Erde herab mit einem Tuche behängt sein, und über einer kleineren Versenkung stehen, durch welche der Schauspieler, der den Coligni giebt, ungesehen, bei seinem Ausrufe: „Schach der Königin!“ in der Nähe Catharina's sich befinden kann.

Die Flibuſtier.

Ein romantiſches Trauerſpiel in vier Aufzügen.

Personen.

Don Alonzo Benalkazar, Grand von Spanien und Gouverneur von Panama.

Donna Clarissa, seine Gemahlin.

Diego de Colomara, spanischer Feldherr.

Don Gusman, spanischer Schiffscapitain.

Maria, Tochter des Gouverneurs von Panama und Gemahlin des **Don Gusman**.

Morgan, Admiral einer englischen Kaperflotte in den westindischen Gewässern.

Van-Horn, Hauptmann unter den englischen Flibustiern.

Montbars, ein junger Franzose — späterhin Hauptmann der französischen Flibustier.

Taureau, Hordenführer der Bukanier oder Stierjäger in den Gebirgen von Südamerika.

Erster
Zweiter } **französischer Flibustier.**

Erster
Zweiter } **englischer Flibustier.**

Ein spanischer Capitain der Reiterei.

Ein Bukanier.

Spanische Soldaten. Amerikaner. Die Armee der Flibustier. Die Horden der Bukanier. Corsaren ꝛc.

Das Stück spielt im ersten und zweiten Aufzuge auf dem Eilande Bayaha, in den letzten Aufzügen theils vor, theils in der Stadt Panama.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1670.

Erſter Aufzug.

Morgen.

Felſengegend auf dem Eilande Bayaha. Im Hintergrunde öffnet ſich die Ausſicht auf das Meer. Einige kleine Schiffe mit engliſcher Flagge kreuzen in der Nähe des Ufers. Man ſieht einige Zelte.

Erſte Scene.

Taureau kommt mit vielen **Bukaniern.** Alle ſind bewaffnet mit Kugelbüchſen, Säbeln und Piſtolen. Die gemeinen **Bukanier** ſind in Stierhäute gekleidet.

Taureau (zu den **Bukaniern**).

Für dieſen Morgen iſt's genug. Die Jagd
War ſchlecht — doch beſſer als auf Hiſpaniola,
Dort hat die Treibjagd der verdammten Spanier
Die letzten Stiere uns hinweggerafft.
Wir wollen's ihnen derb vergelten — Freunde.
Es könnte mich zum Lachen faſt bewegen,
Wie die entnervten, ausgebrannten Zwerge
Die längſtverdorrte Kraft an uns verſuchen.
Gält' es nur off'nen Kampf! ſie wären längſt
Mit Sack und Pack aus Südamerika
Hinweggejagt: es muß ſich endlich zeigen,

Was Spanien's Krone hier zu ſuchen hat.
Wie Geier an dem Fleiſch des todten Stiers,
So nagen ſie an unſern Goldgebirgen.
Dies Volk will ſeinen nimmerſatten Schlund
Auf unſern ſegenreichen Triften füllen.
Laßt es nur gut ſein! wenn die Rieſenſchlange
Mit ihrer Beute ſich hat vollgepfropft,
Liegt ſie entwaffnet und entkräftet da,
Zum Kinderſpott wird die Entſetzliche.

Ein Bukanier.

Es iſt doch ſchade um die ſchöne Jagd,
Die wir auf Hiſpaniola nun verloren.

Caureau.

Was mahnſt Du mich daran? Bukanier ſind
Auf Südamerika's Gebirgen heimiſch —
Dort iſt des Waldſtiers moosbedeckte Wiege,
An keinen Platz iſt unſ're Jagd gebunden,
Auf den Gebirgen einer neuen Welt
Hauſ't ſie — die kühne Tochter der Gefahr,
Und Eigenthum des Jägers bleibt ſein Wild.
Er wagt das Leben d'ran, und mag genießen,
Was er von der Natur ſich abgetrotzt.

Ein Bukanier.

Den Spaniern können wir das nie vergeben.

Caureau.

Wohl weiß ich — warum ſie die Stiere ſingen.
Für's Erſte — ſollen wir langſam verhungern.

Für's Zweite möchten sie die eig'ne Kraft
Damit verstärken — bei Panama wird
Es nächstens blutig hergeh'n: sie gedenken
Im Kampf die Stiere dann *auf uns* zu hetzen —

(Allgemeines Gelächter.)

Der Einfall, glaub' ich, kommt von einem tollen,
Dem Ebrowein ergeb'nen Picadór!
Nun lagert Euch, Bukanier, denn Ihr sollt
Aus meinem Munde Wunderdinge hören:
Es naht sich der Entscheidung großer Tag —
Die Quelle ist entdeckt, an der wir sattsam
Den Rachedurst der Seele stillen können,
Morgan, der britische Seeräuberkönig
Wird sich mit uns verbinden, und wir werden
Die Brüder sein der tapferen Flibustier!
Dann soll es hier ein Schlachtgetümmel geben,
Darob die Fensterscheiben zittern werden
Im stolzen Königshause zu Madrid.

(**Alle** lagern sich.)

Es sind nun zwanzig Jahre schon verflossen,
Seit ich zum erstenmal Euch Brüder nannte;
Seit Ihr den Taureau nach der Stärke Vorrecht
Zum Hauptmann der Bukanier erwähltet.
An Eu'rer Seite bin ich grau geworden,
Doch niemals habt Ihr forschend mich befragt
Um das verwor'ne Schicksal meines Lebens:
Ihr kennet Nichts *an mir* als meine *That*,
Nichts, als den unvertilgbar wilden Haß,
Der gegen Spanien flammt in meinen Adern.
Solch' ein Vertrauen ehret mich, Bukanier,

Es lehrt mich kennen Euern edlen Sinn.
Der Mann ſchätzt nicht nach Namen ſeine Brüder:
Die That allein erprobt das kühne Herz,
Mit eig'nem Blut erkauft er eig'ne Ehre.
Ihr ſollt vertraut mit meinem Schickſal ſein.
Seht, Brüder, ich bin Europäer, und
Als ſolchen werdet Ihr mich achten lernen.
Wohl mehr denn ein Jahrhundert bin ich Euch
Vorangeſchritten auf der Lebensbahn,
Und meine Gegenwart iſt Eu're Zukunft.
Am Ziele rühm' ich mich zu ſtehen, wenn
Kein Spanier mehr in Südamerika
Die Schreckensfahne der Erob'rung ſchwingt,
Wenn die Gefilde dieſer neuen Welt
Vom eig'nen Blute nicht mehr überſtrömen,
Wenn nicht das Henkerſchwert des Fanatismus
Im Herzen der empörten Völker wühlt,
Und auf die blutbefleckten Crucifixe
Im Martertod der Negerſclave ſchwört.
Wenn alle Spanier hier ihr Grab gefunden,
Der Rache ſchand- und fluchbedecktes Erbtheil:
Dann ſtehet Euer Hauptmann unter Euch —
Des alten Schwures mächtiger Vollender!
Dann ſinkt er froh in's Grab mit der Gewißheit:
Es ſei nun ganz das große Ziel erreicht,
Er habe die verweg'ne Tyrannei
Zurück in ihre alte Nacht geworfen,
Und auf den Trümmern ihrer blut'gen Werke
Den Freiheitstempel wieder aufgebaut.
Ein Heiligthum den künft'gen Völkerlenkern,
Soll er ſich heben aus dem Zeitendrang.

Amerika ſei frei von dieſen Henkern —
Sein Jubelton wird Taureau's Todgeſang!

Ein Bukanier.

Fern ſei der Tag, wo Taureau von uns ſcheidet!

Taureau.

Er wird bald kommen, Brüder, dieſes fühl' ich.
Die Wogenbrandung des Geſchickes ſchlägt
Zerſtörend an des Lebens Fundament,
Und in der eig'nen Bruſt wird mir der Tod
Von niegelöſchter Rachegluth erzeugt.

Ein Bukanier.

So ſehr hat Spanien an Dir gefrevelt?

Taureau.

Im Vaterlande Frankreich wuchs ich auf,
Aus altem adelichen Blut entſproſſen.
Zu jeder Hoffnung fühlt' ich mich berechtigt,
Und Kraft in mir für jede große That.
Mein Unſtern winkte mir nach Spanien;
Betrachtet hatte ich auf meinen Reiſen
Der Völker vielfach wandelbare Sitte
Und ihrer Staaten innere Verkettung.
An Spanien ſcheiterte mein tiefes Forſchen,
Und bald war ich des Landes ſatt — wo träg
Die beſſ're Kraft der Erdenſöhne ſchlummert,
Um das ein fluchbedecktes Blutgericht
Die rieſigen Polypenarme ſchlingt:
Wo alles Große ſchon im Keim verdorrt,

Und in des Mönchthums altem Eisenjoche
Dahingebeugt der Mensch durch's Leben kriecht.
Schon wollt' ich diese Fesseln von mir werfen,
Da erst bemerkt' ich, daß im Land des Todes
Mein wahres Leben mir entgegen kam.
Die Königsstadt Madrid schloß meinen Himmel
In ihren alten Jammermauern ein.
Ein Mädchen sah ich — fürstlichen Geblütes:
Doch, meinem Ringen stand kein Ziel zu hoch.
Die Orden, die ich trug auf meiner Brust,
Im frühern Kampf für's Vaterland erfochten;
Die Narben auf der sonn'verbrannten Stirne —
Sie galten mehr als Spanien's Fürstenhut;
Das Herz des Vaters wußt' ich zu erweichen,
Und heimwärts führt' ich meine schöne Braut.

(Finster.)

Ein kurzer Traum des Glücks hat mir gelächelt.
So blickt das Tagsgestirn mit mattem Schein
Auf des entfernten Nordmeers eis'ge Berge.
Mag auch einmal ein schwacher Frühlingswahn
Die Nacht der ew'gen Grabesstätte lichten;
Er geht vorüber, und kein Sommertag
Erwärmet die entschlummerte Natur!

(Pause.)

Kaum wag' ich's, jetzo rückwärts noch zu schauen,
Wo in den Tiefen der Vergangenheit
Verborgen liegt die ungeheure That ...
Mein Weib ward mir geraubt!!

Einige Bukanier.

Fluch Deinen Feinden!

Caureau.

Ein Spanier kam in mein Vaterland.
Ich baute thöricht auf des Weibes Treue,
Die mich nie liebte, denn der Völkerhaß ...
Er pflanzet auch im Einzelnen sich fort:
Den saugen Kinder an der Mutterbrust
In's tiefe Mark des jungen Lebens ein.
Ich selbst war keiner Liebe fähig, wie
Die Südlandstochter von dem Mann sie fordert:
Nicht tändeln konnte ich — nicht schmachten, mir
War jedes Kinderspiel der Liebe fremd.
Der Spanier verstand das Alles besser,
Und — eines Morgens war mein Weib — entfloh'n.
Der Feind betrog mich unter falschem Namen,
Sonst hätte längst mein Dolch sein Herz gefunden,
Und wär's bedeckt mit einem Fürstenstern!

(Er steht auf.)

Dies ist die erste Quelle meines Hasses,
Der mich aus meinem Vaterlande trieb
Nach Südamerika, wo es genug
Zu rächen giebt an Spanien's stolzen Söhnen.
Hätt' ich mein Weib auch nie geliebt — es wäre
Der bloße Schimpf schon solcher Rache werth.
Hier bin ich nun seit zwanzig langen Jahren,
Und längst vertrocknet ist in meiner Brust
Die stille Quelle reineren Gefühles.
D'rum weiß ich's, Brüder, daß mein Ende naht!

Ein Bukanier.

Du täuschest Dich durch eine leere Furcht.

Caureau.

O nein! wer so gelebt wie ich — der muß
Im Sturme seiner eig'nen Kraft vergehen.
Wohl manches Menschenleben schleicht dahin
In stiller Ruhe, wie der klare Bach,
Der sich durch blumige Gefilde schlängelt.
An seinem Ufer lächelt die Natur
In ihrer Unschuld reizendem Gewande,
Und friedlich, unbemerkt birgt ihn dereinst
Der Strom der Ewigkeit in seinen Tiefen.
Mein Leben aber gleicht dem wilden Flusse,
Der mächtig stürmend durch die Länder tobt,
Der überschwemmend manche Saat vertilgt,
Und manches stillverborg'ne Glück vernichtet!
Kennt Ihr sein Ziel? ... Er strömt in eine Wüste —
Er stirbt in ihrer brennenden Umarmung,
Und spurlos muß der Wüth'rich untergeh'n!!
(Er schlägt sich an die Stirn.)
O Gott!!

Ein Bukanier.

Ermanne Dich!

Caureau.

Ja, Du hast Recht!
Ich darf nicht länger mit mir selber kämpfen,
Schon früh hat mich der wilde Sturm erfaßt,
Und hingeschleudert auf die öde Bahn,
Mag auch am Ziel der Abgrund mich erwarten,
Das Schicksal fluchend wandeln neben mir:

Ich werde vorwärts ſchreiten ohne Zagen,
Und meine Schuld muß das Verhängniß tragen!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Montbars, wie die Andern bewaffnet, kommt.

Montbars.

Nehmt meinen beſten Morgengruß, Herr Ohm!

Laurean.

Du biſt uns heute nicht zur Jagd gefolgt.
Von Anfang mag es gehen, aber wiſſe:
Wer ein Flibuſtier werden will, der ſteht
Zugleich auf mit dem erſten Morgenſtrahl.

Montbars.

Bringt mir nur einen Becher Wein, und Ihr
Sollt Wunderdinge hören!

Laurean.

Wein — Herr Neffe,
Den findeſt Du bei den Bukaniern nicht.
Wir pflanzen keine Reben, und den Wein
Kannſt Du auf Spanien's Gallionen holen.

Montbars.

Was hat man denn zum Frühſtück mir bereitet?

Tancred.

Ha! dieses ward schon auf der Jagd verzehrt:
Du magst dafür den Morgenschlaf behalten.

Montbars.

Herr Ohm, Du spottest! d'rinnen in dem Zelt
Da liegt ein Frühstück, das ich mir geholt,
Ich hätte fast das Leben d'ran gesetzt.

Tancred.

So geh' — verzehre Deinen Leckerbissen!

Montbars.

Ein schöner Leckerbissen, Ohm! es ist
Ein ungeheu'rer Waldstier.

Tancred.

Was?

Montbars.

Ja, ja!
Ihr war't schon fort zur Jagd, da trieb es mich
Einmal als Solofänger aufzutreten,
Nahm meine Kugelbüchse auf den Rücken,
Und ging hinaus.

Tancred.

Allein?

Montbars.

Warum denn nicht?
Im tiefen Walde fand ich einen Stier,
Und jagt' ihm raſch die Kugel durch das Fell,
Er ſank zuſammen, brüllte wie der Donner,
Und goß das ſchwarze Blut in Strömen aus.
Ich ſchwang mich auf ihn, um nach Landesſitte
Das ſchöne Horn vom dicken Kopf zu trennen;
Kaum iſt mein Meſſer angeſetzt — ſo ſpringt
Die Beſtie auf mit letzter Lebenskraft;
Ich ſelbſt, ein Reiter wider Willen, muß
Halb fluchend und halb lachend mit ihm fort!
Am Ende doch verging mir faſt das Lachen,
Herr Ohm! es war kein Scherz mehr, ſag' ich Dir.
Er wälzte ſich mit mir im Todeszücken,
Da nahm ich meine letzte Kraft zuſammen:
Des dicken Schädels alte Wölbung ſprengend,
So ward ich des verdammten Reitens quitt.
Hier ſind die Hörner, d'rinnen liegt das Frühſtück.

(Er wirft ein Paar Hörner auf den Boden, die **Bukanier** beſehen ſie freudig und ſchütteln ihm die Hand.)

Taureau.

Du braver Junge! Seht, Bukanier, der
Wird ſeinen wackern Vater uns erſetzen.
Wein her! vom beſten Spanierweine — ſchnell,
Wir feiern heut' ein doppelt ſchönes Feſt.
Jetzt ſollſt Du trinken, Montbars! wer wie Du
Durch ſolche That uns ſchnell vertraut geworden,
Der muß auch keine Probe mehr beſteh'n.

(Es wird Wein gebracht aus den Zelten. **Caureau** trinkt dem **Montbars** zu.)

Caureau.

Der Sohn Montbars weilt hier in unſ'rer Mitte,
Er wird des großen Vaters würdig ſein.
Es lebe Montbars, der Flibuſtier!

Alle.

Hoch!

(**Caureau** geht vor mit **Montbars.**)

Caureau.

Du haſt nun keine Probe zu beſteh'n,
Mein eig'nes Wort kann ſattſam für Dich bürgen.

Montbars.

Ich fühle mich geehrt durch Dein Vertrauen.

Caureau.

Nun, Montbars, ſollſt Du wiſſen, welchem Bunde
Dein ganzes Leben jetzo wird geweiht.
Du kommſt aus Frankreich, Deinem Vaterland.
Zwei Tage ſind's, ſeit ich zum erſtenmal
Den Sohn erblickte des verſtorb'nen Montbars.
Er war mein beſter Freund in dieſen Wäldern,
Von gleichem Haß wie ich hierher getrieben!
Doch mehr noch von dem hochbegeiſterten

Gefühl der Freiheit und des Menſchenrechtes.
Ein früher Tod nahm ihm ſein treues Weib
In ihres Lebens ſchönſter Blüthe hin.
In ihr bewein' ich eine gute Schweſter,
Du, Montbars, biſt das einz'ge Unterpfand,
Das mich noch an mein ödes Daſein feſſelt.
Ich will Dein zweiter Vater ſein.

(Er umarmt ihn.)

Montbars.

Du biſt es.

Laureau.

Gleich — nach dem Tode ſeines Weibes, zog
Montbars hierher nach Südamerika!
Er focht die großen Freiheitskämpfe mit,
Und war als Sieger rühmlich ſtets bekannt.
Oft hat er mir erzählt — wie ihm ein Sohn
Im weitentfernten Vaterland noch lebe.
Er ließ Dich auferziehen, unbekannt
Mit allen Freuden der Natur — allein
Dem Spanierhaſſe widmet' er Dein Leben.
Den Männern, die Dich auferzogen, war
Sein Wille eingeſchärft — ſie ſandten Dich
Hierher, des Vaters Greueltod zu rächen.
Die Inquiſition nahm ihn gefangen
Bei einem Streifzug an der ſpan'ſchen Küſte,
Sie warf ihn in das unerforſchte Grab.
Man nannte ihn den Würger, und Madrid
Mag zittern noch bei ſeiner blut'gen Leiche,

Den Körper haben ſie vertilgt — der Geiſt,
Er lebet fort in ſeinem tapfern Sohne.

Montbars.

Erfüllen werd' ich Deine große Hoffnung!
Wir ſind verwandt, Du biſt mein Ohm, Taureau,
Im Namen Frankreichs ſteheſt Du vor mir,
Im Namen meines Vaters: enger kann
Uns keine Macht der Erde mehr verbinden.

Taureau.

Flibuſtier waren damals bloße Horden,
Die regellos, aus England und aus Frankreich
Zu dem Panière der Corſaren ſtrömten,
Die gleicher Haß verband, und gleiches Recht.
Denn — ſage ſelbſt — wie konnt' es Spanien wagen,
Der neuentdeckten Welt das Blutgeſetz
Des Fanatismus aufzubringen? Wo
Spricht wohl ein Recht für ſolche Greuelthaten?
Wie kann ein Volk die Lehre unſers Gottes
Mit Feu'r und Schwert, mit Raub und Mord befeſt'gen?
Wie können Prieſter die Altäre bau'n
Auf Trümmern halbvertilgter Nationen?
Zur Geißel iſt die Religion geworden.
Hier, Montbars, handelt ſich's, das ew'ge Recht
Der Menſchheit nun gewaltſam zu behaupten:
Hier, Montbars, gilt es Gottes Ehre, der
Für uns am blut'gen Kreuzesſtamm verſchied,
Der dieſer Erde Sündenlaſt vertilgte,
Und Friedensworte ſprach zu allen Völkern.

Er wendet ab das Aug' von solchen Greueln,
Denn nicht im Blute wird sein Name groß!
Westindien's Klage schreit zum Himmel auf,
Der Völkerjammer dringt zu Gottes Ohr:
Die Donner des Gerichtes hallen wieder,
Aus Blutesströmen steh'n die Rächer auf:
Zum großen Bunde haben sie geschworen,
Amerika aus seinem Schlaf erweckt!
Die neue Welt zersprenget ihre Ketten,
Ergreift das Schwert der schrecklichen Vergeltung:
Sie schleudert aus dem blutgedüngten Schooße
Den alten Erbfeind in das Meer zurück.
Die Stürme toben, Wellen brausen auf:
Der Siegesdonner des Geschützes hallt,
Der Himmel blitzt darein mit seinen Wettern,
Und gierig schlingt das tiefe Wellengrab
Die Würger von Amerika hinab!

Montbars.

Allmächtig fühl' ich mich begeistert. Ja,
Du bist der Mann, der meine Hoffnung krönt,
Was auch des Hasses Kraft vollenden kann,
Noch mehr vermag das herrliche Bewußtsein:
Zu fechten für das Wohl der Menschheit! Hier,
Ich fühl' es, ist mein Lebensziel gefunden,
Nichts Größ'res reicht mir diese Erde mehr.

Lauréan.

Nun endlich haben die Flibustier sich
Gesammelt unter regelmäß'ge Fahnen.

Zwar sind's Freibeuter nur, doch lebt ein Geist
In dieser sieggewohnten Heldenschaar.
Die Freiheit ist ein felsenfester Grund,
Auf dem sich jedes große Werk erhält.
Auf solchen Grund baut nur ein kühner Meister,
Doch was er baut, hebt sich zum Ew'gen auf,
Es trotzt der neid'schen Zeit und ihren Stürmen.

Montbars.

Ja! diesen Glauben will ich mir bewahren!

Caureau.

Der große Morgan — britischer Korsar
Und Krone der Flibustier, eilet her,
Mit uns gemeine Sache zu beginnen.
Heut' ist der Bundestag der beiden Mächte,
Und nächstens, wenn es Gott will, gehen wir
Im wilden Sturme auf Panama los.
Nun Freund — entdecke mir das innerste
Geheimniß Deines Herzens! Rede frei;
(Er blickt ihn scharf an.)
Wirst Du aus eig'ner Wahl Flibustier sein?

Montbars.

Wozu die Frage?

Caureau.

Düst're Schwermuth weilt
Sehr oft auf Deinem Antlitz, dennoch bricht
Siegreich der jugendliche Geist hervor.

Du willſt den Kummer überwinden, Freund ...
Vertraue mir Dein ganzes Herz — vielleicht
Zieht es Dich heimwärts in das Vaterland —
Vielleicht — o laß mich dieſes nicht befürchten ...

Montbars.

Was fürchteſt Du?

Caureau.

Der Gram in Deinem Auge
Kann einem Weibe gelten, dann hinweg
Von mir! dann wär' es beſſer, wenn die Wellen
Im Sturme Dich verſchlungen hätten.

Montbars.

Ha!
Was glaubſt Du von dem Sohne Deines Freundes?
Ein Weib? Zum Lachen zwingt mich dieſe Furcht.
Was kann ein Weib dem Sohne Montbars gelten?
Tief unter meinem Ziele ſteht die Liebe,
Und niemals hab' ich ihr die Bruſt eröffnet.
Ein Weib? Was könnte ich dem Weibe ſein?
Sieh mich nur an, Herr Ohm, und lache derb!
Wild iſt mein ganzes Weſen, roh bin ich,
Und unbeugſam, von Dir allein zu lenken.
Wer ſeine volle Kraft im Buſen fühlt,
Dem wird es ſchwer, den Herren zu erkennen:
Und ich, glaubſt Du — ſollt' an ein Weib mich binden?

Caureau.

Erkläre mir nur Deine Schwermuth ...

Montbars.

Du
Magſt es ſo nennen, was mein Auge trübt:
Mir bleibt für dieſes Fühlen noch kein Wort ...
Dem Geiſte iſt die Sprache viel zu arm.

Caureau (für ſich).

Welch' ſonderbares Räthſel ...!

Montbars.

Ja — ich will
Selbſt das Geheimſte Dir entdecken, Du
Allein kannſt treu und väterlich mir rathen.
Vielleicht gelingt Dir's, dieſen Sturm zu enden,
Der unaufhaltſam meine Bruſt durchwühlt.
Seit ich zum erſtenmal die Welt betrat,
Iſt meines Herzens inn'rer Friede hin.
Oft mit des Abends letztem Strahle war
Mein brennend Auge himmelwärts gerichtet:
Erweitert fühlte ich die bange Bruſt,
Und an den Sternen hingen meine Blicke.
Mir war's ſo heimiſch dort in jenen Höhen:
Ach! die Natur ſchien mir ſo mütterlich,
Leiſ' athmend, um das Kind an ihrer Bruſt
In ſeinem ſüßen Traume nicht zu ſtören!
Dann glaubt' ich wieder auf den ferner'n Wellen
Ein nie betret'nes, ſel'ges Land zu ſchauen,
Am blüthenvollen Ufer ſtand ein Bild
Mit lichtumfloſſ'nem, wallendem Gewande,
Es winkte mir mit heimathlichem Gruße

Und hob die weiße Friedensfahne auf.
Umwunden von des Meeres Silberarmen,
Sank mit der Sonne auch mein Bild dahin:
Mir schien, ich müßte ein verlor'nes Glück
Bei ihrem nächsten Auferstehen finden.
Sie brachte neue Sehnsucht mir zurück,
Und Nacht blieb es in meines Herzens Gründen.

Caurean.

Wie sonderbar! — dem schwärmerischen Jüngling
Reicht die Natur der Freuden herrlichste,
Was Andere beglückt — ist Dir verderblich!

Mouthars.

Oft möcht' ich in der angebor'nen Wildheit
Die dumpfen Wehmuthsschmerzen übertäuben!
Vergebens! wenn der Abend niederthaut,
Die rollenden Gestirne mir erscheinen,
Die Sonne ihren letzten Flammenkuß
Auf dieser Meere weite Flächen brennt,
Dann fühl' ich, wie mein Auge sich befeuchtet,
Die kalte Rinde sich vom Herzen trennt,
In dessen Irrgang keine Fackel leuchtet.
Den Stimmen folgt' ich mit arglosem Sinn,
Die meine Jugendkraft in's Traumreich riefen,
Ein dort erblicktes Sternbild schwand dahin
Und kehrte wieder in des Himmels Tiefen!

(Es fallen in der Entfernung einige Kanonenschüsse. Man hört von weitem eine wilde, kriegerische Musik.)

Caureau.

Auf! auf! Bukanier! der große Morgan,
Der britische Seeräuberkönig kommt.

(Die **Bukanier** stellen sich im Hintergrunde in Ordnung. **Montbars** gesellt sich zu ihnen.)

Caureau
(freudig gegen Himmel blickend).

Ich grüße dich, du Sonne dieses Tages,
Jahrtausende bescheint dein Flammenbild
Die Riesenberge von Amerika!
Doch — heute strahlen sie im schönern Glanze,
Des Vaterlandes nahe Freiheit ahnend!
Sei mir gegrüßt — du Wiege meiner Thaten,
Bayaha! felsumthürmtes Eiland! du
Hebst aus Westindien's Meeren dich empor,
Ein Bild der Stärke und der Ewigkeit.
Ja — wie die Welle braus't zu deinen Füßen,
So thürmen sich die Wogen des Geschickes
Am Freiheitsthron der großen Völker auf:
Er aber leuchtet fort im eig'nen Glanze —
Ein zweiter Pharos durch die Wetternacht!
O höre mich, mein Gott — in dieser Stunde,
Und laß mich fechten für dein ewig Wort!
Für's Völkerwohl laß mich das Schwert erheben,
Dein heil'ger Glaube stärke mein Bestreben!

(Es fallen wieder einige Schüsse. Die Musik kommt näher.)

Caureau (begeistert).

Wie dieses meerumschäumte Eiland hier —
So laß mich steh'n im herben Todeskampfe!

Des Waldes Ungeheu'r hab' ich vertilgt,
Zur beſſern Jagd ruft mich dein ew'ger Name —
Zum ſchönern Kampfe winkt mir dein Gebot!
Laß *mich* den Bau der Tyrannei erſchüttern,
Die eig'ne Rache ſtillt mir dieſe That:
Ich ſeh' im Geiſt Panama's Thürme zittern,
Ein Tag der ſchrecklichen Vergeltung naht.
Bald wird die ernſte Zukunft ſich enthüllen,
Und was ich *hoffe*, wird mein Gott *erfüllen*!!!

Dritte Scene.

Mehrere Schiffe nähern ſich dem Ufer. **Morgan's Corſaren** und **Flibuſtier** ſteigen aus und gehen ſingend vor.

Lied der Flibuſtier.

Chor.

Wir Flibuſtier ſind die Herren der Erde,
Wir kämpfen um Freiheit, wir kämpfen um Ruhm.
Wir bringen mit unſer'm hellflammenden Schwerte
Empor in Victoria's Heiligthum!
Wir ſchreiten auf unſ'rer blutigen Bahn
Allmächtig dem trägen Jahrhundert voran.

Es mag ſich die Welt in dem Friedensſchlaf wiegen,
Wir donnern mit eherner Stimme ſie wach.
Hiſpania zittert vor unſ'ren Siegen:
Amerika jauchzet den Siegenden nach!

Und fern über'm Meere, im heimiſchen Land
Sind unſ're Namen mit Staunen genannt!

Im Sonnenſchein, ſtolz auf den felſigen Höhen,
Da werden die Tempel der Freiheit erbaut,
Indeß unſ're Flaggen die Meere durchwehen,
Verkündet die heilige Göttin es laut:
Ich rief meine Söhne! ſie zogen das Schwert
Und ſind einſt im Tod der Unſterblichkeit werth!

(Während des Chorgeſanges ſieht man das Admiralſchiff, das ſich der Küſte nähert und eine große Barke ausſetzt. Auf ihr landet **Morgan** unter dem Donner der Kanonen, und tritt bei Beendigung des Geſanges vor, begleitet von **Van-Horn**, vielen Seeofficieren, und engliſchen und franzöſiſchen **Flibuſtiern**.)

Die Bukanier (rufen:)

Es lebe Morgan, der Corſarenfürſt!!

Morgan.

Willkommen, Ihr Bukanier! auf Bayaha —
Taureau! ich grüße Dich und Deine Helden —
Es iſt ſchon lange, ſeit wir uns geſehen.
So viel noch weiß ich: im Kanonendonner
Hat mir Dein wilder Name zugeſchallt.

Taureau.

Mein Name iſt von meiner Jagd geborgt:
Nur einmal macht' ich einen kleinen Streifzug,
Um meine Leute auf der See zu üben.

Mit dreizehn Barken iſt es mir gelungen,
Hiſpanien eine Silbergallione
Im wilden Kampfe ſchnell hinwegzukapern;
Auch Deine Schiffe halfen treulich mit.

Morgan.

Bei'm Entern ſah ich wohl Dein kurzes Schwert,
Es fei'rte eine halbe Hekatombe.
Ich kenne Dich.

Caurean.

Von dieſer Zeit an war
Mein Treiben auf die Stierjagd nur beſchränkt.
Zur beſſern Jagd, hoff' ich, wirſt Du uns führen.
Doch wiſſe erſt warum, und wie ich kämpfe —
Mich freu't es nicht, die Schiffe wegzukapern,
Die Mexico und Peru ausgeraubt.
Ich dürſte nicht nach Spanien's Gold — ſein Blut —
Sein Herzblut möcht' ich fließen ſehen.

Morgan.

Ja —
Wir werden Deine Hoffnung ſchnell erfüllen.
Von Pol zu Pol verkündet Fama's Ruf
Des Siegers neuerſchaffene Geſetze!
Morgan, der König in dem Räuberſtaat,
Kann jeder Macht der ſchlaffen Erde trotzen;
Denn unerſchütterlich ſteht ſeine Größe,
Und tief im Staube blickt die ſcheue Welt

Am Riesenbilde des Jahrhunderts auf.
Das Chaos hab' ich unter mir gesammelt,
Und eine neue Schöpfung tritt hervor:
Sie wird von mir im Gleichgewicht erhalten,
Sie wird von meinem Lichte überstrahlt.
Es ist der große Augenblick gekommen,
Der meine jahrelange Hoffnung krönt!
Dem höchsten Ziele, das ein Mensch erreicht,
Geh' ich auf freier Laufbahn stolz entgegen!

Taureau.

Uns bürgt Dein Heldenruhm für Glück und Ehre!

Morgan.

Wohlan — so schreiten wir zum schönen Werke!
Gewaltsam muß ich von der kargen Zeit
Die kleine Gunst des Augenblicks erpressen.
Denn wer sein eig'nes Glück im Busen trägt,
Hat ewig mit der fremden Macht zu kämpfen,
Die seiner Thaten Riesenschritte hemmt.
Die Zeit blickt neidisch auf den Heldenruhm,
Weil sie mit ihm die Ewigkeit muß theilen.

Taureau.

Ein Wort noch, Herr — vergönne mir. Hier steht
Montbars, der Sohn des Würgers.

(Zeigt auf **Montbars.**)

Morgan. (betrachtet ihn).

Dieſer iſt's?
Bei Gott! ein tücht'ger Aſt vom ſtarken Stamme!

Caurean.

Er kommt aus Frankreich, ſeinem Vaterlande,
Will hier mit den Flibuſtiern ſich vereinen
Und bald der Rächer ſeines Vaters ſein!

Morgan.

Dir giebt's ein ſchwer Stück Arbeit — junger Mann.
Im Schlachtenfeuer muß der Bart Dir wachſen,
Sonſt wirſt Du nie des großen Vaters werth!

Montbars (kalt).

Gieb mir Gelegenheit ...

Morgan.

Die ſoll Dir werden.
(Zurückrufend.)
Der erſte Spanier, der vorüberkreuzt,
Muß eilends mir gemeldet werden.
(Zu **Montbars.**)
Du
Magſt ihn erſtürmen und für Dich behalten,
Dem Sohn des Würgers ziemt ein eig'nes Schiff,

Ich will dann ſehen, wie er es behauptet.
Ein Blick von mir, und ſchnell kann ich entſcheiden,
Von welchem Geiſt ein Schiff beherrſchet wird.
Es iſt ein kleiner Staat, in dem die Kraft
Auf engem Raume ſich erhalten muß;
Ein blinder, eiſerner Gehorſam treibt
Den Doppelſinn aus jedem Herrſcherworte.
Still wirkt des Führers vielgewalt'ger Sinn,
Kalt in Gefahren, ungebeugt im Sturme
Giebt er die Zeichen ſeiner Herrſcherkraft.
Es ſchlägt ein Königsherz in ſeiner Bruſt,
Der Thron, auf welchen ihn das Schickſal ſetzte,
Muß kämpfen mit den Schrecken der Natur:
Wer ihn behauptet, iſt des Thrones werth.

Montbars.

So Morgan — wünſch' ich einſt vor Dir zu ſtehen.
Die Rache trieb mich aus dem heim'ſchen Lande.
Um meines Vaters Schatten zu verſöhnen,
Muß ich ſo leben, wie er hat gelebt.
Ein Schrecken Spanien's und ſeiner Schaaren:
Dies ſchwur ich auf mein blankes, treues Schwert,
Auf's Bild des Vaters in dem heim'ſchen Hauſe,
Und auf das Crucifix des Heilands.

Morgan.

Nun,
Die Zeit der Thaten wird Dir bald erſcheinen.
(Er wendet ſich an die **Bukanier.**)
Bukanier! Ihr ſeid werth mit mir zu fechten,

Auf Euer'n Stirnen thront die Heldenkraft,
In Euer'n Adern glüht der Rache Feuer.
D'rum höret mich! vergeßt die Stunde nie!
(Er tritt in ihre Mitte.)
Ich, Morgan — britiſcher Seeräuberkönig,
Und Admiral der großen Kaperflotte,
Freund und Beſchützer der Flibuſtier,
Die in ganz Südamerika nun fechten,
Ich reiche hier dem Hauptmann der Bukanier —
Dem kampfbewährten Taureau meine Hand.
Ich fordere ihn auf zum Rachebunde,
Er ſei nun eng vereint mit den Flibuſtiern,
Er ſtreite für das allgemeine Recht.

Taureau
(giebt ihm die Hand).

Wir fühlen uns geehrt durch Dein Vertrauen.
Wir ſchwören Dir den Eid der ew'gen Treue,
Und fechten an der Seite der Flibuſtier!

Alle Bukanier.

Wir fechten an der Seite der Flibuſtier!

Morgan.

Vor Euch entblöße ich mein altes Schwert,
Und ſende zu dem Himmel meinen Schwur!
(Er zieht den Säbel, und mit ihm alle Anweſenden.)
Hier, auf Bayaha's ödem Felſenufer

Steh'n wir, die Rächer von Amerika,
Wir, Spanien's mächt'ge und gerechte Feinde!
So soll in diesem Augenblick das Meer
Die Morgansflotte in den Abgrund schlingen,
Ein heulender Orkan erhebe sich,
Und reiße aus dem Mittelpunkt der Erde
Bayaha's tausendjähr'gen Felsenthron,
Wenn jetzt nicht Wahrheit spricht aus meinem Munde!
Eröffne dich, o Himmel! diesem Schwur,
Und schreib' ihn an das hohe Firmament,
Damit er flamme unter den Gestirnen,
Und sichtbar sei den Völkern dieser Welt!!
Ich schwöre: alle Spanier zu vertreiben
Aus Südamerika, noch eh' die Zeit
Den vierten Theil des Jahres hat durchwandelt:
Soll mir als Rachefeu'r Panama leuchten!
Dort sei des Werkes erste That vollbracht.
In jener Stadt vereinen sich die Ströme,
Die aus den Goldgebirgen Peru's fließen,
Und aus den Silberminen Mexico's!
Ein Schlag muß alle Feinde niederschmettern,
Den Weg uns bahnend zur Unsterblichkeit.
Von Englands König bin ich anerkannt
Als Herr der mächtigen Corsarenflotte!
Behaupten will ich dies gewalt'ge Recht!
Es sollen meine Siegesfahnen wehen
Auf Spanien's zertretenen Trophäen;
Das stolze Volk wird seinen Frevel büßen,
Als Retter uns Amerika begrüßen!
Die neue Welt hat diesen Schwur gehört,
Ich leg' ihn nieder auf mein siegreich Schwert,

Der Rache ernſter Todesruf erſchalle:
Zu Gott ſchwör' ich es auf: Panama falle!!!

Alle Anweſenden.

Panama falle!

(Sie ſtecken die Säbel ein.)

(**Van-Horn** geht in den Hintergrund.)

Morgan (zu **Montbars**).

Montbars, Sohn des Würgers,
Dich weihen wir nun zum Flibuſtier ein,
Ein blutig Feld haſt Du betreten, doch
Auf dieſem Felde keimen Deine Lorbeern.
Jedwedem Fühlen ſei Dein Herz verſchloſſen,
Denn nur der Rache biſt Du hochverpfändet:
An ſie weiſ't Dich Dein großes Schickſal an,
Auf ſie beſchränke Deiner Jugend Hoffnung,
Zum Erſten und zum Letzten ward ſie Dir.
Mit dieſer Freundin darf der Menſch nicht ſcherzen,
Aus ihren Banden windet er ſich nie.
Nun ſchwöre, Deines Vaters Tod zu rächen,
Und treu zu bleiben den Flibuſtiern!

Montbars.

Ich ſchwör' es Dir, bei'm Geiſte meines Vaters.

(**Van-Horn** kommt eiligſt vor.)

Van-Horn.

Ein Spanier kreuzt im Meere, Admiral!

Verſchlagen durch die Stürme dieſer Nacht
Betrachtet er die unfruchtbare Küſte.

Morgan.

Friſch auf, Montbars! hol' uns den Spanier — ſieh',
Ich ſchenk' ihn Dir mit Allem, was er trägt!

Montbars.

Gelobt ſei Gott! mein Tagwerk hat begonnen!

Morgan (zu **Van-Horn**).

Wie ſchätzeſt Du wohl den Señor — Van-Horn? —

Van-Horn.

S' iſt eine ihrer kleineren Fregatten.
Sie ſegelt gut für eine Gaditana,
Die eine volle Sturmnacht durchgetanzt
Und der ein Blitz die Rebecilla ſchwärzte.
Die Raaen ſcheinen eiligſt ausgebeſſert,
Und unverſehrt die luftgeſchwellten Segel.
Vollbuſig fliegt ſie hin, die ſtolze Schöne,
Aus zwei und dreißig Lucken ſchau'n die Prieſter
Der heil'gen Barbara, und auf dem Deck
Steh'n die ſchwarzgelben, finſtern Marinéros
Ingrimmig mit verſchränkten Armen da
Und blaſen Pane's*) Dämpfe gegen Himmel.

*) Pane, der ſpaniſche Mönch, der auf St. Domingo den Tabak entdeckte.

Morgan.

Laß die Corvette Adraſtea lichten,
Die ſtolz und ſchwungvoll wie der Silberſchwan
Hoch über unſern Abendmeeren ſchwebt.

(Zu **Montbars.**)

Du nimmſt Dir hundert tapfere Flibüſtier
Und fünfzig Matadore von Bayaha.
Du ſei'ſt ihr Chef — Van-Horn wird mit Dir zieh'n
Und Rath ertheilen in dem herben Kampfe.
Van-Horn! laß ihm das völlige Commando,
Wenn unſ're ſchweren Enterbeile blitzen,
Ich will erblicken, ob der junge Löwe
Des Vaters Blut in ſeinen Adern fühlt.
Du wirſt genaue Meldung mir erſtatten,
Ob Montbars Sohn der Ehre würdig iſt,
Die ihm der Britte Morgan zugedacht.

Montbars
(den **Caureau** umarmend).

Leb' wohl, Herr Ohm! ich will den Spanier bringen,
Und laß ihn ankern in dem Höllenſchlund —
Mein wird er, bei dem Schatten meines Vaters!

Caureau.

Sein Auge folgt Dir in die blut'ge Schlacht!

Morgan.

Nun — geh', Montbars — es iſt Dein Probeſtück!

Montbars (den Säbel ziehend).

Auf! auf! zu Schiffe, tapfere Flibustier!
Mit meiner Rache, mit der Freiheit Segen
Geh' ich der ersten Heldenthat entgegen!!

(Der Vorhang fällt.)

Im Zwischenacte eine große Schlachtsymphonie, das Seegefecht andeutend.

Kanonade hinter der Scene.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Wilde Felsengegend ohne Aussicht.

(Kurze Decoration.)

Ein Bukanier kommt mit einem **englischen Flibustier** im Gespräche. Letzterer trägt den Arm in einer Binde.

Bukanier.

Verdammt, daß mich zu diesem schönen Tag
Das Loos nicht traf!

Flibustier.

Wer dies Gefecht nicht sah,
Der sah kein Kriegsschiff noch im vollen Zorne.

Bukanier.

Wie nennt sich die Fregatte?

Flibustier.

Isabella.

Ein tüchtiger Erſatz für Adraſtea,
Die einen ſelt'nen Ehrentod geſtorben.

Bukanier.

Wie war's Euch möglich, ihr an Bord zu kommen?

Flibuſtier.

Als wir Bayaha's Felſenbucht verließen,
Ging eine ſcharfe Briſe aus Nordweſt,
Die unſ'rer Feindin ſtarken Vorſprung gab.
Sie achtete uns nicht, und flog dahin,
Als ob ſie kaum den Meeresſchaum berühre.
Van-Horn beorderte den langen Thomas*)
Auf's Vorderdeck, indeß der rüſt'ge Montbars
Zum Entern Alles in Bereitſchaft ſetzte.
Der treue Thomas gab der ſpröden Donna
Den erſten Flammenkuß. Er traf am Spiegel,
Und änderte noch Nichts an der Toilette.
Der zweite ging zu tief, der dritte aber
Nahm eine Raae mit, und alſobald
Sank wie ein Leichentuch ein Segel nieder.
Dies reizte ſehr den Stolz der Iſabella,
Und neunmal blitzten raſch die ſchönen Augen.
Umſonſt: denn einer matten Seeſchwalb' ähnlich,
Fiel jede Kugel vor uns in die Fluth;
Dagegen traf der lange Thomas ſicher
Und warf bei'm zwölften Kuß den Fokmaſt nieder!
Die Holde nahm das ſehr ungnädig auf,
Sie legte bei in einer zorn'gen Wendung

*) So heißt die ferntreffende Kanone auf dem Vorderdeck der Corſarenſchiffe.

Und machte klar ihr Hauptdeck zum Gefecht.
Das Engagement war somit angenommen:
Der Zorn verſchönerte die Tänzerin,
Für welche hörbar unſ're Herzen ſchlugen.
Der tapfere Van-Horn trat jetzt an's Steuer:
Wir ſchoſſen achtzehn gegen zwei und dreißig,
Nur ein Flibuſtier waget ſolchen Kampf.
Unheimlich war die Ruhe Iſabella's,
Die, gleich als ſchäme ſie ſich ihrer Regung,
Stummdrohend vor uns lag: die Adraſtea,
Halb an den Wind gelegt, in ſchiefer Richtung,
Fuhr der geheimnißvollen Feindin zu,
Und unſ're Zwanzigpfünder ſpielten fröhlich
Mit ihren Maſten und dem Takelwerk.
Nichts reizte mehr die chiffonnirte Dame,
Sie ſchwieg in ächt hiſpaniſcher Grandezza,
Es war uns ſonnenklar, daß ſie beſchloß,
Uns eine volle Lage zuzuſchleudern,
So recht im Kernſchuß, und die kleine Feindin
Mit einem Backbordſtoß in Grund zu ſegeln! —
Wir kamen näher — durch die Kunſt Van-Horn's
Ihr niemals unſ're lange Seite bietend.
Der gute Thomas nahm vom Mittelmaſt
Die Wimpel ab der heiligen Eſpaña!
Da brach die Schwerbeleidigte ihr Schweigen
Und ſandt' uns eine volle Lage zu,
Von der wir nur den dritten Theil empfingen.
Es war genug! die Adraſtea krachte
In allen Fugen, und — gräßlich verſtümmelt
Von Kettenkugeln — zählten wir an Bord
Wohl zwanzig Leichen. Jede Hoffnung war

Gerichtet auf die unverletzten Segel
Und die gewalt'ge Schwungkraft der Corvette.
„Auf's Bugſpriet zu!“ ſchrie'n jetzt Van-Horn und Montbars.
Wir taumelten, hart an den Wind gedrückt,
Die Maſten bogen ſich wie ſchlanke Gerten,
Das Backbord ſeufzte ſtöhnend unter Waſſer,
Das wüthend durch die Pfortenluken brach,
Und leewärts ſtarrten hoch auf die Kanonen,
Als hätten Sterne ſie zum Ziel erwählt.
Mit ſtolzer Kühnheit, trotz der Segelwunden,
Flog Iſabella raſch um ihre Axe,
Die zweite volle Lag' uns zuzudonnern.
Furchtbar entſcheidend war der Augenblick.
Die Adraſtea, mit der letzten Kraft,
Wich ſchlangenähnlich aus — fuhr an auf's Bugſpriet —
Die volle Lag' von achtzehn Donnerkeilen
Schlug ſchadlos in die wilderregte Fluth!
Van-Horn benutzte nun den Stoß der Briſe
Und drückte wendend — mit geblähten Segeln,
Noch unterm Dampf der ſchwarzen Coronaden,
Uns an die Seite der Fregatte feſt!
„Rule Britannia!“ brüllten wir nach oben,
Und fünfzig Enterhaken ſtarrten auf,
Die leichten Brücken flogen über ſie,
Die Bremſe ſaß der Schönheit auf dem Nacken!
Bergan! zum Sturm' ging die verweg'ne Reiſe!
Es war die höchſte Zeit, bei'm großen Gott!
Noch einmal krachten unter unſerm Fuß
Am Waſſerſpiegel alle Coronaden,
Die Adraſtea war im Grund' erſchüttert,

Sie neigte ſich, und Rauch, den Brand verkündend,
Drang aus den tiefen Räumen qualmend auf.
Schon ſtand Montbars auf dem Verdeck des Feindes,
Van-Horn drang nach mit unſeren Flibuſtiern
Und Eu'ren Matadoren Hiſpaniola's!
Die überraſchten Marinéros ſtürzten,
Vom Beil getroffen und dem kurzen Schwert,
Und von der Enteraxt zerſchmettert nieder!
Sie lagen reihenweiſe auf dem Deck,
Indeß die gold'nen Löwen Albions
Zum dampfumwölkten Morgenhimmel ſtiegen,
Vom Hauptmaſt grüßend jedes brit'ſche Herz!
Wir eilten jauchzend — mit der ſchönen Beute
Dem Brand der Adraſtea zu entgehen.
Noch hielt ſich unſ're herrliche Corvette
Im Todeskampfe auf dem freien Meer.
Auf bärt'gen Wangen perlte manche Thräne,
Denn Jeder liebte dieſes brave Schiff,
Den ſchnellſten Segler unſ'rer Abendmeere.
„Leb' wohl!" rief ihm der Chor der Brüder zu,
Stets nach ihm ſchwingend die erſiegte Fahne.
Da plötzlich theilte ſich das Wogenreich,
Wie von dem Fauſtſchlag des Neptuns zerriſſen!
Hellbrandend brauſ'ten Waſſerberge auf,
Ein Donner, wie des Weltgerichts Verkünder,
Schlug an den Häuptern aller Inſeln an
Und rollte dumpf hin über ferne Meere!
Und als die Raucheswolken ſich verzogen,
Lag noch ein Segel auf den Fluthen flach,
Das edle Schiff war in die Luft geflogen,
„Victoria!!" riefen wir den Trümmern nach! —

Bukanier.

Bei Morgan's Bart! das war ein gut' Stück Arbeit,
Und rühmen wird man Adraſtea's Tod,
So lang' die Segel der Flibuſtier leuchten.

(Geheimnißvoll.)

Mich wundert ſehr, daß Ihr ſo glücklich war't.

Flibuſtier (ſtolz lachend).

Habt Ihr Landratten ſo geringe Meinung
Von Eueren durchwetterten Genoſſen?
Und waren nicht Bukanier mit bei'm Tanze?

Bukanier.

Begreif' mich recht, und wiſſe, guter Freund,
Es ſtehet was Entſetzliches bevor!

(Leiſe.)

Das Seegeſpenſt hat bei den Perleninſeln,
Unferne von Panama ſich gezeigt.

Flibuſtier (betroffen).

Was für — ein Seegeſpenſt?

Bukanier (ſich bekreuzend).

Der fliegende Holländer.

Flibuſtier (ſchaudernd).

Gott bewahre jeden Menſchen
Vor ſeinem Anblick. Er ſoll Wahnſinn zeugen
Und bald'gen Tod. — Vielleicht verkündet er
Panama's Fall.

Bukanier.

Vielleicht auch unſer Unglück.
(Ganz leiſe.)
Ich fürchte ſehr, er ſuchet — unſern Hauptmann.

Flibuſtier.

Den Taureau?

Bukanier.

Ja. Man ſagt, bei Teneriffa
Hab' er ihm zugewinkt vor vielen Jahren.
Wenn irgend Einer von den Sterblichen
Mit jenem Todten gleiches Schickſal hat,
Sucht er ihn auf und weiß ihn ſtets zu finden.
Taureau's Geſchick iſt ganz dem Seinen ähnlich!

Flibuſtier.

Verſchweige das den Andern. — Viele ſind
Des Glaubens, daß er nur ein Luftbild ſei
Von einem Fahrzeug unter'm Horizont:
Doch beſſer iſt's, wenn man ihm nicht begegnet.
Vielleicht verbreiten Spanier die Nachricht,
Uns abzuſchrecken.
(Nach einigem Bedenken.)
Komm' mit mir zu Morgan.
(Sie gehen ab.)

TAYLOR INST. OXFORD

Zweite Scene.

Das Innere von **Montbars'** Zelt.

Maria liegt auf einem Ruhebette und schlummert. **Don Gusman** steht vorne in tiefen Gedanken. Am Eingange des Zeltes stehen wachhabende **Flibustier.**

Don Gusman.

Sie schlummert noch — die Unglückselige!
Ein Friedenstraum schwebt über ihren Wimpern
Und hüllt der Augen schöne Gluthen ein.
O! könntest Du so immer schlummern — nie
Zum unnennbaren Jammer mehr erwachen!
Wir sind gefangen von dem wilden Volke,
Und Spanien's Todfeind richtet über uns.
Feindsel'ger Sturm, der mich hierher verschlagen,
Der mich vom theu'ren Vaterlande trennt —
Warum hast Du dem Elend nicht ein Grab
Im tiefen Wellenschooß geöffnet?

(Er betrachtet die schlummernde **Maria.**)

Ach —
Dein Elend, Weib — ist nicht dem meinen gleich,
Denn wer des Unglücks Schuld im Busen trägt,
Der fühlet doppelt seine gift'gen Pfeile.
Ich raubte Dir der Jugend Seligkeit,
Den Wonnetaumel ihrer schönen Jahre.
Ich riß Dich aus dem väterlichen Hause,
Wo Dir des Lebens Morgentraum gelächelt.

Das ſtrenge Wort des Vaters zu befolgen,
Gabſt Du Gehorſam mir für Liebe hin,
Für mich nicht ſchlägt Dein Herz im zarten Buſen,
Mir leuchtet aus des Auges ſanftem Glanze
Kein Himmelsſtrahl der erſten Liebe zu:
Nur der Gewohnheit kalte Eiſenſchranken,
Sie bannen Dich an's ungeliebte Herz.
Dein Auge hebt ſich zu den Sternen auf,
In meinem Auge hat es nie geruht.
Mir gilt der Thräne heil'ge Perle nicht,
Die auf dem Roſenſchein der Wange glänzet.

(Er verſinkt in trübe Gedanken.)

Maria (erwachend).

Auch du entflieheſt mir, mein ſanfter Tröſter,
Du holder Schlaf, an deſſen Vaterbruſt
Sich kindlich fromm die ſüßen Träume ſchmiegen!
Wird auf der Abendröthe gold'nen Schwingen
Dein Zauber wiederkehren in mein Herz?

(Sie erblickt **Don Gusman** und erſchrickt unwillkürlich.)

Don Gusman.

Maria — hat der Schlummer Dich erquickt?
Du haſt nun Faſſung nöthig, zu vernehmen,
Wie ſehr das ſtrenge Schickſal uns verfolgt.
Als jener toll — verwegene Flibuſtier
Mein Schiff durch wüthende Gewalt erſtürmte,
Als meine Spanier blutend niederſanken
Und keine Rettung mehr zu hoffen war:

Da wurdest Du ohnmächtig fortgeschleppt,
Ich ward gefangen, und ein Wunder nur
Hat unser Leben noch erhalten. Sprich,
Sah'st Du beim ersten Sturme den Flibustier,
Der an der Spitze uns'rer Feinde focht?
Ein Jüngling war's von riesiger Gestalt,
Mit kühnem Feuerblick im wilden Auge:
Sein Schwert sank nieder wie der Donnerkeil,
Und neben, vor ihm wandelte der Tod.
Erkläre mir dies selt'ne Räthsel — ihm,
Ihm danken wir das Leben.

Maria (unruhig).

Dem Flibustier?

Don Cusman.

In dessen Zelt wir hier gefangen sind.
Er hat der Rache Morgan's uns entrissen,
Denn — heftig sprechend gegen die Gewalt
Des roh — unbändigen Corsarenfürsten
Behauptet er, ein förmliches Gericht
Müss' hier entscheiden über unser Schicksal.
Die wicht'gen Schreiben Deines Vaters an
Die span'sche Krone sind zum Glück vertilgt,
Sein großer Plan wird noch Geheimniß bleiben,
Er kann die Stadt Panama nicht behaupten,
Wenn Spanien schleun'ge Hülfe ihm verweigert,
Die rachedürstenden Flibustier drohen,
Mit Heeresmacht zu streiten gegen ihn;
Hier auf Bayaha sind sie schon versammelt —

D'rum sandt' er mich nach Spanien, um allda
Dem Herrscher seine Lage treu zu schildern.
Ich muß es Dir, Maria, nun vertrauen,
Daß diese Lage sehr gefährlich ist:
Er hat jetzt keine Hülfe mehr zu hoffen,
Da uns der wilde Sturm hierher verschlug.

Maria (schmerzvoll).

Und ich — ich bin gefangen hier, darf nicht
Zum letztenmal an's Vaterherz mich schmiegen.
Ihm hab' ich Alles, Alles aufgeopfert!
Der Jugend Freuden trat ich in den Staub:
Sein silbergraues Haar hab' ich umwunden
Mit meines Glückes letztem Blüthenkranze!
Den Abend seines Daseins zu verschönern,
Gab ich des Lebens jungen Frühling hin.
Nie wird sein holder Schein mir wiederkehren,
Und ausgestorben bleibt das öde Herz.
Elisiums Schwelle hatt' ich einst betreten,
Ich hob mich auf der Hoffnung Seraphsfittig
In's Feenland der jugendlichen Träume,
Mein war die Welt mit allen ihren Freuden:
Ich gab sie hin um Benalkazar's Glück!
Die Wonnethräne in des Vaters Aug',
Sie war die schönste Perle meines Schmuckes.
Ich folgte Dir, und stieg an Deiner Hand
Vom Himmel meiner Ideale nieder!

Don Gusman.

Maria! diesen Vorwurf kann ich nur

Durch unſ're Lage hier entſchuldigen.
Auch dieſe wird ſich ändern — glaube mir!
Wie Tag und Nacht im Kreislauf ſich verdrängen:
So ſteigen an des Schickſals ew'gem Rade
Elend und Glück im Wechſel auf und nieder.

Maria (tief bewegt).

Kein Wechſel bringt mir meine Freuden wieder.

Don Gusman.

Wer keine Hoffnung hegt, dem blüht kein Glück.

Maria.

Was ſoll ich hoffen? ſprich! mein Leben hat
Die karge Freudenquelle längſt erſchöpft.
Kennſt Du die zarte Pflanze, deren Kelch
Nur einer Tagesſonne ſich eröffnet?
Das nächſte Licht will freundlich ſie beſtrahlen,
Will küſſen ihre ſanfte Farbengluth,
Und findet ſie verwelkt im frühen Tode.

Don Gusman.

Entfliehe dieſen nächtlichen Gedanken,
Verbitt're mir das eig'ne Elend nicht.
Du gabſt mir wider Willen Deine Hand,
Dies iſt der Stachel, der mich ewig quält.
Ertrotzen kann ich Deine Liebe nicht,
Verdienen und erringen will ich ſie;

Befreien Dich aus dieſer Räuber Händen,
Und wäre auch mein Daſein ſelbſt der Preis.
Ich gebe Dich für meine Schweſter aus,
Wenn die Flibuſtier uns befragen.

Maria

Wie?

Don Gusman.

Nach Spanien in ein Kloſter führ' ich Dich,
— So ſprechen wir. — Du biſt ein Eigenthum
Des Himmels, dann wird Morgan's rohe Schaar
Die keuſche, gottgeweihte Jungfrau ehren.
Selbſt die Barbaren fühlen ſich erweicht,
Wenn auf dem Antlitz der verklärten Schönheit
Des Himmels heil'ger Götterſtrahl erglüht!

Maria.

O könnt' ich Deine Treue ganz belohnen!
Könnt' ich der Seele dunkeln Zweifel löſen,
Und enden jeden Kampf, der mich durchbebt!
Im Unglück öffnet ſich ſo gern die Bruſt,
Die Qual flieht in die Arme des Vertrauens!
Gusman! Du liebeſt mich — o wär' es mir
Vergönnt, ein Gleiches auch für Dich zu fühlen ...
Wär'ſt Du das Bild, an dem mein Traum ſich labte.

Don Gusman.

Unglückliche! Du liebeſt einen Andern,
Du liebteſt ihn ſchon damals ...

Maria.

Nein — bei'm Himmel!
Du bist der Erste, der mein Herz besitzt —

Don Gusman.

Ein Widerspruch ...

Maria.

Was Menschen — Liebe nennen,
Fühl' ich für Dich! mein ganzes Leben ist
Nur Dir geweiht; doch dieses Leben zählt
Auch Stunden, die dem Ewigen verwandt,
Des Grabes dunkle Gränze überschreiten,
In solchen süßen träumerischen Stunden
Schwebt nie Dein Bild vor meinem trunk'nen Auge.
Wohl seh' ich Dich im Hintergrunde steh'n,
Gehüllet in die tiefe Nacht der Erde,
Diesseits des Grabes wandelst Du einher,
Indeß ich jenseits schon mein Leben fand!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Montbars, in der Tracht der **Flibustier,** ist während der letzten Rede **Maria's** langsam eingetreten und steht zwischen ihr und **Don Gusman. Maria** erblickt ihn — will sich verschleiern, da ergreift **Montbars,** der nun ihr Gesicht erblickt, schnell ihre Hand und sieht sie lange wie versteinert an. Endlich läßt er unwillkürlich ihre Hand los, während **Maria,** ohne sich zu verschleiern, mit dem halblauten Ausrufe:

Er ist es!!

nach dem Ruhebette wankt, an welches sie sich mühsam lehnt. **Montbars** blickt sie noch immer an. **Maria** sammelt sich und sagt zitternd zu **Don Gusman:**

Ueberrascht hat mich sein Anblick,
Es ist die Wirkung meines frühern Schreckens.

(**Don Gusman** unterstützt **Maria,** welche sich gänzlich wieder erholt.)

Montbars (wie vorhin, für sich).

Mir ist — als steh' ein längstgesehn'es Bild,
Ein — Geist aus bessern Welten vor mir da.

(Pause, in welcher **Montbars** sich sammelt, dann nähert er sich dem **Don Gusman.**)

Im Kampfe lernte ich Dich halb nur kennen —
Sprich, Spanier — wie nennst Du Dich?

Don Gusman (finster).

Don Gusman —

Montbars.

Bist Capitain des überwund'nen Schiffes?

Don Gusman.

Ja.

Montbars (auf **Maria** zeigend).

Diese hier?

Don Gusman.

Ist meine Schwester.

Montbars
(während er **Maria's** Blicken ausweicht, zu **Don Gusman**).

Sprich,
Woher kommst Du?

Don Gusman.

Ich komme von Panama —

Montbars.

Und dachtest nach Hispanien zu schiffen?

Don Gusman.

Ich kenne keinen Grund, Dir zu verhehlen,
Warum ich nach dem Vaterland getrachtet.
Des schwer erworb'nen Reichthums wollt' ich dort
In Frieden und in Ruhe nun genießen.

Montbars.

In Deinem Alter ruh'n die Spanier aus,
Das heiß' ich doch, bei Gott! früh schlafen gehen.

Don Gusman.

Auch um der Schwester willen zog ich heimwärts.

Ein vaterländ'ſches Kloſter nimmt ſie auf
Im heiligen Bezirke ſeiner Mauern.
Dem Bruder ziemt es, ſie dahin zu führen.

Montbars (kann ſich nicht mehr halten).

Ein Kloſter? Spanier, Du lügſt.

Don Cusman.

Beim Himmel!
Wär' ich nicht Dein Gefangener ...

Montbars.

Verſtumme!
Wie neidiſch biſt Du auf die Herrlichkeit,
Die in dem Meiſterwerk der Schöpfung wohnt:
Nicht fähig, für das Schöne zu erglühen,
Nicht fähig, ſeine Göttlichkeit zu ſchauen,
So blinzelſt Du mit halbverſchloſſ'nem Auge
Des Menſchenwerthes klare Sonne an.
Dies Mädchen hier — es nennt ſich Deine Schweſter:
Als Engel in das Körperreich verbannt,
Bleibt ſie Dir ſtets ein unerreichbar Vorbild.
Nur durch ein Mißverſtändniß der Natur
Fließt Deines Vaters Blut in ihren Adern.

Don Cusman.

Wie ſehr bengſt du mich, feindliches Geſchick!

Montbars (wie vorhin).

So iſt ſie, und ſo kenn' ich ſie ... ein Blick
Gilt dem verwandten Geiſte mehr als Worte.

Nur Du, der Blutverwandte, kennst sie nicht —
Magst jahrelang noch in ihr Auge schauen,
Es spricht Dich nur in dunkeln Räthseln an.
Mir hat der Augenblick es zugeflüstert,
Welch' edles Herz in ihrem Busen schlägt.
Kein Kloster darf die Herrliche umschließen,
Auf keine Haide soll dies Samenkorn
Des Himmels hingeschleudert werden; dort
Verwelket jede Blüthe der Natur,
Und matt und träg schleicht das verbannte Leben,
Wie ein Gespenst, dem frühen Tode zu.
Wohl mir, daß ich Dein Schiff erstürmte — mein
Ist Alles, was Dir eh'mals angehört,
Dein Leben selbst ist ein Geschenk von mir.
Das Schicksal führte Dich in meine Sphäre,
Und fremdem Willen bist Du unterthan,
Willst Du mir dankbar sein für Deine Rettung,
So gieb den Plan mit diesem Mädchen auf.

Don Gusman.

Fest steht mein Wille, fester noch die — That.

Montbars.

Wie kann der Willenlose wollen? Du
Hast keinen Willen mehr!

Don Gusman.

Das ist zu viel!

Montbars.

Nie hielt ich sonst mit meiner Wohlthat Rechnung,

Nie zählte ich mit prahlerischem Munde
Die Samenkörner des verschenkten Glückes.
Es war genug, daß ich sie ausgestreut,
Daß ich sie keimen sah — im fremden Glück,
Mein eigenes Bewußtsein mir verschönernd:
Doch wenn des Undanks gift'ger Schlangenhauch
Die Keime der Erinnerung versenkt:
Wenn ich erblicke ...

Don Cusman.

Was erblickest Du?
Mein Leben dank' ich Dir — nimm es dahin.
So lang' ich lebe, wankt mein Wille nicht.

Montbars.

Nun hör' auch mich! So lange Montbars lebt,
Wirst Du dies Mädchen in kein Kloster führen.
Ja — die Gerechtigkeit — soll hier entscheiden!
Kein Volk hat sie für sich allein ererbt,
Die gilt — so weit des Himmels Sterne leuchten.

Don Cusman.

Verweg'ner Prahler! flammte mir ein Schwert
In meiner Hand, bei Gott! Du würdest schweigen!

Montbars (aufbrausend).

Auch der Corsar kennt Brauch und Rittersitte,
Dies will ich Dir auf Deine Stirne schreiben.

(Er nimmt von einem wachehabenden **Flibustier** einen Säbel und giebt ihn dem **Don Cusman.**)

Da nimm, und zeige Deinen festen Willen!
(Er zieht den Säbel.)
Gleich sind die Waffen, blank und scharf — fall' aus!
(Sie dringen wüthend auf einander ein — **Maria** stürzt zwischen **Beide.**)

Maria.

Durchbohre mich, blutgieriger Flibustier,
Und triumphire über meiner Leiche!

Montbars
(blickt sie an — läßt den Säbel sinken und sagt zu **Don Cusman:**)

Entwaffnet hat mich dieser Jungfrau Blick.
Der kampfgestählte Arm ist schwach geworden.
Stoß' mich zusammen — wenn es Dir beliebt —

Don Cusman (für sich).

Was hör' ich? Welches Räthsel?

Montbars.

Staunest Du?
Dank' ihr das Leben — sie hat Dich errettet.
Was ich jetzt thue, thu' ich nicht durch mich,
Ein fremder Geist beherrschet diese Stunde,
Er schützt Dich in der Nähe Deiner Schwester:
Denn wo die Engel unter Menschen wandeln,
Da kehrt der Friede heim in jede Brust.
In ihrer Nähe heil'gem Zauberkreise
Hat nie der Mord das blut'ge Schwert erhoben.

Don Cusman (wirft den Säbel weg, stolz).

Für solche Gnade kenn' ich keinen Dank,

Gefangen ziemt mir's nicht, mit Dir zu fechten:
Schaff' mir die Freiheit, und Du ſollſt erblicken,
Ob ich der Freiheit würdig bin. Was Du
Des Räthſelhaften haſt zu mir geſprochen,
Klang faſt wie Fieberwahn aus Deinem Munde.
Der Schweſter hier ſoll ich das Leben danken?
Ein ſinnlos Wort!

Montbars.

Ich will es Dir erklären.

(Er ſtellt ſich zwiſchen **Beide.**)

Was Montbars denkt und fühlt, verſchweigt er nie.
Der Erde höchſte Macht vermag es nicht,
In freier Bruſt das freie Wort zu feſſeln.
Ich kann nur *lieben* oder *haſſen*; nie
Hab' ich die Mittelſtraße mir erwählt;
Mich warf das Schickſal wunderſam hierher,
Und eine Axe bin ich zweier Pole.

(Auf **Don Cusman** zeigend.)

Hier ſteht — der *Haß* —

(Auf **Maria** zeigend.)

Und hier — die *Liebe*.

Maria (für ſich).

Ach!
Die finſt're Ahnung hat mir nicht gelogen.

Don Cusman (voll Staunen).

Verwegener! dem Himmel willſt Du kühn
In ſeine ew'gen Rechte greifen? Zitt're!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Van-Horn kommt.

Van-Horn.

Gott grüße Dich, Du tapf'rer Heldensohn.
Du haſt ein ſtattlich Schiff Dir ausgefochten,
Bald wird Dein Name furchtbar wiedertönen
An Spanien's ſonnenheller Küſte, bald
Wirſt Du des großen Vaters würdig ſein.
Schon manche Seeſchlacht hab' ich mitgekämpft,
Wo Feuer, Luft und Waſſer ſich befehden,
Wo aus dreifachem Kampf der Elemente
Der ſtolze Sieger ſeinen Lorbeer reißt,
D'rum kann ich ſchätzen Deine kühne That.
So lang' das Meer auf widerſpenſt'gem Rücken
Der Schiffe kunſtgeformte Laſten trägt,
Ward nie ein Kampf mit ſolchem Heldengrimme
Begonnen und vollendet. Freue Dich,
Der großen That iſt großer Lohn geworden!
Morgan, der Macht hat von dem brit'ſchen König,
Die eig'nen Officiere ſich zu wählen,
Ernennet Dich zum Capitain des Schiffes,
An dem zum erſtenmal Dein Muth ſich probte.

Montbars.

Zu überraſchend iſt mir dieſer Dank.
Wird auch ein Gleiches Würdigern zu Theil?
Nimmt man auf meinen Vater hier nicht Rückſicht?
Graubärt'ge Männer habe ich erblickt,
Die länger mit Euch fechten, als ich lebe,

Voll Narben auf der Bruſt, und dieſe Narben
Bedeckt durch ehrenvolle Zeichen, ſprich:
Bringt meine That ſie unter mein Commando?

Van-Horn.

Was Morgan will, das ziemt uns zu vollenden.
Nicht grübeln dürfen wir, wo er befiehlt.
Der Admiral ſchätzt Männer nur nach Thaten,
Im Ruhme iſt ſich jedes Alter gleich.
Der Lorbeer in dem Haar des Greiſen ſchmückt
Mit gleicher Blüthe auch des Jünglings Stirn.
Wer frühe ſchon ein großes Herz erprobt,
Der tritt verkündigt in der Mannheit Schranken,
Und ſteht dem Tempel der Unſterblichkeit
Um eine halbe Lebensſtufe näher.

Montbars.

Du machſt mich ſtolz. Das Schmeichlergift hat nie
Die Lippen der Flibuſtier entweiht:
D'rum freuet mich Dein Lob.

Van-Horn.

Morgan läßt Dir
Mit ſeinem Gruße den Befehl entbieten,
Schnell die Gefang'nen ihm zu überliefern.

Montbars.

Zu welchem Endzweck?

Van-Horn.

Keine Frage ziemt,
Wo Morgan's Wille den Gehorſam heiſcht.

Montbars.

Mein ist die ganze Beute jenes Schiffes,
Und mir geziemt es, über sie zu schalten.
Auch in dem Freistaat der Flibustier
Muß jedes Recht der Menschheit heilig sein.
Die Rache ist nur groß, wenn sie gerecht ist.
D'rum lief're diese ich nicht eher aus,
Bis förmliches Gericht sie von mir fordert.

Van-Horn.

Weh' Dir, wenn Du Dich tollkühn widersetzest!

Montbars.

Ich wage Alles für mein Recht, noch mehr
Für mein Gefühl. Die Spanier bleiben hier,
Und wenn es sein muß, kann ich sie beschützen.

Maria.

Gieb uns dem Tode preis, Du edler Fremdling!
(Schmerzvoll.)
Mich kann der Tod nur retten.

Don Cusman.

Stolzer Mann,
Nimm meinen Dank für Deinen großen Willen,
Die That erlass' ich Dir, sie frommet nicht.
Wir treten hin vor Morgan's Richterstuhl,
Der Spanier fürchtet keine Macht der Erde,
Nur seiner Ehre ist er unterthan,
Und mit ihr seinem alten Königshause.

Montbars.

Wohlan — Dich will ich senden! Du bist Mann,
Ein kühnes Wort, zur rechten Zeit gesprochen,
Muß auch vom Feinde stets geehret sein.
Mit dieser Hoffnung gehe hin zu Morgan:
Rechtfert'ge Dich, wenn es Dir möglich ist.

Van-Horn.

Wie, Montbars? kaum begreif' ich Dich. Du bist
Flibustier, und beschützest uns're Feinde?

Montbars.

Glaubst Du, ich sei darum hierhergekommen,
An Einzelnen, an Waffenlosen mich
Zu rächen? Spanien's Nation hat mir
Den Eid des ew'gen Hasses abgetrotzt:
Ihr gilt die Schärfe meines Schwertes — ihr
Das feindliche Bestreben meiner Kraft.
Der Vater müßte mir im Grabe fluchen,
Verdunkeln müßte sich zur ew'gen Nacht
Die lichte Sonne meines Heldenstammes,
Wenn um gemeiner Rache kargen Preis
Mein Arm sich heben wollte; die Gefang'nen,
Die Weiber hat der Mann nicht zu bekämpfen.
Mit einem Schwertstreich ist's nicht abgethan,
Wonach der Völkerhaß seit Jahren trachtet,
Und die Befreiung Südamerika's
Keimt nicht auf eines Mädchens Grab' empor.
Ein blinder Zorn ist Kinderspottes werth,
Verdient den Namen edler Rache nicht.
Hier gilt's, im Nationenkampf zu fechten,

Im wildempörten Sturm der Völkerfluth,
Hier muß ein and'rer Sinn die Bruſt erheben,
Ein and'res Ziel dem Auge ſichtbar ſein.

Van-Horn.

Die Feinde ſchützen, heißt ſich ſelbſt verderben.

Montbars
(ergreift Van-Horn's Hand).

Wenn aus den Schlünden der Cordilleras
Ein Sturm, des Meeres Erbfeind, niederbrauſ't:
Dann tobt er gräßlich auf der Wellenfläche,
Und geißelt in die bodenloſe Tiefe
Des ſtolzen Schiffes rieſenmäß'ge Laſt:
Doch — er verſchonet oft die Negerhütte,
Die an die Bruſt des alten Uferfelſens
Mit zitternder Verwegenheit ſich ſchmiegt!
(Zu Don Guzman.)
Du magſt vor Morgan treten, geh' und ſprich:
Was Männerſinn und Ehre von Dir heiſchen.

Van-Horn.

Ich gab Dir meinen Rath, Du hörteſt nicht,
Wohl Dir, wenn Du es nie bereuen darfſt.
Morgan wird zürnen; ſende wenigſtens
Dies Weib mit uns ...

Maria (ſchmerzvoll).

Du kannſt mich nicht beſchützen,
Verlaſſe mich, hochherz'ger Fremdling!

Montbars.

Wie?
Ich Dich verlaſſen? Von dem Himmel ſank
Die Engelstugend auf die Erde nieder,
Die zarte Blume hat ein Sturm erreicht,
In meine Nähe ſchonungslos geworfen.
Soll ich nun härter als das Schickſal ſein?
Wer fordert ſolches von dem Sohne Montbars,
Morgan wird dieſes Mädchen nicht erblicken,
Denn wie ein Cherub an dem Himmelsthor,
So halt' ich Wache vor dem Heiligthum.
Hier darf des Haſſes Stimme nicht entſcheiden.
Und keinen Schwur verletzet meine That,
Denn hoch erhaben über dieſe Welt
Strahlt mich ihr reines Engelsauge an.
Du, ſtolzes Spanien, darfſt dich nimmer brüſten,
Das Vaterland der Herrlichen zu ſein,
Sie iſt nur heimiſch über jenen Sternen,
Und aus dem Licht geworfen in die Nacht,
Will ich ſie wieder heim zum Lichte führen.
Wem Gott die heil'ge Unſchuld anvertraute,
Dem giebt er Kraft und Stärke, ſie zu ſchützen.

Don Guſman (für ſich).

Nun wird mir Alles klar — ich eile, mich
Und ſie dem Sturme zu entreißen.

(Laut.)

Kommt,
Wenn Gott es will, ſo ziehen wir noch heute,
Unſchuldig ſelbſt von Morgan anerkannt,
Zurück in's heißerſehnte Vaterland.

Montbars
(für ſich, mit Entſetzen).

Zurück?

Don Gusman
(heimlich zu **Maria**).

Ich baue ganz auf Deine Treue,
Ein edler Feind beſchützet uns — verſuche,
Des Jünglings Feu'r zu dämpfen, nenne Dich
Ein Eigenthum des Himmels . . .
(Er umarmt ſie.)
Bleib' mir treu!

Montbars (wie vorhin).

Ha! kaum vermag ich dieſes Bild zu ſchauen.
Von ihren Lippen ſaugt er Balſam ein,
Der Himmel ruht in ſeinem kalten Arme:
Umſchlinge ſie, verhaßter Spanier,
Montbars wird eine Scheidewand errichten,
Die von dem Menſchen Gottes Engel trennt.

(**Don Gusman** geht ab mit **Van-Horn** und den **Wachen**.)

Fünfte Scene.

Montbars. Maria.

Montbars.

Wir ſind allein. Zur Sprache muß es kommen,
Was länger nicht mein Herz verhehlen kann.
Je mehr ich Dir in's klare Auge blicke,

Je klarer wird das eig'ne Leben mir:
Enthüllet finde ich ein großes Räthsel,
Mit dem ich unstät mich durch's Daſein trieb,
Zum erſtenmale lächelt mir das Licht,
Verehren kann ich es, doch — meiden nicht.

Maria (für ſich).

O Gott, was werd' ich hören!
(Laut.)
Räthſelhaft
Wie Dein Benehmen, iſt auch Deine Rede.

Montbars.

Es giebt ein Land am eisumthürmten Nordpol,
Wo Tag und Nacht das Jahr in Hälften theilen.
Vom Sturme wird ein armer Schiffersmann
An's nachtbedeckte Ufer hingeworfen,
Und zitternd blickt er in die Dunkelheit.
Ob er auch betend ſeine Hände ringe,
Der Jammer dringt nicht durch die öde Nacht.
Wer aber kann ſein freudig' Staunen faſſen;
Wenn nach durchlebter ſchreckenvoller Zeit,
Nach mühſam durchgekämpften Jammernächten
Der erſte Sonnenſtrahl ihn wieder grüßt,
Wenn — langſam aufgethaut, das Leben wallt
Durch die erſtarrten Adern der Natur,
Und ihm mit dem erwachten Tageslichte
Ein heimathliches Schiff entgegenwinkt. . . .

Maria (zitternd).

Was ſoll dies Bild . . .

Montbars.

So — stehe ich vor Dir.
Was ich jetzt bin — ich bin es nur durch Dich.
Du hast des Lebens öde Nacht gelichtet,
Du führst mich heimwärts in das Friedensland!

Maria (für sich).

Ich kann ihm nicht in's Antlitz schauen . . .

Montbars.

Sieh,
Todt liegt der Marmor vor dem Künstler da,
Bis die geweihte Hand das heil'ge Leben
Mit zauberischer Täuschung aus ihm lockt,
Und rohen Stoff zum Götterwerke stempelt,
In dem des Genius Himmelsfunke glüht:
So darf auch ich mit süßem Stolz mich rühmen,
Dein Werk, Du holde Meisterin, zu sein.

Maria (sucht sich zu fassen).

Entfliehe dem Gedanken. Meine Treue,
Und meine Liebe wohnt nicht auf der Erde:
Der Himmel nennt mich sein — ich will es bleiben.

Montbars.

Grausame! billigt auch Dein Herz dies Wort?
Was hat die Welt — was habe ich verbrochen,
Daß Du uns neidisch Deine Liebe raubest?
Wo ist ein Ort so heilig auf der Erde,
Wie eine Brust, in der die Liebe glüht?
In keinem Tempel schallet ihr Gebet,
Und kein Altar erhebt ihr stilles Opfer:

Doch steigt es himmelwärts zu Gottes Thron,
Doch küßt es innig die verwandten Sterne,
Und trägt die Blüthe der Unsterblichkeit
Zum schönern Lohne auf die Erde heim.

Maria.

Kannst Du das eig'ne Streben Dir erklären?
Unmöglich! Nur ein Traum spricht jetzt aus Dir.

Montbars.

Der Traum ist schöner als die Wirklichkeit.
Ach! über seiner lichten Gränze reicht
Der Himmel dieser Welt die Brüderhand.
Erklären soll ich's? sprich — wie ist es möglich?
O Mädchen, Du verstehst mich ohne Worte.
Das Wort — es ist ein trügerischer Schall,
Im Reich der Liebe herrscht die Wahrheit nur,
Ihr Spiegel ist der Unschuld klares Auge,
In dem verwandte Bilder sich erscheinen,
Und wechselnd tauschen ihre Flammenglut.
Der Geist kann seine Sprache sich erschaffen,
Ja ihm — nur ihm genügt ein einz'ger Blick.

Maria.

Ist dieses wahr, dann wirst Du mich errathen.
Dir, edler Fremdling! sollt' ich dankbar sein,
Doch diesen Trost verweigert mir das Schicksal,
Dich hat es ausgesandt, das heil'ge Amt
Der Menschlichkeit auf Erden zu verwalten:
Die Hoffnung stärkt mein schwergepreßtes Herz,
Und diese Hoffnung wirst Du nicht betrügen.

Montbars.

Was forderſt Du von mir? es ſei vollbracht,
Wenn es nur Menſchenkräften möglich iſt.

Maria.

Beſchütze uns vor Morgan's wilder Rache,
(Mit erſtickter Stimme.)
Und ſende mich nach Spanien mit dem Bruder.

Montbars.

Nach Spanien? wie dieſes finſt're Wort
Sich neidiſch mir in meinen Himmel ſtiehlt.
Ich kann mich nicht mehr von Dir trennen....

Maria.

Gott!

Montbars.

Wenn ich Dich nicht verlaſſen dürfte. — O
Mein Schickſal könnte ich dann glücklich preiſen,
Das Langentbehrte würde mir zu Theil.
Mir iſt — als hätte ich Dich einſt geſehen,
Wär' Dir begegnet in dem Flug der Träume!
Als wäreſt Du aus einem Feenlande
Mit mir zur Wirklichkeit herabgeſchritten.
An eine Doppelſeele möcht' ich glauben,
Und an ein Daſein vor und nach dem Leben.
Mein jetzig' Leben iſt ein Dämmerlicht,
Wo noch der Morgenſchlaf das Auge deckt,
Verfloſſen iſt die Nacht — doch vor der Nacht
Muß es auch Tag geweſen ſein, und dort
In jenem frühern Tage ſah ich Dich!

Maria (tiefbewegt für sich).

Ach! kaum vermag ich's, diese Qual zu tragen,
Die — schmerzlich-süß mein banges Herz erfüllt.

Montbars.

Gesteh' mir's nur, Du kannst es nicht verhehlen.
Auch Du fühlst noch den sel'gen Engelstraum
Im tiefverschloss'nen Herzen schlummern! Ja,
Auch Dir strahlt noch für ein verklärtes Sein
Aus meinem Aug' die große Hoffnung zu.
Die Lippe spricht nicht aus, der Mund verschweigt,
Was ewig wahr im stillen Busen lebt:
Doch wo verwandte Seelen sich begegnen,
Da mag das Aug' im Aug' die Wahrheit finden,
Und der Gedanken tiefen Sitz ergründen.

Maria (warnend).

Flibustier! ...

Montbars.

Spanierin! sollt' ich erwiedern,
Zwei Namen sind's, und Namen gelten nichts,
Wo im Unendlichen die Seele schwelgt.

(Er nähert sich ihr.)

Dein Blick erweicht den alten Eisenpanzer,
Mit dem die Rache meine Brust umgab:
Ich fühle mich erhaben — groß und stark,
Und hochverklärt im Strahl der ersten Liebe.

(Er umfaßt sie schwärmerisch. **Maria** sucht sich vergebens voll Angst loszuwinden.)

In Deinem Arme, Mädchen! könnt' ich träumen,
Wir stünden in des Tages klarem Reich,

Wo schattenlos und frei die Horen gaukeln,
Um deren Haupt die mütterliche Zeit
Des Himmels nieverwelkte Kränze windet.
Mir ist — als pflückte ich an Deiner Seite
Die erste Blume der Unsterblichkeit,
Als wandle tief die qualenreiche Erde
Im Nacht- und Tageswechsel unter mir,
Uns oben strahlt ein heilig' Götterlicht,
Und keine Nacht deckt unser frohes Auge,
Wir athmen fort in heiliger Verschwist'rung,
Mit bessern Wesen einer bessern Welt:
Denn — ewig ist die Liebe wie der Geist,
Und ewig leben wir in uns'rer Liebe.

(Er umarmt sie in höchster Begeisterung.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Morgan tritt rasch ein, begleitet von **Van-Horn, Don Gusman, Canrean** und einigen **Flibustiern.**

Morgan.

Was seh' ich? will mich hier die Hölle äffen?

Canrean.

Verflucht sei dieses Bild vor meinem Auge.

(Er reißt den **Montbars** gewaltsam aus **Maria's** Armen.)

Meineid'ger!!!

Don Gusman (sich vergessend).

Weib!! — das ist Deine Treue?
Hinweg, Du bist nicht meine Gattin mehr!

Maria (ſinkt auf das Ruhebett).

Nacht wird es um mich — wehe mir!

Montbars

(mit fürchterlicher Stimme zu **Don Gusman**).

Dein Weib?!! —

Verſinkt in's Meer, ihr Felſen von Bayaha!!

Maria (hat ſich wieder erholt).

O Gusman! ich bin ſchuldlos!

(Sie ſtreckt ihre Arme nach ihm aus.)

Montbars (außer ſich).

Raffe Dich

Zuſammen, Todfeind! Spanier, nimm ein Schwert!
Die alte Rache brennt in meiner Bruſt,
Ich kenne mich nicht mehr, das Schreckliche,
Das Ungeheu're wird mir Kinderſpiel!
Gebt ihm ein Schwert!

Don Gusman.

Mit Räubern kämpf' ich nicht!

Montbars.

Des Meineids Schuld, Morgan! will ich vertilgen.

Don Gusman.

Ich fechte nicht mit Dir um dieſes Weib!
Sie iſt mein Weib und Benalkazar's Tochter!!

Montbars

(ſtürzt mit gezogenem Säbel raſend auf **Don Gusman** zu).

Nicht Deine Gattin iſt ſie! nein! Dein Tod!

Maria
(wirft sich mit letzter Kraftanstrengung zwischen **Beide**).

Mich stoße nieder — blut'ger Mörder!

Montbars (läßt den Säbel sinken).

O,
Was wollte ich vollbringen!

Caurean.

Montbars Geist!
Wend' ab dein Aug' von dem meineid'gen Sohne!

(Man hört drei Kanonenschüsse.)

Morgan.

Das Zeichen tönt zum Aufbruch nach Panama!
Schleppt die Gefang'nen fort auf uns're Schiffe.
Montbars! im Blute tilge Deine Schuld!

Montbars.

Im Blute! ja, bei allen Höllengeistern!
Im Spanierblut will ich mich gräulich baden.
Versöhnet sei des Meineids schwere Schuld.
Der alte sind' ich mich, der ich einst war!
Ein Wort hat das Gefühl erstickt, — die That
Soll jetzo meinen großen Eid erfüllen,
Es naht der Kampf, und seine Donner brüllen,
In Sturmeswettern ficht sich's frei und leicht.
Ja! bei Panama ist mein Ziel erreicht!!!

(Er stürmt hinaus.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Gegend am Ufer des Meerbuſens von Panama. Die Mitte des Hintergrundes bietet freie Ausſicht auf die See. Links vom Zuſchauer zeigt ſich die Stadt Panama.

Feldlager der **Flibuſtier** und **Pukanier**. Viele von ihnen trinken. Es herrſcht reges Leben. **Morgan** tritt vor mit **Montbars** und **Caurean** im Geſpräche.

Morgan.

Hier, Montbars, ſtehen wir am großen Ziele.
Panama blicket trotzend uns entgegen,
Doch bald muß dieſer Trotz in Nichts vergeh'n.
Im Arme einer Spanierin traf ich Dich,
Und hoffe, Du wirſt dieſen Frevel ſühnen,
Der bitter kränkt die Herzen der Genoſſen.
Des Ruhmes weite Pforten ſind erſchloſſen,
Die Fahne winkt, die Lorbeerzweige grünen!

Montbars (für ſich).

Er ahnt noch Nichts ... wohl mir ...

Caurean.

Mein Admiral,
Kaum faſſ' ich jetzo Dich und Dein Beginnen.

Was zaudern wir noch länger hier? Warum
Haſt Du den Waffenſtillſtand angenommen?
Die Spanier werden neue Kräfte ſammeln,
Und unvollendet bleibt Dein großer Plan!
Haſt Du darum die Völker hier verſammelt,
Den Schneckengang des Federkriegs zu wandeln?
Mit Dinte wird kein Menſchenblut erſpart,
Was heut' nicht fließt, wird morgen fließen, und
Der eingezwängte Strom muß doppelt ſtark
Des Dammes ſchwache Mauer niederſtürzen.
Was willſt Du von Panama? Krieg? ſo führ' ihn!
In ſeinem Reiche gilt die raſche That,
Des Augenblickes wandelbare Gunſt,
Das freie Streben einer freien Kraft.
Die Völker ſind erweckt, und jede Saite
Zur wilden Harmonie iſt angeſpannt!
D'rum rath' ich Dir, den Zeitpunkt zu benützen.
Der Krieg iſt launenvoll, und wie Saturn
Verſchlingt er gierig ſeine eig'nen Söhne.
Er ſchleppt das Glück gefeſſelt mit ſich fort,
Er wirft's dem Einen mächtig in die Arme,
Bis ſich die dunkle Herrſcherlaune ändert,
Sein günſt'ges Loos auf and're Seiten fällt.

Morgan.

Was Du mir ſagſt, hab' ich ſchon längſt erwogen.
D'rum ſpare nur Dein wohlgemeintes Wort.

(Stolz.)

Stets habe ich das erſte Licht erblicket,
Auf meinen Höhen wird es früher Tag,
Und an dem Sonnenglanze meines Glückes

Sind die Gedanken ſchnell zu Thaten reif.
Wenn mir es frommet, werd' ich Blut vergießen,
Denn jedes meiner Werke gleicht bis jetzt
Dem Monumente auf der Leichengruft.
Die Opfer ſchlummern ruhig in der Tiefe,
Nur auf das Denkmal ſchaut die Nachwelt hin,
In Blutesſtrömen ſucht der Menſch ſein Glück,
Und ſeinesgleichen dienet er zum Mittel.

Caurean (finſter).

Auf ſolchem Wahne ruhet Deine Hoffnung?

Montbars (für ſich).

Jetzt erſt kenn' ich den Mann und ſeine Schrecken.

Morgan.

Empört es Euch? Glaubt mir, ſo iſt der Menſch!
Wer eine ganze Nachwelt glücklich macht,
Der wird im Taumel dieſes Glücks vergeſſen!
Wer ewig leben will, der muß mit Blut
Sich in das Stammbuch der Geſchlechter ſchreiben!
Die Wunden heilen, iſt ein ärmlich Werk,
Nur wer ſie ſchlug, lebt für die Ewigkeit!

Montbars (für ſich).

Den Himmel gab ich für die Hölle hin,
Und ihren Teufeln hab' ich mich verpfändet!

Morgan.

Aus allen Feuerſchlünden hätt' ich längſt
Panama — die verhaßte Stadt begrüßt,

Wenn nicht ein Mittel noch vorhanden wäre,
Die Festung ohne Schwertstreich zu erobern.
Du bist erwählt, Montbars, zu diesem Werke!
Mit meiner Vollmacht gehst Du nach Panama —
Bewegst den Gouverneur zum Abzug — sagst,
Wir hätten seine Tochter hier gefangen!
Sag' ihm, der Tod sei nicht an Martern arm,
Wir hätten ausgelernt in seinem Dienste.

Montbars (für sich).

O Gott ...

Morgan.

In meinem Zelt erwart' ich Dich,
Dort sollst Du näheren Befehl erhalten.

(Er geht mit **Caurean** ab.)

Montbars.
(allein, in größter Unruhe).

Das also ist Dein Plan? Er soll mißlingen!
Gott! wenn nur Gusman noch im Lager ist!
Wenn er den Freipaß jetzo schon gebraucht,
Den ich ihm ausgefertigt? Auf, Montbars!
Du liebest Gusman's Weib, und diese Schuld
Wird nur durch eine große That versöhnt.
Was ich jetzt thue, darf ich nicht bereuen,
Der Geist des Vaters wird es mir verzeihen.

(Er geht ab.)

(Die **Flibustier** trinken fort und fangen an zu singen:)

Schlachtgeſang der Flibuſtier.

Chor.

Die Freiheit iſt das Element,
In dem wir uns bewegen,
Wir ſtürmen bis an's Weltenend'
Dem Siege ſtets entgegen.
Die Schlacht beginnt, der Tag wird heiß,
Wir fechten um den höchſten Preis.

Erſter Franzoſe.

Laßt nur die Schlacht noch ſein; das wird ſich geben,
Vor Allem wollen wir Geſundheit trinken.

(Er ſingt vor:)

Hoch lebe unſer Admiral,
Morgan, der große Brite!
Er trat aus eig'ner freier Wahl
In unſ're Heldenmitte.
Er iſt auch ſeines Namens werth,
Ihm ſei das erſte Glas geleert.

Chor.

Er iſt auch ſeines Namens werth,
Ihm ſei das erſte Glas geleert.

Erſter Engländer.

Es lebe Englands König hoch,
Und Frankreichs Thron daneben.
Ein Jeder, der ſchon Pulver roch,
Darf jetzt ſein Glas erheben.
Corſaren auf dem Erdenrund',
Lebt alle hoch in dieſer Stund'!

Chor,

Corsaren auf dem Erdenrund,
Lebt alle hoch in dieser Stund'!
(Sie trinken aus und stehen auf.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Maria, mit fliegenden Haaren, bleich und entstellt, kommt aus dem Hintergrunde. Nach ihr **Don Gusman,** fechtend mit mehreren **Flibustiern.**

Erster Franzose.

Seht doch die Taube mitten unter Geiern!

Zweiter Franzose.

Ein schmuckes Mädchen!

Maria.

Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Montbars stürzt herbei mit gezogenem Säbel.

Montbars.

Halt!
(**Alle** stehen unbeweglich.)
Steckt Eu're Säbel ein!
(Es geschieht mit Zaudern und Murren.)

Nun? wird es bald?
Wer zaudert, den laſſ' ich mit hundert Hieben
An meinem eig'nen Maſtbaum niedergeißeln.
Was wolltet Ihr mit dieſen Spaniern? — Sprecht.

Einer
(von den neueingetretenen **Flibuſtiern.**)

Sie ſtahlen ſich durch's Lager — wollten fort,
Hinüber nach Panama —
(Er zeigt ein Papier.)
Dieſen Wiſch,
Sie nannten's Freipaß — wieſen ſie uns vor.

Montbars (mit donnernder Stimme).

Von wem iſt's unterſchrieben?

Obiger Flibuſtier (ſieht zitternd in das Blatt).

Capitain —
Verzeihung!

Montbars (aufbrauſend).

Eine Kugel ziemte Dir
Durch's Hirn gejagt. Hinweg aus meinen Augen!
(Er jagt ihn fort.)

Don Gusman (umarmt **Maria.**)

Geliebtes Weib! Du biſt gerettet — Du
Liegſt rein und ſchuldlos noch in meinem Arme!

Maria (für ſich).

Zum zweitenmale bin ich frei durch ihn!
(Schmerzvoll.)
Er macht mich frei, und hat mein Herz gefeſſelt!

(Unterdessen hat der **erste französische Flibustier** seinem **Cameraden** etwas heimlich gesagt, sie gehen fort und kommen sogleich mit ihren Kugelbüchsen wieder, nun wendet er sich trotzig gegen **Montbars.**)

Erster Franzose.

Mit Gunst, Herr Capitain! so geht es nicht,
Für's Erste dürft Ihr den gefang'nen Spaniern
Aus unserm Lager keinen Freipaß geben.
Für's Zweite ...

Montbars.

Schweig!

Erster Franzose.

Ich will nicht schweigen, Herr!
Ihr wurdet als ein selt'nes Glückskind mir —
Und allen andern vorgeschoben, Ihr
Habt Euch erschlichen, was uns hat gebührt.

Montbars.

Verdammt zur tiefsten Hölle sei Dein Kopf,
Elender Läst'rer!

Erster Franzose.

Saget, was Ihr wollt,
Ihr kommandirt, und darum dürft Ihr schelten.
Allein die Wahrheit steht auch uns noch frei!
Wir sind Flibustier! haben nie gelernt,
In Herrscherlaunen mühsam uns zu fügen,
Ein Jeder tanzt bei uns nach seinem Takte.
Wer den Flibustiern befehlen will,

Der muß auch dem Befehl gewachsen sein.
Der Mann beugt sich vor einem Knaben nicht,
An dessen zartem Kinn noch Wolle flattert!

Montbars
(sammelt sich mit Mühe und sagt kalt zu den übrigen **Flibustiern**).

Bringt diesen Frevler in Arrest!

Erster Franzose.

Was — mich?
Flibustier! könnt Ihr solchen Schimpf erdulden?
Zeigt, daß Ihr frei seid!
(Allgemeines Gemurmel.)
Schießt ihn nieder!

Maria
(vergißt sich und umfaßt **Montbars**).

Mich!
Mich müßt Ihr mit ihm morden!

Don Gusman.

Unglückselige!

Montbars.

Den Engel Gottes halt' ich in dem Arme,
Der Tod erreicht mich nicht.

Erster Franzose (schreit).

So schießt, Ihr Memmen!!
(**Alle** zaudern noch unschlüssig.)

Montbars (tritt vor sie hin).

Flibustier! kennt Ihr mich nicht mehr?
Habt Ihr nicht bei Bayaha unter mir
Gefochten? Wollet Ihr, Meineid'ge, sehen!
Ob Montbars Herr ist? Da schaut her, Verräther!!

(Er stößt den **ersten französischen Flibustier** zusammen. Allgemeiner Tumult. Die **Flibustier** schlagen auf ihn an.)

Montbars

(tritt schnell vor sie hin und ruft mit donnernder Stimme im Commandotone:)

Setzt ab! — Streckt das Gewehr! —

(Die **Flibustier** befolgen unwillkürlich sein Commando.)

Montbars.

Meineid'ge Schurken!
Ich werd' Euch den Gehorsam kennen lernen!
Ich will Euch zeigen, was Montbars vermag!
Nehmt Eu're Büchsen auf den Rücken — schleppt
Das blut'ge Opfer Euers Meineids fort!

(Die **Flibustier** nehmen zitternd ihre Büchsen und tragen den Todten fort.)

Vierte Scene.

Montbars. Maria. Don Guzman.

Montbars (steckt den Säbel ein).

Nun seid Ihr frei und könnt von dannen ziehen,
Doch besser ist's, Ihr folget meinem Rath
Und geht mit mir hinüber nach Panama:
Ich will es mir vom Admiral erbitten.

Von Egmont.

Großmüthiger Flibustier!

Montbars.

Nenne mich
Nicht so — ich will ein Wort Dir jetzt verkünden,
Wovon Dein Blut zu Eis erstarren soll.
Sie kommt heran — die schicksalsschwere Stunde,
Der Doppelsinn in meinem Leben — weicht,
Und zitternd blicket das verstörte Aug'
Auf der Gewißheit schreckliche Erscheinung.
Ich will Nichts retten mehr aus diesem Sturme,
Als meine Ehre, will Nichts hoffen mehr,
Als meines Schwures baldige Erfüllung:
Will einsam stehen auf der weiten Erde,
Ein rachgeopfertes — verfluchtes Wesen:
D'rum hebe Dich empor aus meiner Brust,
Du Wort des Schreckens — wie Dein böser Klang
Des Herzens dunkle Pforte jetzt zersprenget:
So steht mein Geist aus seinen Ketten auf,
In fürchterlicher Freiheit lebt er wieder,
Zurückgeschleudert in die alte Kluft,
Die ihn von menschlichen Gefühlen trennet.
Nun wird mir keine Sonne freundlich strahlen,
Kein Stern mit brüderlichem Geisterwinke
Der Wehmuth heil'ge Thräne mehr entlocken.
Das Schiff zog hin, von Hoffnung nur befrachtet,
Den Stürmen trotzte sein verweg'ner Lauf:
Da steigt das Zauberland, nach dem es trachtet,
Mit seiner Königin zum Himmel auf!
Sie rufet nieder aus den Wolkenhöhen:

„Nie wirst Du meine luft'gen Hallen sehen!
„Kein Schiff wirst Anker aus an meiner Küste:
„D'rum kehre wieder in die Meereswüste."
(Pause. Finster zu **Don Gusman.**)
Ein Wort genügt, das Räthsel zu enthüllen:
Ich liebe, Spanier — Dein Weib!

Maria.

Weh' mir!

Don Gusman.

Ich bin, Montbars! Dir allzuhoch verpflichtet,
Als daß ich zürnen könnte diesem Worte.
Bedenke Du, was Deine Pflicht erheischt.

Montbars.

Vertrau' dem Schwur, der ewig mich verbindet,
Denn für mein Herz könnt' ich nicht Bürge sein.
Wie oft aus Bösem Gutes muß erstehen,
So keimt aus meiner Rache jetzt Dein Glück.
Sonst, Gusman, wär' ich vor Dich hingetreten,
Und hätte diese hier zurückgefordert,
Die mein war, eh' noch ihre Pulse schlugen,
Die mein war durch das Recht der Ewigkeit,
Eh' noch ihr reiner Geist die Erdenhülle
Mit seiner Götterherrlichkeit umstrahlte.
Nun aber weiß ich's, mein kann sie nicht werden,
So lang' ein menschlich Fühlen mich durchwallt.
Im finstern Thale hab' ich sie gefunden,
Und beide wandeln wir zu einem Ziel.
D'rum nimm sie! führe sie auf Deinen Wegen,
Bei'm Himmel — mir nur führst Du sie entgegen!

Maria
(Geführt zu **Don Gusman**).

Laß ihm den Traum, wenn er ihn glücklich macht.

Don Gusman.

Im Traume liegt die Wahrheit oft verborgen.
(Bedeutend.)
Auch Deine Augen lügen nicht!

Maria.

O Gott!
Mit was verdiente ich den Vorwurf?

Montbars.

Laß
Ihn lesen nur in Deinem Auge, dort
Mag er die reine Wahrheit wiederfinden,
Dort steht's geschrieben, wie mit Engelsschrift:
Für wen Dein edles Herz im Busen schlägt.
So wie die Sterne Gottes Lob verkünden:
So spricht Dein Aug' auch Deine Liebe aus,
Die läßt sich in dem Leben nicht verläugnen,
Da sie in ihm zur großen Wahrheit reift.
(Er führt **Maria** zu **Don Gusman**.)
Nimm sie dahin! sie war mein Erdenglück,
Ich tausch' es mit dem ew'gen Glücke aus.
Nimm sie dahin — in Deinem Arme reife
Ihr schönes Leben zur Unsterblichkeit.
Umarme sie in heißer Liebesgluth,
Und küsse jeden Schmerz von ihrem Antlitz.
Kein Sturm umwölke ihren heitern Himmel,

So führst Du sie zum reinern Leben ein,
Dort herrscht kein Trug mehr, dort nur wird sie mein.
Noch wandl' ich in der Nacht, einst wird mir's tagen,
Gesprochen sei das Wort — ich will — entsagen!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Morgan. Van-Horn. Laureau. Viele **Flibustier** und **Bukanier.**

Morgan.

Vergebens, Montbars! hab' ich Dich erwartet!
Was zauderst Du noch länger?

(Er sieht die **Spanier.**)

Wer hat es
Gewagt, die Spanier herzuführen?

Montbars.

Ich.
Vergönne mir ein Wort nur insgeheim.

(Er geht mit ihm ganz in den Vorgrund.)

Gieb mir die Spanier nach Panama mit,
Und heute ist die Stadt in Deiner Hand.
Wir kennen Benalkazar's festen Sinn.
Er wird das Leben seiner Tochter opfern,
Als Spanier — doch als Vater nicht, glaub' mir!
Darum muß er sie sehen — jeder Sturm
Der kämpfenden Gefühle muß ihn schwächen!
Der Tochter Gatte bittet für ihr Leben,
Zu seinen Füßen liegt das theu're Kind —

O glaube mir, er wird nicht widerstehen:
Nur die Natur besiegt ein großes Herz.

Morgan.

Man wird Dir die Gefangenen entreißen ...

Montbars.

So leicht nicht — wie Du glaubst; mein Ohm Taureau
Kann mit mir zieh'n, zur Obhut für die Spanier,
Ein günstiger Erfolg ist uns gewiß.

Morgan.

Wenn Benalkazar dennoch widersteht?

Montbars.

Dann frommt uns auch der Tod des Mädchens nicht:
Es bleiben Dir die Schätze doch gewiß,
Die er zur Lösung seiner Tochter spendet.
In keinem Falle können wir verlieren. —

Morgan
(nach einigem Bedenken zu **Don Gusman**).

Ich werde Dich mit Deinem Weibe nach
Panama senden, leiste mir jedoch
Als span'scher Officier Dein Ehrenwort:
Dich wieder meiner Macht zu überliefern,
Wenn Benalkazar uns die Stadt nicht räumt.
Er wird, hoff' ich, das Bessere erwählen.
Stemmt sich der alte Trotzkopf mir entgegen,
Wohlan, es sei! er mag den Kampf beginnen —
Der Meeresfelsen scheuet keinen Blitz,

Der im Gewitter ſeine Stirn umflammt!
Er mag den Kampf beginnen! Seine Tochter
Kann er mit ſieben Tonnen Goldes löſen.

Maria (für ſich).

Wir ſind verloren!

Montbars (heimlich zu ihr).

O! ſei unbeſorgt.

Morgan (zu **Don Gusman**).

Zugleich verpfändeſt Du mir auch Dein Wort:
Die Spanier ſelbſt zurückzuweiſen, wenn
Sie Euch befreien möchten durch Gewalt.
Du kannſt den Löſungsſchatz mir überbringen,
Das Weit're über Dich verfügt mein Wille.

Don Gusman.

Es ſei! Ich gebe Dir mein Ehrenwort
Im Angeſichte Deiner Streiter: Gusman
Kehrt wieder mit dem nächſten Morgenroth!
Panama wird nicht übergeh'n! Das Gold
Werd' ich mit Freuden Dir zu Füßen legen.
(Zu **Maria**.)
Maria! jetzo kann ich Dich erretten!

Montbars (heimlich zu den **Spaniern**).

Seid unbekümmert! Sieben Tonnen Goldes
Könnt Ihr im Fall der Noth von mir empfangen.
Mit Perú's Raub fand ich Dein Schiff beladen,
Zum edlern Zwecke geb' ich ihn zurück.

Maria.

O großer Mann!

Morgan (zu **Caurean**).

Du ziehſt mit nach Panama
Und haſteſt mir für die Gefangenen.
An Deiner Seite kehret Gusman wieder.
Ich traue ihm zwar auf ſein Ehrenwort,
Doch muß das Gold von Dir beſichtigt ſein,
Eh' wir's empfangen.

Montbars (für ſich).

Häßlich klebt der Geiz
An dieſes Mannes hohen Ruhm ſich an. —

Caurean (für ſich).

Ein finſt'res Grauen will mich überfallen,
Und von Panama ſchreckt es mich zurück!
Was klopft mein Herz in der empörten Bruſt —
Warum erſtirbt das Licht in meinem Haupte?
Wer will mich führen an den tiefen Abgrund —
Wo ſcheu — wie ein verbanntes Nachtgeſpenſt —
Die graue Zeit auf ihre Opfer lauert?
(Er verſinkt in tiefe Gedanken.)

Montbars.

Folgt mir!
(Heimlich zu **Maria**.)
Sei unbeſorgt! Du biſt gerettet.

Maria (für ſich, vom Gefühl überwältigt).

Wieder den Vater ſoll ich erblicken,

Wieder das theu're, heimiſche Haus!
Ach! mir ſchwelgt das Herz in Entzücken,
Worte des Dankes! ihr ſprecht es nicht aus!
Schmerzen entfliehen,
Freuden erblühen,
Solchem Gefühl hat mein Buſen nicht Raum,
O, mich umſchwebet ein ſeliger Traum,
Klar wird die Seele — ich bin mir's bewußt,
Sinken könnt' ich an ſeine Bruſt!
Ohne Grauen, ohne Bangen
Möcht' ich den herrlichen Jüngling umfangen,
Der mich zurück an das Vaterherz führt!
Wie er mich liebet — ewig und rein,
Möcht' ich dort oben die Seinige ſein!

(Sie geht ab mit **Don Gusman** und **Montbars.**)

Sechste Scene.

Morgan. **Van-Horn.** Die **Flibuſtier** und **Buhanier.** **Caureau** im Hintergrunde.

Morgan.

Vernehmet nun, Flibuſtier! meinen Willen.
Euch iſt bekannt, daß meine ganze Flotte
Zertheilet in Weſtindien's Meeren kreuzt.
Ich bin entſchloſſen, ſchnell von allen Seiten
Den Spaniern in Amerika zu droh'n.
Ihr ſehet hier Panama's Thürme leuchten.
Dort hat der Frevel mächtig ſich umſchanzt,

Und wie ein menschenwürgend Ungeheuer
Liegt er in seinen alten Felsenhöhlen:
D'rum sag' ich Euch — wenn Montbars wiederkehrt,
Der Spanier starren Sinn mir zu verkünden:
Wenn dieses Volk Panama uns nicht räumt,
Dann fordr' ich Euch zum größten Kampfe auf,
Der je in Südamerika entbrannte.
An Eu'rer Spitze, tapfere Flibustier,
Wird Morgan stürmend nach Panama zieh'n.
Dreihundert Feuerschlünde sollen donnern
Zum Todesgruße der verhaßten Stadt.
Wenn sich Panama heute nicht ergiebt,
Wird morgen auf den trümmervollen Höhen
Die Freiheitsfahne der Flibustier wehen!!

(Sie marschiren mit klingendem Spiele ab. Die Musik verhallt langsam in der Ferne.)

Siebente Scene.

Lauréan

(der, von **Morgan** unbemerkt, wie ein Träumender dastand, fährt plötzlich empor).

Sie zogen hin! Die Pflicht will, daß ich folge,
Die Seele bebt vor diesem Pfad zurück
Und mich belasten unsichtbare Ketten!
Doch muß es sein.

(Er will abgehen, da eilen mehrere **Bukanier** über die Bühne mit dem Rufe:)

Die Augen zu!

Caureau.

Was ist?

(Mehrere **Flibustier** eilen ihnen nach und schreien:)

Die Augen zu! — Der fliegende Holländer!

(**Caureau** zuckt heftig und starrt auf das Meer hinaus, in dessen weitester Ferne man einen dunkeln Punkt bemerkt, der sich immer vergrößert. Man erkennt die Umrisse eines mit Sturmesschnelle sich nahenden Schiffes.

Caureau (in heftiger Aufregung).

Schon einmal sah ich Dich auf hohem Meere!
Du flogest hin am fernsten Horizont!
Heut' aber scheint es — willst — Du — näher kommen! —

(Unwillkürlich die Hände vor die Augen schlagend.)

Er sucht sein todtes Weib an allen Küsten,
Die Falsche! vom Verführer ihm geraubt!
Er eilt von Vorgebirg' zu Vorgebirg',
Von Bucht zu Bucht! — O halte fest, mein Sinn!
Ich will ihn sehen — denn — er kommt — zu mir!

(Er ermannt sich gewaltsam und blickt auf das Meer, das immer höher geht. Ein heulender Sturm hat sich erhoben, die Bäume an der Küste entwurzelnd. Es verbreitet sich ein schwarzgelbes Licht über Land und Meer. Die Erscheinung kommt immer näher und stellt einen großen Kauffahrer dar. Die grauen Segel scheinen vom heftigsten Orkan geschwellt und hin- und hergerissen. Die Masten schwanken, und phosphorischer Schein umflimmert sie und das ganze Takelwerk. Der Schiffsrumpf ist **hellgrün**. Aus den Cajütenfenstern und den unteren Räumen glänzt ein bläulicher, ungewisser Schimmer. Man gewahrt weder Matrosen noch sonstige Bemannung. Am Fuße des Hauptmastes sitzt in einem verwitterten Lehnstuhle eine **Greisengestalt** in alter, holländischer Tracht. Das Angesicht scheint erdfahl und todt, nur die großen, schwarzen Augen sind belebt. Die Erscheinung ist bereits sehr nahe.

Caurean.

Da — ſitzt — er auf — dem dämmernden Verdeck!

(**Die Geſtalt** zeigt mit der rechten Hand nach Panama: dann winkt ſie mehrmals dem **Caurean** und deutet wieder nach der Stadt.)

Caurean.

Du winkeſt mir! und die entfleiſchte Hand
Iſt nach Panama furchtbar ausgeſtreckt.
Unglücklich bin ich! ruhelos wie Du!
Bin Dir verwandt durch meine herben Leiden!
Ja! ich will ſtarren in Dein Flammenauge!
Mein Hirn brauſ't wie geſchmolzenes Metall,
Des Körpers Stützen brechen ein — Du willſt,
Entſetzlicher! mir meinen Tod verkünden!

(Das Schiff hat nun die Küſte erreicht, wendet, und bietet einige Augenblicke die Anſicht ſeiner vollen Langſeite dar.)

(Donnerſchläge und furchtbarer Orkan.)

Caurean.

Gieb Antwort!

(**Die Geſtalt** winkt noch einmal. Das Schiff fliegt, rechts vom Zuſchauer, dahin und verſchwindet. Die frühere Tagesbeleuchtung tritt wieder ein, das Meer wird ruhig, und während den folgenden Worten **Caurean's** ſieht man die Erſcheinung, die, ſich immer mehr verkleinernd, dem hohen Meere zufliegt.)

Caurean.

Er fliegt hin! meerauf, meerab!!
Nichts ſchreckt mich von Panama nun zurück!
Entſcheidung meines Schickſals werd' ich finden!
Dann folg' ich Dir rund um die Erde nach,

Bis unſ're luft'gen Schiffe ſich begegnen,
Die ankerlos durch die Gewäſſer zieh'n!
Ich will Dein Steu'rmann werden, alter Freund!
Dann wirſt am Morgen Du das Pol-Eis ſehen,
Und in dem Abendroth Arabien's Palmen!

(Er ſtürzt in der fürchterlichſten Aufregung fort. Man ſieht in weiteſter Entfernung die Erſcheinung am Horizonte verſchwinden.

Achte Scene.

(Vorfallende Decoration.)

Saal im Pallaſte des Gouverneurs zu Panama.

Don Alonzo Benalkazar kommt im Geſpräche mit **Diego de Colomara.**

Don Alonzo.

Ihr kennet unſ're ganze Lage, Feldherr!
Ihr ſeid jetzt eingeweiht in meinen Plan,
Ihr wißt, warum ich meinen Schwiegerſohn
Nach Spanien abgeſchickt ...

Diego.

Sehr ſpät erfahr' ich,
Was früher mir zu wiſſen nöthig war.

Don Alonzo.

Auf meinen Schultern liegt Panama's Wohl,
Die Rechenſchaft hab' ich allein zu geben.
Was ich Euch anvertraute, mußtet Ihr

In diesem Augenblick — nicht früher hören.
Wenn Spanien mir nicht bald'ge Hülfe sendet,
Wird uns Panama's Fall zusammenschmettern.
Selbst auf Entsatz — ist nicht mehr leicht zu hoffen.
Die Horden der verwegenen Flibustier
Umzingeln uns — der Waffenstillstand war
Mit Mühe nur von Morgan zu erhalten.
Ihr müßt Euch jetzt auf einen Ausfall rüsten,
Der uns, wo möglich, eine Bahn durchbricht
Zu den gewalt'gen Schiffen der Corsaren.
Gelingt's Euch nicht, sie in die Luft zu sprengen,
Dann ist die letzte Hoffnung mir verschwunden.

Diego.

Ein großes Wagstück!

Don Alonzo.

Die Verwegenheit
Reicht schwesterlich dem Siege ihre Hand.
Wer, Feldherr! hat die Gränze vorgefunden,
Die tapfern Sinn von dem verweg'nen scheidet?
Ich bin gefaßt auf jeden Ausgang — stark
Bleibt mein Entschluß, Panama zu behaupten.
Dies wäre mir ein ruhmerfülltes Ende
Nach siebzigjähr'gem thatenvollen Leben.

(Erhaben.)

Die Sonne sinkt in's Meer, um wieder zu ersteh'n:
Der Held, um groß zu sein, muß — untergeh'n!

Diego.

Nur eine Sorge drückt mich noch für Euch:

Diego.

Noch bleibt mir manche Hoffnung! wir sind stark,
Gelingt es uns, dem *ersten* Sturm zu wehren,
Bei'm Himmel — dann steh'n wir im zweiten fest.
Der Ausfall soll Panama's Kraft erproben,
Wer seine Stärke kennt, wird schwer besiegt.
Wir stützen uns auf unsern eig'nen Glauben,
Den kann uns keine Macht der Erde rauben.

(Er geht ab.)

Don Alonzo.

„Wir stützen uns auf unsern eig'nen Glauben!"
So sagte er! O nein, Diego! nein!
Wohl fühl' ich's hier im kummervollen Herzen,
Daß Gott nicht mit uns ist in diesem Streit,
Daß uns kein schönes Ziel entgegenwinkt,
Und auf dem Lorbeer, den wir uns erfechten,
Kein Segen der gedrückten Menschheit ruht.
Hispania, Vaterland! in welchem Kampf
Hast du dein altes Flammenschwert erhoben?
Als ich noch heimisch war an deinem Busen,
Da träumte mir's von solchen Greueln nicht,
Da sah ich dich — die Weltbezwingerin,
Auf Südamerika's Gefilden thronen,
Ich hörte dich dem neuentdeckten Lande
Des wahren Gottes Herrscherwort verkünden.
Du sandtest mich hierher — bei'm ew'gen Himmel!
Betrogen ist mein schöner Hoffnungswahn.
Entvölkerte Gefilde seh' ich rauchen,
Vom frischvergoss'nen Blute überströmt.

In menschenleeren Stätten schwingen Mönche
Des Fanatismus blut'gen Rachedolch.
Die Inquisition seh' ich entartet,
Zur Völkermörderin herabgesunken.
Hispania, sprich! was hast du hier vollbracht?
Dies Land, von Gotteshänden eingesegnet
Zum Paradiese auf dem Erdenrund:
So fähig jeder Kraft, so aufgeschlossen
Mit freiem Schooße jeder bessern Saat:
Dies schöne Land des Friedens ist verheert;
Gebeugt von dir in's Joch der Tyrannei,
Und blutleer, von Vampyren ausgesogen,
So faltet es die abgezehrten Hände,
Und betet Rache nieder gegen dich.
Du aber schreitest fort auf ödem Pfade,
Der Völkerfluch umnachtet deine Stirne,
Und Gottes Segen wendet sich von dir!
Ich habe ausgelebt und ausgerungen,
Ich sterbe bald — so will es meine Pflicht —
Wohl mir — der Rache Tag erreicht mich nicht.

Neunte Scene.

Don Alonzo. Clarissa kommt aus dem Seitengemache. Ihr Aussehen ist sehr bleich.

Clarissa (feierlich).

Alonzo — abwärts neigt sich mein Gestirn,
Und nahe, scheint mir's, bin ich schon der Nacht.

Don Alonzo.

Welch' neue Furcht quält Dich, geliebtes Weib?

Clarissa
(giebt ihm einen zerbrochenen Ring).

Da nimm und staune nicht; mir ist's ja klar,
Wie ich die dunkle Ahnung deuten soll.

Don Alonzo.

Wer wagt es, unsern Trauring zu zerbrechen?

Clarissa.

An dieser Macht wirst Du Dich nimmer rächen.
Der Ring ist das Symbol der Ewigkeit,
Und doch zerbrach er mir an meiner Hand;
Ein tief — geheimes Leben regte sich,
Es sprengte den metall'nen Kerker auf.
Nimm ihn, ich fühl's, wir haben ausgelitten,
Und in sich selbst versank die schwere Schuld.

Don Alonzo.

O! möchte Deine Ahnung Wahrheit sein!

Clarissa.

Sie ist es. Leichter wird mir's um die Brust.
Ein langer Winterſturm hat meine Thränen
Zu kaltem Eis im Auge umgewandelt.
Der Frühling eines bessern Lebens naht,
Sie thauen auf, und ich kann wieder — weinen.

(Sie verhüllt ihr Gesicht.)

Don Alonzo.

Die Perlen, von der Reue Dir erpreßt,
Sie werden einstens in den Strahlenkranz
Der göttlichen Versöhnung eingeflochten.
Clarissa, Du sprichst wahr! mit diesem Ring
War uns're Schuld gefesselt und gebannt.
Das Schicksal brach ihn — mit ihm auch die Schuld.

Clarissa (begeistert).

Mir ist es klar — der Himmel hat verziehen!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ein spanischer Capitain der Reiterei.

Der Capitain.

Herr Gouverneur — es naht sich ein Flibustier,
Der mit Euch sprechen will im Namen Morgan's.
Er ist begleitet noch von drei Vermummten,
An welchen viel gelegen sei, so sagt er.
Sie weilen Alle in dem Vorgemach.

Don Alonzo (nach einigem Bedenken).

Er komme — doch allein, versteht sich. Ihr
Bewacht die Andern.

(Der **Capitain** geht ab.)

(Für sich.)

Was kann Morgan wollen?

Denn, ob der Mensch auch mit dem Hell'gen spotte,
Sein Spott ist Kindertrotz der schwachen Brust:
So kämpft die Welle mit den Meeresfelsen,
Und geißelt sich im eig'nen Zorn zurück.

Don Alonzo.

Der Ton ergötzt mich, den Du hier behauptest.

Clarissa (zu **Don Alonzo**).

O reize seinen rohen Muth nicht mehr!

Montbars.

Du sollst die Wahrheit hören, Spanier! Wahrheit,
Die Du vielleicht seit Jahren nicht gehört!

Don Alonzo.

Ich bin begierig — wie Du mich belehrst!

Montbars.

Statthalter! Du bist Tagereisen nur
Von Deines Lebens dunkelm Ziel entfernt.
Was Du gethan hast, wird Dir Gott verzeihen;
Was Du noch thun willst — darfst Du es vollenden?

Don Alonzo (stolz).

Kamst Du hierher, von Deinen wilden Horden
Ein neues Weltgesetz mir zu verkünden?
Ich bin im Namen des Monarchen hier,
Und heilig bleibt dem Spanier seine Pflicht.

Dies wird zwar Eu're Räuberschaar nicht fassen,
Die in dem Unerhörten ihr Bestreben,
Im Regellosen ihre Richtschnur fand.
Das Plangeformte nur kann ewig dauern,
Ein flammend Meteor vergeht am Himmel,
Indeß der Stern Jahrtausende bestrahlt:
So — müßt auch Ihr in Euer Nichts versinken,
Und kein Gesetz schreibt Ihr der Erde vor.
Vom Herrscherstamme strömt der Lebenssaft
Durch alle Zweige seiner Staaten aus.
Noch trübt kein Wetter Spanien's heitern Himmel,
Und über'm Königshause von Madrid
Wird die Egide Gottes ewig schweben.
Alonzo ist ein Zweig des großen Stammes,
Von ihm in ferne Zonen ausgestreckt.
Der Sturm naht sich, der ihn verderben soll:
Es sei: Alonzo Benalkazar bleibt,
Bald ist der Zweig des Baumes hier verdorrt,
Doch seine Krone — blühet ewig fort.

Moutbars.

Du hoffst auf Deinen Herrscher — hoffe nicht.
Ein zweiter Phäton auf dem Sonnenwagen,
So sitzet Dein Monarch auf Spanien's Thron.
Noch führet er die feu'rumbrauf'ten Zügel:
Noch dröhnet unter ihm die Erdenare —
Allein, wie lang' wird er die Zügel führen?
So lang', bis sich die Welt im Taumel dreht,
Bis die zerborstenen Gebirge rauchen
Und Tellus auf zum Donnergotte fleht!
Vom Himmel sinkt der Blitz in wilden Flammen,

Der Donner brüllet durch die bleiche Welt:
Vertilgt sinkt der Vertilgende zusammen,
Zu morschem Staub wird des Jahrhunderts Held:
Der Nachwelt Fluch ist jenseits sein Begleiter,
Das Schicksal rief — bis hierher und nicht weiter!
Noch hat kein Gott die Gräbernacht erhellt!

Don Alonzo.

Meinst Du? Ein and'rer Glaube lebt in mir,
Und folgsam werde ich dem Herrscher bleiben:
Sein ist der Wille — mein die Pflicht.

Montbars.

Der Fluch
Ist Dein für die Erfüllung solcher Pflicht.
Ein halber Welttheil läßt sich nicht erobern,
Ihn zu beglücken ist ein schön'res Werk.
Seit Gott dem Schwerte hat die Welt vertraut,
Muß auch das Schwert ein edles Werkzeug sein.
Wird wohl aus allem Blut, das Ihr vergossen,
Nur eine Frucht des Menschenglücks erkeimen?
O nie! Mit Euern Schreckensbildern steh'n
Die Schatten Cortez' und Pizarro's auf,
Wie Rachegeister steh'n sie neben Euch,
Ihr Alle seid ja jenen Würgern gleich!

Don Alonzo (kalt).

Der Wind verwehet Deine Worte.

Montbars.

Bist Du
Entschlossen, noch Panama nicht zu räumen?

Don Alonzo.

Ich bleibe.

Montbars.

Du kannst Dich unmöglich halten.

Don Alonzo.

Wer auf sich selbst und seine Pflicht sich stützet,
Der hat auf einen festen Grund gebaut.

Montbars.

Stehst Du allein auf dieser Erde? Bleibt
Dir Nichts zu fürchten mehr?

Don Alonzo.

Mein Weib stirbt mit mir.

Montbars.

Und — Deine Tochter?

Don Alonzo (voll Schrecken).

Meine Tochter?

Clarissa.

Gott!

Don Alonzo (dringend).

Mann! woher weißt Du?

Montbars.

Deine Tochter ist
In meinen Händen ...

Don Alonzo.

O, nun ſtärke mich,
Allmächtiger!

Clariſſa.

Maria! ach, mein Kind.

Don Alonzo.

Gieb mir die Tochter wieder, blut'ger Räuber!
Nimm Alles, was ich habe — wirf mich nackt
An's öde Ufer, nur gieb mir mein Kind.
Rauf' mir das graue Haar vom welken Haupte,
Nimm Alles, Alles! nur gieb mir mein Kind!
(Gegen Himmel rufend.)
Ich unglückſel'ger Vater! Das, ja das
Hat mir des Himmels Rache zugetheilt
Als Erſtgeburt der untilgbaren Schuld.
Die Tochter mußte ich vom Herzen reißen,
Gebiet'riſch einem Manne ſie verſchenken,
Der mit ihr in das tiefe Elend ſinkt!
Darum war ich verblendet! — Schuld und Reue,
Und keine Gnade!

Clariſſa (zu **Montbars**).

Wenn Du menſchlich fühlſt,
Gieb uns die Tochter wieder! Sprich — wie kam
Das unglückſel'ge Weib in Eu're Hand?

Montbars.

Ein Sturm trieb Gusman's Schiff an unſ're Küſte.
Nun, Gouverneur! Du ſollſt die Tochter haben,

Rein, unbefleckt, wie Gottes Engel; doch
Panama mußt Du räumen! Sprich und handle.

Don Alonzo.

Willst Du mich tödten? Mann! willst Du mich tödten?
Stoß mir den Dolch in's Herz; nur spanne nicht
Den alten Vater auf die Folterbank.

Clarissa.

Sei menschlich!

Montbars.

Räumet mir Panama ...

Don Alonzo.

Nein!
Umschwebet mich, ihr Geister meiner Ahnen,
Laßt mich im Wahnsinn kein Verräther werden.
Ein's will ich noch versuchen, Eines noch,
Es gilt der Tochter Leben — ich bin Nichts,
Nichts als ein tiefgebeugter Vater mehr.
Weib! komme! sieh' — hierher wirft uns — die Schuld.
(Er faßt **Clarissa's** Hand und wirft sich mit ihr zu **Montbars'** Füßen.)
Der Vater kniet vor Dir, der Spanier nicht,
Sieh' uns're Thränen — sei barmherzig, Mann!
Mein morsches Knie beugt sich im Staub' vor Dir,
Die letzte Thräne hast Du mir erpreßt,
O trockne sie — gieb uns die Tochter wieder.

Montbars (groß).

Geist meines Vaters! eine selt'ne Rache
Gelobt' ich Dir auf's heil'ge Crucifix!

Verklärter Geist — sieh' her auf Deinen Sohn,
Er hat voll Stolz das Aug' zu Dir gewendet.
Die erste That der Rache ist — vollendet!
(Er geht schnell in den Hintergrund, rufend:)
Maria! Gusman!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. **Maria**, entschleiert, eilt herein mit **Don Gusman**. **Montbars** führt sie in die Arme der Aeltern.

Montbars.

Nehmt die Tochter hin!
So rächt sich der Flibustier Montbars!!
(Heftige, stumme Umarmung.)

Maria.

Mein Vater! meine Mutter!

Don Alonzo, Clarissa (zugleich).

O Maria!

Don Alonzo.

Dank Dir, großmüthiger Flibustier!

Montbars.

Nehm't sie!
Das Lösegeld, Gusman! werd' ich entrichten,
Du kannst Dein Ehrenwort erfüllen, Freund!

Don Gusman (umarmt ihn).

Wie werd' ich Dir wohl jemals würdig danken!

Montbars.

Maria! der Flibustier hielt Wort!
Auf dieser Erde ist mein Bleiben nicht —
Ja! losgerüttelt von des Lebens Banden,
Strebt schon der Geist zum Ewigen empor.
Sei mir willkommen, Tod! im Kampfessturme!
Du reichst mir Deine kalte Hand entgegen,
Panama's Trümmer seien Montbars' Grab.

(Er umarmt **Maria**.)

Leb' wohl, geliebtes, ewig theu'res Wesen!
Im Angesichte Deiner Aeltern nimm
Den ersten und den letzten Kuß von mir,
Bewahr' ihn als ein heilig Unterpfand,
Gieb mir ihn wieder dort im Vaterland.

(**Maria** weint. **Montbars** reißt sich los und will abgehen, da treten ein:)

Dreizehnte Scene.

Taureau, Diego de Colomara und der **Capitain der Reiterei. Montbars** bleibt.

Taureau.

Ich will herein! wer kann das mir verwehren?
Morgan hat mir die Spanier anvertraut.
Herr Neffe! ist Panama über?

Montbars.

Nein.

Taureau.

Zu was denn hier noch länger Zeit verlieren?

Laß Dir die Lösungsgelder auszahlen —
Dann komm ...

Don Alonzo

(hat den **Caureau** lange angestaunt, endlich sinkt er zusammen und ruft mit fürchterlicher Stimme:)

Marsillac!

Clarissa.

Ew'ger Himmel!

Caureau

(ist vorgetreten, starrt **Clarissa** wild an, endlich ruft er aus:)

Weib!

Verrätherin! ich habe Dich erreicht!

Er ersticht sie mit seinem Dolche. **Alonzo** liegt ohnmächtig da. **Diego** will den **Caureau** fassen, der sich wüthend und mit großer Schnelligkeit vertheidigt; dabei ruft er:)

Die Hand verdorre, die mich fassen will!
Hinaus auf's Meer, der Sturmwind füllt die Segel!

(Er stürzt rasend fort. **Maria**, hat sich unterdessen mit **Gusman** zu **Alonzo** und der sterbenden **Clarissa** geworfen.)

Maria.

Sie stirbt!

Diego.

Verrath!

(Viele **Spanier** der Leibwache eilen herein.)

Diego

(Auf **Montbars** zeigend, zu dem **Capitain** und den **Kriegern**).

Schleppt diesen in's Gefängniß!

Verrath! Der Waffenstillstand ist gebrochen.
Ertheilt Befehl, dem Mörder nachzusetzen!
(Auf etliche leise Worte des **Capitains** eilen einige der **Krieger** fort.)

Montbars (**Clarissa** anstarrend).

Ermordet mich! mein Tagwerk ist vollbracht.
(Die **Soldaten** umringen ihn.)

Diego (zum **Capitain**).

Wenn Ihr ihn in den Kerker habt geworfen,
Laßt die Trompeten tönen zum Allarm.
Wir müssen schnell die Feinde überfallen,
Ihr Untergang sühnt die entweihten Hallen!
(Feierlich mit seiner Degenspitze **Clarissa's** Herz berührend.)
San Jago! Schutzgeist aller unser Reiche!
Gieb Kraft dem Schwert, zu rächen diese Leiche!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

In Panama.

Finsterer, gewölbter Kerker, durch eine Lampe sparsam erhellt. Im Hintergrunde eine Nische mit einer verborgenen Thüre. Es ist tiefe Nacht.

Erste Scene.

Montbars liegt ohne Ketten auf einem schlechten Ruhebette, und scheint zu schlummern. Endlich erhebt er sich langsam und blickt umher.

Montbars (allein).

Hier also muß der letzte Zweig verdorren,
Der sich zum Heldenstamme Montbars zählt.
Hier muß die lange Thatenkette enden,
Die wie ein lichtvoll schimmernd' Diadem
Die ersten Häupter meines Hauses zierte.
Erhaben und gewaltig stand es da,
Wie der Antillen höchste Felsenkrone,
Erhellt vom Morgenglanze seines Glückes;
Nun aber neiget sich in's Zeitenmeer
Die lichte Sonne des Geschlechtes nieder:
Der Letzte steh' ich noch auf uns'rer Höhe,
Zu meinen Füßen wandelt schon die Nacht.
Auch — meine Abendröthe muß ihr weichen,
Die ernste Göttin wird mich bald erreichen.

(Die gewöhnliche Kerkerthüre öffnet sich, und **Maria** tritt ein.)

Zweite Scene.

Montbars. Maria.

Montbars.

Ein Engel steigt herab in meine Nacht,
Winkt mir den Gruß des bessern Lebens zu.
Wie ich Dich hier, Du Heilige! — erblicke,
So schwebte einst am großen Schöpfungstage
Der Geist des Lichtes durch die öden Räume,
So hauchte er ein sinstres Chaos an,
Und führte mit gewalt'ger Götterhand
Das Leben in die Arme der Natur!
Die Sterne, die sein milder Hauch erwärmt,
Die Sonnen, die sein Flammenkuß beseelt,
Sind seines Lobes ewige Verkünder. —

(Er nähert sich ihr.)

Du hast schon einmal meine Nacht erhellt,
Und wie ein Mensch dem Engel danken kann,
So dankt' ich Dir, Du hochgeliebtes Wesen.
Maria! Dein verklärtes Auge hat
Die dunkeln Wünsche dieser Brust erleuchtet:
Du führtest in der Wahrheit Strahlentempel
Die sanften Träume meiner Jugend ein.

(Er umarmt sie schwärmerisch.)

Ja! Wahrheit gabst Du mir — die fremden Bilder,
Die dunkeln, unerkannten sind entflohn:
Der frühen Jugend dämmernde Gestalten
Sind hingeführt auf einen Punkt des Lichtes,
Zum Regenbogen meiner ersten Liebe.

Maria (tief gerührt).

O Montbars! reiße Dich aus meinem Arme,
Die ernste Stunde der Entscheidung naht.
Vernimm, was mich in Deinen Kerker führt:
Du bist gefangen hier, wie ein Verräther,
Ein gleiches Ende ist Dir auch bestimmt.
Ich will Dich retten! auf! es gilt Dein Leben.

Montbars.

Was ist mein Leben ohne Dich? der Tag
Ist dann nur schön, wenn seine Sonne lächelt.
Ich möchte sinken an Dein frommes Herz,
Vergessenheit des Elends möcht' ich schlürfen
Vom Lebensbalsam Deiner keuschen Lippen:
So trinken Schatten in dem Fabellande
Die Seligkeit an Lethe's Quellen ein.

Maria.

Montbars! wirst Du nicht meinem Rufe folgen?
Ich will Dich retten.

Montbars.

Nein, ich bleibe hier!
In Deinem Arme will ich sterben — schön
Von Dir umschlungen, ist der Tod mein Glück.
O karges Leben! alle deine Freuden
Hast du zur letzten Stunde mir bewahrt.
Ein Gott muß die Unsterblichkeit verwünschen,
Weil solchen Todes Wollust er nie fühlt.

Maria.

Wie sprichst Du, Jüngling? Bist Du Montbars noch?

Montbars.

O! was ich war, und was ich werden kann,
Ich tausch' es nicht mit dem, was ich jetzt bin.

Maria.

Nein! so darfst Du Dich nicht verkennen. Komm,
Zum wilden Kampfe rufet Dich Dein Schicksal,
D'rum zaud're länger nicht, und folge mir.

Montbars.

Wohin?

Maria (zurückweisend).

Durch jene Pforte im Gewölb'
Führt Dich ein unterird'scher Weg hinaus
Bis auf die Eb'ne vor Panama. Sieh',
Hier sind die Schlüssel! Lebe wohl, Montbars,
Die Trennungsstunde ruft ...

Montbars

(wirft die genommenen Schlüssel weg).

Elysium hat
Mich aufgenommen — jene Pforte führt
Zum alten Abgrund wieder. Nein — ich bleibe.

Maria.

Du zauderst noch? Montbars! ich habe Dir
Mehr aufgeopfert, als Du glauben kannst,
Um Deinetwillen muß auch ich den Pfad,
Den nachtbedeckten, wandeln.

Montbars.

Welchen Pfad? —

(**Maria** zeigt gegen Himmel.)

Montbars.

Weh' mir!

Maria (groß).

Hier bin ich schuldig; dort nur rein.

Montbars.

Versteh' ich Dich? ...

Maria.

Die Wahrheit täuschet nie.
Wohl kenn' ich nun das Schicksal meines Hauses:
Wohl seh' ich, welcher Weg mir offen steht.
Die Mutter sank als Opfer ihrer Schuld,
Auch Benalkazar — ist nicht mehr!

Montbars.

O Gott!

Maria.

Nur wenig Stunden litt der arme Vater.
Erschöpft vom Schmerz, mit halbverstörtem Sinne
Blickt' er mich an — sein letztes Wort war: „Rette,
Sei dankbar — rette den Industier!" — Sieh',
Ich folge ihm!

Montbars.

Maria, sei barmherzig,
Dies Wort ist Folterpein für mich!

Maria.

Nein, Montbars!
Es macht Dich glücklich nun jetzt, Freund,
Das schüchterne Bekenntniß meiner Schuld —
O! einen süßen Schuld.

Montbars
(im höchsten Affekt einfallend).

Maria! wenn
Mich jetzo meine Ahnung nicht betrügt,
Wenn mir aus Deinem holden Seraphsauge
Der Wahrheit heil'ger Götterfunke strahlt,
Dann — doch, was sag' ich? Engel lügen nicht!
Erröthe nur! ein beff'rer Tag bricht an,
Auf Deinen Rosenwangen glänzt sein Licht,
Und herrlich steigt die Sonne der Verklärung
Zum ew'gen Lenze unsrer Seelen auf!
O! flüst're mir die Himmelsworte zu:
Ich liebe Dich!!

(**Maria** sinkt in seine Arme.)

(Man hört in der Ferne einen dumpfen Schlachtentumult. Die Kanonade beginnt und wird gegen das Ende der Scene immer heftiger.)

Maria.
(reißt sich von **Montbars** los).

Hörst Du den Schlachtenruf!
Die Unsern wagten einen Ausfall — fort!
Die Ehre ruft Montbars, wir sehn uns wieder.

Montbars.

Ich sollte scheiden — fort von Dir, Maria?
Wer kann mich halten? nein, Geliebte! nein,

Laß die Kanonen brüllen, laß die Schwerter
Im Todvereine gräßlich sich begegnen,
Laß Alles um uns her in Trümmer gehen —
Ich bleibe hier — ich halte Dich umfaßt,
Du bist mein Einz'ges, bist mein Alles — hier
Sei unser Grab — umschlinge mich, Maria,
So steh'n wir fest, bis die Gewölbe brechen,
Die Erde in dem Mittelpunkt erzittert,
Die Riesenlast Panama's niederkracht,
Und ihre Trümmer uns begraben!

Maria (starr).

Wie?
Du willst nicht geh'n? Hinweg von mir, Meineid'ger
An Gott und Vaterland!

Montbars (außer sich).

Was sprichst Du, Weib?
Willst Du mich rasend machen? öffne mir
Die Pforte — Du bist die Verrätherin!
Panama fällt — wenn ich mein Schwert erhebe,
Panama fällt — wenn Montbars wiederkehrt
Zu seiner Schaar — ein wildes Feuer brennt
Von Neuem auf in allen meinen Adern.
Zurückgeschleudert von des Himmels Stufen,
Reicht mir der Jammer seine kalte Hand.
Nun muß ich fort, nun gilt kein Zaudern mehr!
Eröffne mir die alte Höllenpforte,
Verstoße mich aus Deiner Himmelsnähe,
Und gieb dem Abgrund meine Seele preis!

(Er hebt die Schlüssel auf und giebt sie **Maria**.)

Maria

(geht gegen die Hintergpforte und ſagt mit feierlich ernſtem Tone:)

Weißt Du, warum ich Dir die Pforte öffne?

(**Montbars** blickt ſie ſtarr an).

Maria.

Der Tod allein verſöhnet unſ're Schuld.
Du liebeſt Gusman's Weib, ſie liebt Dich wieder,
Wir Beide theilen Nichts mehr mit der Welt.
Verräth'rin darf Panama mich nicht nennen,
Denn ſieh' — ich fechte gegen Euch.

(Sie zieht ein verborgen gehaltenes kurzes Schwert hervor.)

Montbars.

O Himmel!!

Maria.

Begreifſt Du mich nun, Montbars? kennſt Du mich
Nun ganz? ja, heldenmüth'ger Jüngling, ja,
Wir ſterben einen Tod für's Vaterland.
Wer ſo, wie wir, die große Schuld verſöhnet,
Der erntet dort den Lohn der Tugend ein.

(Sie hat die Pforte geöffnet.)

Der Weg führt Dich zu Deinem Ziel. Maria
Wird auf Panama's Trümmern Dich begrüßen,
Wird auf der Aeltern Grab ihr Opfer bringen.
Die Welt ſoll ſegnen mich, und nicht verfluchen.
D'rum lebe wohl, Du ewig theu'rer Freund!
Wir haben ausgelitten, ausgeweint,
Laß uns den Tod, den Friedensbringer, ſuchen.

Montbars.

Ich will ihn finden — bei dem ew'gen Himmel ...
Maria — ihre Freundin! Lebe wohl.

(Er umarmt sie heftig, dann reißt er sich schnell los.)

(Begeistert.)

Flibustier! Euer Montbars lebet wieder,
Gebt ihm ein Schwert in seine starke Hand,
Mächtig begeisterter Kampfesmuth
Hebe mich hin über Leichen und Blut,
Laß auf Victoria's Adlerschwingen
Mich der Unsterblichkeit Krone erringen,
Schuldfrei, geschmückt mit dem göttlichen Segen,
Komme Maria mir jenseits entgegen!

(Er umarmt sie noch einmal, und stürzt durch die Hinterpforte hinaus.)

(Das Getümmel kommt näher. Die Kanonade wird immer heftiger.)

Maria

(voll hoher Begeisterung).

Ha! wie sie schallen, die nächtlichen Gründe,
Zitternd im ehernen Kampfesgebrüll!
Wie sie ertönen, die dampfenden Schlünde,
Sei mir gegrüßt, du mein blutiges Ziel!
Winke mir, Tod, auf Panama's Ruin,
Männerschlacht — Würgerin! reiße mich hin.
Spanierin! hebe das flammende Schwert,
Sei des Geliebten im Todeskampf werth!
Steige mit ihm aus den blut'gen Trümmern
Aufwärts, wo Kränze des Friedens Dir schimmern!!

Sie fällt ab durch die mittlere Thüre.

Dritte Scene.

Das Theater verwandelt sich in einen großen offenen Platz zu **Panama**. Der Morgen beginnt zu dämmern. Viele der **Belagerten**, theils **Amerikaner**, theils **Spanier**, eilen über die Bühne. Man sieht im Hintergrunde Bomben in die Stadt fallen. Einige Gebäude fangen an zu brennen. Rechts vom Zuschauer sieht man am Himmel die Röthe eines größeren Brandes. Sechs bewaffnete **Spanier** kommen, in ihrer Mitte **Caureau**, wahnsinnig.

Caureau.

Wer wagt es, mich an meinen Mast zu binden?
Ich habe festen Tritt! — Die See geht hohl,
Es fahren alle Anker aus dem Grunde.
Bramsegel auf! Was fürchtet Ihr den Sturm?
Mein alter Freund muß dieses Cap umschiffen!
Da! eben biegt er um. Ihm nach! Ihm nach!
Mich dürstet! einen Becher Grog! Halloh!
Die Jagd geht thurmhoch, mitten durch die Wolken!

Ein Spanier.

Packt ihn nur fest! das ist ein böses Amt,
Bei dem besess'nen Mörder Wach' zu halten.
Sagt mir — wohin denn wollen wir ihn schleppen?
Packt ihn doch fest — mir wird bei'm Himmel bange.
Seht Ihr's, Kam'raden, gegen Norden ist
Schon eine Bresch' geschossen, unsre Leute
Sind auch schon halb und halb zurückgedrängt,
Von allen Seiten naht das wilde Feuer.

Caureau.

Glaubt Ihr — ich sei verrückt? ich will Euch sagen,
Was dieser Lärm bedeuten soll. Ihr habt

Vor Allem muß es Lug sein, diese Nacht
Trägt eine Welt von Blei auf ihrem Rücken,
Sie will nicht vorwärts kriechen — seht, ich bin
Ein alter Mann — doch siebzig Jahre sind
Nicht länger, als so eine träge Nacht.
War't Ihr in keiner Kirche? Habt Ihr nicht
Gehört, was von der Kanzel ist gesprochen?
Der Spruch heißt: „Wenn ein Mensch gemordet hat,
So scheuet er die Nacht!"

(Er fährt zusammen.)

Ha!

(Er wirft sich auf die Erde und stemmt Hände und Füße gegen den Boden.)

Ein Spanier.

Was machst Du?

Caurean.

Die Sonne soll sechs Stunden früher aufsteh'n,
Ich schiebe vorwärts an der Erdenkugel.

Ein Spanier.

Gebt Acht auf ihn — der Feldherr hat befohlen,
Ihn ja nicht auszulassen.

Caurean

(mit fürchterlicher Stimme, indem er gegen Himmel blickt).

Seht, Ihr Memmen —
Heut' ist das Weltgericht! Schaut nur hinauf,
Schon stürzen Sterne von dem Dom des Himmels.
Hört Ihr die Höllenthore krachen?! Hu!
Der Donner macht mich schwindeln. Wer hat mir
Dies Feuerrad im Hirne angefacht?

Weh' uns! die Hölle hat sechstausend Jahr'
Gehungert — heute wird sie satt. Taureau
Hat ihr ein trefflich Mahl bereitet. O!
Es wird ganz anders kommen, glaubet mir!
Heut' wirft die Erde alle Schlacken aus,
Wie ein Vulkan! Laßt nur den Taureau hier!
Das Urmeer wird den Erdball überschwemmen,
Zwei ew'ge Schiffe segeln durch die Nacht.
Mein Schwert! da kommt ein großer Toro an,
In Hispaniola's Wäldern toll geworden!
Sprungfertig steht er vor dem Matador!
(Als ob er mit dem Degen einen Stoß führe.)
Ein Meisterstoß! Der Riese liegt im Blute!
(Man hört in der Ferne den Einsturz der Mauern und Thore.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Eine Horde **Bukanier** kommt. Sie erblicken den **Taureau.**

Erster Bukanier.

Was seh' ich? Unser Hauptmann! Macht ihn frei!
(Sie hauen auf die **Spanier** ein. Letztere weichen.)
Panama wird erstürmt! Auf, Hauptmann! auf,
Wir sind die Ersten in der Stadt!

Taureau (starrt sie an).

Ihr seid
Noch nicht gerichtet? Ist das Weltgericht
Am Ende? Tretet her! Euch sollt' ich dienen!
(Er steht auf.)

Was tragt Ihr da für blankes Zeug? Ha! hat
(Er nimmt den Rheck des Säbels.)
Die Sichel freut mich — fehlt ein schwarzer Flor
Wird mir vom Auge weggezogen.
(Den Säbel schwingend.)
Sagt!
Giebt's Nichts zu schaffen bei dem Weltgericht?

Ein anderer Bukanier (kommt und ruft)

Auf! Brüder, auf! die Spanier drohen uns
Zurückzujagen! Eine Jungfrau kämpft
An ihrer Spitze! 's ist ein Höllentrug.

Caureau (wild).

Die Spanier? Zeig' den Weg, ich will sie richten!
(Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Die **Belagerten** fliehen über die Bühne. Die Kanonade verstummt nach und nach. Der Tag wird heller.

Van-Horn, an der Spitze der **Flibustier**, kommt.

Van-Horn.

Triumph, Flibustier! verfolgt sie unverwandt!
Die Stadt ist unser!
(**Caureau** kommt mit seinen **Bukaniern** und bringt die letzte Schaar der fechtenden **Spanier** zurück, an deren Spitze **Maria** Simpelli erscheint.

(Maria ab, den Spaniern).

Kämpft bis in den Tod.

(Van-Horn schließt sich an Caureau an. Alle verfolgen die Spanier über die Bühne weg.)

Sechste Scene.

Das sämmtliche Heer Morgan's zieht mit klingendem Spiele ein und stellt sich auf dem Platze auf.

Morgan, in voller Rüstung, mit entblößtem Schwerte, geht in den Vordergrund; hierauf beginnt er sich an seine Truppen:

Morgan.

Die letzten Feinde weichen! Freuet Euch,
Panama ist erstürmt, der Sieg ist unser!
Der span'sche Feldherr fiel von meinem Streiche,
Und bald darauf auch der verwegne Gusman,
Er wagte es, zum Zweikampf mich zu fordern,
Doch wie die Aehre, von dem Sturm zerknickt,
So sank er hin, von meinem mächt'gen Schwerte.
Nun weht Britannien's Flagge auf den Mauern,
Ein Schiff wird abgesandt, die Siegesbotschaft
Der staunenden Europa zu verkünden.
Ich falle Schlag auf Schlag die Spanier an,
Da meines Werkes größte That gelungen!
Die reichste Stadt des Festlandes sank,
Die Königin der Meere ward bezwungen!
Nun soll die Flotte sich zum Kampfe rüsten,
Vertrauend ihrem alten Waffenglück.
Ihr Siegesdonner treibt von allen Küsten
Den Erbfeind in das Vaterland zurück.

Die Fahne Morgan's über'm Schlachtgetümmel
Verkündet, wessen Arm die Ketten brach.
Der Völkerjubel steiget auf zum Himmel,
Amerika jauchzt den Befreiern nach!
(Allgemeiner Siegesjubel, die Trompeten ertönen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Montbars kommt schnell.

Montbars (sich vergessend).

Wo ist sie? Saget mir's, Flibustier!

Morgan.

Du hier, Montbars? Sei mir gegrüßet, Freund,
Dein tapf'res Schwert hat heute viel entschieden.
Nimm Morgan's und Britannien's Dank dafür.
Mit Riesenstärke sprengtest Du den Kerker,
Und hülfreich, wie ein Gott, so stiegest Du
Zum Kampfe aus der Erde finstern Schooß.
Ich sprech' es laut im Angesicht des Heeres:
Montbars ist seines großen Vaters werth!

Achte Scene.

Die Vorigen. Van-Horn kommt.

Van-Horn.

Mein Admiral! ich bringe treue Botschaft —
Taureau — doch, sieh' ihn selbst . . .

(**Taureau**, mit blutigem Säbel und schwer verbunden, kömmt. Er hat seine Wunden mit den Stücken einer eroberten spanischen Fahne verbunden.)

Taureau.

Das Weltgericht
Ist bald zu End', nur eine Leiche noch ...

Montbars.

Mein Oheim — höre! sahst Du sie? O Gott!

Taureau.

Nichts sah ich — immer dunkler wird's um mich.
Taureau, Taureau! Du bist ein schlechter Richter.
Die Unschuld hättest Du nicht morden sollen —

Morgan.

Er ist von Sinnen ...

Montbars.

Folt're mich nicht länger.
Wo ist sie? Sahst Du sie? Ich selbst hab' schon
Die halbe Stadt durchgeeilt und fand sie nicht.

Taureau (besieht seinen Säbel).

Man könnte sagen, es — sei — meine Tochter —
Und dieses Blut hier — sei — mein Blut — O Taureau!
Du bist ein schlechter Richter!

(Man hört einen dumpfen Trommelwirbel.)

Morgan.

Ich begreife,
Er meint das Weib, das mit den Spaniern focht,
Sie hätte uns beinah' zurückgeschlagen.

Montbars.

Unmöglich! denn mein Auge fand sie nicht.
Oheim! wo sahst Du sie? Ruf' den Verstand
Nur einmal noch zurück in Deine Seele.

(Die **Flibustier** sind dem **Montbars** zu Hülfe geeilt und blicken trauernd auf die Leichen.)

Morgan (feierlich.)

Er ist ein theu'res, thränenwerthes Opfer,
Gefallen in dem herrlichsten der Kriege.
Doch einen nieverwelkten Preis erwirbt,
Wer hochbegeistert für die Freiheit stirbt.
Aus Heldengrüften sprossen neue Siege!
Der Vater harret sein an Edens Thor,
Und hebt zum Zeichen, daß er nicht mehr zürne,
Den Frühgesunk'nen an sein Herz empor
Und schmückt mit Lorbeer die verklärte Stirne.
(Auf die Leichen zeigend.)
Begrabet sie. Es sei'n zum finstern Ende:
Panama's Trümmer ihre Monumente!

(Der Vorhang fällt.)

Nachstehende sehr zu empfehlende Werke sind in demselben Verlage erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Bartlett, G., Index geologicus. Entworfen, angeordnet und herausgegeben unter den Auspicien der geologischen Section der Devon- und Cornwall-Naturforschenden Gesellschaft. In's Deutsche übersetzt von A. Ebenau und Dr. C. Thomä. Auf Leinwand aufgezogen, elegant in Etui Rthlr. 3. 16 Ggr. In fünf einzelnen Blättern Rthlr. 2.

Belehrungen über Gesetz und gerichtliches Verfahren in den Preussischen Staaten für den Preussischen Staatsbürger. Von einem prakt. Juristen. 6 Hefte und erstes Supplementheft zusammen geh. Rthlr. 1.

Bürgerblatt für Stadt und Land, zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände. Wöchentlich erscheinen zwei Bogen in Folio. Der Jahrgang v. 104 Nummern kostet in vierteljähr. Heften Rthlr. 2 im Buchhandel. Durch die Post bezogen Rthlr. $2\frac{1}{2}$, in Nummerlieferung.

Bürgerfreund, der. Ein Volkskalender für den deutschen Bürgerstand in Stadt und Land. Für 1844. In Originalerzählungen aus dem bürgerlichen Leben. Mit Vignetten und vielen Bildern. 8. Ca. 10 Bogen auf gutem Maschinendruckpapier. Geh. 8 Ggr.

Carové, F. W., Die Buchdruckerkunst in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung. Circa 8 Bogen auf weissem Maschinendruckpapier in 8. 8 Ggr.

Darnoc, J., Die Napoleoniden bis auf die gegenwärtige Zeit. Ein welthist. Erinnerungsbuch. Nebst 12 wohlgetroffenen Portraits. In Cambric geb. Rthlr. 1.

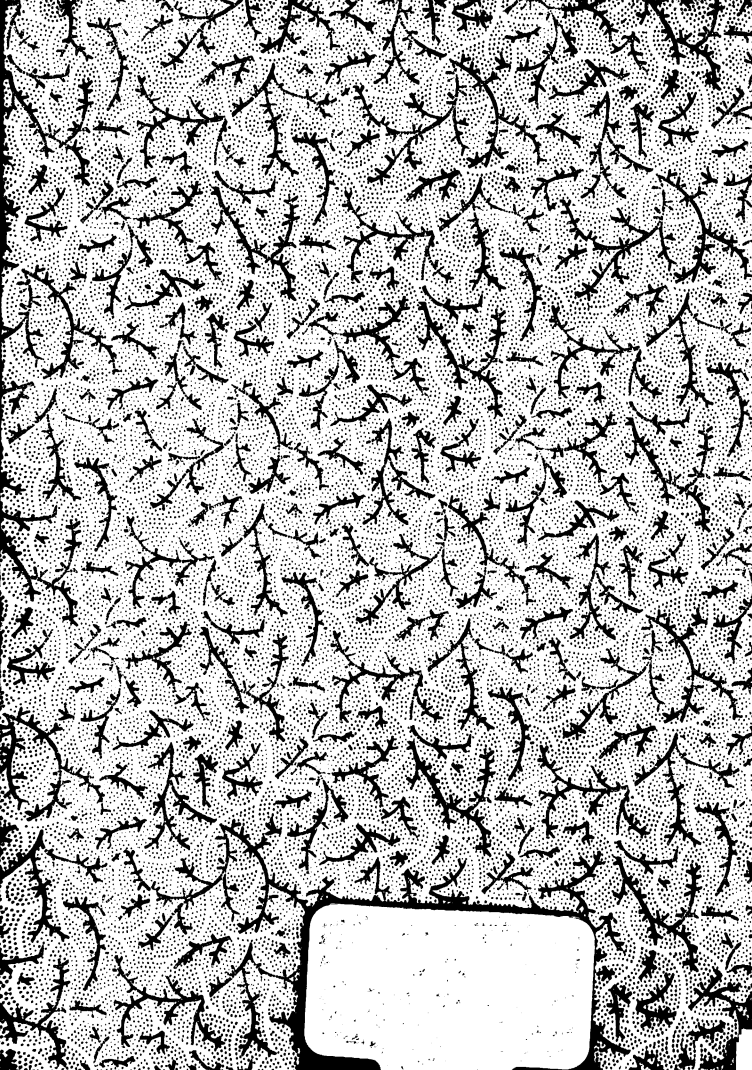
Dräxler-Manfred, C., Das Blumen-Album. Der Pflanzen Symbolik und Sprache in Abendland und Morgenland. Mit 10 fein kolorirten Blumentafeln. 244 Seiten auf starkem feinstem Kupferdruckpapier.

In fein colorirtem Umschlag gebunden. Ausstattung in Taschenbuchformat, höchst elegant. Ausgabe mit Marmorschnitt 2 Rthlr. Ausgabe mit Goldschnitt und in Etuis Rthlr. 2. 8 Ggr.

Ninck, G. Karl, Professor der Theologie und Pfarrer, Stimmen des Heils, in einer Auswahl von Predigten, nach der Ordnung des Kirchenjahrs, gehalten am theol. Seminar in der Stadtkirche zu Herborn. gr. 8. 36 Bog. auf milchweissem Druckpapier. Rthlr. 2. 8 Ggr.

Schenck, Karl Friedrich, Landwirth zu Weiden im Kreise Siegen. Der Wiesenbau in seinem ganzen Umfange, insbesondere der Kunstwiesenbau des Siegener Landes. Ein Lehrbuch für Wieseneigenthümer, Landwirthe und grosse Gutsbesitzer, mit den Erfahrungen bewährter Wiesenbauer und Schriftsteller verglichen. Zweite durchaus umgearbeitete und mit den neuesten Erfahrungen vermehrte Ausgabe seiner „Abhandlung über den Wiesenbau.“ Mit 72 Abbildungen auf 9 erläuternden Kupfertafeln in 4. 17 Bogen in 8 auf feinem weissem Maschinendruckpapier. In Umschlag geheftet Rthlr. 1. 8 Ggr.

Volkserzählungen. Eine Sammlung von Original-Novellen, Erzählungen und Charakterzeichnungen, dem bürgerlichen Leben entlehnt und dem gebildeten Bürgerstande gewidmet. Erster Band, enthält: Der Trunkenbold und seine Tochter. — Das Glück der Armen. — Hans Freundlich. Drei Erzählungen aus dem bürgerlichen Leben von Freimund Volkmann. 8. 150 Seiten auf weissem Maschinen-Druckpapier, in Umschlag geheftet 10 Ggr. (Diese Sammlung wird fortgesetzt; jeder Band von gleichem Umfange wird nur 10 Ggr. kosten.)

Friedrich'sche Verlagsbuchhandl.

62632607